germ. sp. 212 mds Hösler

<366225416600012

S

<366225416600012

Bayer. Staatsbibliothek

Weil. Jeremias Höslins,
Pfarrers zu Börtingen, Uracher Oberamts,

Beschreibung
der
Wirtembergischen Alp,
mit
landwirthschaftlichen Bemerkungen.

Herausgegeben
von
dessen Sohn,
M. Jeremias Höslin,
Pfarrer zu Gruorn, Uracher Oberamts.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede
des Herausgebers.

Bedarf es wohl einer Entschuldigung, wenn ich es wage, eine Arbeit meines verstorbenen Vaters herauszugeben?

Zwar enthält diese Schrift nicht mehr und nicht weniger, als — eine Beschreibung der Alp, einer Gegend, gegen welche so viele meiner Landsleute mit einem nicht geringen Vorurtheile eingenommen sind.

Eben dieses Vorurtheil aber machte mich schüchtern, und ist die wahre Ursache, warum diese Beschreibung erst acht Jahre nach dem Tod ihres Verfassers an das Licht tritt.

Männer von grossen Einsichten, meine Gönner und Freunde, munterten mich auf,

Vorrede.

diese Beschreibung, welche ihren ganzen Beifall erhielt, heraus zu geben.

Ich befolge nun den mir gegebenen Rath, benuze die dem Verfasser schon vor vielen Jahren ertheilte gnädigste Erlaubniß, und übergebe dem Publikum diese Beschreibung, in welcher vorzüglich auf die Wirtembergische Alporte Rüksicht genommen wird.

Wenn meine Landsleute, im Fall sie diese Beschreibung lesen wollen, die schiefen Begriffe, welche so viele von der Alp haben, ablegen, so habe ich doch etwas Gutes gestiftet, nämlich Vorurtheile weggeschaft.

Wenn Menschenfreunde höhern und niedern Standes die Alpbewohner in Hinsicht auf die Landwirthschaft mit Rath und That unterstüzen, so habe ich meinen ganzen Endzwek erreicht. —

Wenn aber dieses alles nicht geschiehet, und ich — getadelt, ausgezischt, und von den Kunstrichtern unbarmherzig mitgenommen werde, so — bin ichs zufrieden.

Vorrede.

Beruhigung genug für mich, daß der edeldenkende Mann billig urtheilt, und sich vielleicht freut, mit einer Gegend näher bekannt zu werden, von der manche glauben: sie seye rauher, unfruchtbarer und unangenehmer als — Siberien: manche glauben: der weit weit grössere Theil der Alpbewohner seien — Halb-Huronen.

Gerade, als wenn nicht auch in den fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden unsers lieben Vaterlandes gleichfalls Leute gefunden würden, die — sich nicht gescheut machen lassen.

Fürwahr, auch die Alp, welche, was nicht geläugnet werden kann, in vieler Hinsicht manche Vorzüge nicht hat, die in den gesegneteren Gegenden Wirtembergs angetroffen werden, hat jedoch auch ihre eigene Vorzüge.

Wie rein, wie gesund ist z. B. die Alpluft! Wie viel Getraide allerlei Art wächst auf der Alp! Und wie vieler Verbesserun-

gen wäre die Alpgegend in Hinsicht auf die Landwirthschaft noch fähig, für welche im Unterland gar kein Plaz mehr ist, und durch welche die Bevölkerung auf der Alp noch beträchtlich steigen könnte.

Beweggründe genug für mich, aus welchen diese Beschreibung, die vorzüglich die Landwirthschaft zum Gegenstand hat, geneigt aufgenommen werden dürfte. —

§. 1.

Die Alp ist ein aneinander hangendes Gebirg, das von Morgen gegen Abend, im Anfang etwas nordlich am Ende etwas südlich, auf ohngefähr 15. Meilen, oder auch drüber; hingegen nicht in gleicher Höhe und nicht in gleicher Breite fortstreicht. Dieses Gebirg ist ein beträchtliches Stück des Herzogthums Wirtembergs, obgleich die Reichs-Stadt Ulm, Fürstenberg und Hohenzollern auch daran Theil haben.

§. 2.

Die Benenung (Alb, Alp, lat. Alpes suevicae) dieses Gebirgs hat ohne Widerspruch von den Römern den Ursprung, die nach der Geschichte schon zu den Zeiten des Julius Cä-

sars in diesen Gegenden angesessen waren, und alle hohe Gebirge Alpen nannten.

§. 3.

Der Anfang der Alp oder des hohen Gebirgs ist auf der westlichen Seite von Oberkochen, und zieht sich dagegen Westnord bis nach Heubach. Am Hange des Gebirgs liegt Lauterburg, welches die Freyherrn von Wöllwart von Wirtemberg zu Lehen tragen; von da nach Nordwest ist die zerstörte Vestung Rosenstein. Auf der Strekke des Gebirgs und rauhen Gegend liegt S. Bartholomä, Baron-Holzisch, und weiter herein Böhmenkirch, Rechbergisch; sodann lauft das Gebirg gegen Mittag in das Ulmer Gebiet, in einer Breite von 8. Meilen, von Rosenstein bis vor die Reichs-Stadt Ulm.

§. 4.

Eine Gegend zwischen der Alp wird das Albuch genannt. Sie wird von zween Thalzinken eingeschränkt, die sich von Abend gegen

Morgen erstrekken, und gränzt da an das Brenz-
tal. Der erste von Norden her wird das Stu-
benthal, der andere gegen Mittag am Anfang
das Gassenthal; im Fortgang aber nach einer
merkwürdigen Seltenquelle, das Hungerbron-
nenthal genannt. Vermuthlich erhielten sie
diesen Namen von den Alten wegen der merkli-
chen Wärme und Kälte, die sie in diesen Thä-
lern empfanden. Das Albuch ist eine der
angenehmsten Gegenden, auf einer mäßigen
Höhe, mit Obsbäumen, Buchen und Eichen
bedekt, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen
versorgt, und hat mannigfaltige Naturselten-
heiten. Es gehört ganz zu dem Heidenheimer
Oberamt.

§. 5.

Im Ulmer Gebiet ist eine Gränz-Vestung
die Albek heißt. Die Reichs-Stadt Ulm er-
kaufte sie ꝛc. 1383. von einem Graf Konrad
Werdenberg, samt dem am Fusse des Ber-
ges liegenden Städtgen, mit Eigenschaft und
Lehenschaft, und dem dazu gehörigen Bann

mit Leut und Gut, und allen Leut und Gut, die der Graf dießhalb des Lomthals gegen Albek liegen hatte. Der Name des Schlosses Albek bei Sulz giebt zur falschen Vermuthung Gelegenheit, als ob diese beeden Schlösser, wovon aber das Wirtembergische zerstört ist, den Anfang und das Ende der Alp bezeichneten. Das aneinander hangende Alp-Gebirg aber zieht sich nicht gegen Sulz, sondern südwestlich gegen der obern Grafschaft Hohenberg. Da der Name Alwig unter den ehemaligen Grafen von Sulz gemein war; so dürfte obbemeldtes Schloß vielmehr Alwig, oder Alwigsburg oder Berg geheissen haben, wovon die Aussprache verkürzt in Alwek oder Albek entstanden seyn könnte.

§. 6.

So majestätisch das Alp-Gebirg in Norden aussiehet, so unvermerkt nimmt es meistens in Osten, Süden und Westen ab. Der lezte Berg gegen Osten ist derjenige, wor-

auf das Reichs.Stift, oder Benediktiner.Klo. ster Ober.Elchingen gebaut ist. Dieses Kloster fällt prächtig in die Augen. Am Fusse des Bergs liegt das Dorf Ober.Elchingen. Unter.Elchingen hinter dem Berge gehört dem Reichs.Prälaten zu Salmansweil. Das Kloster Elchingen hat auf der Alp Westerstetten am Lontelstüßgen, nebst Unter. und Ober.Denkenthal, wohin die Post von Westerstetten verlegt worden. Der Reichs. Prälat hat in dieser Gegend die Landstrasse von Ulm nach Stuttgardt zu erhalten, und deß. wegen unsern Denkenthal, das in einem Tal. zinken ober Westerstetten liegt, auch zu dieser Pfarre gehört, ein Chaussée-Haus erbauen las. sen. Seitwärts hat er das Dorf Dornen. statt, und den schönen Ort Tomertingen, in dem er einen Pfleger unterhält. Weiter gegen Ulm herauf erhebt sich das Gebirg neben der Donau noch mehr. Ein in dieser Gegend be. kndliches Schlößgen, Obertalfingen, wel. ches den Patriziern von Besserer in Ulm

gehört, gewährt die angenehmste Aussicht über selbige Gegend.

§. 7.

Nirgends aber ist die Aussicht gegen die Alp schöner als von der Solitud, die auf der Höhe des Leonberger Walds liegt. Auf der Zinne derselben oder dem Umlauf neben der Kuppel dieses eigentlich so genannten Gebäudes sieht man anfänglich gegen Osten nördlich Hohen Stauffen, einen majestätischen Berg, hinter oder neben diesem das Schloß Rechberg und die Wallfart, sodann die hohen Gebirge vor Heubach, Weissenstein und Geislingen, welchem Staufeneck auf einem niedrigeren Berg vorliegt. Von da weiter gegen Westen den Aichelberg. Vor den höhern Bergen stechen die Ueberbleibsel des herzoglichen Schlosses Tek hervor, sodann kommt die Vestung Hohen Neuffen, Hohen Urach, Achalm, alsdann der Roß- und die Rinderberge, welche in alten Zeiten zu dem Gözen-Tempel zu Belsen gehör-

ten: Der Farrenberg, das Willmandinger Hart, welches wahrscheinlich auf der ganzen Alp am höchsten liegt, und am Beschluß zeigt sich die Vestung Hohenzollern.

§. 8.

Das Ulmer Gebiet wird in die obere und untere Herrschaft eingetheilt. Von jener liegen, Langenau, Leipheim und Pfuhl ausgenommen, alle Orte auf der Alp, von dieser aber, ob sie gleich den Namen untere Herrschaft hat, liegen jedoch die meisten Orte auf der Alp, und zwar nicht wenige auf der rauhen Alp. Sichere Nachrichten hievon und die Namen der Ortschaften mit einer Beschreibung findet man in dem Buch: Ulm mit seinem Gebiete ꝛc. welches Haid, Professor der Oekonomie und Lehrer in der sechsten Classe des akademischen Gymnasiums in Ulm ꝛc. 1786. herausgegeben hat. Das Buch besteht aus 107 Seiten samt dem Register, und ist unterhaltend geschrieben. Da bei der Beschreibung

der Alp vorzüglich auf den Wirtembergischen Antheil Rükſicht genommen wird, ſo berufe ich mich wegen der Alp des Ulmer Gebiets auf erwehntes Buch, das gewiß jedem Leſer Genüge leiſtet.

§. 9.

An der ulmiſchen und wirtembergiſchen Gränze, liegt die kleine Kur-pfalzbayeriſche Grafſchaft oder Herrſchaft Wieſenſtaig, von welcher mehrere Orte wie die Stadt ſelbſten in einem Thalzinken zwiſchen ſehr hohen Gebirgen liegen. Dieſe Gegend iſt allgemein unter dem Namen (das Wieſenſtaiger Thäle) bekannt. Eine halbe Stunde hinter dem Städtgen entſpringt unter einem hohen Berge die Fils. Der Urſprung, wie er überhaupt genannt wird, iſt nur eine Lache, welche mit ihrem Waſſer auch mittelmäßige Steine nicht einmal bedekt, ſo daß man darüber hinſchreiten kann. Erſt auf 1000. Schritte treibt ſie ein Mühlrad. Vor dem Städtgen treibt ſie

eine Papiermühle, nachher aber treibt sie auch andere Mühlen, nachdem ihr Wasser von zerschiedenen andern Bächen bereichert wird. Eine halbe Stunde unter Wiesensteig, bei dem Ort Mühlhausen ist die Fils schon etwas stärker. Auf der südlichen Alp gehören in die Wiesensteiger Herrschaft, Bernegg, an der ulmischen Gränze, jezt eine Ziegelhütte, Hiltenburg, ein alter Burgstall. Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts muß dieser Burgstall noch haltbar gewesen seyn; weil nach der Lebensgeschichte Herzog Ulrichs in der Gegend von Bernegg und Hiltenburg ein blutiges Treffen vorfiel, und die Sieger Hiltenburg besezten. Alsdann kommt Drakenstein ein Dörfgen mit einer Pfarrkirche. Der berühmte Pater Beda war Pfarrer daselbst. Noch segnen diesen fleißigen und gelehrten Mann seine ehemalige Zuhörer, die Er — aufklärte.

Etwas nordlicher liegt Hohenstatt, welches nach Sattlers Topographie ein heimgefallenes wirtembergisches Lehen ist. Es ist

mit Wirtembergischen und Bayerischen Unterthanen vermischt. Jene gehören ins Göppinger Oberamt. Von seiner hohen Lage hat es seinen Namen. Wetter gegen Südwest liegt Westerheim, ein hübscher Marktfleken, der wegen dem Flachsbau berühmt ist.

Auf der Höhe gegen Wiesenstaig steht eine Kapelle mit einer Einsiedlerwohnung. Diese Gegend ist sehr hoch, hat aber wegen dem nördlichen Gebirge keine sonderliche Aussicht.

Zween seichte Thalzinken schliessen den Berg ein, unter welchem die Fils hervor schleicht. Der eine in Südwest-streicht rauh und verwachsen in die Westerheimer Waldungen und Mäder oder Holzwiesen; wo sodann hinter dem Ursprung zwo merkwürdige Hölen oder Löcher angetroffen werden, die eine unabsehliche Tiefe haben. Die eine heißt Kühloch, die andere wird das steinerne Haus genannt. Durch den nordwestlichen Thalzinken, bei dem so genannten grauen Stein, oder Felsen kommt man fast unvermerkt auf die höhe-

ren Gegenden der Alp, ohne einen Berg zu besteigen. Von da streicht die Alp in einer ungleichen Höhe und Breite gegen Nord und Ost. An dem Anfang hat Wiesenstaig schöne Waldungen. In dem ordentlichen Far- oder Furweg gelangt man an einem steilen und schauerhaften Trauf, vor dem Neidlinger Thalzinken durch den Wald auf die Ebene, und hat zuerst an der linken Seite einen zerfallenen Thurm, von dem vormaligen Schloß Riesenstein das nach Neidlingen gehört, vor den Augen; weiterhin aber ein Wiesenstaigisches Hofgut, der Schwedlinshof genannt, der zunächst der alten rauhen Staig, die nach Neidlingen führt, angelegt ist. Auf der rechten Seite kommt man zur Wiesenstaiger Ziegelhütte, die daselbst an den Trauf des Gebirgs gebaut ist.

Ueber eine nicht breite und hökkerige Ebene kommt die Strasse von Neidlingen aus der neuen Staig in die Wiesenstaigische. Von Wirthen und auch andern Reisenden werden diese Staigen ins Unterland und nach Stutt-

gardt gebraucht. Meyer bezeichnet diese Gegend in seiner Wirtembergischen Karte mit dem Namen Kegelwelz; vermuthlich deßwegen, weil von einem auf dem Rükken des Gebirgs aufgestellten Kegelspiel, der eine Kegel sich gegen Wiesenstaig der andere gegen Neidlingen fortwälzen könnte. Auf dieser holperichen Ebene, die eine Stunde lang, aber kaum über eine Viertelstunde breit ist, haben die Wiesenstaiger, Mühlhauser und Gruibinger Akkerfelder. Gegen Norden hat diese Höhe einen ziemlich steilen, aber meistens mit Buchen bedekten Abschuß. Eine Ebene die aber noch hoch genug ist, von Holzwiesen und Waldungen geht darauf fort bis gegen den beträchtlich hohen Ruinen des alten gräflichen Schlosses Aichelbergs, das die auslaufende Ekke beschließt. An der Seite gegen Abend nicht weit von Weilheim, liegt ein wenig bedeutender Hof, der Herzogin Häusgen genannt. Auf der Nordseite in einer waldigen Ekke Ekwälden und der Weiler Aichelberg am Fusse des Schloßbergs

noch am Hange des Gebirgs. In einem Thalzinken der südlichen Seite liegt der Marktflekken Gruibingen, von dem ein Bach durch die Wiesen in die Fils fließt. Jenseit des Gebirgs entspringt das sogenannte Wunderbad bei Boll. Zunächst der Alp liegt Gammelshausen, ein Filial von Boll. Auf einem hervorstechenden Hügel von der Alp liegt Lothenberg. Zwischen Lothenberg und Gausloſen ist das Gebirg schmal; wird aber wieder hoch, und streicht sodann gegen Morgen, wo hernach die hohe Elke zwischen Altenstatt und Ulmisch Böringen der Michelsberg genannt wird. Jezt beschriebenes Gebirg verursacht, daß die Fils einen Umweg machen muß, und erst nach 4. Meilen zu Göppingen vorbei fließt; da sonsten der Weg von Wiesensteig über selbiges hin nur die Hälfte beträgt.

§. 10.

Nun wird die sogenannte Wirtembergische Alp vorkommen, und die auf derselben liegen-

de Orte beschrieben werden, die ihrer beträchtlichen Anzahl wegen eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Da die Alp in die vordere und hintere Alp eingetheilt wird; so dürfte es nicht überflüßig seyn, wenn der besonderen Beschreibung die Namen aller auf der vordern und hintern Alp befindlichen Ortschaften vorausgeschikt werden. Bei dem Antritt der Alp von Osten ist der erste Ort Wippingen, wovon die Mutterkirche Lautern oder Lauterach eine halbe Stunde davon im Thal ist. Weiter herein kommt Asch, mit dem Filial Sunterbuch, Berghüten mit Billenhausen und Treffensbuch: südlich Seissen, mit dem Winneter Hof, klosteramtlich: nordlich Machtolsheim, klösterlich: sodann Suppingen, womit die Blaubeurer Alp beschlossen wird.

Im Uracher Oberamt folgen: nordlich Laichingen ein Marktfleken mit Stadtgerechtigkeit: Feldstätten, Sontheim. Weiter gegen Mittag liegt Hause, österreichisch, zur Grafschaft Schelklingen gehörig, zunächst der Schelklinger Staig

Justingen ein Marktflecken, mit dem dazu gehö-
gen Schloß, dem Weiler Ingstetten, dem Scha-
chenhof und Hütten, das in einem Thalzinken
gerade unter dem Schloß liegt, eine eigene
Herrschaft. Enabeuren, Münsinger Oberamts,
ein paritätischer mit Fürstenbergischen Unter-
thanen vermischter Freyort. Ferner folgen:
Zainingen; Böringen mit Strohweiler, dem
Hof Aglinshart, und Burgstall Sperwerek:
Donnstätten.

Sodann Kirchheimer Oberamts: Schopf-
loch: Krebsstein, ein Filial von Gutenberg,
welch lezteres in dem engen Thalzinken unter
demselben zwischen dem hohen Gebirge liegt.
Ochsenwang, ein Filial von Bißingen: Ran-
dek, ein Hof nach Neidlingen eingepfarrt: der
Rauberhof, den Herren von Münzingen zu-
ständig.

Burgställe: Wielandstein, Diepoldstein,
Hanenkamm, und Schloß und Vestung Tek.

Ferner Uracher Oberamts: Gruorn mit
Trailfingen: Uhenhof, nach Seeburg gehörig:

Hengen: Wittlingen, mit dem Jägerhaus bei dem Schlößgen oder Burgstall Wittlingen: desgleichen die Burgställe Baldek und Seeburg.

Auf der Nordseite Neuffemer Oberamts: Grabenstetten, mit dem Burgstall Hofen: Erkenbrechtsweiler mit der Vestung Hohen-Neuffen: Endlich: Hilben ein Filial von Dettingen, Uracher Oberamts.

§. 11.

Das Münsinger Oberamt streicht gegen Süden an dem Uracher hin. An der Lauter, die zu Offenhausen entspringt, liegt zwar Dapfen noch an dem westlichen Gebirg: gleichwohl aber wird die Gegend schon das Lauterthal genannt: Das dazu gehörige Filial ist Wasserstetten, gleichfalls an der Lauter jenseits: diesseits die Stutterey Marbach. Unter Dapfen liegt Buttenhausen, Baron Liebensteinisch, vorhin Baron Gemmingenisch. An dem östlichen Gebirge liegt ein Burgstall, der aber noch einen brauchbaren Fruchtkasten hat. Die

Kirche,

Kirche, Pfarrwohnung nebst noch einigen Gebäuden stehen auf der Höhe: der meiste Theil des Orts aber samt einer herrschaftlichen Wohnung an dem Flüßgen. Apfelstetten, ein Wirtembergisches Weiler mit einer Kirche liegt auf dem Gebirg, und wird vom Pfarrer zu Buttenhausen besorgt. Weiter hinunter gehört Hunder. oder Untersingen ins Münsinger Oberamt, ein Pfarrort, und hat in einiger Entfernung einen zerfallenen Burgstall Oberhundersingen.

Von Marbach östlich zeigt sich das Jagdschloß Gravenek, auf einer Ecke des Gebirgs in einer artigen Aussicht. Es gehört nach Dapfen in die Kirche. Zwischen diesem und dem Hirschplan *) fließt in dem Thalzinken ein Bach Dapfen zu in die Lauter. Nordöstlich auf eine halbe Meile liegt sodann die Amtsstadt Münsingen, mit Auingen, einem Filial davon, welches der

*) A. d. H. In gegenwärtigen Zeiten wird lange nicht mehr so viel auf den Hirschplan verwendet, als in vorigen Zeiten.

Helfer von Münsingen zu versehen hat. Gegen Süden liegt Mehrstetten, in einer hohen Gegend, mit dem Filial Sondernach, das in einem Thalzinken liegt; hinter demselben Gundershofen, ebenfalls in einem Thalzinken. Das Wasser oder der Bach zu Sondernach ist kleiner als der Ursprung der Schmiech, die zu Gundershofen entspringt. Von diesen Orten nordwärts liegt Böttingen mit Magolsheim einem paritätischen Filial. Zwischen Auingen und Böttingen sind, die kaum sichtbare Ueberbleibsel des Burgstalls Reichenau. Zwischen Enabeuren, Feldstetten, Zainingen, Gruorn, Auingen, Böttingen und Magolsheim liegt das Hart, eine weitläufe Gegend, die zwo Meilen im Umfang haben kann, und mit Waldungen und Holzwiesen oder Mädern bedekt ist. Soweit wird die Gegend die vordere Alp genannt: hinter der Erms hingegen, die oberhalb Seeburg entspringt, nennt man sie hintere Alp. Auf dieser befinden sich Uracher Oberamts: Upfingen mit Siechin-

gen; Wirtingen mit Blaichstätten, dem Rutschenhof, und dem Fohlenhof Rauen St. Johann: Ohnastetten: Gächingen mit Lonsingen: Steingenbronn mit Döttingen: Riethheim, ein Filial von Seeburg: Gomandingen mit dem ehemaligen Frauenkloster Offenhausen: Bernloch mit Meidelstetten: Kohlstetten mit Klein-Engstingen, wo ein Sauerbronn entspringt: Undingen ein Filial von Genkingen: Willmandingen, Erpfingen.

Pfullinger Oberamts: Holzelfingen: Gros-Engstingen: Genkingen, zum ehemaligen Frauenkloster Pfullingen gehörig: und Ueberberg, ein Hof. Auf der hintern Alp hat Münsingen nur den einigen Ort Oeden-Waldstetten.

Burgställe: Hohen-Urach, eine noch nicht allzulang eingegangene und abgetragene Vestung, Achalm, Greiffenstein, Stalek, Steingenbronn, Altenburg, Genkingen und Andek.

Lichtenstein liegt auf einem Felsen, und ist die Wohnung eines Försters, der nach Honau, das im Anfang eines Thalzinkens liegt, wo die

Echaz entspringt, zur Kirche geht. Nicht allzuweit davon ist das berüchtigte Rebelloch an dem Hang des Alpgebirgs.

Der vordere und hintere Rinderberg, der Roßberg, welcher zur Hälfte sehr hoch ist, erheben sich bei Genkingen, und gehören zur Alp. Der Farrenberg aber scheint abgesondert zu seyn. Auch wird das Willmandinger Hart mit Recht zu der Alp gerechnet.

§. 12.

Das Oberamt Steußlingen wird zwar nicht zur Alp gerechnet, sondern wird gemeiniglich die lutertsche Berge genannt, weil das Gebirg merklich niedriger, und die Gegend gelinder ist; dennoch aber hangen diese Berge mit der Alp in Westen zusammen, und mögen also die gelindeste Gegend auf der Alp seyn. Ausser dem schon angeführten Weiler Sondernach gehört die Mühle, und ein Paar Wohnungen im Thal, und Teuringshofen an der Schmiech, zum Oberamt Steußlingen.

Das Schloß Neu-Steußlingen liegt am Berg auf einer Ekke, und ist die Wohnung des Oberamtmanns. Noch höher liegen Weilersteußlingen, die Mutterkirche und Wohnort des Pfarrers: Enahofen, ein starker Weiler: Grözingen, ein Weiler ohne Kirche, und endlich Ermelau, ein kleiner Weiler. Alt-Steußlingen: Tiefenhülen: Premelau, ein Kloster. Obermarchtalischer Flekken, und Dürrenstetten. Am Lauterthal liegen noch zerschiedene Burgställe; wovon nur Schiltsburg von einem Freyherrn Späth von Zwiefalten bewohnt wird. Die Lauter vereinigt sich oberhalb Ober-Marchtal mit der Donau, gegen welcher zu das Gebirg immer mehr abnimmt, und mit vielen Thalzinken durchschnitten ist. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Gebirg hinter der Lauter. Eglingen, ein ansehnliches Dorf, an der Wirtembergischen Gränze liegt sehr hoch. Weiter gegen Westen Steinhülben und Trochtelfingen, ein Fürstenbergisches Amts-Städtchen: Melchingen, ein Marktflekken, wo ein

Thalzinken anfängt, in dem die Lauter fortfließt, die hier einen geringen Ursprung hat. Zwischen Melchingen und Thalheim, wo die Steinach unter dem sehr hohen Gebirge hervor quillt, ist die Alp sehr schmal.

Salmandingen, ein schöner Ort, und der Kornbül, Hohen.Zollern.Hechingisch, liegen so hoch, daß sie von Tübingen aus entdekt werden. Von da aus zieht sich das Gebirg südwestlich, hat gegen Norden zerschiedene hohen Ekke, besonders gegen Hohenzollern, das aber abgesondert ist, und sehr viele Thalzinken, worinnen ein und andere Flüßgen entspringen. Von der Wirtembergischen Amts.Stadt Ebingen nordostlich, ist das Gebirg noch besonders hoch, und die Gegend rauh, vornehmlich bei Biz, einem Filial von Ebingen, das der dasige Helfer zu versehen hat, und dem Ebinger Viehhof: endigt sich aber bei Winterlingen, einem grossen Amtsort, Balinger Oberamts. Noch immer finden sich dort gegen südwest beträchtliche Anhöhen bis gegen dem Hohenber-

gischen Gebirge, welches der Heuberg genannt wird, von dem man leider! auch in unsern aufgeklärten Zeiten noch eben das sagt, was sich alte Weiber am Spinnroken von dem Bloksberg erzählen, wo sodenn die Alp ihren Namen gänzlich verliehrt.

Diese Bemerkungen betreffen eigentlich das Ganze der Alp, nach ihrem Umfang, und mußten daher voraus geschikt werden.

§. 13.

Die politische Verfassung der Alp hängt von den mannigfaltigen Herrschaften und ihren Unterthanen ab, uud hat nicht selten ihren eigenen Einfluß in das Sittliche. Zuerst kommen in dieser Hinsicht die Ulmische Bewohner des Alpgebirgs vor.

Sie sind Unterthanen der Stadt, das heißt: des Staats, des Reichs-Stands, oder am deutlichsten des Stadtraths oder Magistrats, bei dem alles, was Stadt und Land angeht, entschieden wird. Was das Land betrift, kommt

von jenem an das Herrschaft. Pflegamt, welches sodann den Obervögten und Oberamtmännern, diese aber es den Vögten und Amtleuten bekannt machen, die es endlich ihren Gemeinden eröfnen. Auf diese Art sind die Unterthanen den edelmännischen sehr ähnlich. Die Laune ihrer gnädigen oder gestrengen Herren bestimmt auch ihre Laune. Fast durchgängig sind sie höflich und freundlich. Selten sind sie wiederspenstig, sie müßten denn zu reich, oder zu unverständig seyn. Meistens sind sie munter und aufgeräumt. Um sich nach vollendeter Arbeit einen frölichen Nachmittag und guten Abend zu verschaffen, stehen sie frühe auf, und bestellen ihre Geschäfte. Bier ist ihre Erquikung, und Brantewein ihr Labsal; ein Kartenspiel aber ihre Erholung. Wein trinken sie selten, etwa bei Hochzeiten oder ländlichen Tänzen; die wenigsten begehen hiebei eine Ausschweifung.

Mit der rauhen Gegend scheinen die Gebirgs-Bewohner auch rauer zu werden. Die

Ursache möchte wahrscheinlich darinn liegen; weil vor anderthalbhundert Jahren und etwas drüber fast lauter fremde Ansiedler auf die Alp kamen, die kaum sagen konnten, wie sie heissen, oder wo ihr Geburtsort liege; noch vielweniger aber lesen oder schreiben konnten; und ihre Nachkömmlinge in gleicher Rohheit und Unwissenheit auferzogen. Sehr viele Ansiedler kamen aus der Schweiz, und dem hintern Bernergebiet, die selbiger Zeit ohne Mühe zu Haus und Güter gelangen konnten; weil die Alp durch den dreissigjährigen Krieg fast ganz verheert und verödet war.

Ihre Nahrung und Lebensart ist durchgängig einfach, der Natur zuträglich und gesund, auch ganz ihren Geschäften angemessen; wovon aber bei Beschreibung der Ortschaften mehreres zu bemerken seyn wird.

Mäßigkeit und Genügsamkeit ist nicht überall gleich, wenigstens machen diejenigen Leute, derer Orte nahe an der Amts-Stadt, oder an den Thälern liegen nicht selten eine Ausnahme.

Ihre Kleidung ist nicht kostbar, und wechselt nach den Gegenden insonderheit bei den Weibsleuten ab: das Manns-Volk zeichnet sich besonders durch die Hüte aus, die bald rund, bald flach, bald aufgeschlagen getragen werden.

Eben so ist die Mundart zerschieden: im allgemeinen aber äusserst undeutsch.

§. 14.

Die Alp ist eine Mutter von vielen Flüssen und grössern und kleinern Bächen.

Von diesen fliessen folgende in die Donau:

Aach, entspringt bei dem Kloster Urspring, und kommt zu Blaubeuren in die Blau:

Beer, bei Tieringen:

Blau, bei Blaubeuren:

Brenz, bei Königsbronn:

Fehl, bei Burladingen:

Flöz, bei Alpek, oder Hervelsingen. Vereinigt sich mit der Aach bei Langenau.

Lauchert, bei Melchingen:
Lauter, bei Lauterach, fließt unweit Herlingen in die Blau.
Lauter, bei Offenhausen.
Lontal, bei dem Dorf Ursprung, fließt in die Brenz.
Schamen, bei Göttingen, Ulmer Gebiets, vereinigt sich unter Langenau mit der Nau oder Aach.
Schmiech, bei Gundershofen.
Schmiech, bei Onstmettingen.

Wie diese mit der Donau gegen Morgen fliessen, so fliessen hingegen folgende mit dem Nekkar gegen Abend.

Echaz, entspringt bei Honau.
Elzach, hinter Urach, und kommt daselbst in die Erms.
Erms, bei Seeburg.
Eyb, bei Träufelhausen, Rechbergisch, fließt in die Fils.
Fils, entspringt hinter Wiesenstaig.

Kocher, der Ursprung bei Oberkochen wird der rothe, der bei Kochersberg der schwarze genannt.

Lauter, bei Lauterburg.

Lauter, bei Reidlingen.

Lauter, bei Gutenberg, und Schlatstall, vereinigen sich bei Kirchheim.

Rems, unfern Lautern.

Rorach, hinter Geißlingen.

Sihlichem, bei Tieringen.

Starzel, bei Starzel.

Steinach, bei Talheim.

Steinach, bei Neuffen.

Zu allen diesen kommen noch viele Bäche mit und ohne Namen. In den meisten finden sich Forellen und Esche, welches ein Anzeigen von frischen und lautern Quellen ist; daher auch so viele Flüsse Lauter genannt werden.

Die berühmtesten Hölen auf der Alp sind:

Das Erdloch, bei Sontheim.

Der Falkenstein, bei Grabenstetten.

Das Nebelloch, bei Lichtenstein.

Das Schillingsloch, bei Wittlingen.
Das Sibillenloch unter der Tek.

§. 15.

Was im allgemeinen dasjenige betrift, das in den drei Reichen der Natur auf der Alp angetroffen wird; so darf man sagen: daß mancherlei, auch mit unter merkwürdige Dinge gefunden werden. Billig und der Ordnung am gemässesten wird es seyn, wenn der Anfang mit dem Mineralreiche gemacht wird.

Hiebei stossen wir zuerst auf die allgemeine Erde. Diese ist fast durchgängig in der obern Lage Tonerde, (terra argillosa) von rothbrauner Farbe. Sie wird aber auch von andern Farben, z. B. weißlich, grau und gelblich angetroffen, und ist immer mit Kalk und Mergelerde vermischt. Da und dorten werden auch die andere Arten der Tonerde, und zwar oft häufig angetroffen, nämlich Letten (argilla) Leimen (limus) und an den Gebirgen Walkererde und Steinmark.

Selenitische Erde, (terra selenitica) und Sanderde — (arenosa) ist auf der Alp nirgends zu Hause. Hingegen zeigt sich da und dorten Talk- und Glimmererde (talcum & micae) aber auch an einigen Orten unfruchtbare Moorerde, die durch ihre Farbe, da sie der Damm-Moder- und Gartenerde gleich sieht, sehr leicht betrügt. Auch wird Torf auf der Alp gegraben.

Steine von mannigfaltigen Arten sind der Alp eigenthümlich; daher einige dafür halten, daß sie von der weisen Farbe der Steine, die in manchen Gegenden die Akkerfelder so bedekken, daß man die Erde kaum wahrnimmt, Alb heisse.

Der vorzüglichste Stein ist der Marmor, womit die Alp unterlegt und bevestiget zu seyn scheint. Er könnte in vielen Orten in Absicht auf die Flekken und Farben gewonnen werden. Auf diesen folgt der Kalkstein in grosser Menge: der Mergelstein: vermischte Tonsteine: die Feuersteine, sowohl in Hornsteinen, als in agatartigen. Alabaster aber und Sand-

steine werden nach obiger Anmerkung, da sie aus der Erde bestehen, nicht gefunden, auch keine Schiefersteine. Spaat und Quarz wird fast aller Orten entdekt.

Versteinerungen von den vorzüglichsten Arten sind in manchen Gegenden häuffig, und so viel auch schon abgelesen, und in Kabineten beigelegt worden sind, so zeigen sie sich doch wieder aufs neue.

Bei einem Gebirg, das in einer so langen Strekke an einander hängt, sollten doch wohl auch Erz und Metalle gefunden werden. Wahrscheinlich ist es immer; und die so selten als ungeschikt gemachte Versuche beweisen nichts gegen die Wahrscheinlichkeit. Schon lange sprach man von vollkommenen Metallen Gold und Silber. Es ist aber nichts bestimmtes ausgemacht.

Von unvollkommenen Metallen hat die Alp aller Orten Eisen, in eisenhaltiger Erde, in Bonerzt und in Braunsteinen, doch nicht in solcher Menge, daß sie Eisenwerke be-

tragen, wie dergleichen neben der Alp in der Heidenheimer Herrschaft betrieben wird.

Ueberhaupt scheint es, die Erzte würden in den Alpgebirgen anderst nicht, als Nester. Nieren. oder Drusenweis gewonnen, zumalen, da man an den Gebirgen sieht, daß die meiste Berglagen und Gesteine verschoben zu Tage liegen.

Schwefelkies ist in ein Paar Gegenden am Fusse des Gebirges etwas Gemeines.

§. 16.

Bei dem Pflanzenreich wird nun gleichfalls blos auf das Allgemeine doch nur für etliche Gegenden, Rüksicht genommen werden.

Mit Bäumen und zwar vor allen Dingen mit dem Dangel oder Nadel. Holz wird der Anfang gemacht.

Nur da, wo die Alp ausgeht, und die Gebirge niedrig sind, wird die Forche oder Forenbaum (pinus) angetroffen, und gar selten zwischen den Forchen eine Tanne (abies)

etwa

etwa die Roth-Tanne, noch seltener eine Weiß-Tanne.

Daß Vorzeiten auch mitten auf der Alp Tannenwälder gefunden wurden, erhellt nicht nur aus den Benennungen derselben, sondern auch daraus; weil noch hin und wieder Stumpen von Tannenbäumen angetroffen worden. Diese Wälder sind aber ausgerottet worden, nicht zwar, wie es scheint, mit Fürsaz, sondern vielmehr durch ungeschiktes Fällen des Holzes, da sodann Vieh und Wildbrett den Nachwuchs abgefressen haben.

Daß von Laubholz mannigfaltige Arten auf der Alp seyen, ist am Tage. Unter diesen ist hartes und weiches zuerst zu bemerken. Vom ersten hat die Alp in gelinden Gegenden zerschiedene Arten von Eichen, die hingegen auf der höhern Alp seltener sind. Buchen giebt es frühe und spathe, glatte und Steinbuchen. Hag- oder Hainbuchen auch zweyerley: frühe mit gelbgrünem und spate mit dunkelgrünem Laub. Auf dem höhern Gebirge

aber sind sie seltener, als an dem Trauf der Berge. Der Ahorn oder Weißbaum war ehemals eine Zierde der Waldungen, nunmehr ist er seltener, noch seltener aber der Ahorn mit Eschenlaub. Maßholder wird nicht so hoch, hat auch kein so brauchbares Holz. Der Eschenbaum wächst am schnellsten. Linden wachsen am Hang der Berge am liebsten. Steinlinden auf der Höhe. Buchen sind die gemeinsten Bäume auf der Alp.

Weiches Holz: Auch dieses wird in den gelindern Gegenden am häufigsten vorgefunden, und besteht aus Birken, Aspen, (populus tremula) Sallen, (Salix fol: rotundo,) u. d. gl. daß, und warum die Waldungen auf der Alp in einer Zeit von 40 — 50. Jahren so schreklich abgenommen haben, wird bei denjenigen Ortschaften angeführt werden, die die schönste und meiste Waldungen hatten.

Beertragende Bäume: Meelbeer, Vogelbeer, Speyerling ꝛc.

Kernbäume: Aepfel, wilde und zahme, Birn, eben so.

Steinobs: Kirschen, frühe und spate, schwarze und rothe.

Zwetschgen: die aber auf der höchsten Alp nicht alle Jahr zeitig werden; Pflaumen, gelbe, blaue, grüne ꝛc. werden gleichfalls angetroffen.

Gebüsch: Die Haselstaude macht sowohl in Wäldern als auf den Holzwiesen das meiste Gebüsch aus. Von dornichten oder bewafneten giebt es mancherlei Feldrosen, die nicht nur an der Blüte, sondern auch an den Früchten kennbar sind: der Schwarzdorn, oder Schlehen: (man darf aber nicht glauben, daß diese auf der Alp alle Jahr zeitig werden,) der Weißdorn: Stachelbeere. Von unbewafneten und beertragenden: die Elsenbeer: der Spindelbaum (evonymus) Hundsbeer; Schlingbeer, u. s. f. Wachholderstauden werden nur an den Gränzen nicht aber mitten auf der Alp gefunden.

Beertragende Pflanzen: unter diesen muß die Tollbeer (Bella-donna) deßwegen obenangesezt werden, weil sie nicht nur an dem Hang des Gebirgs, sondern auch auf dem Gebirg häufig angetroffen wird: aber auch den Kindern schon öfters schädlich und tödtlich wurde. Die Einbeer ist zwar auch aus diesem Geschlecht, kann aber unschädlich genannt werden. Steinbeere sind eßbar, aber nicht sonderlich schmakhaft. An Reben oder Ranken: Hinnbeere, Häng- oder Holbeere sind die niedlichste: sodann folgen die Brom- oder Braunbeere. Niedrige sind die Erdbeere u. s. f.

Andere, besonders die merkwürdigste Pflanzen der Alp, sind: verschiedene Arten von Enzian (gentiana) Wolverlei: Fallkraut, (arnica montana) eine Menge von Habichtkraut (hieracium) Weißwurz, (convallaria) Knaben- Steudel- und Händlens-wurz, (orchis) in grosser Mannigfaltigkeit, anzutreffen.

Moose und Schwämme, giftige und eßbare werden auf der Alp mancherlei gefunden, worunter der Triffel (fungus cervinus) angemerkt zu werden verdient.

§. 17.

Noch ist das Thierreich übrig. Zame oder Hausthiere, sind das Pferd, das auf der Alp rauh auferzogen wird, und sich daher bei einer bessern Haltung recht schön heraus macht. Rindvieh, wird gemeiniglich noch weit schlechter gehalten. Wenig Futter, und öfters weit entlegene Waidgänge machen ihm kein sonderliches Ansehen. Am wenigsten ist an Mastvieh zu gedenken.

Wie aber auch hierinn Rath geschaft werden könnte, wird in den Bemerkungen, welche die Landwirthschaft betreffen, vorkommen. Schafe scheinen eigentlich ein für die Alp bestimmter Nahrungs-Zweig zu seyn. Sie sind meistens gros und ansehnlich, und bei dem magern Akkerertrag gesund. Der unverantwortliche Ei-

gensinn der Schäfer und Schaafhalter ist die traurige Ursache, warum die Verfeinerung der Wolle, von welcher bei der Herrschaftlichen Schäferey unwiederlegbare Beweise gegeben werden, nicht allgemeiner wird. Aus unweisen Versuchen, die mit spanischen Widdern gemacht worden sind, schließt der einfältige Schäfer: es seie ganz und gar nicht nüzlich, wenn man spanische Widder gebrauche. —

Ziegen, oder nach schwäbischer Mundart Gaissen sind nur zu viele vorhanden. Schweine werden nur wenige eingestellt, noch weniger durch Schweinmütter gezogen. Die Ursach ist diese; weil sie, wenn sie faißt werden sollen, beständig im Stall erhalten werden müssen. Von Eseln wird die Alp blos besucht, — wenn sie die Frucht nach der Mühle, und das Meel zurük bringen.

Von wilden Thieren, oder grossen Raubthieren waren vor Alters der Sage nach

Bären und Wölfe auf der Alp, *) jezt aber nicht mehr. Obschon im Jahr 1735. und im Jahr 1766. jedes mal ein Wolf im Hart erlegt worden, so waren es gleichwohl nur fremde Ankömmlinge, von welchen vermuthet wurde, daß sie über den damals seichten und überfrornen Rheinstrom herüber gekommen seyen.

Hohes oder rothes Wildbrät, Hirsche und dergleichen sind vorhanden.**) Schwarz

---

*) vid. Crusii annal. ad a. 1591.

**) A. d. H. Noch vor 8. Jahren wurde solches auf der Alp in einer solchen Menge angetroffen, daß man mit der Bibel sagen konnte: da sie bei Tausenden gehen. Fürwahr, ich übertreibe die Sache gewiß nicht; der Hirschplan der zu Grafenek in seinen Ueberbleibseln noch dato gesehen werden kann, ist — mein Zeuge. nun aber, — der Name des Herrn sey gelobt! — (so sagt jeder Alpbewohner mit mir,) gibt es lange — lange nicht mehr so viel Wildbrät — Gott segne den Landesvater, der neben einem mäßi-

Wildbrät oder Schweine hingegen sind seltener, weil sie auf der Alp aus Mangel der Eichen die ihnen anständige Nahrung nicht finden.

Von niedrigem Wildbrät ist das Reh, der Fuchs, der Dachse, der Haase, zuweilen ein Marder, Iltis, ein Kuder oder wilde Kaze vorhanden.

Vögel: von grossen Raubvögeln soll nach Hayds Nachrichten pag. 450 der Adler auf den hohen Alpgebirgen bei Ravenstein und Kuchalp auf der Ulmischen Alp Nester haben. Gleichfalls soll schon einige mal der Adler auf dem Gebirge, auf welchem die Ueberbleibsel der Vestung Tek sind, gesehen worden seyn. Schuhu halten sich in Felsenlöchern an der Alp und in den Ruinen alter Burgställe auf, und nisten daselbst.

---

gen Jagdvergnügen, das ihm gewiß kein Vernünftiger mißgönnt, durchaus nicht haben will, daß sich das Wildbrät auf den Getraidefeldern seiner Kinder faißt fresse.

Bußarte und Melanen gehören auch zu den gröſſern. Mittlere und kleinere ſind: Sperber, Taubenfalken, Eulen und Käuzlen, und die Würger. Singvögel und Streichvögel gibt es zerſchiedene; ſogar Nachtigallen ſchlagen auf der Alp. Stieglizen, Rothkälgen, Grasmükken und dergleichen ſind nicht ſelten. Droſſeln, Amſeln, Staren, Häher, Spechte allerlei Art; Widhopfen, deßgleichen Raben, Krähen, Elſtern, Dolen und viele andere werden auf der Alp angetroffen. Auf den Feldern ſind Feldhüner, Wachteln und Lerchen.

Amphibien: Hievon iſt die ſchwarze- und Kupfer-Natter, die Blindſchleiche, Eidechſen, Molche, Frösche und Kröten bekannt. Blutegeln ſind in dem ſtehenden Waſſern.

Mit Fiſchen iſt auf der Alp noch kein Verſuch gemacht worden.

Inſecten, oder Ungeziefer: Es iſt unbillig, daß man den nüzlichſten unter den Inſecten dieſen Namen beilegt. Da man aber gegenwärtiger Zeit nach Belieben deutſche Namen

macht; so könnte man diese Thiere Kerbthiere nennen. Die nüzlichsten der Art sind die Bienen. So ausserordentlich stark wird aber die Bienenzucht auf der Alp nicht getrieben *). Uebrigens kommt es ganz mit der Erfahrung überein; daß die Bienenjahre, oder die guten Jahrgänge für die Bienen auf der Alp, wie im Thal und Unterland diejenige Vortheile gewären, welche man bei der Bienenzucht zum Zwek hat.

Waldbienen, grosse und kleine Hummeln, Hornissen, Wespen, Schlupfwespen, Fliegen, Mükken, u. d.gl. schwärmen aller Orten herum.

Käfer: der Hirschkäfer oder Hornschröter, Mayenkäfer, Gold- und Brachkäfer, Rüselselkäfer, Sonnenkäfer sind in Menge vorhan-

---

*) A. d. H. Herr Pfarrer Wurster zu Zainingen wird nahen und fernen Bewohnern des Alpgebirgs aufs neue in Hinsicht auf die Bienenzucht mit seinem guten Beispiel vorangehen, und ihnen durch seine schöne Erfahrungen, die Er gemacht hat, und noch macht, gewiß nüzlich werden.

den. Auch die verderblichen Erdflöhe und der gleichen Geschmaiß besuchen die Alp.

Raupen, und die daher kommende Tag und Nachtvögel oder Schmetterlinge fehlen nicht. Nur selten aber wird ein grosser und schöner angetroffen.

Würmer mit Gliedmasen, oder gegliederte sind auch die Erdschnekken ohne Haus, (limax,) und diese werden fast in allen Arten auf der Alp angetroffen. Die schwarze Waldschnekke, die Berg. Busch. und Moosschnekke nebst den kleinern. Ihre Menge würde sehr schädlich syn, wenn nicht so viele Thiere, Maulwürfe, Vögel und Amphibien, Kröten und Frösche ihre Nahrung durch sie erhielten.

Schnekken mit einem Gehäuße, Schnirkel. Schnekken, die grosse eßbare Weinbergs. Schnekke, (helix pomaria) die Garten. Schnekke, (helix nemorosa) Wald. Schnekke, und Erd. Schnekke wird überall angetroffen. Haid behauptet in seinem schon mehrmal erwähnten Buche pag. 474 daß die Weinbergs. Schnekke

welche auf den Alpgebirgen des Ulmer Gebiets gesammelt wird, für das Ulmische Publikum einen Ertrag von 10 — 15000 fl. gewähre.

Auch auf der Wirtembergischen Alp erwerben sich des Sommers arme Leute mit Einsammlung der Weinbergs-Schnekke, die vorzüglich im Hart unweit Gruorn sehr schön ist, einen manchen Kreuzer. Die Abgabe für die Erlaubniß zu diesem Gewerb ist ein Forst- und Jagd-Regale.

Mit diesem ist fast alles, was zu einem Hauptbegriff von der Alp erforderlich seyn möchte, beigebracht. Was aber noch immer merkwürdig scheint, wird in den nachfolgenden Beschreibungen vorkommen, die nun mit der Blaubeurer Alp anfangen.

Nachdem nun dasjenige, was von der Alp überhaupt angeführt werden sollte, voraus geschikt worden ist, so folgt die nähere Beschreibung der auf der Alp befindlichen Ortschaften,

welche zum Herzogthum Wirtemberg gehören, wobei als Amts-Stadt von mehreren Alporten

Blaubeuren

die erste Stelle hat. Dieses ist eine kleine Herzoglich-Wirtembergische Amts-Stadt. Sie liegt gleichsam im Schoos der Alp, die sie gegen Abend und Mitternacht bedekt. Gegen Morgen bedekt sie ein etwas niederer Berg, der Rükken genannt, und eine Spize vom Hochsträß, das an dem Rükken angehängt ist, gegen Südost. Gegen Morgen und Mittag hat sie schöne Wiesen vor sich. Die Ach ein Flüßgen, welches neben dem katholischen Frauenstift Urspring, in der Grafschaft Schelklingen aus dem Fuß der Alp hervorquillt, stießt durch das Städtgen hindurch, und vereinigt sich hinter dem Kloster mit der Blau, die nächst den Klostermauren ihren Ursprung in dem sogenannten Blautopf hat. Daß Blaubeuren seine Benennung von der Blau habe, wird wohl niemand in einigen Zweifel ziehen.

In sehr alten Urkunden werden die Namen Blaburn, Blauburen, und Blaubürren angetroffen. Weßwegen einige Kunstrichter, die dem Wiz der Mönche zuviel nachsehen, dafür halten, daß es so viel heissen soll, als: Blauborn. Allein die Endung Beuren, wie sie schwäbisch, von andern als Schwaben, hingegen Bäuren ausgesprochen wird, ist nichts so seltenes, daß sie nicht wahrscheinlicher mit Bauerschaft, Colonia bavaria, erklärt werden dürfte: um so mehr, als sie auch bei solchen Orten, z. B. bei Enabeuren angetroffen wird, wo nicht einmal eine Spur von einem Bronnen oder Born zu finden ist. Zudem würde ihr wohl ehender ein blauer Fluß, als ein blauer Bauer zu einem redenden Wappen gegeben worden seyn, wenn in dem 13den Jahrhundert nicht mehr eine Bauerschaft, als ein Born unter der Endung Beuren verstanden worden wäre. Auf solche Art kommt es auch genauer mit der Erzählung von dem Ursprung der Stadt Blaubeuren überein, wovon man

folgende Ueberlieferung hat. „Ein Einsiedler bewohnte diese Gegend zuerst. In der Wohnung des klösterlichen Wiesenmeisters zunächst der Blaiche eine halbe Viertelstunde von dem Städtchen wird seine Kapelle zum heiligen Nicolaus noch gezeigt.

Bald nachher kamen noch mehrere, welche sich an der Aach Wohnungen bauten, und so entstund ein Weiler oder ein kleines Dorf, zwischen welchem und dem Blautopf endlich das Kloster hinzu kam. Vorher stund schon eine Kirche da, die dem Täufer Johannes gewidmet worden. Erst unter dem Abt Rüdiger der vom Jahr 1116. bis 1122. regierte, wurde Blaubeuren mit Mauren umgeben, und zu einer Stadt gemacht. —"

Blaubeuren war vorhin Helfenstei-nisch, und kam nach Sattlers Beschreibung des Herzogthum Wirtembergs II. Theil, S. 148 um 40000. Gulden, und jährlich 200. Gulden Leibgeding mit den daselbst angezeigten Ortschaften an Graf Ludwig zu Wirtem-

berg. An angeführter Stelle kommen noch mehrere Nachrichten hiervon vor.

Die Grafen von Helfenstein sturben in Georg Wilhelm und Rudolph im Jahr 1623. und 1626. aus, und das, was sie hinterliesen, das aber nur in der Herrschaft Wiesenstaig bestund, kam durch Erb an Kur-Bayern und das fürstliche Haus Fürstenberg. Wenn dasjenige richtig ist, was der ehemalige Conrector Stölzlin in Ulm in seinen geschriebenen historischen Nachrichten hinterlassen hat: (Wie er denn den Namen eines gewissenhaften Geschichtschreibers hat) so konnte der Kaufschilling und das Leibgeding gegen dem Werth des Geldes in gegenwärtigen Zeiten einigermasen bestimmt werden. Stölzlin meldet, daß ein Wirtemberger Aymer Wein zu 160. Maas gerechnet zur Zeit des Münsterbaues der in diese Zeiten fällt in Ulm 11. kr. gegolten habe, weßhalb die Bürger nur in grossen Gesellschaften ins Wirthshaus gegangen seyen, da denn einen Tag dieser, den andern ein anderer

bezahlt

bezahlt habe. Wenn nun in gegenwärtigen Zeiten ein beinahe untrinkbarer Eymer Wein in wohlfailen Zeiten 10. Thaler gilt: so käme der Kaufschilling auf Eine Million, neunmal hundert, neuntausend und neunzig Gulden, fünfzig und vier Kreuzer; und das jährliche Leibgeding auf 16,363. fl. und 38. kr.

Der Herzog von Wirtemberg übt hohe und niedere Gerichtsbarkeit durch einen Oberamtmann aus, der seinen beständigen Siz allhier hat.

Der evangelische Gottesdienst wird durch einen Stadtpfarrer und einen Helfer besorgt.

Nach Rebstoks Beschreibung des Herzogthum Wirtembergs mußten die Blaubeurer zur Zeit des Interims bis nach Bermaringen im Ulmischen eine Meile weit und über Berg und Thal zur Kirche gehen.

Der Stadtpfarrer ist jedesmal ein Superintendent, und hat neben dem Stadt auch das Klosteramt, deßgleichen das Mün-

singer, und Steußlinger Oberamt, und das adeliche Schüzische Dorf Pflummern unter seiner Aufsicht. Er steht unter dem General-Superintendenten zu Denkendorf.

Der Helfer hat Weiler, einen klosteramtlichen kleinen Ort, der eine seit 15 — 16. Jahren neuerbaute Kirche hat, zu versehen.

Die Kirche zu Blaubeuren ist ein ansehnliches Gebäu, das einen schönen Thurm und feines Geläute hat. Inwendig an der Porkirche sind gute Gemälde, die ein ehemaliger Stadtmaler von Ulm Namens Kummer, verfertigte. Vorzeiten war der Chor an den Wänden gleichfalls mit biblischen Geschichten ausgemalt, die aber gegenwärtig mit Kalk übertüncht sind. Unter den Denkmalen findet man einige schon alte und schöne. Eines zeichnet sich besonders aus, das dem dem Grafen von Helfenstein und Freyherrn von Gundelfingen, Sebastian, errichtet worden ist; der in einem vergoldeten Harnisch auf den Knien liegt. Er starb im Jahr 1563. Ein anderes Neubronnerisches Denkmal,

worauf die Empfängniß des Erlösers vorgestellt wird, muß wegen einer Stiftung von 1000. fl. allezeit um Weyhnachten geöfnet werden. Ferner ist ein adelich Rimchingensches, und ein von Schillingesches mit ihren beigefügten Ahnen an der Wand befestigt.

Ein Paar Fahnen, die ein einstweiliger Obervogt, Schott von Birzenstein, nebst seinem Degen und Spornen aushängen lassen, sind gleichfalls ein artiges Denkmal des Alterthums.

Auf dem Fußboden der Kirche finden sich mehrere adelichen Grabsteine, die aber so sehr ausgetreten sind, daß man sie nicht mehr lesen kann.

Der Spital, welcher zwischen der Kirche und dem untern Thor liegt, ist einer der vermöglichsten im Lande, und eine sehr alte Stiftung. Der Stifter wird in dem alten Stiftungs-Büchlein Meister Hanns Rus genannt; wer? und woher er aber eigentlich gewesen ist? — läßt sich nicht mit Gewißheit be-

stimmen. Unten im Spital, bei einem kleinen Altar, worauf bei der päpstlichen Religion die Vigilien und Jahrstäge gehalten wurden, ist Er auf die Veranstaltung eines ehemaligen Hauspflegers im vorigen Jahrhundert in Lebensgrösse in einem schwarzen Chorrokke, wie sie die evangelische Prediger tragen, an die Wand gemalt. Die Schrift neben dem Bildniß lautet also:

Dieser ist der Stifter und Anfänger an dem Gotteshaus und Spital zum heil. Geist.

Herr M. Johannes Rueß er mit Namen heißt.

Er ist ein guter frommer Herr gewesen,
In Gottes Wort hat er fleißig gelesen;
Drum hat er die Arme wohl betracht,
Und in dem Spital einen guten Anfang gemacht,
Das hat er thon andern zur Ehr und Lehr.
Von dem lieben Gott und frommen Vatter kommt alles her.

Die frommen Megenhart haben auch das beste wohl dabei gethan.

Gott geb ihnen auch den ewigen Lohn
Und wünschen allen gutherzigen Leuten
die ewige Ruh.

Gott Lob! der Spital leit (legt) däglich zu.
Und ist solches geschehen im Jahr als man zählt nach
Christi Geburt vierzehnhundert und zwanzig Jahr.

Angezeigter massen ist dieses zwar kein altes Monument; allein es verdient gleichwohl um so eher aufbehalten zu werden, als das Angedenken erwähnten Stifters sonst nirgends vorkommt.

Die Megenharte, waren unter der Burgerschaft von einem guten Geschlecht und schönem Vermögen.

Der Spital ist mit Leuten und Lehen auch mit beträchtlichen Waldungen versehen, die er frühzeitig an sich erkauft hat.

Alle Vierteljahr wird von dem Oberamtmann, Special, Amts-Burgermeister, Spitalal, Oberpfleger, Stadtschreiber, zween abgeordneten aus dem Gericht, und eben so vielen aus dem Rath ein Spitaltag gehalten; und die Sachen, die dahin gehören, werden von dieser Versammlung ausgemacht.

Die Pfründer, welche sich dahin einkaufen, haben einen guten Gehalt, und eine reinliche und ordentliche Wohnung.

Hinter der Vorstadt gegen Abend in einem Thalzinken steht ein Sonder-Siechen- und Armenhaus in einer Ringmauer, zwischen welche auch die Leichname der Enthaupteten begraben werden. Vor demselben ist eine Kapelle an der Strasse, nebst einem Opferstok.

Neben vollständigem Gericht und Rath hat Blaubeuren ein eigenes Wappen, welches ihm vom Kaiser Friederich III. auf Ansuchen des damaligen Obervogts von Westerstetten, des Raths und der Bürgerschaft im Jahr 1471. mitgetheilt worden. Hieraus erhellet, wie un-

gegründet es sey, daß dem Städtgen das Wap-
pen von dem Kaiser bei einer persönlichen Ge-
genwart im Jahr 1488. gegeben worden seye.
Obgleich der Wappenbrief noch in der Regi-
stratur liegt, so ist doch weder an dem Rathhaus
noch in dem Stadtinsiegel das eigentliche Wap-
pen anzutreffen. Im Gegentheil führen sie
nach eigenen Einfällen einen blaugekleideten
Bauer mit einem schwarzen Hut, und dergle-
chen Stiefeln, der steif da steht, in den ausge-
strekten Händen aber in einem gelben Schild
ein Hirschhorn hält. Nur im Chor der Stadt-
kirche ist das eigentliche Wappen auf einen
Schild gemalt.

Eine berühmte Gräfin Anna von Helfen-
stein, eine geborne Gräfin von Oettingen be-
stättigte der Stadt ihre Gerechtsame, gleich-
falls aber geschah dieses auch von allen jedes-
mal regierenden Landes-Herren.

Neben Stok und Galgen hat die Stadt
auch die Schirms-Vogtei gegen dem Kloster-
amt auszuüben.

Fast in allen Kriegsläuffen, die die Schwaben betroffen, hat das Städtchen manches zu leiden gehabt. Besonders aber hat Blaubeuren durch Feuersbrünste und Ueberschwemmungen viel gelitten. Bei einem Wolkenbruch auf der Alp, oder plözlichen Schneeabgang stürzt das Wasser aus der Staig öfters mit solcher Gewalt herunter, daß es grosse Felsenstükke, Bäume und dergleichen mit sich fortreißt, die äussere Mauer niederwirft, die Keller anfüllt, und Bier und Wein darinnen unbrauchbar macht. An dem Stadtthor gegen Abend sind deßwegen zerschiedene Jahrzahlen eingehauen, die Höhe des Wassers bei einer solchen Ueberschwemmung zu bezeichnen, als: 1701. 1621. 1683. 1724. 1687. und den 8ten Junii 1752. welches leztere das höchste und unter dem Thor gegen zehen Fuß hoch gestiegen war.

Der Nahrungsstand wird durch die Lage des Orts bestimmt. Wegen der Aach und Blau sind mehrere Mühlen und auch eine Papiermühle vorhanden.

An der Blau ist eine Blaiche mit geräumlichen Gebäuden und einer guten Lage. In der Stadt sowohl als auf der Blaiche ist eine Garnsiederei, auf welcher das Garn sehr schön gewaschen wird.

Wegen der Landstrasse (jezt (Chaussée) von Ulm durch Blaubeuren nach Tübingen sind mehrere Wirthshäuser in der Stadt.

Gegen Morgen und Mittag liegen um den Ort herum viele mit schönen Obsbäumen besezte Wiesen, welche die Viehzucht nicht wenig befördern. Die viele Kraut- oder Kohlgärten an der Ulmer Strasse haben eine schwärzliche kiesigte Erde, worinnen die Pflanzen frühzeitig wachsen und wohl fortkommen:

Der Feldbau ist wegen der Lage des Orts von keiner grossen Betrachtung. An dem Rukkenberg, am Gerhauser Berg, als am Fuß der Alp, gegen Weiler und an dem Hörnle, am Fusse des Hochsträsses, sind zwar überall Aekker angebracht, allein die vorzüglichsten Feldgüter liegen oben auf dem Gebirg vor Seissen,

Berghülen, Asch und Sunterbuch. Der Boden oder die Erde ist nach der Gegend verschieden. Mit grosser Mühe muß die Besserung hinauf geführt werden. Die Ernte ist in dieser Gegend darum früher, weil diese Aecker die Gränze der Alp gegen Mittag machen, und die Erfahrung bezeugt es, daß alles, was nur etwas von der Thalluft bekommt, selbst auf der Seite gegen Mitternacht um etliche Wochen früher zeitig werde.

Der Blaubeurer Forst, über welchen ein adelicher Oberforst-Meister die Aufsicht hat, gränzt gegen Mittag mit der freyen Spürsch, die an dem Tiefenthal, hinter dem Blaubeurer Filial Weiler, und an der Justinger und Enabeurer Hut Uracher Forsts ihren Anfang nimmt, und jenseits der Aach und Blau über das Hochsträß, u. s. f. gegen der Donau und über diese Biberach zu fortgeht: gegen Morgen mit Ulm, gegen Abend mit Urach, gegen Mitternacht und Nordost mit der Helfensteinischen, jezt Kür-

pfalz-Bayerischen Jagd hinter Treffensbuch, und dann wieder mit Ulm angränzt.

Rothes, und auch ein wenig schwarzes Wildbrät ist vorhanden. In den Waldungen hinter Asch wurden zur Zeit des Herzog Eberhard Ludwigs Bürkhüner gehegt, die aber dermalen so sehr abgegangen, daß es die gröste Seltenheit, wenn in vielen Jahren ein einziges Bürkhun gesehen wird. Wegen diesem Gehege wurde den Fuhrleuten damals der Weg von Suppingen aus durch Asch und Wippingen verboten.

Anderes Federwildbrät, als: Schnepfen, Kramets-Vögel, u. d. g. giebt es verschiedenes; weil nicht nur der Vogelbeerbaum, (Sorbus aucuparia) sondern auch an den Bergen um Gerhausen bis nach Herlingen die Wachholderstaude (Juniperus) häufig angetroffen wird. In der Blau sind wilde Enten und Tauchenten.

Die Fischwasser gehören dem Kloster.

Die Waldungen bestehen aus rothem und weissem hartem und weichem Laubholz. Nadelholz wird nur bei Wippingen gegen Morgen am Hang des Alpgebirgs gefunden. Eichen, Buchen, Birken, Aspen wachsen am häufigsten.

Auch in diesen Waldungen zeigt sich der Mangel am tüchtigem Brennholz und Bauholz. Man hat zwar dem Mangel des Laubholzes auf die Nachkommen damit vorzubauen gesucht, daß wo es nur thunlich schien, Tannen-Saamen eingehakt wurde, den man zu diesem Ende vom Schwarzwald und aus dem Engelberger Forst herbringen ließ; allein mit schlechtem Erfolg. Diß aber vermuthlich darum; weil, wenn der Erfolg dem Wunsch und der Bemühung entsprechen soll, mehr dabei zu beobachten ist, als den Saamen nur hinzuwerfen, und die Pflanzen hernach sich selbst zu überlassen.

Bei den Ortsbeschreibungen gehet die Absicht dieses Buchs auch dahin, schikliche Anmerkungen, und kurze Abhandlungen, die Land-

wirthschaft und Naturkunde betreffend, anzubringen.

Daher kommt hier ein Wort von der Tannensaat vor.

Diejenige, welche unterdessen der Tannensaat wiedersprachen, oder gar dagegen gearbeitet haben, thaten es entweder aus Vorurtheil oder aus Trügschlüssen, und können daher leicht wiederlegt werden. Nichts ist ungereimter, als wenn die Gegner behaupten wollen, die Natur sorge selbst, und wo diese und jene Pflanze nicht angetroffen werde, da gehöre sie auch nicht hin. Die göttliche Absicht, der auf die Erde gelegte Fluch, die Verbindlichkeit unser Brod im Schweis des Angesichts zu essen; der von Gott gesegnete Fleiß, und endlich die Erfahrung sollten sie wohl auf andere Gedanken bringen. Gott sorgt allerdings für seine Menschen; und läßt zum Nuzen des Menschen die Saat gedeyen; daraus folgt aber nicht, daß wir uns blos an den Früchten genügen lassen müssen, ohne auch nach Pflanzen und Saa-

men trachten zu dörfen. Unserm Bedürfniß bleibt jedoch noch genug übrig, und sehr viele Pflanzen werden unter einem andern Himmelsstrich nimmer mehr fortkommen.

Was aber fortkommt, soll und muß im Schweiß des Angesichts wachsen. Dornen und Disteln sollen nach dem Fluch von selbst wachsen; und dennoch werden viele mit Mühe und Unkosten gepflanzt, und nach unserer Nothdurft in die Ordnung gebracht. Wie weit diejenige Pflanzenkundige recht haben, die selbst unsern mannigfaltigern Dornhekken einen orientalischen Ursprung beilegen, will ich nicht untersuchen; sondern nur zu überlegen bitten, ob unser Welttheil nach der Schöpfung, oder auch nach der Sündfluth naket gewesen seie? Wenn gleich der erste Herzog von Wirtemberg, Eberhard, im Bart, einen Hagedorn aus Palästina, wie man sagt, auf dem Hut mitgebracht, und ihn in dem ehemaligen Kloster Einsiedel in die Erde gepflanzt hat: so ist doch nicht zu vermuthen, daß es ihm alle oder nur viele nach-

gemacht haben, die damals den berüchtigten Kreuzzügen beiwohnten. Müssen wir aber schon auf Dornen unsern Fleiß verwenden, wie viel billiger ist es, daß wir uns bei nüzlichern Pflanzen keine Mühe verdrüssen lassen.

Daß der Fleiß und die Bemühung hiebei, besonders wenn er mit Einsicht und Geschiklichkeit begleitet wird; nicht ohne Segen bleibe, zeigt sich da und dorten deutlich genug. Man darf z. B. nur die Mannigfaltigkeit der Amerikanischen Bäume und Pflanzen zu Hohenheim betrachten, so ist man vollkommen davon überzeugt, daß aus einem tüchtigen Saamen unzähliche Pflanzen einheimisch gemacht werden können. Eben dieß sieht man in dem botanischen Garten, und dergleichen Anlagen. Sogar sind durch die unermüdete Sorgfalt des Garten-Inspectors zu Hohenheim schon verschiedene Gewächse und Stauden an unsere Winter-Kälte gewöhnt, von denen man nicht geglaubt hätte, daß sie dieselbe ausdauren würden.

Endlich bezeugt die Erfahrung, daß ganze Orten von Pflanzen abgegangen, und andere dagegen aufgekommen seyen. Davon nichts zu gedenken, daß, wenn ein Buchenwald abgeholzt ist, anstatt der Buchen im nächsten, und in den folgenden Jahren lauter Birken dafür erscheinen. — Dieses ist aber ganz natürlich. So lange nemlich hohe Buchen stehen, so macht das abgefallene Laub die beste Modererde. Eine einzige Birke macht zulänglichen Anflug, und die Pflanzen wachsen frech fort, da hingegen die Buchen äusserst langsam wachsen. Jedoch bleiben sie nicht aus, wenn sie anderst nicht, wie es der Fall hie und da ist, durch Pferde und Ochsen, die Tag und Nacht in den jungen Wäldern angetroffen werden können, entweder ganz weggefressen, oder doch wenigstens zu Krüppel gemacht werden. Hier ist eigentlich aber von den Tannen die Rede, dergleichen in vorigen Zeiten gewiß auf der Alp zu finden waren. Zwar, wenn man diejenige Erde betrachtet, worinnen auf dem

Schwarz-

Schwarzwald die Tannen sich selbst besaamen, die sandigt, und mit weniger Leimen vermischt ist, als die leimige Alperde, so sollte man anfangs zweifeln, ob Tannen in der Lezteren fortwachsen. Allein eben deßwegen muß der Plaz, wo sie hingebracht werden sollen, nicht blos ein wenig aufgehakt, sondern sorgfältiger bearbeitet werden. Die lichtbraune Leimerde ist klumpig wie die rothe, und behält die Näsſe zu lange, wenn sie nicht recht aufgelokert ist; sie heißt daher ein kalter Boden. Diesem Fehler wird aber durch die Bearbeitung abgeholfen.

Birken und Buchen wachsen zwischen den Tannen; Eichen hingegen, welchen einen bessern Boden fordern, werden seltener gefunden.

Da nun die erstere auf der Alp häufig wachsen, so würden auch Tannen wachsen, wenn der Saame zu rechter Zeit, und in eine richtig bestellte Erde käme. — Doch was die Augen sehen, sagt man, glaubt das Herz. Unweit dem Aglinshardter Hof ist ein Tannenwald, den der Stiftsverwalter in Urach angelegt hat.

Daß die Mitte des Maimonats die rechte Zeit zur Tannen-Saat seye, hat seinen Grund in der Erfahrung. Der Verfasser machte im Herbst, im Jenner und Hornung Proben, und — erreichte seinen Zwek nicht. Am 28. Mai machte er gleichfals eine Probe, und schon zu Ende des folgenden Monats waren die Pflanzen häufig aufgegangen. Allein die unverschämten Maulwürfe zerstörten die Pflanzen. Der Verfasser benuzte eine Gelegenheit, die er hatte, in der Mitte des Brachmonats in eine Gegend des Schwarzwalds zu reisen, der Mutter Natur unter den Schleyer zu sehen, und überzeugte sich auf einem Spaziergang vollkommen. An Trauf des Walds neben einem Fahrweg traf er die jungen Tannenpflanzen in Menge an. Einige hatten den Saamen wirklich schon abgeschelt, andere hatten ihn noch aufsizen, und breiteten sich aus, sobald er die Saamen-Hülse hinweg nahm.

Daß bei Fortpflanzung der Tannen eine grose Sorgfalt nöthig seye, braucht keines Beweises.

Mit dem Wuchse der Tannen geht es sehr langsam her. Kaum kann man ihn in 5. — 6. Jahren merken. Wenn man also glaubt, daß man durch Nadelholz bälder brauchbares Holz erhalte, als durch Laubholz, so irrt man sehr. Seit einigen Jahren ist eine andere Holzart, die schneller wächts, merkwürdig, nämlich der Achazien. Baum.

Hier aber ist meines Erachtens der schiklichste Ort, von den Ursachen zu reden, aus welchen in einer Zeit von 40. — 50. Jahren die Waldungen auf der Alp so ungeheuer abgenommen haben, und jezt das Holz so theuer ist, und gewiß mit jedem Jahr noch theurer wird.

Einige glauben, die Menschenmenge, welche beim Beschluß des gegenwärtigen Jahrhunderts, so auffallend groß seye, verursache den Holzmangel.

Ganz wegwerfen will ich diese Meinung nicht, um so weniger, als es unläugbar ist, daß die Holzgaben für 100. Bürger, wenn auch der

Bürger für jezt nur ein Klafter erhält, einen grössern Riß in den Waldungen machen, als dieß vor Zeiten geschah, da die Anzahl der Bürger gegen jezt sehr gering war. Diß aber ist fürwahr kein zulänglicher Grund. Durch das Fällen des Holzes kann von ungeschikten und boshaften Menschen ein ausserordentlicher Schade verursacht werden. Je grösser aber die Menschen. Anzahl ist, desto mehr Schurken gibt es auch. Daß der beeidigte Förster in dieser Rüksicht Einhalt thun könne, ist wahr; aber er kann doch auch nicht an allen Orten zugleich seyn; und gerade in seiner Abwesenheit kann durch das Fällen der Schade geschehen.

Die Strafe, welche dem Thäter angesezt wird, heilt den Schaden gewiß nicht.

Daß es auf der Alp von Wildbrät wimmelte, ist schon gesagt worden; daß das Wildbrät auf das weiche Holz losgehe, und es abfresse, ist nicht zu läugnen. Je mehr nun Wildbrät vorhanden ist, desto grösser ist der Schade. Zu dem kommt noch diese Unart, daß hinter der

Art her Pferde und Ochsen in den Waldungen waiden. *)

Das verderblichste aber ist das Mähen in den Wäldern; unter dem Vorwand, man wolle nur den Trauf des Waldes abmähen; Oder, wie man vor etlichen Jahren noch vorgab: man müsse für das Wildbrät im Winter Heu haben, schleicht sich der aufgestellte Mäder in die Mitte des Walds hinein, und richtet einen ungeheuren Schaden an. Bei Greueln von der Art ist es kein Wunder, wenn der Holzmangel mit jedem Tag gröſſer wird. Wie wenig man, gleichfalls ein Grund des Holzmangels, vor Zeiten das Holz achtete, mag folgende Anekdote be-

---

*) A. d. H. Bei gegenwärtigen Zeiten giebt man eben diesen Uebelstand als Ursache an, warum die Stallfütterung durch Klee und Esper auf der Alp eingeführt werden solle. Bis aber dieses zu Stande kommt, wird, wenn man nicht aufmerksamer ist, als man unterdessen war, ein mancher junger Baum von den Ochsen verschlungen werden.

weisen. Ein Bauer auf der Alp wollte seinem Dorfwagner für zwei hintere Räder an einem Wagen ein Holzmad von etlichen Morgen geben, auf dem selbiger Zeit schon recht hübsches junges Holz war, und siehe! der Wagner gieng den Handel nicht ein. Jezt würde der Nachkömmling des Bauers eben dieses Mad kaum für 200. fl. hergeben. Dieß geschah vor ohngefähr 36. — 38. Jahren. Zu eben dieser Zeit dachte man nicht daran, das Reisach zu benuzen. Der Verfasser wollte in den ersten Jahren als Pfarrer zu Böringen das Reisach von seinem Besoldungs-Holz benuzen, erhielt aber von dem damaligen Schultheis die Antwort: dieß seye noch nie der Brauch gewesen, unterdessen haben eben die armen Leute dergleichen Reisach heimgetragen. Von dem soll nicht einmal die Rede seyn, daß man Wälder ganz ausgerottet hat. Hinc istae lacrymae —

Auf den lutherischen Bergen sieht man in der Enahofer Hut, was eine sorgfältige Aufsicht eines Försters den Waldungen nuze — ge-

wiß die Nachkömmlinge segnen alle diejenige Förster laut und aufrichtig, die in Abwartung ihres Berufs gewissenhaft waren. Im Gegentheil wird der Fluch, welcher noch auf die Asche des gewissenlosen Försters gelegt wird, weder dem zukünftigen Regenten, noch seinen Unterthanen den drükenden Holzmangel abnehmen.

Der Grund dieser Abweichung bei der Beschreibung der Stadt Blaubeuren ist oben angegeben worden, und nun wird dasjenige vorkommen, was bei Blaubeuren noch in einiger Hinsicht merkwürdig ist. Unter die bedeutendste Dinge dieser Stadt wird mit Recht die Blau, und vorzüglich ihr Ursprung, der Blautopf genannt wird, gezählt. Dieser Blautopf bildet eine Bucht oder Busen in der Schoos des ihn umgebenden Alpgebirs, und sieht einem Topf oder Hafen einigermasen ähnlich. Oben ist er weit, und wird unten enger. In der Mitte ist er am tiefsten, und hat eine himmelblaue Farbe. Gemeine Leute, die sich mit allerlei

Märchen abgeben, hielten ihn für unergründ-
lich, und behaupten: man könne keine so lange
Schnur machen, mit der man auf den Grund
komme; ja, sie sagen: es sei schon ein Blei-
wurf in der Tiefe — zerschmolzen. Allein der
Verfasser kann die richtige Tiefe des Blautopfs
um so besser angeben, als er den Bleisenkel,
womit die Tiefe geprüft worden, bei dem seel.
Herrn Probst Weissensee angetroffen hat.
Auf einem Nachen untersuchte der Herr Probst
in der Gesellschaft des berühmten Herrn Ge-
heimen Raths Bilfinger, der damals noch
Magister Repetens im theologischen Stifte zu
Tübingen war, und dessen Herrn Bruders,
nachmaligen Herzoglichen Leibarzts, und fand
dieselbe mit $63\frac{1}{2}$. Schuh. Diejenige welche ihn
noch tiefer wissen wollen, geben vor, der Blei-
senkel könnte an einem Baum hangen geblie-
ben seyn; und dieses sagen sie deßwegen, weil,
da man die drob gelegene Halde abholzte, meh-
rere Bäume hinein fielen, von denen man den
grössesten kaum gewahr wurde. Allein, wer

die Breite, die im Durchmesser nur etlich und 30 Schuhe beträgt, in Erwägung zieht, dem ist die Tiefe schon bemerkenswürdig genug, weil sich der Kessel angezeigter massen immer mehr zusammen zieht, und enger wird. Dieser Kessel hat einen unsichtbaren Zug, dem Enten und Gänse nicht wiederstehen können, sondern wie die Erfahrung bezeugt, sobald sie dahin kommen, umgestürzt werden und ersauffen. Selten aber nahen sich dergleichen Vögel diesem verborgenen Wirbel. Insgemein hält man zwar dafür, auch ein Nachen seie zum Widerstande zu schwach, oben angeführtes aber beweißt das Gegentheil. Zudem machen sich die Fischer gar nicht viel daraus, zu Zeiten darüber hin und wieder zu fahren.

Man erzählt, daß einst ein berühmter Schwimmer durch den Anfang des Blaukessels um eine Wette hinüber geschwummen seie, hernach aber gesagt habe: um aller Welt Gut würde er nicht wieder herüber schwimmen, so viel

Angst habe er ausgestanden, und so viel habe er arbeiten müssen.

Mit Recht nennt man den Wirbel einen verborgenen und unsichtbaren Zug; weil man nicht das mindeste davon gewahr wird. Das Wasser scheint unbeweglich stille zu stehen, und so weit es mit einem Wuhr eingefaßt ist, das vor nicht allzulanger Zeit erst in der Absicht gemacht wurde, um die Wasserleitung besser zu zwingen, spiegelt sich die Klosterkirche auf das lebhafteste darinnen. Ueber das Wuhr fließt das Wasser krystallhell fort, und was durch die Fallen kommt, treibt eine Schleifmühle, die an das Bronnenhaus angebaut ist. Der ganze Fluß hingegen treibt gleich nach seiner Wendung gegen Morgen die sogenannte Trillermühle, nachher aber auch andere Mühlen, zwischen welchen sich die Aach mit der Blau vereinigt, die ihr nicht viel mehr Wasser zubringt, als sie gleich von ihrem Ursprung an selbst enthält.

In dem Fortfliessen scheint das Wasser noch immer blaulicht zu seyn; sogar bei dem Aus-

fluß in die Donau. Vielleicht scheint es nur so; weil wenigstens in einem Trinkglas oder andern gläsernen Gefässe nichts von einiger Farbe wahrgenommen werden kann. Hieraus erhellet, daß es nicht mehr nnd nicht weniger als ein Wahn ist, wenn man dafür hält: dieses Wasser habe darum eine blaue Farbe, weil es durch Kupfer- und Silbergänge fliesse. —

Unter dem Rukkenschlosse unter Gerhausen und unter Altenthal fliessen beträchtliche Bäche in die Blau; zu Herlingen aber die Lauter. Von Wippingen scheint es, als ob die Blau Ulm zu bergan steigen müsse. Daß übrigens der Fall von keiner grossen Bedeutung sete, ist aus dem geschlängelten Fortgang des Blaufluses zu vermuthen.

Ob sich schon in hiesigen Gegenden noch keine reichhaltige Stuffen zu Tag gelegt haben, dergleichen Bergwerksverständige doch da und dorten vermuthen: So hat sich der hier und in der Nachbarschaft befindliche Marmor, der eine

gute Politur annimmt, und mit anderm Marmor gleiche Dauer hat, Liebhaber erworben. Von seiner Schönheit zeugen daraus verfertigte Kleinigkeiten. Die fürchterlichen Felsen, welche gleich hohen Thürmen an dem Hange der Berge hervor ragen, und wegen ihren Klüften den Umsturz drohen, sind nichts anders als ungeheure Klumpen von Steinen, dergleichen bisher mit grossem Aufwand aus andern Ländern zu Auszierung der Palläste herbei gebracht worden sind. Die am Tag stehende Felsen sind zwar überall klüftig, und es ist nicht wohl möglich ein Stük von Bedeutung zu gewinnen: jedoch aber wurden gleichwohl aus der Tiefe schon schöne Bruchsteine herausgeschaft und behauen; aber — sie blieben ohne fernere Bearbeitung liegen. Warum dieses geschehen? — sieht der Verfasser nicht ein.

Der Mezgerfelsen bildet eine breite und so hohe Wand, daß er mit der obern Lage des Rukkenbergs gleich ist. Dieser grosse Stein

soll von einem Mezger seinen Namen haben, der samt einem Hund und Kalb (wie der Aberglaube will,) durch ein Gespenst verführt, heruntergestürzt, und verunglükt worden seye. — Der Fels steht vor dem Wege zu dem abgegangenen Schlosse, hart an der Strasse. Von diesem Fels wurde vor einiger Zeit etwas abgeschlagen, geschnitten, polirt, und zu Tabaksdosen verarbeitet. Der Marmor hat auf einem milchweisen Grunde schöne braune Platten und Verzierungen.

An den Bergen sind die Erdlagen verschieden; aber meistens verschoben. In der Steig entdekt sich folgendes: Gleich unter dem Wasen oder Grasboden ist eine weißgelbe Staubererde, die mit einem Mergel von gleicher Farbe durchstrichen ist, der in das lettenartige geht. Auf diese folgt lokeres Gestein, und unter demselben zuweilen reiner Sand. An dem Fusse befindet sich hin und wieder eine ocherartige Erde mit rothem Bolus durchstrichen. Manch-

mal findet man eine weisse, reine, lettichte Erde dazwischen, die für Steinmark oder Mondmilch angesprochen werden dürfte. Die alte Beschreibungen von Blaubeuren gedenken einer Siegelerde, die da gefunden worden; gegenwärtig will aber niemand mehr etwas davon wissen. Vielleicht ist erwähnte Erde dafür gehalten oder angenommen worden.

An dem Ursprung der oben beschriebenen Blau liegt das Kloster, von welchem neuere und umständliche Beschreibungen ans Licht getretten sind. Der Grund warum der Verfasser das Kloster nicht beschreiben will, und sich nun zu den Alporten wendet, von welchen Blaubeuren die Amts-Stadt ist, unter diesen kommt zuerst

Suppingen

vor, das an der Landstrasse (jezt Chaussée) die von Ulm nach Tübingen und von Blaubeuren nach Stuttgardt führt, auf der Alp liegt. Ge-

gen Morgen hat es Berghülen auf eine Stunde gegen Mittag, den Winneter-Hof und Seiffen, auf eine gute Stunde; gegen Abend Sonnt-heim, Uracher Oberamts, auf eine Stunde, gegen Mitternacht Laichingen, gleichfalls Uracher Oberamts auf dreiviertel Stunden.

Wie die Alten ihre Wohnpläze meistens in Teichen, oder etwas ertieft angelegt, wo sie Quellen zu entdekken hoften: So scheinet es hier, daß sie diesen Ort vielmehr deßwegen in einer mäßigen Tiefe angepflanzt haben, um vor den rauhen Ostwinden einigermassen Schirm zu finden, und auch bei Ermanglung der Quellen das Regenwasser füglicher in ihre Wasserbehältnisse sammeln zu können.

Aus dieser Ursache mögen sich die ersten Innwohner wenig um die gute Aussicht bekümmert haben, die sie bei drei Buchen, die auf einer Anhöhe gegen tausend Schritt nach Osten stehen, wo man gegen Süden nach Be-

schaffenheit der Luft die ganze Reihe der Tyro-
ler und Schweizer-Gebirge, die mit ewigem
Schnee bedekt sind, vor Augen hat, hätten ge-
niessen können.

Wenn man die steinige und ungleiche Gas-
sen der Alp-Orte betrachtet, so konnte man
leicht auf die Gedanken gerathen, die Alten
hätten die rauesten und unfruchtbarsten Pläze
gewählt: wenn man aber die grasreiche Wie-
sen und schöne Gärten vor, neben, und zwi-
schen den Häusern sieht, so läßt sich vermuthen,
daß die Gassen durch gewöhnliches Reinigen
und Kehren den Unflat samt der guten Erde,
die auf den Aekkern nüzlicher sind, bis auf die
unten liegende Steine verlohren haben.

Woher die Benennung des Dorfs komme,
ist weder aus alten Urkunden, noch anderstwo-
her sicher zu bestimmen. Wiztge Einfälle aber
hat der Verfasser nicht im Sinn aufzutischen.
Vor Zeiten war der hiesige ganze Bezirk Helfen-
steinisch, und ist dieses Dorf mit den andern Blau-
beurer Amtsorten an Wirtemberg gekommen.

Nach

Nach dem bekannten unglüklichen Nördlinger Treffen wurde der Ort abgebrannt.

Die Kirche wird von der Gemeinde gebaut, die sich nicht nur eine Ehre daraus macht, sie in gutem Stand zu erhalten; sondern die Innwohner bestreben sich auch, der Kirche im innwendigen alle mögliche Zierde zu verschaffen. Nicht uur mit Malereien und Bildhauerarbeit ist die Kirche verschönert, sondern sogar der Fußboden ist mit rothen steinernen Platten versehen, welche die Gemeinde weit herkommen lies.

Die hohe Gerichtsbarkeit übt der Herzog durch den Oberamtmann aus; wegen der niedern ist ein Schultheis und ganzes Gericht da, die sich auf einem eigenen Rathhause versammlen. Der Orts-Schultheis, Bernhart Mangold, ist als Dichter durch seine Neujahrs-Gedichte weit und breit bekannt. *)

---

*) A. d. H. Eben dieser Mangold hat auch den ersten Kleesaamen in Suppingen angesäet.

Auſſer dem erwähnten Brande, den der Ort durch die Feinde erlitten, der auch denſelben von ſeinen Innwohnern entblöste, daß in der Mitte des ſiebenzehenden Jahrhunderts nur ein einiger Burger übrig blieb, der gleichwohl auch im Ulmiſchen, zu Timenhauſen ſich bei ſeinen Schwieger-Eltern als Beiſizer aufhalten mußte, hat der Ort auch nachgehends durch Brand nicht wenig gelitten.

Dieſes aber iſt gewiß nicht der Bauart auf der Alp (wo faſt alle Häuſer mit Stroh gedekt ſind,) zuzuſchreiben.

So auffallend und verdächtig auch die Strohdächer einem manchen Reiſenden fürkommen mögen; ſo wenig gefährlich ſind dieſe Dächer in Hinſicht auf das Feuer. Eine Beſchreibung dieſer Dächer wird dieſe Behauptung klar ins Licht ſtellen und gültbar beweiſen.

Strohdächer, dergleichen ſo viele auf der Alp angetreffen werden, ſind wider Regen und Schnee, Hize und Kälte die brauchbarſte; und

auch, welches am widersinnigsten scheint, wi-
der alle Feuersgefahr die — sichersten.

Wenn man weißt, wie sie verfertiget wer-
den; so kann man dieses alles glauben. Diß
aber soll nun deutlich, umständlich, und der
Wahrheit gemäß angezeigt werden.

Wenn der Zimmermann ein Gebäude auf-
gerichtet hat, so ist des Innhabers desselben al-
lererste Sorge, die erforderliche Latten im Wald
zu bekommen. Diese bestehen meisten aus bü-
chenen Stangen, die gespalten werden können.
Man wählt hiezu solche, die in einem Dikkig
stehen, und eine Länge von 15 — 16. Schuhen
haben. Wenn sie nun richtig gespalten sind,
so werden sie einen Schuh weit übereinander
an den Sparren mit hölzernen Nägeln befesti-
get; aber immer so, daß sie ungefähr 18. Zoll
an dem Gibel hervor ragen. Das erforderliche
Stroh wird in Bänden oder an Schäuben her-
bei geschaft, aufgestellt, und mit Wasser be-
gossen, damit jeder Bund seine zulängliche Feuch-
tigkeit und die daraus folgende Biegsamkeit ha-

be. Die am Gibel vorstehende Latten werden mit Zaungerten umflochten, und an diese werden kleine Schäube von mehr als einer Hand voll Stroh, das in Büscheln gebunden worden, einzel über einander hin mit Wieden angebunden. Gleich neben diese wird sodann eine Hand voll Stroh nach der andern hingelegt, und gleichsam unter die erste Schäubchen hinunter geschoben. Hiezu aber, um das Stroh zu befestigen wird Leimen von allerlei Farben, oder Ziegelerde gegraben, herbei geführt, ausgebreitet, mit zulänglichem Wasser begossen, und durch zwei Pferde so lange auf der Gasse getreten, bis der Leimen sich gleich einem Mörtel behandeln läßt.

Zum Dekken selbst sind 4. — 5. Personen erforderlich. Der Dekker; ein Handlanger, der neben ihm auf einer andern Leiter das Stroh vor sich hat, und jenem eine Handvoll nach der andern reicht, die der Dekker schief stößt, oben ein wenig umbiegt, und so geschmeidig hin-

legt, als er kann. Ein anderer Handlanger steht über dem Dekker, hat einen Kübel mit Leimen vor sich, und bewirft mit einer Maurerkelle das niedergelegte Stroh dicht mit dem Leimen, streicht auch den Leimen so auf, daß das Stroh auf zwei Drittel damit belegt ist. Die vierte und fünfte Person trägt Stroh und Leimen herbei, daß der Dekker nicht verhindert wird. Auf diese Art wird die Arbeit von unten bis oben gegen drei Schuh breit fortgesezt; worauf die Leitern weiter fortgerükt werden müssen, um einen neuen Gang anzufangen. Der Dekker bedient sich einer unangeschlagenen mit einer hölzernen Handhebe versehenen Sense, das Stroh unten am Dach gleich abzuschneiden, uud einer Pritsche, oder eines 8. Zoll breiten und gegen 4. Schuh langen Bretts mit einem Handgriff und an der einen Seite mit kammartig eingeborten hölzernen Nägeln, womit er das überflüßige und unbefestigte Stroh abkämmt, und das andere gleich schlägt. Damit er diesen Werkzeug aber bei der Hand be-

halten möge, ist er in der Mitte mit einem Steft oder eisenen Nagel versehen, durch den er in das aufgetragene Strohdach eingeschlagen oder angehängt werden kann. Ist eine Seite des Dachs fertig, so wird die Arbeit auf der andern fortgesezt. Zuoberst wird das Stroh übereinander geschlagen, und reichlich mit Leimen bedekt, worauf alsdann Hauswurz, (Sedum majus vulgare) die ihren Namen ohne Zweifel hievon hat, oder ausgestochener Graswasen gepflanzt wird, die in dem Leimen wuchern, uud den Fürst zusammen halten.

Ein Dach, das auf angeführte Art verfertigt worden ist, kann zwar nicht das wohlfailste genannt werden, weil es viel Stroh erfordert, indem dieses ordentlicher Weise gegen fünfzehen Zoll dik aufgelegt wird. Allein, es ist für den armen Bauersmann gleichwohl das angemessenste; denn wenn dieser sein Dach dekken muß, so sammelt oder bettelt er bei seinen Orts, oder Gränz-Nachbarn das Stroh, da er

dann das meiste, das er nöthig hat — umsonst erhält. So viel Geld aber würde er sich nur mit grosser Mühe zusammen bringen, daß er sich geschnittene Latten, und Ziegel oder Dachblatten erkaufen könnte. Der Vermöglichere hält das Stroh etliche Jahrgänge zusammen, wenn er diese Arbeit für nöthig hält, und da er es von seinen eigenen Feldern erbeutet, so geschieht es selten, daß er etwas erkaufen muß. Der Vermöglichste dekt sein Haus zuerst mit Dachblatten, und überschießt diese mit der Hälfte des Strohes, das zu einem ganzen Strohdach erfordert wird. Dadurch hat er nicht nur den Vortheil, den ein Strohdach gewährt, sondern das Strohdach hat auch auf den Blatten eine weit längere Dauer. Andere belegen das Ziegeldach nur auf der Wetterseite mit Stroh. Bei diesen Dächern läßt man aber die vorhin angeführten Zaungerten und Strohschäubchen hinweg, versorgt hingegen das Dach an den Enden mit vorgespeidelten Schuzbrettern, damit das Stroh nicht ausweichen

kann. Die Dauer eines Strohdachs ist zerschiedenen. Ein wohlgemachtes und mit zulänglichem Leimen versehenes Dach der Art kann über zwanzig Jahr aushalten. Alsdann aber wird es erst stükweis, und nicht auf einmal wieder erneuert. Vermodertes Stroh kann nicht so lange dauren, zumalen wenn der Leimen dabei gespart worden ist. Wird es sodann abgeworfen, und mit frischem Stroh gedekt, so gewährt der Abgang erst noch den vorzüglichsten Dünger, und dieses darum; weil der Leimen in der Luft mit Salpeter geschwängert, den Pflanzen auf die er gelegt wird, einen frölichen Wuchs verschaft.

Besonders vorzüglich ist die Bequemlichkeit eines Strohdachs; weil selbiges vor Hize, Kälte Regen und Schnee schüzt. Kommt der Landmann in den schwülsten Tagen des Sommers nach Hause, so hat die Hize sein Dach doch niemalen so durchdrungen, daß er etwas davon empfände, sondern er ruht des Nachts in der an-

genehmsten Kühle. Des Winters gibt es ihm warm, weil weder Regen noch Schnee hindurch kommt. Da auf dem Gebirge beständig sowol im Sommer als im Winter heftige Winde wehen; so ist es nicht möglich sich von der Nässe und dem Schnee auch unter dem besten Blattendach genugsam zu verwahren. Hingegen ist der Vorrath von Früchten, so gering er unter den Strohdächern oft ist, dem Verderben entrissen, wo hingegen die Früchte, welche in den Häusern aufbehalten werden, welche mit Blatten allein gedekt sind, nicht selten durch Regen und Schnee übel zugerichtet werden.

Unläugbar ist übrigens bei dem allen, daß heftige Sturmwinde manchmalen nicht geringen Schaden auf den Strohdächern anrichten, und wo sie einmal eine Lükke gefunden haben, ein mächtig grosses Loch aufreissen. Allein wie dieses gemeiniglich nur bei alten ohnehin schadhaften Dächern geschiehet, so sucht man bei den neuen gleich Anfangs dergleichen nach-

theiligem Eindringen der Sturmwinde meistens dadurch vorzubeugen, daß hinter dem Anfang des Dachs etwa einen Schuh breit vom Gibel von oben herunter Stangen aufgelegt, und mit langen hölzernen Nägeln angeheftet werden, welche es nicht zugeben, daß der Sturm das Dach aufheben kann; oder, wenn es bemerkt wird, daß der Sturm zugreifen will, so wird die schadhafte oder angegriffene Stelle mit einer Leiter belegt, wodurch die Gewalt des Windes abgehalten wird.

Endlich sind die Strohdächer, die auf angegebene Art verfertiget werden, bei einer Feuersgefahr allerdings die sichersten. Ein Blatten Ziegel- und Schieferdach, sprüht oder steint, so bald es erhizt ist, seine Blatten zur äussersten Gefahr der hülfleistenden um sich, und entblöst dadurch nicht nur das Brennende, sondern auch die nebenstehende Gebäude. Dergleichen geschieht bei einem Strohdach niemalen.

Fällt auch fliegendes Feuer auf ein Strohdach, so kann es nicht mehr anzünden, als et-

wa die Hand voll, wo es hinfällt, und erlöscht von selbst, so bald es auf den Leimen kommt, oder es wird herausgerissen und hinweg geworfen. Ferner wird es durch aufsprüzen des Wassers, noch mehr aber durch angenezte Tücher, z. B. Aschentücher, die bei dem Waschen zu Verfertigung der Lauge gebraucht werden, Tischtücher, und grobe Leintücher in solchem Stand erhalten, daß es nicht leicht Feuer fängt; es seie dann, daß göttliche Gerichte es anderst beschlossen hätten, oder, daß der Mangel des Wassers, oder die Unreinigkeit desselben, wodurch die Sprizen verstopft würden, oder auch ungeschikte Anstalten es gleichsam fortpflanzeten. Alte Dächer, worauf das hervorstechende Stroh schon beinahe vermodert ist, und auf denen vielfältig Moos (lichen, s. lichenoides) ansezt und ganze Platten bedekt sind, sogar nicht fähig Feuer zu fangen, oder solches fortzupflanzen.

Vorzeiten machten sie die Strohdächer noch feuervester, da sie Leimen mit kurzem Stoh ver-

mengt, von den Pferden tretten lieſſen, und dieſen etliche Zoll dick als einen Heerd, den ſie Treſter nannten, auftrugen, und das Stroh erſt nachher auf die oben angezeigte Art darauf hinlegten. Vermuthlich iſt eine Sparſamkeit Schuld daran, daß es jezt unterlaſſen wird, aber auch vielleicht die Erfahrung, daß ihre gegenwärtige Bauart ihnen ſchon hinlänglichen Vortheil verſchaft; weil die Feuersbrünſte dermalen auf der Alp, Gott Lob! wenig zu bedeuten haben. So viel vom Strohdach — und nun ſoll noch das übrige folgen, was bei Suppingen angemerkt zu werden verdient.

Der Innwohner Nahrung beſteht in Akkerbau, Viehzucht und den dazu gehörigen Handthierungen. Rokken und Dinkel, beede Gattungen von vorzüglicher Güte, ſind die gewöhnliche Winterfrüchte; Haber, Sommergerſten, Sommerrokken, Einkorn, Hülſenfrüchten, nemlich: Erbſen, Wikken, Linſen, die gewöhnliche Sommerfrüchte. In der Brach werden Wik-

tenfutter, Klee, weisse Rüben und Grundbie-
ren gebaut.

Der Flachsbau wird in diesem Orte auch niemals versäumt. Die Bauren holen den Leinsamen meistens über dem Rhein, gemeiniglich in der Gegend bei Philippsburg, ihrer Meinung nach wuchert dieser in ihren Feldern am besten *). Der Flachs, welcher zwar nicht immer wohl ausfällt, übertrift den Flachs aus mehreren Gegenden an Zärte, hingegen kann er in der Länge und Farbe oft sehr mittelmäßig seyn. Die Aussaat des Saamens geschiehet, wann das Lindenlaub so gros als ein Groschen ist, worauf sie hiebei vorzüglich Achtung geben. Sie hoffen, daß um diese Zeit Wärme genug in der Erde, und die schädlichen Reiffen nimmer zu fürchten seyen. Gemeiniglich ge-

---

*) A. d. H. dies konnte aber seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs nicht mehr geschehen; deßwegen wurde unterdessen Filder, Leinsaamen angesäet.

schiehet dieses erst im Drittel, je und je auch in der Mitte des Maimonats. Die Behandlung des Flachses soll an einem andern Ort vorkommen, damit keine Beschreibung zu lang wird.

Die Felder bestehen meistens auf einem lichtbraunen, oder auch etwas dunkleren Leimenboden, welchen sie Lixer nennen; einige aber aus Fleins, wie sie einem kleinsteinigten Grunde den Namen geben. Kaum einen halben Schuh tief werden die Felder geakert; weil weiter unten allezeit eine rothe, ocherartige und mit fettem Leimen vermischte Erde zum Vorschein kommt, welche die Bauren wilde, oder fremde Erde nennen, und ohne Grund für unfruchtbar angeben. Wild ist sie allerdings, aber eben nicht unfruchtbar, denn in einer jeglichen wilden Erde ist ein treibendes Natursalz, welches den Pflanzen beförderlich ist, wie die Neubrüche hievon ein unwiederlegbares Zeugniß sind. Bei der sogenannten wilden Erde wird aber eine fleißige Arbeit erfordert, und darf mit dem Pflug auf einmal nicht über zween Zoll herauf

geholt werden; nach und nach verändert sie die Farbe, und vermischt sich mit dem andern Bo. den eben so gut als der Mergel.

Die hiesige Waldungen gehören theils dem Kloster zu Blaubeuren, theils der herzoglichen Rentkammer, theils der Gemeinde, und ste. hen unter der Aufsicht des Raisigen Försters zu Sontheim: Die klösterlichen aber unter der Aufsicht eines eigenen Waldknechts. Einige liegen auch in der Helfensteinischen Jagdbar. keit, die nicht weit von Suppingen in einem seichten Thalzinken, oder vielmehr neben demsel. ben nordlich bis hinter Treffensbuch fortlauft.

Was sonst in Ansehung der Waldungen be. merkt werden könnte, ist bei Blaubeuren be. reits schon beigebracht worden.

Flüsse und Quellen dörfen auf der forderen Alp allerdings Seltenheiten genannt werden. Man wartet von Zeit zu Zeit auf einen gnä. digen Regen, und wenn dieser zu lange aus.

bleibt, so ist es um das Wasser, und öfters auch um die Hofnung des Feldsegens geschehen. Zum kochen und trinken bedient man sich des Regenwassers, das von den Dächern vermittelst hölzerner, oder zuweilen, sonderlich an Pfarrhäusern blechener Rinnen in die Zisterne, oder den Bronnen geleitet wird. Was von Ziegeldächern abfließt, ist gemeiniglich so klar und frisch als Quellenwasser, und wird der, der es nicht weißt, keinen Unterschied merken. Was aber von Strohdächern ablauft, hat meistens einen etwas faulen Geschmak, und eine strohgelbe Farbe. Wenn es aber gekocht wird, verliert es Geschmak und Farbe. Sonst ist das Regenwasser bei einem beständigen Genusse leichter und gesünder als Quellenwasser, das gemeiniglich mehr oder weniger von einem mineralischen Gehalt hat, oder kälter ist, welches diejenige erfahren, die nothgedrungen Wasser trinken müssen.

Die Bronnen oder Zisternen werden, so tief man es wegen der Felsen, die sich oft bald zeigen,

gen, graben kann, gegraben. Man besezt sie alsdann rings herum mit tauglichen Steinen, der Zwischenraum wird mit dem schon bemerkten rothen Leimen ausgefüllt, und mit hölzernen Schlegeln fest an- und eingeschlagen. Diese Arbeit heissen sie Däglen. Hiedurch wird das Wasser aufgehalten, daß es durch den ersten Leimen nicht abfliessen kann. Geschieht es, daß man bei sich ereignendem Wassermangel, die Nothdurft für Menschen und Vieh herbei zu führen genöthiget ist; so muß herbei geschaftes Quellenwasser in den Fässern und Geschirren aufbehalten werden; denn sonst würde selbiges einen Ausgang in der Zisterne suchen, und sie durchbrechen, so daß sie von neuem gedägelt oder zubereitet werden mußten. Eben dergleichen geschiehet auch, wenn Quekfilber in eine Zisterne geworfen wird, da, weil es selbige durchschlägt, das Regenwasser mit demselben zugleich fortdringt.

Wenn bei einem anhaltenden Regen das Wasser in den Bronnen trüb wird, so ist wei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ter nichts nöthig, als daß man etliche Scheiter von Birkenholz hinein wirft, weil dieses Holz das Wasser in einer Zeit von 24. Stunden reinigt und alles niederschlägt, was von irrdischen Theilchen hineingekommen. Damit aber auch der Bronnen desto reiner, und das Wasser desto gesünder bleibe; so wird zu Zeiten ein kleines Laibchen Brod, das eben aus dem Bakofen genommen worden, und ein Vierling Salz hinein geworfen; dadurch wird es so klar erhalten, daß man beständig auf den Grund sehen kann, wenn anderst der Bronnen weit genug ist.

Wird diese Fürsicht nicht gebraucht, so kann es auch geschehen, daß der Bronnen durch sehr kleine rothe Würmchen verunreiniget wird, die hernach nimmer leicht vertrieben und ausgerottet werden können. Ja man kann manchmalen ein Gefäß mit solchem Wasser anfüllen, das wie lauteres Blut aussiehet.

Ob man gleich in solchen Gegenden viele hundert Gulden um ein durch oder vorbei flies-

fendes Bächlein geben würde; so ist es doch nicht leicht möglich eine Gemeinde dahin zu bereden, daß sie fliessendes oder Quellenwasser aufsuchen liesse, ob sie schon untrügliche Anzeigen z. B. öfters erscheinende Nebel in teichigen Gründen, Sümpfe und Binsen in nahgelegenen Wäldern u. d. gl. vor Augen sehen. Die Bauren sind nicht gewohnt, einen Kreuzer zu wagen, wenn sie den gewiesen Vortheil nicht schon voraus im Beutel haben, — oder von keiner höhern Gewalt gezwungen werden. Vorurtheile und Trägheit sind meistens der nächste Grund von einem Verfahren, welches bei vernünftigen Menschen, dergleichen doch auch unter ihnen angetroffen werden, billig verabscheut werden sollte.

Doch ist auch nicht zu läugnen, daß schon manche Gegenden durch sogenannte Bronnenschmäker häßlich hinter das Licht geführt wurden, die, wenn sie Aufwand genug gemacht hatten, endlich bei Nacht und Nebel entwischten, und

der Gemeinde es überlieſſen, tiefe Gruben, die ſie gegraben, wieder auszufüllen *).

Das Regenwaſſer, welches die Erde, ſonderlich bei Plaz- und Schlagregen nicht alles faſſen kann, verſchließt ſich in Gruben, oder ſogenannte Erdfälle, die theils tief, theils ſo verborgen ſind, daß man ſie kaum für dasjenige halten kann, wofür ſie in dem Erfolg gehalten werden müſſen. Es kann eine ſolche Grube öfters zumal mit Waſſer angefüllt ſeyn, daß ſie einem Weyher gleich ſieht; aber, ohne daß man die geringſte Oefnung gewahr wird; weil alles mit Grasboden überwachſen iſt, verſenkt ſich das Waſſer in wenig Stunden, daß kaum ein Merkmal übrig bleibt, wo es vorhin geſtanden.

---

*) A. d. H. z. B. Mehrſtetten, Bernloch, Kohlſtetten, Münſingen, allwo ein Bronnenſchmeker vorgab, er wolle ſo viel Waſſer entdeken, daß eine Mühle gebaut werden könne, aber ſiehe! es war alles eitel.

Durch diese wird das Gewässer ohne Zweifel, wie durch einen Seiger in unterirrdische Wasserleitungen, die durch lauter Felsen hinstreichen, von hier aus in den Blautopf als den Ursprung des nächsten Flusses geführt, der nach einem vorhergangenen Plazregen oder Wolkenbruch nicht nur trüb wird, sondern oft grosse Wellen wie Fässer aufstößt und fortwälzt.

Die göttliche Fürsehung, verherrlicht sich auch hierinnen, daß diese Erdfälle mit ausserordentlich grossen Felsenstükken unterstüzt sind; und wird bei diesem Durchseigen des Regenwassers, so wenig Erdreich abgespült, daß der älteste Mann nicht sagen kann: daß ein dergleichen Erdfall merklich tiefer worden wäre.

Fast durchgängig bestehen diese Felsen aus Marmor, der nach seinem Lager, unzeitig, halbzeitig oder ganz zeitig ist, und, wie nicht zu zweifeln ist, in beträchtlichen Brüchen gewonnen werden könnte.

Bei Erweiterung einer Zisterne mitten im Dorfe sahe der Verfasser zu, und nahm wahr,

daß die Arbeitsleute oft in einer Stunde mit Pikkeln und Steinschlegeln an einem zeitigen Marmorfelsen nur gar wenig ausrichten konnten. Der Grund desselben war gelblicht, der mit dunkelgelben, rothen und blauen Fleken und Bäumen ausgeziert, dabei sehr kalt und schwer war; auf einem kleinen Stükchen hievon bekam der Verfasser eine sehr feine und vollständige Kammuschel, die einer natürlichen ähnlich ist.

Weißlicher Marmor mit grossen, rothen und zitrongelben Fleken, der aber noch ziemlich weich und verwittert ist, liegt nicht weit vom Dorf zu Tage, welcher vielleicht in der Tiefe von besserem Bestand seyn dürfte. Alle Gassensteine entdekten Marmor, sonderlich bei Regenwetter, da sie abgeschliffen werden, und mancherlei Farben spielen. Die meisten sind Baumsteine, mit einer oft recht feinen blauen Farbe. In besondere Formen geschliffen und polirt sollten sie einem Zimmer eine vorzügliche Zierde geben.

Vorhin bemerkte gelbrothe Erde scheint die Mutter der Marmorsteine und anderer vesten quarzigen Felsen. oder Haftsteine zu seyn.

Daß die Steine wachsen, wird wohl niemand in einigen Zweifel ziehen, wer nur halbweg darauf Achtung geben will. Daß sie aber ein pflanzenartiges Leben und Wachsthum haben sollten, wie einige Naturkundiger dafür halten wollten, ist um so weniger wahrscheinlich, als sie aus keinem organisirten Körper bestehen. Ihr Wachsthum geschieht vielmehr durch Einwikkelung. Eine Anfangs nur kleine Druse, die zuweilen aus einem Quarzkörngen besteht, bekommt jährlich eine neue Kruste, so lange sie unbewegt in ihrer Mutter Lage liegt: Der Kern aber wird immer fester. Vermuthlich entstehen die meisten Baumsteine auf folgende Art. Wenn ein zartes Moos, das auf den Pflanzen gewachsen ist, oder auch ein grobes, dergleichen auf den Steinen oder an den Zaunstekken gefunden wird, zwischen den rothen Leimen kommt; so wird es in die Entwikkelung einge-

pakt; und da es noch bälder vermodert als die Kruste hart wird, so dürfte seine Stelle von einer metallischen Feuchtigkeit ersezt werden, aus deren Gehalt sodann die Farbe ihren Ursprung hat. Da nun die meisten Bäumgen schwarzgrau oder gelb erscheinen, so zeugen sie wahrscheinlich von Eisen, die blauen aber könnten von vererztem Silber herkommen. Daß die Dendriten oder Baumsteine keine Nakurspiele seyen, scheinen die Originale zu beweisen, mit denen sie alle die genaueste Aehnlichkeit haben.

Daß zu den Bestandtheilen der Steine Erde, eine bituminöse Klebrichkeit und Salze, besonders aber auch Schwefel gehören, ist durch die Scheidekunst ausgemacht. Wahrscheinlich dürften sie sämtlich in dem angezeigten Leimen befindlich seyn. Ein ehemaliger Forstmeister, Martin, zu Blaubeuren, der ein grosser Liebhaber der Natur war, suchte zwar durch Auslaugen Salz daraus zu erhalten; allein seine Bemühung war — fruchtlos. Weil die daraus entstehende Steine kalkartig

sind, so ist das darinnen befindliche Salz flüch-
tig, alkalisch, das durch den nassen Weg so
weniger gewonnen wird, als es durch das
Feuer nicht einmal selbstständig erhalten würde.

Daß es an Schwefel nicht fehle, beweisen die mannigfaltigen Feuersteine, die an einigen Orten auf den Aekern angetroffen werden. Man würde viele dem äusserlichen Ansehen nach nicht dafür halten; die doch wenn sie mit einem Stahl geschlagen werden, feuerrothe Funken auswerfen, die an der blosen Hand empfindlich brennen. Sie zeugen von der Einwikkelung, und haben verschiedene Gestalten, und würden, wenn sie von einer lebhaften Einbildungskraft betrachtet werden sollten, vielerlei Namen bekommen. Achatartige sind nicht so selten als reine Hornsteine. Erstere werden von den Bauren Stahlfresser genannt, weil sie durch ihre Härte gemeiniglich etwas von dem Stahl abreissen. Bonerzt und Braunstein von dunkelrother rostiger Farbe, werden überall, doch

nicht so häufig gefunden, daß sie gesammelt zu werden verdienen.

Das Merglen ist noch nicht allzulang hier angefangen, aber mit vielem Eifer fortgesezt worden. Nicht weit von der Strasse nach Blaubeuren, wird eine fette, zarte, gelbliche Mergelerde gegraben, die vielleicht auch zu andern Sachen gebraucht werden könnte.

Versteinerungen sind hier selten. In einer gewissen Gegend werden zwar Steine gefunden, die viele Aehnlichkeit mit versteinerten Knochen oder Zoclithen haben — daß sie es aber wirklich seyen, behauptet der Verfasser durchaus nicht, der jezt reden wird von

Berghülen.

Ist ein Dorf auf der Alp, und bestehet eigentlich aus drei Weilern, nemlich Berghülen, Oberweiler und Tragenweiler. Diese zogen sich zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts zusammen, und da sie die leztern

Weiler eingehen lieſſen, bauten ſie im erſten ums Jahr 1502. eine Kirche.

Gegen Mittag hat es die Amts-Stadt auf eine Stunde, gegen Abend Suppingen, nordwestlich Laichingen, in Norden Machtolsheim, und in Osten südlich Asch. Die Lage des Dorfs iſt auch etwas eingeſenkt, und zwar aus ſchon angegebenen Urſachen.

Die Benennung hat es von einer mitten im Dorf liegenden Hüle oder Hülben, die ringsherum ſtarke Felſenſteine hat, die aus klüftigem Marmor beſtehen. Dergleichen Waſſerbehältniſſe, worinnen das Regenwaſſer von den Gaſſen aufgefangen wird, werden hier und in der Gegend Hülen, in andern Gegenden Hülben auch Wötten und Röſen genannt. Das Vieh bekommt ſein Trinkwaſſer daraus, und iſt daher trübes Waſſer gewohnt. Auch in den Viehtrieben im Felde haben ſie dergleichen Gruben oder ausgegrabene Lachen, damit das Vieh getränkt werden könne. Bei einreiſſendem Waſſer-Mangel wird es aber

auch zum Trinken und Kochen hereingeholt und zu anderer Bedürfniß ausgeschöpft.

Berghülen war vorher Helfensteinisch, und ist mit den andern Amtsorten an Wirtemberg gekommen.

Das Dorf hat einen Schultheissen und ein ganzes Gericht. Im dreyßigjährigen Kriege hatte der Ort gemeinschaftliche Drangsale mit den andern Alporten auszustehen. Im Jahr 1763. entstund eine heftige Feuersbrunst im Ort; die durch Kinder, welche in Abwesenheit ihrer Aeltern vor dem Hause mit Feuer spielten, veranlaßt wurde.

In kurzer Zeit lagen sehr viele Gebäude auf dem Haufen. Das Unglük vermehrte sich dadurch, daß nicht nur die Feuer-Spritzen von dem unreinen Wasser aus oben ermeldten Hülen oder Lachen sogleich verstekt wurden, sondern auch der Wind, welcher stark aus Südwest wehete, das Feuer mit grosser Heftigkeit fort und übereintrieb. Weil man nun auch hier den unschuldigen Strohdächern die

Schuld beimessen wollte, so wurde zwar befohlen, daß die neuen Wohnungen, die bald wieder hergestellt wurden, mit lauter Blattendächern versehen werden sollten. Allein die wenigste befolgten den Befehl, und liessen sich die Schönheit eines neuen Blattendachs nicht abhalten, Gegenvorstellungen zu machen, und, um ihren Nuzen und Bequemlichkeit zu befördern, anhaltend zu bitten, daß ihnen erlaubt werden möchte, bei ihren gewohnten Strohdächern zu verbleiben. Unter den Bittenden war der Reichste der Erste.

Feldbau und Viehzucht giebt den Innwohnern ihre Nahrung. Die gewöhnlichen und schon angeführte Winter- und Sommerfrüchte werden hier gleichfalls gepflanzt.

Nun soll umständlich angezeigt werden, wie der Flachs gebaut und zubereitet werde. Auf der Alp wird der Flachs in der Winter-Zelg gebaut; da er hingegen in andern Landesgegenden theils in dem Sommerösch, oder in den sogenannten Ländern, theils in der

Brach gepflanzt wird. Die besten Aeker werden in dem Brachfeld darzu ausgesondert, und mit einer nachdrüklichen Besserung besorgt, zuweilen werden vorher Rüben in dergleichen Aeker gesäet, die ohnehin schon eine vollkommenere Besserung erfordern. Allein, wer die Wahl unter guten Aekern hat, thut dieses darum nicht gerne; weil die Rübensaat mancherlei Unkrautsaamen hinterläßt der zwischen den Rüben zur Zeitigung gelangt. *)

Auf einem Morgen oder 150. Ruten Felds werden 400. — 450. Stük Schaafe 8. Nächte gestellt, um ihn zu pförchen, und wenn man eine vorzüglich gute Ausbeute haben will, so werden noch überdieses 4. Wägen voll wohl-

---

*) A. d. H. Jezt wird der Flachs in diejenige Aeker, und zwar mit nicht geringem Vortheil gepflanzt, auf welchen in der Brach Klee war. Im Herbst wird der Kleeaker gestürzt, und erhält dann von wohlgerathnem Klee eine vorzügliche Besserung.

verwesenen Rindsdung, vor deren jedem 4. Pferde gespannt werden, noch nach dem Pferch auf den Aker geführet. Im Pflügen wird der Aker mit andern Aekern gleich behandelt: im Frühjahr wieder umgeakert, damit das Unkraut nicht darauf überhand nehme; weil er den Winter hindurch leer geblieben ist. Endlich wird er mit dem Pflug noch einmal zur Saat zubereitet, die zur oben angezeigten Zeit vorgenommen wird.

Die verderblichen Reiffen können den zarten Flachs. Pflanzen sehr schädlich seyn, und sie entweder ganz verderben, oder doch an ihrem Wachsthum verhindern. Daher der vorsichtige Bauer mit der Flachssaat nie eilt. Bei trokener Witterung sind es die Erdflöhe, die, wenn die Pflanzen noch klein sind, manchmal fast einen ganzen Aker aufzehren, wider welche noch kein ganz zuverläßiges Mittel ausfindig gemacht worden ist, das besonders auf den Feldern anwendbar wäre.

Die Erde soll zur Saat weder zu naß noch zu trökken seyn, sondern eine gemäßigte Feuchtigkeit haben. Am besten ist es, wenn noch etwas von Winter-Früchten nach abgegangenem Schnee zurük ist. Fällt die Erde beim Akern nicht fein genug herum, so muß die Bäurin hinter dem Säemann her die gröste Schulpen mit einer Haue oder Hake zerschlagen; ein Umstand, den die Bauren nicht leicht zurük lassen, sich an ihren Weibern wegen der grossen Neigung, die sie zum Flachs haben, einigermassen zu — rächen: ja sie beschönigen es noch mit einem Aberglauben, und geben vor; der Flachs würde sonst nicht — wohl gerathen*).

Der Säemann muß geschikt seyn, und den Saamen gleich ausstreuen, damit er weder zu dik

---

*) A. d. H. Neben dem müssen die Weiber dafür sorgen, daß zur Zeit wenn der Leinsaame gesäet wird, sie die auf dem Aker befindliche Graswurzeln wegschaffen.

dik noch zu dünn zu liegen komme; deßwegen wird auch eine Windstille zur Leinsaat erfordert.

Regnet es bald nach der Saat, so gehen die Pflanzen in wenigen Tagen zumal auf, welches aber nicht geschiehet, wenn die Frühlings-Regen ausbleiben, und es gehen sodann viel Körngen zu Grunde, die in der ersten Feuchtigkeit zu keimen anfangen; weil der gar zu zarte Keim verdorret, und keine Kraft hat, sich in die Erde einzusenken. Zuweilen geht der Flachs ganz boschig auf, und dieses sehen sie sehr gerne; denn er pflegt gemeiniglich einander einzuholen. Je dunkeler der Flachs aufgeht, so, daß er recht grasgrün aussieht, desto mehr Hofnung hat man vor sich. Wenn er aber in das Gelbe fällt, und seladon- oder papel-grün hervorkommt, so wird er selten lang. Der längste Flachs hat gemeiniglich anderthalb Ehlen; alsdann aber ist er ausserordentlich. Wenn er Ehlen, lang ausfällt, so heißt er schon recht schön. Ein allzulanger Flachs ist entweder grob, und fällt gut in das Gewicht, gibt aber

kein feines Garn; oder er fällt, theils, weil er zu mast ist, theils durch den Regen, und verliert hernach an seiner Festigkeit. Wenn der Flachs nicht gar zu kurz ist, so ist man allezeit damit zufrieden.

Bei allzutrokenem Wetter wird er brandig, vornemlich in den Furchen. Die untersten Blättgen werden zuerst gelb, nach und nach steigt der Brand höher, und selten werden dergleichen Pflanzen über — eines Fingers lang, und gehen mithin verloren.

Wenn der Flachs anfängt zu steigen, und gegen einer Viertelehle lang ist, so muß er vom Unkraut gesäubert und fleißig gejätet werden. Das Unkraut besteht aus grausen Disteln und rothen Blumen, die ihren wolligen Saamen überall hinfliessen lassen, als junge Pflanzen aber vom Rindvieh gerne gefressen werden. Auch giebt es auf den Flachs-Aekern langes ährenförmiges Schnekengras und Queken, welche zwar für sich dem Flachs nicht so schädlich wären, hingegen macht ihr Saame den Lein

unscheinbar. Das schädlichste Unkraut ist die Flachsseide, (cuscuta) und diß um so mehr, als sie nicht leichtlich auszurotten ist. Denn wenn sie gleich aus der Erde gezogen wird, so wurzelt sie als eine Schmarozerpflanze doch bei jedem Gelenk in dem Flachsstängel, und schwächt sowohl diesen als den Bast, woraus der Flachs bereitet wird: ja sie breitet sich aus, und hängt sich soweit herum an, daß sie ganze Stükke an einander heftet. Kleineres, auf der Erde flatterndes Unkraut verderbt wenig oder gar nichts.

Der Flachs erlangt auf der Alp seine Zeitigung in der ersten Hälfte des Augstmonats; gemeiniglich auch etwas später als der Rogen: zuweilen auch zwischen der Dinkel-Ernte. Wenn er anfängt gelblich zu werden, und die Bollen oder Saamenknöpfe olivengrün aussehen, so wird er ausgezogen. Diese Arbeit nennen die Landleute Flachsliechen oder Flachsrauffen. Sie legeu ihn ausgebreitet in Reihen auf das Land hin, und lassen ihn da etliche Tage liegen, damit sich hernach die Bollen

desto besser von den Härten oder Stängeln ablösen, und den untern Kelch der Blüte an den Spizen derselben zurüklassen. Wenn der Flachs auf dem Lande ausgebreitet, nicht Plaz hat, und man ihn auf den nächsten Aker abtragen muß, so ist er wohlgerathen. Nachgehends wird er in Strohbänder gebunden, und in die Scheune gebracht. Der Riffelbaum wird inzwischen in dem Stadel, wie die Scheuer oder Scheune hier genannt wird, aufgemacht. Dieser ist ein Balken, worinnen 3 — 4. Riffelblätter steken, je nachdem die Scheurentenne breit genug ist. Das Riffelblatt ist ein eiserner Kamm mit 18 — 20. vierekigen oben spizigen Zähnen. Durch diesen wird der Flachs gezogen, und die Saamen-Knöpfe davon abgerissen. Diese Arbeit nennen sie Flachsriffeln. Der geriffelte und wieder zusammengebundene Flachs wird dem Weibervolk, und die Saamen-Bollen den Männern überlassen.

Die Bollen müssen erstlich durch ein Sieb von dem krautigen Unrath, der entweder in

der Riffel geblieben, oder neben der Riffel ab. gefallen, gesäubert, und auf einen Haufen ge. räden werden: hernach werden sie geworfen oder geworfelt, wodurch das leichte und graßige, das vorhin schon durch das Sieb gefallen, schon vor der Wurfschaufel abfällt, das schwerere fällt weiter vorwärts ab, und besteht theils aus Er. de, theils aus ausgefallenem Saamen: die Bol. len aber fliegen als das schwerste bis an das En. de der Tenne. Nun werden sie abgesondert, und das Mittlere wird Trettlein genannt, aus dem der Eigenthümer Oel zum Brennen schla. gen läßt, um durch Lein. oder Bücheln. Oel Talg. oder Unschlitt. Lichter zu erspahren *). Das Leinöl gibt zwar einen garstigen Rauch, und verursacht auch einen heßlichen Gestank: allein um diesen bekümmern sie sich nicht, weil sie ihn schon gewohnt sind: jenen aber sich un.

---

*) A. d. H. Neben dem kann das Leinöl dem Rindvieh als Arzney gebraucht werden, z. B. wenn eine Kuh nach dem Kälbern zu viel Hize hätte.

schädlich zu machen, und allem Unflath vorzubeugen, sind ihre oben und an den Seiten getäfelte Stuben nebst den Bänken von den Schreinern mit einem Firniß übertüncht, worinnen viel Umbra gekocht worden ist, doch werden sie zulezt alles Abwaschens ungeachtet fast ganz schwarz. Der Trettlein ist zwar mit Erde besudelt und vermischt, hingegen ist er meistens der Zeitigste, wegen der anhangenden Erde aber der unscheinbarste: über alles dieses wird bei dem Abschlagen sehr viel Oel von der Erde verschlukt.

Die zuvörderst liegende Bollen werden aufgefaßt, und auf die Fruchtböden getragen, wo sie so dünne als es der Raum leiden mag aufgeschüttet, mit dem Rechen öfters umgerührt, und solcher Gestalt abgelüftet und getroknet werden. Nach etlichen Wochen bringt man sie wieder auf die Tenne, wo sie gedroschen, geworfelt, gestäupt, gesichtet und in Sorten gebracht werden. Der beste Lein muß vollkommen seyn, und lichtbraun aussehen. Der ge-

ringere sieht schwarzbraun aus, ist runzlich und zuweilen ganz leer, und wird allezeit von den Oelmüllern zum Abschlagen, der gute hingegen wieder zur Aussaat gebraucht; weil der Rheinlein, welcher zu theuer wäre, niemalen durchgängig gesäet wird.

Obgleich durch angeführtes Werfen, stäuben und sichten das meiste hinweg gebracht wird, das den Lein verunstalten könnte: so ist doch zuweilen nöthig, daß der Lein noch durch eine besondere Leinmühle, oder durch eine zu dieser Absicht verfertigte Maschine gereinigt werde. Diese besteht aus einem Aufschüttkasten, unter dem eine Walze mit etlichen Spillen, die an eine hölzerne Feder anschlagen, befindlich ist. Die Walze wird vermittelst einer Handhebe umgetrieben, damit der Same erschüttert, auf einer ablägen Fläche hinab schleife. Die Fläche welche ungefähr 5. Schuhe in der Länge und dritthalb in der Breite hat, ist aus verzinnten Blechstükken zusammen gesezt, zwischen einer hölzernen Rame befestiget, und auf zwei Drit-

theile mit runden Löchern versehen, wodurch der Staub und einiger Saamen des Unkrauts abfällt, in dem lezten Drittheil aber sind länglichte Löcher eingeschlagen, durch welche der gereinigte Saamen in ein unten loker befestigtes Tuch fällt, das sich durch die Bewegung der Spillen und der Feder in ein hingestelltes Maas ausleert. Die Maschine ruht auf eingeschraubten Füssen, und wird an einer Seite durch eine eiserne Schraube an der Wand befestiget.

Zu dem solchergestalt gesäuberten Lein finden sich allezeit Aufkäufer, die ihn in andern Gegenden des Schwabenlands verschliessen. An der Donau und bei der Reichs-Stadt Memmingen wird der Alp-Lein vor dem Lein aus dem Allgöw vorzüglich gesucht, weil selbiger unter einem gelinden Himmelsstrich ungemein wuchert. Die Rheinländer bekommen ihren Saamen gemeiniglich aus dem Hanövrischen; der Hanoveraner aber aus Kurland. Wenn der Rheinlein einmal gesäet worden ist, so nimmt man ihn gerne wieder zur Aussaat; am lieb-

sten aber, wenn er vorher ein Jahr in einem strohenen Korbe geruhet hat.

Der Kurländische Lein ist ganz klein, und hat an der Spize wo der Keim hervor kommt, ein Häkgen, welches er, wenn er auch schon dreimal gesäet worden ist, noch behält; immer aber wird er grösser, und verliehrt dieses Kennzeichen bei der vierten oder fünften Aussaat gänzlich.

Wenn also dieses Häkgen an dem Rheinlein nicht mehr angetroffen wird, so ist er verfälscht, und eben diese Verfälschung wird oft vorgenommen, ehe er auf die Alp kommt. Selten wird aber ein ganzer Aker mit Rheinlein bestellt, doch wird er auch nicht vermengt gesäet; sondern jeder besonder und wird der Unterschied mit ein Paar Hand voll Gersten gemacht, die dann den Flachs mit einem Schopf bezeichnet. Zuweilen wird einer so schön als der andere, sonderlich wenn viel Baadischer oder Land-Lein unter den vermeinten Rhein-Lein gekommen ist.

Nunmehr wollen wir aber wieder zu dem Weibervolk, und nachsehen, was sie ferner mit dem geriffelten und wieder zusammen gebundenen Flachs vornehmen. Er wird nun auf die Sprette geführt, und daselbst reihenweis gleich ausgebreitet. Können sie ihn dünn genug legen, so wird er desto gleicher ros; zuweilen aber gestattet ihnen der Raum diesen Vortheil nicht. Diese Arbeit nennen sie Flachsspreiten. Der Plaz dazu besteht in sogenannten Mädern oder Holzwiesen. Sie liegen zwischen den Wäldern, und sind hin und wieder mit Eichen, Buchen, Buschwerk und Haselstauden bewachsen, sie werden jährlich einmal gemäht aber nicht gebessert oder gedünget *).

Der Plaz, auf den Flachs hingelegt wird, darf weder zu mager noch zu fett seyn. Im

---

*) A. d. H. Ein grosser Theil dieser Mäder sind seit einigen Jahren umgebrochen und mit Haber angesäet worden. Die Erndte auf denselbigen war sehr reichlich.

ersten Fall kann der Flachs nicht eingreiffen, oder sich nicht fest hinlegen, und wird entweder nicht reif oder ros, oder gar von dem Wind aufgehoben und fortgejagt. Im andern Fall verzehrt er den Flachs, löst die Fasern oder den Bast zu stark auf, und macht ihn mürb, und dadurch wird er unbrauchbar. Auf der Spret- te wird er dem Thau und Regen etliche Wochen überlassen, die das vorhin grüne nun aber schwarzgraue über dem Bast abwaschen, den Bast aber rösen oder zubereiten müssen, damit er sich der Länge nach von dem Stängel los- schelen kann. Allzuviele Reiffen greifen ihn zu stark an, und zertrümmern den Bast; bestän- diges Regenwetter aber macht, daß er nicht weiß wird. Wenn es aber je und je regnet, daß er dazwischen wieder trokken werden kann, so ist es ihm am zuträglichsten. Ein Regen, der den andern oder dritten Tag fällt, nach- dem er gespreitet worden ist, legt ihn wohl nie- der, und macht, daß er von dem nachwachsen- den Herbstgras gehalten wird, wobei man der

Sorge ; der Wind möchte ihn fortnehmen, überhoben ist ; wiewohl man auch dieser Gefahr vorzubeugen, Zweige von dem Gebüsch hin und wieder zwischen die Reihen stekt, damit ein Sturm ihn nicht ganz fortwälzen könne. Nach Verlauf etlicher weniger Wochen versucht man ihn durch Reiben in der Hand, ob er sich losschälen lasse oder man nimmt einen Arm voll zur Probe mit nach Haus. Gemeiniglich ist er ros oder zeitig, wenn er oben, wo die Blumen oder der Saame gestanden sind, faserich wird, und sich nach und nach ablöst. Ist dieses, so wird er aufgehoben, zusammen gebunden und heimgeholt. Die Flachsbinde nennen sie Bosen, oder nach ihrer Mundart Baosen.

Die erste Arbeit mit dem Flachs, wenn er jezt zu Hause ist, besteht im Brechen. Eine hieländische Breche hat drei aufrechtstehende Schwingen, die an dem einen Ende in einem glatten Blokke, der auf zween Füssen ruht, an dem andern aber an dem Siz bevestigt sind, der neben der Breche winkelrecht quer aus-

geht, und ebenfalls auf zween Füssen ruhet. Zwischen diese drei Schwingen treffen zwo andere, die gleichfalls an beiden Enden in Blökke eingefügt sind, wovon der hintere eingezäpft und beweglich ist, damit der vordere durch eine Handhebe, die in denselben eingebohrt ist, aufgezogen und niedergeschlagen werden könne. Hierdurch werden die Stängel zerknirscht, und fallen zertrümmert durch die Schwingen hindurch.

Zuvor wird der Flachs gedörrt, oder vielmehr gebäht. Zu diesem Ende haben sie Brechgruben, die schief von der Erde ungefähr Mannstief in den Boden gegraben, und mit Steinen ausgesezt sind. Wenn die Gruben drei Schuh breit sind, so ist hingegen das schief von der Erde gehende Schürloch nur enge, wodurch Holz an das Feuer gelegt, und nachgeschürt wird. Ueber das Loch kommt ein starker Gatter von zwo Stangen mit 8. oder 9. Schwingen, zwischen welche haselstaudene Stekken oder Gerten eingeflochten werden: der

Flachs wird aufrecht auf demselben herum gestellt, an einander angelehnt, und mit einem groben Tuch zugedekt, damit der Dampf und die Wärme bei einander bleiben. Zu diesem Geschäfte wird eine besondere Person erfordert, die sie Dörrerin nennen. Wenn diese nicht fürsichtig genug ist, den Gatter nicht öfters mit einem angenezten Besen abkühlt, so kann ein grosser Schaden verursacht werden; weil, wenn besonders das Laub von den Bäumen auf der Sprette auf den Flachs gefallen ist, das Feuer den Flachs ergreift, und ihn in wenigen Augenbliken zernichtet.

Gemeiniglich sind diese Brechgruben an den Strassen, ein Umstand, der den Reisenden bekannt genug seyn mag, die, wenn sie um diese Jahrszeit reisen, nicht leicht unangefochten vorbei kommen. Die Brecherinnen haben nemlich die Gewohnheit, die Reisenden in der Absicht anzuhalten, um ein Trinkgeld von ihnen zu erhaschen. Wenn sie aber ihre Absicht nicht erreichen; so — schimpfen sie wie

Rohrspazen, und seegnen hingegen den fröh-
lichen Geber laut und herzlich. Der gebrechte
Flachs wird in Büscheln gebunden, und zu
zwei und dreisig Händen voll aufgezählt, wie-
der nach Hause getragen.

In andern Gegenden, selbst weiter hin
auf der Alp hat man geschmeidigere Brechen,
wobei die Arbeit nicht so hart ist. Allein die
hiesigen sollten gewiß einen grössern Nuzen ha-
ben, wenn die Arbeit nur — aufmerksamer
und sorgfältiger verrichtet würde, welches
durchaus keine grössere Mühe kostete; sodann
würde der Abgang bei dem Schwingen nicht
so groß seyn.

Eben dieses Schwingen folgt unmittelbar
auf das Brechen. Der Flachs wird nemlich
an einem aufrecht stehenden buchenen, mehr
als schuhbreiten Holze, das unten in einem
breiten Fuß oder Querholz vest gemacht ist,
mit einer hölzernen Handschwinge so lang ab-
wärts geschlagen, bis er rein genug ist, um
gehechelt zu werden. Damit sich aber die

Schwingerin, welche den Flachs mit der linken Hand hält, nicht auf diese schlage, so hat jenes Holz oder der Schwingstok oben ein ausgeschnittenes Horn, durch das die Hand bedekt wird. Ist nun der Flachs nicht wohl gebrochen oder gebrecht, daß noch zu viele Ueberbleibsel von den zerknirschten Stängeln, die man Aeugeln oder Aegeln nennt, darinnen kleben, so ist leicht zu erachten, daß er bei dem Schwingen entweder unrein bleibe, oder abgeschlagen werde. Diese Arbeit wird in einem Stall oder Scheure, im Frühling aber in der Sonne auf der Gasse verrichtet; und wird während solcher Zeit jedermann mit Flachs besudelt, wovon sogar die Speisen aller Fürsicht ungeachtet, nicht frei bleiben. Zuweilen wird der Flachs vor dem Schwingen noch einmal in dem Bakofen gebäht, damit er leichter zu schwingen seye; oder sie legen ihn sträflicher Weise in den Wohnstuben unter und auf dem Ofen herum, daher um diese Zeit nicht selten gefährliche Feuersbrünste ent-

entstehen. Die Arbeitende haben durch dieses wiederholte Dörren weniger Mühe, hingegen der Eigenthümer Verlust am Flachse, und wie sein Nachbar, beständige Gefahr. Zwar ist dergleichen gefährliches Dörren in den Feuerordnungen mit einer gesezlichen Strafe von zehen Gulden verboten; allein, eben deßwegen, weil diese Strafe dem gemeinen Mann zu hoch vorkommt, werden die Uebertrettungen nicht angezeigt, welches viel ehender geschähe, wenn die Strafe geringer wäre. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß allzugrosse Strafen nicht bessern, sondern vielmehr nachtheilig sind.

Das Hecheln ist endlich die lezte Zubereitung des Flachses. Dieses zu beschreiben, wäre — überflüßig. Nach diesem wird er abgewogen und Pfundweis zusammen gebunden; zulezt wird er entweder in einer Truche, oder im Keller beigelegt, und sodann zum Spinnen, oder zum Verkaufen hervorgelangt. Je länger man den Flachs liegen läßt, desto besser

und zäher wird er. Alte Thaler und alter Flachs haben allzeit Aufwechsel und Ueberschuß zu gewarten. So mannigfaltig, hart und unlustig diese Arbeiten sind, so nothwendig sind sie dem gemeinen Wesen.

Sollte dieser Aufsaz das Glük haben, daß ihn einige Frauenzimmer in groſſen Städten bei einer Schaale Kaffee lesen möchten; so hätte man Hoffnung, daß sie das Vorurtheil, als ob der Flachs in kleinen ausgehechelten Händen voll, die man Reustlen nennt, in dem Felde ausgezogen werden dürfte, — schwinden lieſſen.

Die Nothwendigkeit ist es übrigens mehr, daß der Flachs auf der Alp gebaut wird, als der Vortheil, den die Bauren damit machen. Es ist zwar oben bereits schon der Webereien gedacht worden, daß sich viele arme Leute mit dem Spinnen nähren; Allein dieses muß dem Landmann nur etwas an seinen Unkosten ersezen. Der wahre Nuze wird vorzüglich dadurch befördert, daß die leinen Geräthe mei-

stens blos vom Abwerk gemacht werden, das aber so rauh und grob ist, daß es bei dem Waschen fast aufrecht stehen bleibt. Damit aber ein Unterschied unter den Leinen der Reichen und Aermern angetroffen werden möge, so machen sie zweierlei Abwerk; das erste, das aus der groben Hechel kommt, nennen sie rauhes, das andere aber aus der zärtern Hechel, Leih. oder vermuthlich Lein. Abwerk. Beede Sorten sind fast wie Saamträger. Hanf oder Reusten, von Femmelhanf unterschieden. Durch die Benuzung des Abwerks werden sie in den Stand gesezt, den reinen Flachs zu verkaufen, der auch auf der Alp niemalen allzuwolfail ist. Hingegen haben sie das Abwerk auch dazu nöthig, daß sie theils jährlich ihre Fruchtsäke vermehren, oder die abgehende ersezen, theils ihre Dienstboten belohnen können. Auf der Alp bekommt eine Magd wenig baares Geld, dagegen aber etlich und zwanzig Ehlen abwerken Tuch, und ein Knecht dingt sich zum Geld noch etliche Hemder und einen

Zwilchkittel aus. Anderst bekäme man keine Dienstboten, der Flachs mag gerathen oder nicht.

Folgende Berechnung soll anzeigen, wie hoch den Bauer der Flachs zu stehen komme, der ihm gleichwohl unentbehrlich ist.

Auf einen Morgen Akkers stellt man schon angeführter masen die Schaafe 8. Nächte, und dieser Aufwand kostet 10. auch mehrere Gulden. *) Auf den Pförch führt man noch 4. Fuhren kurzen Rinddung mit 4. Pferden; hievon kostet der Wagen voll 18 — 20. Bazen. Ohne den Pförch, wenn man ihn nemlich nicht bekommen kann, muß man 8. solcher Fuhren haben; doch versäumt niemand gerne den Pförch. Die Ursache, warum er auch ausserordentlich theuer wird. Vom Rheinlein nimmt man gemeiniglich 6. Simri

---

*) A. d. H. Bei gegenwärtigen Zeiten nicht viel weniger als 24 — 25. Gulden.

auf den Morgen. Einige pflegen ihn dik, andere dünn zu säen. Hievon kostet das Simri in wolfailen Zeiten 2. Gulden, und 24 — 30. Kreuzer: in theuren Zeiten aber 4. Gulden und 30. Kreuzer, auch 5. Gulden. Von hieländischem Saamen nimmt man 7 — 8. Simri, den man um 2 — 3. Gulden bezahlt. Mithin erstrekt sich der Unkosten im mittleren Schlage auf 30. Gulden, ohne das Bauen, das Säen und die Fuhren dazu zu rechnen. Man mache noch die Rechnung selber, was für Mühe und Aufwand erforderlich seie, bis der Flachs in die Truche kommt. Jäten, raufen, rifen, spreiten, aufheben, brechen, schwingen und hecheln erfordern noch sehr vieles, und es darf ein Irrthum genannt werden, wenn man glaubt, der Leinsaamen und das Abwerk ersezen allen Aufwand. Giebt es des leztern viel, so ist es wolfail; gibt es wenig, so ist es nicht zulänglich. Der grösseste Vortheil ist der, wenn Leute von starken Familien die Arbeit mit ihren eigenen Kindern und Dienstboten

verrichten können. Andere müssen Taglöhner dazu haben, und dies ist — kostspielig.

Der Ertrag von einem Morgen Akkers sind 100 — 130. Boßen oder Bünde, diese geben 80. 90 — 100. Pfund Flachs. Wenn dieser auf 24 — 30. Gulden dem Centner nach kommt, so hat man wieder 30. Gulden. Das Abwerk und der Leinsaamen müßte alsdann über die Unkosten noch Steuren, Abgaben und Interesse entrichten.

Säet man hingegen Winterfrüchte, so bessert man den Akker in der Ordnung, so gut als es seyn kann, und nimmt auf einen Morgen 7 — 8. Simri Dinkel, oder 4. Simri Roggen. Der Dinkel liefert 120 — 130. Garben, 100. Garben geben 5 — 6. Scheffel. Der Roggen gibt eben so viel Garben, die aber kleiner gemacht werden, und von 100. Garben erhält man gemeiniglich 3. Scheffel. Folglich trägt der Akker 6 — 7. fältig Korn, und das Stroh belohnt die Mühe. Aus Angeführtem ist leicht abzunehmen, daß der

Bauer in einem Jahr nicht weiter als 3 — 4. Procent gewinne. *)

Nach dem Flachsbau hat endlich der Landmann noch diesen Vortheil, daß er seinen Akker, der vorher Flachs getragen hat, im Herbst mit Winterfrüchten bestellen kann, und die Hoffnung zu einem guten Ertrag wegen dem vorzüglich gebesserten Felde voraus hat.

So viel von dem Flachsbau auf der Alp, und noch etwas von dem Ort Berghülen.

Unter die ökonomische Vortheile zu Berghülen ist der Stupfelroggen zu rechnen; da sie den Akker gleich nach der Erndte stürzen, und nachgehends Roggen darein säen, da sonsten erst im Frühling Haber darein gesäet wird.

Das Mergeln ist vor nicht allzulanger Zeit hier gleichfalls Mode geworden; hauptsächlich aber haben sie ihre Proben auf den sogenannten Halbbazen Aekern, von welchen bei den

---

*) A. d. H. Wenn aber der Scheffel Dinkel 7 — 8. Gulden kostet, so kommt freilich mehr heraus; allein dies geschieht selten.

Klosterorten etwas vorkommen wird, die neben einem Walde, das Buch genannt, lie-
gen, gemacht.

Der Forst gehört nach Blaubeuren, und Berghülen gehört in die Hut des Förstersz zu Asch.

Auch der fruchtbaren oder Obsbäumen muß nach Meldung gethan werden. Berghülen liegt nur auf eine Meile von dem östlichen Ende der Alp; daher ist auch die Luft schon gemäßigter, und die Erndte nimmt um etliche Tage bälder als zu Suppingen ihren Anfang. Der Be-
stand und die Vermischung des Erdreichs ist hingegen meistens mit der vorhin angeführten gleich. Sie besteht aus hellbraunem Leimen oder Lixen, leimichten Ocher, oder aus Fleins. Selten trift man Staub. Moder. oder Garten-
Erde an; noch weniger einen Sand. Wo hin-
gegen die Erde jährlich und tüchtig gebessert wird, wie es in ihren Gras. und Baumgärten und auf den Wiesen geschiehet, bekommt man auf sechs Zoll Modererde. Gleichwohl kom-
men die Obsbäume wohl fort.

Das Obs ist zwar in wenig Sorten eingetheilt, und die wenigste suchen solche mit Pfropfreisern aus andern Gegenden zu vermehren, indem die jungen Bäume ihre Arten gemeiniglich von dem nächst dabei stehenden alten Baume bekommen. Allein sie sind mit demjenigen, was ihre Bäume tragen zufrieden. Meistens kochen sie das Obs grün, und geniessen es zu ihren Knöpflen, Klumpen oder Knödlen, wie man diese Meelspeisse anderer Orten zu nennen pflegt, die sie selten ohne andern Zusaz speisen.

Ihre Gras. und Baumgärten sind übrigens dicht und lebhaft genug besezt, den Ort, des Sommers bis auf die höchsten Gebäude und den Kirchenthurm zu verbergen.

Das Wasser zum trinken und kochen müssen sie auch von der Gütigkeit des Himmels aus den Wolken erwarten. Von den Dächern wird es in den Zisternen und von den Strassen in den Hülen aufgefangen, und sorgfältig verwahrt. Quellen werden hier gar nicht angetroffen.

Unter die Naturalien gehört der Mergel, den sie seit einigen Jahren graben. Er hat zerschiedene Lager. Der Wasen über dem Mergel ist mager, und das Gras darauf wächst selten höher, als eines Fingers lang. Man siehet also schon, daß dergleichen Pläze nicht gebaut werden können. Unter dem Wasen ist ungefähr einen halben Schuh tief brauner Leimen; zuweilen nicht so viel. Nach diesem kommt eine Schichte von rothgelber Ocher-Erde, die da und dorten weniger oder mehr mit gleichfarbigem fetten oder zähen Ziegler-Leimen vermischt ist. Zwischen diesem wird auch viel Bonerzt angetroffen; daher er ziemlich eisenhaltig zu seyn scheint. Auf die Ocher-Erde folgt alsdann ein paar Schuh tief lichtgelber mit Kreide vermischter Mergel. Er ist zwar an dem Angreiffen fett, und gleicht einem Hafnerthon; im Feuer aber springt er, wenn er sich gleich auf der Scheibe bearbeiten läßt; und zeigt dadurch deutlich kreidenartige Spuren. Zwischen durch streichen Adern von weisser und

rother Bolus-Erde, überall aber ist die Vermischung kreidenartig. Zwischen dem Mergelstein streicht Bergkreide, dunkeler Ocher, blauer Letten, streichender Spat, und zuweilen halbdurchsichtiger Kiesel in einem unordentlichen Lager. Die Leute spühren dem Mergel lieber in das streichende nach, aber eben hiedurch geschah auch ein Unglük: die Kruste, Krümme, oder die Dachung der obern Lage fiel nach, und erdrükte einen Mann, der eben Mergel zu brechen und auszuführen im Begriffe war.

Seltenheiten von Versteinerungen, die angemerkt zu werden verdienten, gibt es hier keine. Nun aber kommt

Billenhausen.

Dieser Weiler ist mit seiner kleinen Kirche nach Berghülen, von dem es auf eine Viertelstunde gegen Morgen entlegen ist, eingepfarrt. Ostsüdlich davon liegt Treffenspuch; gegen Morgen ist es durch ein Thal auf eine Stunde von

dem ulmischen Dorfe Bermaringen entfernt. Eine kleine Stunde davon südwest liegt Asch.

Woher dieses Ort seinen Namen habe, oder wie alt es seye, ist nicht bekannt. Es war Helfensteinisch und kam mit den andern Ortschaften im Jahr 1447. an Wirtemberg.

Es scheint, daß es vormals nach Asch in das Kirchspiel gehört habe; weil daselbst noch ein altes Kommunikanten-Register befindlich ist, worein die Billenhäuser aufgezeichnet worden sind. Allein von den betrübten Zeiten der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts läßt sich nicht viel anmerken; weil die Gemeinden vielfältig zerstreut worden sind.

Gegenwärtig verrichtet der Pfarrer von Berghülen die gewöhnlichen Gottesdienste daselbst.

In politischen Dingen hat ein Schultheiß die Aufsicht.

Von ausserordentlichen Zufällen ist nichts bekannt, als daß es im dreißigjährigen Krieg

gleich andern Orten verheert oder zerstört worden ist.

Der Innwohner Lebensart und Nahrung ist von der vorhin erwehnten in keinem Stük unterschieden. Der Akerbau und die Viehzucht muß ihnen ihren Unterhalt geben.

Neben oder vor dem Weiler sind schöne Waldungen, die sich in das Thal hinab ziehen, sie gehören in den Blaubeurer Forst, und stehen unter der Aufsicht des Försters zu Asch. Grösstentheils bestehen sie aus Eichen, Buchen, Birken und Aspen. Jezuweilen gibt es an dem Hang des Berges eine Linde. Haselstauden, Maßholder und Sallen machen das meiste des Gesträuchs aus. Unter den niedrigen Gesträuchen befinden sich viele sogenannte Winde oder Schlenkbeere (opulus,) deßgleichen ein Strauch, der äusserst viele Aehnlichkeit mit den Johannis- oder Ribes-Beeren hat. Die Beere stehen einzel, und nicht in dichten Träubchen da, sind süßlichen Geschmaks, und werden erst im Augstmonat zeitig. Sie stehen häufig in derje-

nigen Klinge, welche von Billenhausen dem Lauterthal zuführt. Der Spindelbaum oder Pfaffenhütgen (evonymus vulgaris fructibus rubentibus) wird häufig angetroffen. Aus den jungen geraden vierekigten Zweigen macht man Tabakpfeiffen Röhrchen. Wenn sie in das Wasser gelegt werden, so erstikt der Kern oder das Mark, und ist sodann mit einem Drath leicht heraus zu stossen.

Obs gibt es hier ziemlich, und es wird sehr schmakhaft, welchen Vorzug wohlzeitiges Alpobs gegen dem Thalobs beständig behauptet.

Quellen hat der Ort nicht. Die Innwohner müssen sich, wie ihre Nachbarn mit Regenwasser behelfen.

Seltenheiten und Naturalien sind nicht ausserordentlich, sondern eben diejenigen, die an andern Alporten gleichfalls angetroffen werden.

Das zweite Filial von Berghülen ist

Treffensbuch.

Ein Weiler mit einer Kirche auf der Alp an der Ulmischen Gränze. Gegen Morgen

und Mitternacht stost es an ein ziemlich feich-
tes Thal, das in Mayers Wirtembergischer Land-Karte mit dem Namen Himpferthal bezeichnet ist. Von Mitternacht her kommt ein Zinken aus dem Ulmischen darein: Von Abend her aber lauft das ganze sogenannte Thal, das sich hinter Suppingen zu sinken anfängt, gegen Morgen südlich fort nach Lauterach und Herlingen, wo es sich in dem Blauthal endiget. Auf drei Seiten ist es mit Waldungen umgeben. Gegen Abend ist der Weiler von Berghülen über lauter Akkerfelder auf eine gute halbe Stunde entfernt. Gegen Mittag stöst er auf die Billenhäuser Markung. Gegen Mitternacht liegt Machtolsheim auf eine gute Stunde davon. Seine Ulmische Nachbarn sind Merklingen und Scharenstätten, gegen Morgen Bermaringen und Timmenhausen.

Seine Benennung hat es ohne Zweifel von den schönen Buchenwäldern, die gegen Mitternacht hart daran stossen. Das Ort war vor-

her Helfensteinisch und kam mit den andern Amtsorten zu Wirtemberg.

Der Zehende gehört zur Hohen-Schule nach Tübingen, gegen der Berghüler Markung stehen zehen Säulen.

Treffensbuch ist in die Kirche zu Bermaringen eingepfarrt, dahin die Innwohner zur Kirche gehen müssen. Hingegen wird von dem Pfarrer zu Berghülen das Seelen-Register geführt, der jährlich dem Herzog und dem Synodus davon Rechenschaft geben muß.

Der Schultheiß steht unter dem Oberamt zu Blaubeuren.

Da das Merglen an diesem Orte auf dissei-tiger Alp zuerst ausgeübt worden ist; so soll nun die oben zugesagte ausführliche Beschreibung des Merglens folgen.

Zu Timmenhausen einem Ulmischen gegen eine Meile von hier entlegenen Orte haben sie schon über ein halbes Jahrhundert die Gewohnheit, ihre Felder mit Mergel zu verbessern. Da sich diese Leute wohl dabei befanden, gab es ihren

Nach-

Nachbarn Veranlassung, gleichfalls es zu versuchen; weil sie auf ihren Feldern einen Mergel antrafen, der mit dem Berghüler meistens übereinkommt, nur daß er stärker mit Leimen versezt zu seyn scheint. Im Herbst überführen sie den Akker damit, breiten ihn auseinander, und überlassen es der Winterwitterung ihn mürbe zu machen, damit sie ihn im Frühling hinunter akkern können. Die grösten Mergelsteine zerschiefern, verwittern, und verkriechen nach und nach so, daß man zulezt kaum noch eine Spur davon findet. Daß in dieser Gegend der Mergel kreidenartig seye, und die Felder meistens aus lichtbraunem Leimen bestehe, ist schon mehrmalen angeführt worden. Aus lezterm, und da die nächste Unterlage rothgelber Leimen ist, folgt, daß ein solcher Boden, wenn er durch anhaltenden Regen durchnezt worden ist, allzufest auf einander liege, das Regenwasser alsdann nur darüber hinfl esse, und nicht bis zu den Wurzeln der Pflanzen dringen könne. Auch eben so wenig kann die Luft ihre Wirkung verrichten;

es mag nun seyn, daß sie die Pflanzen beleben, oder den Dünger mit andern Salzen schwängern solle.

Dergleichen Feldern muß also auf eine künstliche gleichwohl aber auf die natürlichste Weise geholfen werden.

Viererlei Arten der Besserung sind dem Verfasser bekannt, mit der fünften will er nicht gerne zu schaffen haben; hingegen könnte eine sechste Art vielleicht ehender angebracht werden. Die erste Art der Besserung ist die natürlichste, welche durch den gewöhnlichen Dung geschiehet. Die zwote Art der Besserung geschiehet mit Sande. Dieser ist entweder ein Bachsand, oder ein schmieriger Tuksand, oder ein quarzartiger Drusensand. Den ersten darf man auf der Alp nicht suchen; weil sich hohes Gebirg und — Flüsse nicht zusammen reimen lassen. Den andern findet man auch nicht; denn dieser wird nur in den Thälern angetroffen. Der dritte ist zwar auf der Alp aber nicht überall zu Hause. Auch würde es nicht rathsam seyn, ihn

zur Besserung anzuwenden, theils weil er nicht häufig genug gegraben werden könnte, theils, weil er sich in dem Leimen und Letten zusammenpak-ken, und zugleich einen häufigern Stoff zu Stei-nen darreichen würde. Die dritte Art der Besserung geschiehet mit Kalk. Eine Art, die ohne allen Zweifel von nicht geringem Nuzen seyn dürfte; allein sie wäre zu — kostbar. Kalk-steine gibt es in Menge, der Boden ist damit übersäet; hingegen fehlt es an zulänglichem Holz, diese Steine damit zu brennen. Die Mergelsteine sind im Grunde nichts anders als Kalksteine, sie lassen sich aber ungebrannt ge-brauchen. Hieraus entsteht die vierte Art der Besserung. Unter der fünften Art wird das sogenannte Dung-Salz verstanden; und unter der sechsten die Besserung mit gebrann-tem Leimen.

Der Mergel aber ist es eigentlich, von dem jezt die Rede seyn wird.

Wie gros ist doch der allgütige Schöpfer der mütterlichen Natur, der auch in der grö-

sten Unordnung zerrütteter Erdlager unendliche Spuren seiner ewigen und väterlichen Weisheit darbietet, damit sie seine vernünftige Geschöpfe zu ihren Bedürfnissen und Vortheilen gebrauchen sollen!

Zu Verbesserung der festen Felder, es seye nun, daß sie aus Leimen oder aus Stauberde bestehen, wird allerdings erfordert, daß sie mit etwas vermischt werden, das sie loker erhalte, damit Luft und Wasser um so eher eindringen, und die Pflanzen lustig und trächtig machen möge. Hiezu ist der kreiden- und kalkartige Mergel vorzüglich dienlich. Je stärker aber der urbare Boden ist, desto mehr Fuhren von Mergel werden erfordert, diesen Zwek zu erreichen, desto sorgfältiger und fleißiger muß er mit der Erde vermengt werden, und — die Wirkung wird sich deutlich entdekken. Hieraus siehet man, daß dieses der vornehmste Nuzen des Mergels seye. Er hat zwar auch, nachdem er da oder dorten gegraben wird, mehr oder weniger Natursalz, das sich in der Verwit-

terung auffchließt: er hat faifenartiges Oel, welches der Nahrung und dem Wachsthum der Pflanzen beförderlich ift: doch ift diese Fettigkeit nicht jedem Mergel, wenigstens nicht in gleichem Grade gemein.

Die Meinung, daß die Erde blos ein Behälter der Gewächse seye, ist nicht zulänglich gegründet, und die damit gemachten Versuche beruhen fürwahr auf einer falschen und unrichtigen Erfahrung. Oft wird man auch durch Erfahrung betrogen, wenn sie nicht nach richtigen Gründen, sondern nach Vorurtheilen, worinnen jene unterstüzen, vorgenommen werden.

Es dürfte am rechten Ort angebracht seyn, wenn eine Erfahrung, die in diesem Betrachte gemacht worden ist, einiger masen auf die Probe gesezt würde. Doch wird der geneigte Leser, dem dergleichen vorhin schon bekannt ist, den Verfasser entschuldigen; denn es sind vielleicht mehrere, die diese Blätter ihrer Aufmerksamkeit würtigen, welchen theils unbekannt ist,

daß dergleichen Versuche gemacht worden sind, theils solche, welche vielleicht die Erfahrung ohne weitere Prüfung für bekannt annehmen möchten.

Ein geschikter Liebhaber des Reichs der Natur nahm Erde, und ließ sie vollkommen troken und zu Staub werden. Nachdem er sie sorgfältig gewogen hatte, that er sie in einen Topf oder Stokscherben, legte einen Tulipanen-Zwiebel darein, und feuchtete sie an. Dieser fieng an zu treiben; die Blume zeigte sich, sie verblühte, und die Pflanze verwelkte bis zum Abtroknen, und dann hob er den Zwiebel aus. Mit der Erde verfuhr er wie vorhin. Da er sie wog, fand er das ähnliche Gewicht, das die Erde vor dem Einlegen des Zwiebels und der Flor der Blume gehabt hatte. Der erste Versuch bestätigte demnach seine Meinung, daß die Erde ein blosser Behälter der Pflanzen seye, und daß das Wasser alles bei dem Blühen und dem Wachsthum der Pflanze thun müsse. Allen Zweifel in der Sache zu heben, unternahm

er einen gleichen Versuch mit dem Wasser. Ob er es gewogen habe, wird nicht angemerkt. Gewiß aber ist es, daß ein Wasser schwerer als das andere ist. Distillirtes Wasser wäre das tauglichste dazu gewesen. Der Liebhaber sezte seinen Zwiebel auf ein besonderes dazu verfertigtes Glas, das er mit Wasser angefüllt hatte, worinnen sich die Wurzeln bald ausbreiten. Er hatte auch nicht nur das Vergnügen eine schöne Blume zu sehen, sondern beredte sich auch, daß seiner gedoppelten Erfahrung nun nichts mehr entgegen gesezt werden könne. Allein da es ein ganz unrichtiger Saz wäre, wenn man behaupten wollte, daß nichts als Wasser und Erde zu Vollendung der Pflanzen erforderlich seye, so muß man auf das dritte, vierte, vielleicht auch auf das fünfte Rükficht nehmen.

Die Alchimisten, oder sogenannte Goldköche nehmen bei allen sichtbaren Dingen einen dreifachen Grundstoff an. Den ersten nennen sie den Mercurius, wodurch sie aber nicht das

Quekſilber verſtehen, das aus den Bergwer-
ken gefördert wird. Den andern das Salz.
Hier iſt wieder weder von dem Küchenſalz,
noch von einem andern genannten oder mit
Namen belegten die Rede. Der Sulphur iſt
der dritte. Auch da wollen ſie nichts von dem
irrdiſchen Schwefel wiſſen, den ſie einen höllt-
ſchen und tödtenden Schwefel nennen. Im
Grunde ſind auch die Naturkundiger ſo weit
nicht von ihnen unterſchieden. Nur kommt
es auf die Benennung der Sachen an. Daß
das Salz bei den Pflanzen unentbehrlich ſeie,
auch bei Zerlegung und Zerſtörung derſelben
darinnen angetroffen werde, wird niemand
in Abrede ſeyn. Allein weder das Küchenſalz,
das aus dem Meerwaſſer durch die Sonne
hervor gebracht, oder aus der Sode der Salz-
quellen vermittelſt des Feuers gemacht, oder
endlich aus Bergwerken in Stükken gebrochen
wird, noch das Salpeterſalz, wie man es
auch bekomme: noch das Urinſalz: noch ein
beſonderes in dem Beſtand angetroffenes Al-

kali, und oben durch diese Benennung ungenanntes Salz, ist dasjenige, welches als der Grundstoff betrachtet werden darf. Man kann es nicht sowohl Mittelsalz, sondern vielmehr vermischtes Salz nennen. Hierdurch bekommen wir ein Natursalz. Das alkalische Salz, wie es genannt wird, ist in dem Kalke, er mag aus Muscheln oder aus Steinen gebrannt werden, folglich aber auch in dem Mergel. Das nitröse oder Salpetersalz, ist in dem Thier. und Pflanzenreich. Weil aber zu den Salpeterpflanzungen auch Urin, Speichel, Leimen von alten Gebäuden, Schneckenhäusgen, Muscheln, Auster. und Krötenschaalen genommen werden; so folgt hieraus unwidersprechlich, daß mit dem nitrösen auch alkalisches und urinoses Salz vermischt seye; zuweilen vielleicht auch Kuchensalz, nebst Alaun. und Vitriolsäure. Wahrscheinlich aber ist es, daß die zwei leztere Dinge, die etwa durch einen Zufall hinzu kommen, den Pflanzen mehr Schaden als Nuzen bringen. Der

Salpeter hingegen verschaft ihnen zuverläßig mehr Nuzen. Ob das Kuchensalz, wenn es geröstet oder gebrannt wird, einen unverbesserlichen Dünger abgebe, — mag an seinem Orte stehen bleiben.

Der andere Grundstoff ist der Schwefel. Oben schon ist angemerkt worden, daß die Scheidekünstler dadurch weder den gegrabenen noch geschmelzten verstehen, und auch hier kann er nicht in Betrachtung kommen, weil aus diesem eine empyreomatische Säure, noch ein Oel hervor zu bringen ist. Daß kein lebendiges Thier ohne den Schwefel der Chimisten bestehen könne, ist richtig genug; aber auch in den Pflanzen, besonders in den Bäumen wird er angetroffen. Man darf also hier anstatt eines irrdischen Schwefels ein fettes, ölichtes, bituminöses, brennbares Wesen annehmen, damit man es bei dem Pflanzenreiche gebrauchen kann. In allem Dünger von Thieren und verfaulten Pflanzen ist dergleichen anzutreffen. Man sieht dieses Oel in den La-

chen neben einer guten Dunggrube oben schwimmen. Ein guter Dung heißt deßwegen ein fetter oder master Dung. Es ist mit Grund zu glauben, daß eine recht gute Modererde, wie sie genannt wird, von diesen Fettigkeiten angefüllt seye, und eben durch dieselbe auch die andere Erde verbessere. In einem guten Mergel ist sie so, daß sie sich auf warmem Wasser, das über den Mergel gegossen wird, sehr bald zeigt. Dieses Oel macht die Pflanzen stark, und mästet sie gleichsam. Stillstehendes oder faulendes Wasser ist auch damit geschwängert, daher muß es auch zum Begiessen der Pflanzen zuträglicher seyn, als frisches Quell- und Bronnenwasser, welches diese Nahrung von sich stoßt. Aus bisher angeführtem erhellet, daß der Schwefel, wie er beschrieben worden ist, den Pflanzen so unentbehrlich seye, als das Salz.

Der Merkurius als der dritte Grundstoff dürfte hier weggelassen werden; weil man ihn

vielleicht zu den Pflanzen gänzlich entbehren könnte. Nach der Meinung einiger Naturkundiger ist der Merkurius als Kochsalzgeist ein Grundstoff. Uebrigens aber ist es nicht wohl begreiflich, was sie damit anzeigen wollen. Wäre es ein flüchtiges Salz, so kann man es noch nicht für einen Geist, vielweniger für einen Kochsalzgeist ansprechen. Dasjenige, was die Pflanzen belebt, das man sonst auch Vegetazion heißt, ohne aber die Luft hiebei zu verstehen, kann der Merkurius der Alchimisten, oder der Kochsalzgeist des Naturforschers seyn. Genug, daß in den bisherigen Anmerkungen, die eben kein vollständiger Beweiß heissen sollen, deutlich und gründlich gezeigt worden ist, daß Wasser und Erde es fürwahr nicht allein seyn können, welche zu den Pflanzen und ihrem Wachsthum gehören. Aus angeführtem ist hingegen klar, daß der oben bemerkte Versuch nicht nur mangelhaft, sondern gar nach seiner Art ungegründet und falsch genannt werden dürfte. Denn gesezt, daß weder der Salpeter noch ein

anderes Salz, so in dem Wasser gewesen, wie sie in der Erde gefunden werden; so würde man doch die angemerkte Fettigkeit darinnen wargenommen haben, die sich immer merklicher offenbart, je stärker das Wasser ausgedünstet hat; und Proben die mit gemeinem Wasser angestellt werden, verrathen in demselben durch den Niederschlag gemeiniglich entweder ein alkalisches oder ein saures Salz. In der Erde aber kann ein alkalisches Salz so eingeschlossen seyn, daß es in dem Gewicht wenig oder gar nichts zu bedeuten hat; es kann auch eine magnetische Kraft besizen, wodurch alle erforderliche Salze aus der Luft herbei gezogen werden, so bald die Erde benezt ist, und ihre Ausdünstungen in jene steigen. Daß die Luft der Salpeter nur zeitige, ist eben so ausgemacht nicht. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß die Luft vieles herbei bringe, welches vorher noch nicht gegenwärtig gewesen ist. Der Erfinder des sogenannten Luftmagneten, der als eine Heimlichkeit bei der künstlichen Verbesserung des Al-

kerbaues angegeben wird, scheint der Meinung des Verfassers beigethan zu seyn. Bei dem Troknen der Erde steht noch dieses im Wege, daß gleichfalls noch ein und anders empyrevmatische zurük geblieben seye, das seine Kraft durch das Anfeuchten wieder erhalten haben dürfte.

Auf den erst umgebrochenen Feldern oder Neubrüchen wird der Mergel am vortheilhaftesten benuzt. Der Bauer, welcher von andern Erfahrungen nichts weißt, pflegt zu sagen: die Wilde treibe. Diese Wilde aber kann nichts anders seyn, als das verschlossene Natursalz, welches durch Bearbeitung der Erde aufgeschlossen wird. Hat nun der untermischte Mergel neben seinem Salz zulängliche Fette oder bituminöses Oel, das aber ohne Geruch ist, so werden die Pflanzen desto lebhafter. Die Wilde treibt zwei bis drei Jahr lang, zuweilen auch länger. Dieses aber ist den aufgelösten Salztheilgen nicht allein beizumessen, sondern dem verwesenen Gras und Wurzeln gehört auch ein

Theil. Je grösser also der Vorrath von Salz und verfaulten Pflanzen ist, desto länger treibt die Wilde.

Bei dem Gebrauch des Mergels auf urbaren oder vorhin gebauten Feldern darf der Dung nicht zurük behalten werden, sonst würde der Mergel zu wenig Nuzen schaffen, doch darf er nicht zu häufig auf den Aker gebracht werden, weil der Akker geschikter ist ihn anzunehmen.

Die Redensart ausmerglen wird von den Feinden der Neuerungen in ökonomischen Anstalten buchstäblich genommen, um den Mergel verdächtig zu machen, wobei sie noch das Sprüchwort der Alten hinzusezzen: Der Mergel macht reiche Väter aber arme Kinder. Wenn der Mergel ohne allen Zusaz von Dung gebraucht, und immer mehr Mergel auf den Akker geführt werden sollte; so könnte dieß zugegeben werden. Wird aber mit dem gewöhnlichen Dung nicht gänzlich nachgelassen; so ist es falsch. Hingegen muß alsdann zu

seiner Zeit, d. i. in 9 — 10. Jahren das Mergeln wiederholt werden. Dadurch erhält man mehr Früchte, erspart etwas an Dung, und kann auch andere Felder bessern, die vorher aus Mangel an Dung diese Nahrung entbehren mußten. Weil aber in dem lautern Mergel selten etwas wächst, in den ausgeführten Mergelgruben auch bald in 100. Jahren weder Gras noch Stauden angetroffen werden, so ist es wahrscheinlich, daß die angeführte Redensart wohl so viel heissen könne, als, etwas einem lautern, magern, und ausgewitterten Mergel ähnlich machen.

Auf die gemergelten Neubrüche wird im ersten Jahr Roggen, im andern Jahre aber Haber gesäet. Die Erfahrung lehrt, daß diese Arten von Getreide besonders wuchern: da hingegen der Dinkel nicht anschlägt, weil er vermuthlich eine stärkere Besserung und einen grössern Zusaz von der Fettigkeit des Düngers bedarf.

Zu Treffensbuch gehört der Forst nach Blaubeuren, und steht unter der Aufsicht des Försters in Asch.

Unterhalb diesem Weiler in dem Thal gegen Mitternacht befindet sich ein Haupt-Forst-Stein, der hübsche Stein genannt. Er ist dreieckig, und mit dem Wirtembergischen, Helfensteinischen, und Ulmischen Wappen bezeichnet. Jenseits des Thals gegen Mitternacht geht die Helfensteinische Jagdbarkeit, durch die Berghüler, Suppinger, Laichinger, Feldstätter und Donnstätter Markung bis an die Schopflöcher und Wiesensteigische Gränzen fort, die Forstgerechtigkeit aber wird durch die Wirtembergische Förster zu Asch, Sontheim und Zeiningen, und dem Klosterjäger zu Blaubeuren ausgeübt. Gegen Morgen lauft der Ulmische Forst mit dem Wirtembergischen bis nach Herlingen, wo in der Lauter ein Gleitstein befindlich ist. Ohne Zweifel war dieser Stein ehemals auch die Gränze der Grafschaft Helfenstein.

Die Wirtembergische Seite des Gebirgs ist mit schönen Waldungen bedekt, auf der Ulmischen Seite aber ist nur hin und wieder einzelnes Gesträuch von Hasel- und Wachholderstauden.

Weder Quellen noch besondere Merkwürdigkeiten sind hier aufzufinden. Unter die Naturalien aber gehört der Mergel, welcher hier, wie angemerkt worden ist, reichlich angetroffen wird. Nun aber ein Wort von —

Asch.

Dieses ist eines der beträchtlichsten Dörfer des weltlichen oder Stadtoberamts Blaubeuren. Es liegt auf der Wirtembergischen Alp, wo sich selbige nur noch mit einer Ekke gegen dem Thal hinstrekt. Auf der Mittags-Seite hat es das Blauthal, auf der andern, das Lauterthal, daher liegt es auch in einer weit gelindern Gegend, als die andern Alporte. Wenn sich die Sonnenstralen auf beeden Seiten einer Gegend in Thäler senken, so wird

dieselbe allezeit nicht nur gelinder, sondern auch frühzeitiger seyn; weil die streichende Luft hiedurch ungemein erwärmt wird. Gegen Morgen liegt Wippingen, gegen Mittag Sonderbuch und Blaubeuren; gegen Abend Suppingen und Berghülen; gegen Mitternacht endlich Bermaringen, Ulmergebiets, und Lautern, Klosteramts.

Wahrscheinlich hat dieses Ort seinen Namen oder seine Benennung von den Aschen oder Eschenbäumen (fraxinus) wenigstens ist es nichts so seltenes, daß Pflanzorte ihren Namen von Gewächsen erhalten, die entweder daselbst angetroffen werden, oder wenigstens da gewesen sind. Doch wird damit durchaus nicht behauptet, daß die von hier 3. Stund entlegene Reichsstadt Ulm, von den Ulmen oder Rüstbäumen (Ulmus campestris) ihren Namen habe; weil es fast eben so wahrscheinlich ist, daß zu den Zeiten der Römer ein Kastell da gestanden ist, worinnen nach der über dem Portal befindlichen Aufschrift V.ta L.egio

M.anilii die Station gehabt hat; wie es der ehemalige Konrector des Ulmischen Gymnasiums Stölzlin, der den Ruhm eines gründlichen Geschichtschreibers hatte, dafür halten wollte.

Gletchwohl trift man fast überall Ortschaften an, welche ihre Benennung von dergleichen Dingen oder Pflanzen haben: Nußdorf, Nußbaum, Kornwesten, Weinsberg, u. d. g. Im Oberamt Neufen scheint eine dergleichen ganze Ansiedlung von einerlei Landsleuten in vormaligen Zeiten angepflanzt worden zu seyn. Linsenhofen, Kolberg, von brassica, Koppishäusern, und Betlingen, beta, Bete, Mangold, liegen um einander herum, und vielleicht kamen sie je und je zu Tischhart, einem Weiler das zwischen den Wäldern liegt, und nach Frikenhausen eingepfarrt ist, zusammen.

Die Aschen oder Eschbäume sind zwar neben Asch ausgerottet, doch sollen bei Mannsdenken noch viele da gestanden seyn. Man trift sie auf der Alp in Menge an den Zäunen

oder zwischen den lebendigen Hägern an. Ihr Wuchs ist stark, und sie sind voller Saft, daher entziehen sie einem benachbarten Aker viele Nahrung, und so weit die Wurzeln, die sehr auslaufen, reichen, kommt die Frucht selten oder gar nicht zu ihrer Vollkommenheit. Man darf es aber nicht dem Schatten, oder einer starken Waldung des Baums beimessen, denn ob sie gleich einen schönen Wald an Aesten und Zweigen haben; so werden ihnen diese fast alle Jahre, bis an den Gipfel, der mit einer schönen Krone prangt, abgenommen, und des Winters aufgetroknet, den Ziegen oder Gaisen vorgelegt; daher sie an vielen Orten nur Gaisbäume genannt werden. Folglich ist die Abhaltung des Regens und Thaues hier nicht der eigentliche Grund des Schadens auf dem Acker. Die Schaafe befinden sich gleichfalls wohl bei diesem Futter. Auch soll dieser Baum eine dem Gift widerstehende Wirkung haben, und zwar so, daß sich die Schlangen selbst vor dem Schatten des Baums fürchten

sollen, wiewohl man es eher den auslaufen-
den Wurzeln beimessen dürfte. Das Laub ist
mast, und kommt fast mit dem Laube des
Nußbaums überein, nur daß es keinen Geruch
hat; die Rinde ist aschengrau, daher man sie
mehr Aschen- als Eschenbäume nennt. Diese
oder vielmehr die zwote fast zimmetfarbige
Rinde soll nach dem Dafürhalten der Aerzte
statt der Fieber-Rinde gebraucht werden kön-
nen. Aus dem Holz werden die sogenannte
Blutspäne von aberglaubischen Leuten zu be-
stimmten Zeiten und mit besondern Gebräu-
chen abgehauen, welche sie für ein sicheres
Mittel angeben, das Blut einer Wunde da-
mit zu stillen; daher der Baum auch von
einigen Wundbaum genannt wird. Das
Holz an dem ganzen Baum ist schwer, dicht
und zäh, und wird gern zu Schrauben, zu
starken Pressen gebraucht, ja sogar anderm
harten Holz, z. B. dem Ahorn und der Hage-
oder Hainbuche vorgezogen. Hieraus erhellt,
daß dieser Baum einen mannigfaltigen Nuzen

habe, und nicht blos unter das Brennholz gerechnet zu werden verdiene, daher er auch einer nähern Beschreibung würdig ist.

Unter den andern Helfensteinischen Orten, die durch Kauf an Wirtemberg kamen, war auch Asch, das vorher den Freyherrn von Freyberg, nachgehends dem deutschen Orden gehörte, von diesem aber gegen Zöschingen am Ries an die Grafen von Helfenstein vertauscht worden seyn solle.

Da die Hohesschule zu Tübingen im Jahr 1477. von Herzog Eberhart I. gestiftet worden, bekam sie auch den grossen Zehenden von Asch durch selbigen zu einer Aussteuer, der sich gegen Blaubeuren, Wippingen und Berghülen erstrekt. Weil der Zehende beträchtlich ist, so kommt jährlich ein Abgeordneter aus den Professoren nebst dem Syndikus der Universität dahin, ihn in Augenschein zu nehmen. Auch hat die Universität einen Pfleger im Ort.

Im Pabstthum war der Pfarrer in Asch allezeit ein Dechant, und wurde der Pleban

von Asch genannt. Er hatte einen Kapellan und Frühmesser neben sich. Die Universität ernennt und besoldet den Pfarrer, durch das Herzogliche Consistorium aber wird er bestättiget.

In den alten Zeiten gehörten nicht nur die Sunderbucher, die noch eingepfarrt sind, sondern auch des dermalen zerfallenen Schlosses Hohen-Gerhausen oder des sogenannten Ruespenschlosses Bewohner, die Wirtembergische Unterthanen zu Wippingen, und die Billenhäuser zur hiesigen Kirche, die nach einem alten Kommunikanten-Register im Jahr 1548. schon 220 Kommunikanten zählte.

Die Kirche selbst ist ein altes Gebäu, woran der Glockenthurm fast nach dem Modell des Thurms zwischen der Klosterkirche zu Blaubeuren aufgeführt ist. Sie hat an einem Korstuhl die alte Jahrzahl 1$\overline{X}$27; an der Bühne hingegen in einem fliegenden Zettel auf der einen Seite 1$\overline{X}$62; auf der andern den Namen MARIA, welcher vermuthlich die Kirche

dedizirt worden ist, da auch der sogenannte Hailige unserer lieben Frauen Pfleeg genannt wird.

Das Dorf hat seinen eigenen Schultheissen und Gericht, das von sehr alten Zeiten her sein besonderes Signet hat, nemlich den lateinischen Buchstaben A. mit einem unter sich und einwärts gekehrten Kreuz unten in dem rechten Schenkel. Vorzeiten soll es ein Appellations. Gericht gewesen seyn; wie denn ein alter Mann noch zu erzählen pflegte, daß ihm ein erklärter Zänker bekannt gewesen seye, der vielfältige Rechtshändel gehabt habe, und nicht selten an das Gericht nach Asch verwiesen worden seye. Dieser habe denn gesagt: er wisse schon voraus, daß er bei dem Juppen. Gericht alles verliehre, was er auch bei den andern gewonnen habe. Der Name Jup. pengericht kam von einigen vor Alters ge. wöhnlichen Kleidern der Männer her, die sie bei Feyerlichkeiten anzogen. Sie bestunden in kurzen Röcken, welche fast mit den Salzbur.

gischen, Baierischen, oder Tyroler-Röcken überein kommen.

Ausser dem dreisigjährigen Kriege hat der Ort wenig Unglüksfälle erlitten.

Die Nahrung der Innwohner besteht in dem Feldbau, der hier auch ziemlich ergiebig ist. Ihre Früchte bestehen in der gewöhnlichen Winter- und Sommersaat. Das Erdreich ist meistens ein lichtgrauer Staub mit gleichfärbigem Leimen vermischt. Es giebt aber auch hizigen Fleinsboden und hellbraunen Lixengrund, der nach der Lage vor oder hinter dem Walde hizig oder kalt genannt werden kann.

Schöne, fruchtbare Bäume, und schmakhaftes Obs von zerschiedenen guten Sorten, wird hier auch angetroffen. Der Wochenmarkt zu Blaubeuren am Anfang, und der Ulmer am Ende der Woche, befördert die Nahrung der Leute merklich.

Ausser den Herrschaft-Waldungen, wegen welchen ein Förster hier wohnt, hat der Ort auch schöne Burger-Wälder; deßgleichen an

der Gränze der Markung einen Wald, der Borgerhau genannt, welcher dem Freyherrn von Bernhausen zu Oberherlingen gehört, der mit schönen Eichen prangt. Von dem verkauften Holz aus demselben muß dem Pfarrer in Asch der Zehende mit dem zehenden Gulden entrichtet werden.

Ob diese Gegend gleich schon hoch genug ist, so giebt es doch Bronnenquellen, und die Leute darfen sich nicht nur mit dem Regenwasser behelfen, wie es an andern Orten seyn muß. Gleich vor dem Dorf von Westen her ist eine der ergiebigsten, die auch fleißig benuzt wird. Sie ist in gehauene Steine gefaßt. Doch fließt sie nicht so reichlich, daß sie überliefe.

Unter den Naturalien ist ein wohlriechender Bolus besonders anzumerken, der unweit Asch auf den Gütern gegraben werden könnte. Er ist dicht roth, fett, und hat einen angenehmen Geruch.

Achatartige Feuersteine und Kalksteine machen die meisten Steine aus. Ob zeitiger

Marmor gebrochen werden könnte, — steht dahin. Die bunten Steine sind mergelartig und verwittern. Der Mergel selber blikt da und dorten hervor.

Wippingen.

Ist ein Dorf an der äussersten Gränze der Wirtembergischen Alp, wo sich dieselbe gegen Morgen neiget. Es hat nach dieser Himmelsgegend die Reichs-Stadt Ulm auf eine schwäbische Meile vor sich, die auch von hier aus in einem niedlichen Prospect gesehen wird.

Auf eine halbe Stunde in dem Lauterthal und an dem Fuß der Alp, gegen Morgen liegt Herrlingen ein Freyherrlich 'Bernhäusisches Dorf, und nicht weit davon an dem Hang des Bergs ein Schloß, Oberherrlingen, wo der Freyherr von Bernhausen gemeiniglich sein Hofjager hat; oberhalb des Schlosses aber eine Kapelle, und eine Einsiedlers-Wohnung.

Vielleicht hat Herrlingen, (oder vielmehr

Herlingen) von einem mißrathenen Versuch mit Weinbergen, worinnen statt der Trauben Herrlinge gewachsen, seinen Namen. Daß in Ulm und Söflingen wenigstens (ein Frauenkloster des strengsten Klarisser-Ordens) vorzeiten dergleichen Versuche gemacht worden seyen, ist daraus klar; weil theils noch eine Gesellschaft vorhanden ist, die sich Weingärtners-Gesellschaft nennt, theils noch zerschiedene Gärten in den Ulmischen Salbüchern den Namen Weingärten haben, und ein ganzer Bezirk an den mittägigen Söflinger Bergen, unter dem Namen der Söflinger Weinberge bekannt ist. Weil aber der Wein, den sie bekamen, sehr schlecht war, so bepflanzten sie die Halden mit Obstbäumen, Küchengewächsen, u. d. gl. wovon sie auch einen vorzüglichern Nuzen haben. Hievon kann nachgelesen werden, Haids Ulm mit seinem Gebiete. S. 260. Tit. Weingärtnerbruderschaft. Daß die Höhe dieser Gegend mit der Höhe der Wirtembergischen Amts-Stadt Göppingen mei-

stens einerlei seyn dürfte, wo noch kein Wein gepflanzt wird, ist nicht zu läugnen.

Mitten in der Lauter am Ende des Dorfs Herlingen steht der bei Treffensbuch schon erwähnte Gleitstein. Gegen Abend ist er mit aufgehauenen Wirtembergischen Mittelschilde, gegen Morgen mit dem Ulmischen Stadtwappen geziert. Neben der Aufschrift: Gleit, hat er die Jahrzahl 1682. Hier werden die Uebelthäter zwischen oder gegen Wirtenberg und Ulm von einem Karren auf den andern abgestossen, und einander mit einem besondern Zeremoniel übergeben. Er dient aber auch zu einer Gränze und Forstmarkung.

Gegen Mittag gränzt Wippingen mit dem Blauthal, und dem daselbst befindlichen Kommenturisch-Aschhausischen Dorf Arnek, und weiter gegen Abend mit dem Kloster-Blaubeurischen Hofgut Altenthal. Gegen Mitternacht stoßt es an Lautern, und das von dem Lauterflüßgen sogenannte Lauterthal, und gegen Abend an Sunterbuch und Asch.

Woher es seinen Namen habe, kann um so weniger angegeben werden, als nicht die geringste Vermuthung deßhalb vorhanden ist.

Helfenstein hatte in vorigen Zeiten hier das meiste zu sagen, ga es den grösten Theil der Unterthanen besaß, diese aber kamen nachher an Wirtemberg, nebst dem dritten Theil des grossen und kleinen Zehenden, der hingegen wie bei Asch gemeldet worden ist, von Herzog Eberhard I. der Universität zu Tübingen überlassen wurde.

Obgleich zerschiedene Herrschafteu eigene Unterthanen hier haben, als die Reichs.Stadt Ulm, der Freyherr von Bernhausen, der Deutsch. Orden Kommentur Ulm und Aschhausen, das Kloster und Reichs.Stift Söflingen, und diese auch noch weiter eingetheilt werden könnten: so hat doch der Wirtembergische Schultheiß allein zu befehlen, und die hohe Gerichtsbarkeit wird von dem Herzog zu Wirtemberg allein ausgeübt.

Anfänglich hatte Wippingen keine eigene Kirche, sondern war nach Herlingen eingepfarrt, wohin die Einwohner zur Kirche gehen mußten. Da aber dieses denselben beschwerlich zu werden anfieng, so erbauten etliche der vermöglichsten Bauern eine Kirche aus ihren eigenen Mitteln. Hiezu erlangten sie von dem Deutschherrn in Ulm, welchem auch die Pfarrei Herlingen zuständig ist, die Erlaubniß: trugen ihm aber auf, einen Frühmesser zu sezen, der die nöthigste Stücke des Gottesdiensts bei ihnen versehen sollte. Weil aber der Pfarrer zu Herlingen den kleinen und lebendigen Zehenden zu Wippingen nicht verläugnen wollte, so fertigten sie einen Stiftungs-Brief und Revers aus, daß sie ihren neuen Kapellan mit einer Besoldung auf eigene Kosten versehen wollen. Sie bauten also ihre Kirche im Jahr 1472. und liessen sie der Mutter Gottes zu Ehren einweihen, weßwegen sie auch unserer lieben Frauen Kirche genannt wurde, und der Deutschorden gab ihr einen Kapellan. Zu Unterhal-

terhaltung der Kirche vermachten sie Gülten aus gewiss n Aekern, die jezt noch gereicht werden. Mit Hülfe des Deutschorden liessen sie auch ein eigenes Frühmeßhaus herstellen. Nach erfolgter Reformation unter der Regierung Herzog Ulrichs bekannten sich die 13. Wirtembergischen Unterthanen, nebst etlich Ulmisch- und Söflingischen gleichfalls zur Augspurgischen Konfeßion. Weil sie nun nicht mehr in die Frühmeßkirche gehen konnten und wollten, so wurden sie eine Zeit lang nach Asch eingepfarrt, und auch dahin begraben.

Nachdem sie aber auch Lautern zur evangelischen Religion bekannte, gieng der hiesige Frühmesser ganz ab, und der Pfarrer von Lautern wurde vermög eines Vertrags zwischen dem Hause Wirtemberg und dem Deutschorden im Jahr 1579. nach Wippingen gesezt, doch so, daß er beeder protestantischer Gemeinden Seelsorger seyn, und an beeden Orten die Kirche mit den gewöhnlichen Gottesdiensten versehen sollte. Die andere Hälfte der Gemeine

die katholisch blieb, wurde wieder ganz nach Herlingen gezogen, auch dahin begraben: so wie die Protestanten hingegen nach Lautern zur Begräbniß abgeführt werden.

Die Kirche wurde den Augspurgischen Konfessions-Verwandten zum alleinigen Gebrauch überlassen. Weil sie aber von den beederseitigen Religions-Verwandten im Bau erhalten werden muß, so wird auch bei dem Absterben eines jeden ein Zeichen gegeben mit der Gloke, und bei der Abführung zur Beerdigung geläutet.

Der Deutschorden, welcher den größten Theil des grossen Zehenden besizt, hat auch die Ernennung und Besoldung eines jedesmaligen Pfarrers, und demselben den kleinen Obs- und lebendigen Zehenden bei den Deutschherrischen Unterthanen zu Bermaringen, Ulmer Gebiets beigelegt; Wirtemberg aber hat die Bestätigung; daher wird der Pfarrer von dem Special zu Blaubeuren jederzeit eingesegnet, und jährlich visitirt.

Die Duldung und Eintracht zwischen den beederseitigen Religions-Verwandten wird ohne Widerspruch in diesem Orte dadurch gegründet, und befördert, weil auch die katholische Schuljugend ihren Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen neben den protestantischen Kindern von dem protestantischen Schulmeister erhält, die durch diesen gemeinschaftlichen Umgang zur Freundschaft eingeleitet werden, die unter ihnen auch in der Folgezeit nicht leicht getrennt wird.

Brand und Plünderung war diesem Orte in dem dreißgjährigen Kriege gemein mit andern Orten. Im Jahr 1611. spielten etliche Kinder mit Feuer, und verursachten dadurch einen solchen Brand, daß nur ein einziger Bauerhof stehen blieb. Bei Belagerung der Stadt Ulm 1704. hatte der Ort starke Einquartierungen, und vor der Höchstätter Schlacht zog die ganze vereinigte Arme hier durch, wobei die höchste Generalität, nemlich der Herzog Eugen von Savoyen, Herzog Eberhard Ludwig von

Wirtemberg, die Generale Mersy, Palfi und Thüngen hier übernachteten. Im Jahr 1722. den 7. Brachmonats am Sonntag unter der Morgen-Predigt wurde der schönste Feldseegen durch ein fürchterliches Hagelwetter ganz verdorben, so daß dieser Tag von dort an bei den Katholiken des Orts viele Jahre nacher unter dem Namen des Hagelfeyertags im traurigen Angedenken blieb.

Die Nahrung der Einwohner besteht im Feldbau, und in der Viehzucht. Ihren Wieswachs haben sie theils im Blauthal, hinter Arnek, theils im Lauterthal.

Die Stadt Ulm ist ihnen vortheilhaft, wohin sie des Sonnabends allerhand Lebens-Mittel und Kleinigkeiten zu Markte bringen, und sich dagegen mit anderer Bedürfniß versorgen.

Auch hier haben sie gutes und schmakhaftes Obs. Das Kräuterwerk oder die Küchengemüße sind hier schmakhafter als in dem Thal, wozu der dichtere Boden und die kühlere Luft ohne Zweifel das meiste beitragen.

Ihre Felder bestehen meistentheils aus einer leichten Staub-Erde mit vermischten Leimen, der aber nicht so stark ist als auf der Alp weiter hinein, sondern mehr von brauner Stauberde bei sich führt; deßwegen ist der rothe Boden nicht so schwer und spekig. Doch findet man auch Felder, in welchen der leinige rothe Boden die Vorhand hat, wo also auch Felsen und Haftsteine angetroffen werden, desgleichen einige Fleinsäker.

Einen besondern landwirthschaftlichen Vortheil, dessen sich ein ehemaliger Pfarrer allhier bediente, die eine Seite seines Garten, die mit Haftsteinen und Felsen gleichsam gepflastert zu seyn scheint, mit fruchtbaren jungen Bäumen zu besezen, kann man hier nicht mit Stillschweigen übergehen.

Der Pfarrer ließ sich im Herbst, in derjenigen Entfernung, welche zu Obsbäumen erforderlich ist, Gruben machen, die ohngefähr 4. Fuß tief und 3. Fuß weit waren, diese wurden mit schlammigtem Koth aus der gemeinen Hüle

oder Lache, wohin durch das Regenwasser Erde, Schleim und Dung aus den Strassen geflößt wird, und den er da ausheben ließ, angefüllt, im folgenden Frühling brachte er sodann die jungen Bäume darein, die er nachher mit seinen Propfreisern, welche er manchmalen aus weit entfernten Gegenden herbei schafte, versahe. Bisher stehen sie gut, und sehen gesund aus.

Auf diese Art könnten wahrscheinlich überall junge Bäume davon gebracht werden, weil sie mit ihren faserigen Saugwurzeln eine Nahrung finden, die ihnen zuträglich ist, auch sich ausbreiten, und sogar zulängliche Haftwurzeln treiben können. Sind sie nachgehends stark genug, so dringen sie mit den Wurzeln zwischen die klüftige Felsen hinein, wo sie Saft und Nahrung genug erhalten. Vorhin schon ist angemerkt worden, daß man die gelbrothe Leimerde eben nicht für unfruchtbar halten dürfe.

Der ehemalige Oekonomie-Verwalter zu Justingen, Johannes Spohn, welcher wegen seiner guten Einsichten in die Landwirthschaft und schiklichen Anwendung derselben bei dem Herzog Carl sehr gelitten war, und vielfältig in dergleichen Sachen zu Rath gezogen wurde, hat sich ohne Zweifel eben dieses Vortheils in dem Schloßgarten zu Justingen bedient, ob er gleich noch andere Handgriffe gebraucht zu haben vergab, die er aber sehr geheim hielt. Er sagte z. B. von unterlegten Brettstükken. Vielleicht könnte auch dieses mit jenem vereinigt werden, — wenigstens dürfte es bei Anlegung einer Baumschule nicht ohne Zwek geschehen, weil die Baumpflanzen dadurch gehindert wurden, eine allzulange Strich- oder Pfal-Wurzel zu treiben, das sie sonst in einer guten Erde nur gar zu gerne thun, eben damit aber, das Ausheben und Versezen beschwerlich machen. Die Wurzeln hingegen laufen auf den Bretstükken breit aus. Sollten sie zu seicht auslaufen, so wären sie bei den heftigen Sturmwin-

den auf der Alp dem Ausreiſſen ausgeſezt, zumalen wenn ſie mit einem ſchönen Wald bekleidet und boſchig da ſtünden. Folglich muß ſchon eine proportionirte Tiefe angenommen werden, ehe ſich das Umlegen der Bretter anbringen läßt.

Erwähnter Oekonomie-Verwalter Spohn war von Wippingen gebürtig, weßwegen an dieſem Orte ſeiner billig gedacht wurde. Nach ſeinem Vater war er Schultheiß in Wippingen, und legte da, wie hernach auch als Oekonomie-Verwalter zu Juſtingen, ein feines Baumgut an.

Obgleich viele Waldungen dem Freyherrn von Bernhauſen gehören, ſo iſt der Forſt doch Wirtembergiſch, und ſteht unter dem Oberforſtmeiſter zu Blaubeuren, und unter der Aufſicht des Förſters zu Aſch.

Die Beholzung beſteht hier ſchon aus mehreren Eichen, und weichen Buſch- und Stangenholz. An dem Hange des Berges gegen Morgen findet man das erſte Nadelholz in hieſiger Gegend, aus Forchen und einigen Fichten

oder Rothtannen bestehend, welche Gegend überhaupt das Tannenwäldle genannt wird. Der Unterschied zwischen Tannen und Forchen oder Kienholz ist den Leuten des Orts so gar nicht bekannt, daß sie die eingestreute Rothtannen Edeltannen nennen. — Wahrscheinlich läßt sich wie aus den Erdlagen, also auch aus den Waldungen oder der Beholzung auf die Höhe der Gegend gegen andere Gegenden schliessen.

An den Halden gegen Altenthal findet man allerlei Arzneikräuter und besonders die Hirschzunge.

An den Bergen gegen Morgen und gegen Mittag gibt es viele Wachholderstauden.

Das Wasser fangen sie theils von den Dächern theils von den Strassen auf. Der Gemeindbronnen, eine Zisterne, wohin das Wasser von dem Kirchendache in Rinnen geleitet wird, der aber vorhin von der Strasse gefüllt wurde, ist bei trokkener Witterung meistens verschlossen, und wird dieses Regenwasser, wann es anfängt selten zu werden, unter den Bür-

gern ausgetheilt. Nur der Pfarrer und der Schultheiß haben eigene Schlüssel dazu, die aber gleichwohl das Wasser nicht mißbrauchen darfen.

Doch hat man auf eine Viertelstunde weit mitten an dem Hang des Berges gegen Mittag neben dem Weg nach Arnek eine Quelle, der Haldenbronnen genannt. Diese ist sehr ergiebig, und hat reines schmakhaftes und gesundes Wasser. Er ist ordentlich in einem Gewölbe gefaßt, und mit Tränktrögen versehen, damit er von den Hirten, wenn sie das Vieh an den Bergen, dem gewöhnlichen Waidgang, waiden, benuzt werden kann. Weil die Quelle bei anhaltendem Regenwetter, weder besonders zunimmt, noch trüb wird, so folgt, daß diese Wasser-Ader zwischen den Felsen weit herstreiche.

Natürliche Seltenheiten hat es hier gar keine. Hingegen wird der Altar in hiesiger Kirche nicht unbillig unter die künstliche Seltenheiten gezählt. Er ist im Jahr 1505. gesezt

worden. Die Bildhauer-Arbeit daran ist zierlich. Mitten steht zwischen zween Apostel die Jungfrau Maria auf einem halben Mond, und hat das Jesus-Kind auf den Armen, das in der einen Hand einen Tannenzapfen, oder vielmehr die Frucht von einer Forche hält, welches vermuthlich nicht ohne Bedeutung war. Eben dergleichen findet sich nicht nur in dem Klingensteinischen Wappen, sondern auch in dem Kreuzgange des Klosters zu Blaubeuren. Die Freyherrn von Bernhausen aber, die Unterthanen hier haben, schreiben sich auch von Klingenstein. Die beeden Apostel sind wahrscheinlich Matthias und Jacob. Ohne Zweifel hatten die Stifter diese Namen. Der Anstrich und die Vergoldung sind sehr fein, leztere sind von Glanzgold, und eben so sind auch die Rukwände vergoldet. Die Malerey ist zierlich, und zeugt von dem Wize des Künstlers. Nach dem Urtheil grosser Maler darfen die Fehler der Beurtheilungskraft nie bestraft werden; weil die Maler geradehin ihren Ein-

fällen folgen, wenn sie nur glauben, daß das Gemälde in das Gesicht falle. Der rechte Flügel des Altars stellt die Weisen aus Morgenland, wie gewöhnlich als 3 Könige vor. Oben ist der Stern, der seine Stralen ganz herunter auf die Hütte, oder die Vorstellung des Stalls senkt, in dem Stern aber ein aufrechtstehendes naktes Knäblein mit einem vergoldeten Kreuze in dem Arme. Auf dem linken Flügel ist die Flucht Christi nach Egypten abgeschildert. In der Ferne zeigt sich der Umsturz der Gözen, die zerstümmelt von den Tempeln und Fußgestellen herunter fallen. Daß es im Grunde römische Gottheit, und nicht sowohl egyptische seyen, läßt sich daraus abnehmen; weil der Hauptgöze den Saturn mit der Sense vorstellt. Diesem alten Künstler wäre dieser Fehler wohl zu verzeihen, wenn er nur in den neueren Zeiten in der sogenannten Bilderbibel und in andern Schilderungen nicht immer nachgemacht würde. Auf dem Boden sind Erdbeere samt der Blüte ange-

bracht, welche aber zu derjenigen Jahrszeit in welcher die Flucht Christi vorgegangen ist, nicht wohl passen: sofern die abendländische Kirche dafür hält, die Flucht Christi seye im Winter, die morgenländische Kirche aber vorgiebt, diese wichtige Flucht seye im Herbst geschehen, zu diesen Jahrszeiten aber mögen Erdbeere wohl das Gemälde zieren, aber nicht wirklich vorhanden gewesen seyn. An dem Fußgestell des Altars wird das Geschlechts-Register unsers Erlösers aus dem königlichen Stamme Davids in einer niedlichen Schilderung angetroffen. Isai liegt auf der Erde, aus welchem ein Baum in die Höhe steigt, den er mit der einen Hand umfaßt. In der Mitte ist die Jungfrau Maria mit dem Jesus-Kinde aus einer Frucht- oder Blumenknospe hervor wachsend. Auf der rechten Hand wachsen aus geschlungenen Zweigen gleichfalls aus dergleichen Knospen hervor, Jechonias, Eleasar, Salalthiel, Zorobabel, Eliachim; auf der linken Seite, David, Ma-

nasse, Salomo, Josias, Josaphat, Achas, Joathan. Jeder hat seinen Namen auf einem fliegenden Zettel.

Die andern Gemälde sind weniger merkwürdig, welche verschiedene Heilige vorstellen: doch sind sie artig gemacht, und von einer mannhaften Zeichnung. *)

Sunterbuch.

Ein Weiler auf der Alp mit einer Kirche. Gegen Abend liegt Blaubeuren, unter der Steig, die hart am Ort den Anfang nimmt, eine halbe Stunde lang ist, und von den Einwohnern zu Wippingen und Asch gebraucht wird. Gegen Mitternacht liegt Asch in einer Entfernung von einer guten halben Stunde, wohin der Weiler eingepfarrt ist. Gegen Mor-

---

*) A. d. H. Vermuthlich hat der Verfasser aus besonderer Vorliebe zu Wippingen als seinem Geburtsort, dieses Ort so umständlich beschrieben —

gen Wippingen, eine Stunde davon entfernt. Gegen Mittag sind auf eine Viertelstunde die Ueberbleibsel des zerfallenen Schlosses Hohen-Gerhausen, das Ruesenschloß genannt.

Die Grafen von Helfenstein, welche nach vielen alten Merkmalen, die Strasse in sehr gutem Stand erhielten, bedienten sich des so-genannten Herrenwegs, wovon noch Spuren in hiesigen Feldern angetroffen werden, wenn sie sowohl von Wiesensteig als Geislingen und Heidenheim nach Hohen-Gerhausen reisen wollten.

Man erzählte vor Alters zu Sunterbuch eine Anekdote von einem Grafen von Helfen-stein, daß, da er vorbei reißte, eines von sei-nen Pferden ein silbernes Hufbeschläg verloh-ren habe, selbiges ein ehrlicher Einwohner aufgehoben, und dem Grafen nachgetragen habe. Der redliche Finder aber bekam statt des Trankgelds eine Ohrfeige vom Herrn Gra-fen, welcher sagte: dergleichen habe er genug zu Hause, er hätte es behalten, und sich eine

Hülfe in seiner Nahrung damit verschaffen sollen. Wenn die Anekdote wahr ist, so läßt sich aus selbiger Abnehmen, wie weit sich der Luxus bei ihnen erstrekte, und man wird sich nicht wundern, wenn sie nachgehends Schulden halber ihre Herrschaften verkaufen mußten.

Die Benennung hat der Ort wahrscheinlich von einem vormals hier gestandenen Walde, den man das untere Buch nannte; da eine andere Waldung von hier gegen Abend, auf die Alp hinein, das obere Buch, oder nur schlechthin das Buch, genannt wird. Nach der schwäbischen Mundart, wird der Artikel: das, wo er vor einem Worte stehet, gemeiniglich eingezogen, und so ausgesprochen, daß nur ein s, gehört wird, deßgleichen zeigen auch die Schwaben das e, an dem Ende der Wörter nicht leicht deutlich an; und so könnte aus der Benennung das untere Buch, der Name Sunterbuch entstanden seyn.

Von Helfenstein kam es mit den andern Orten an Wirtemberg, nur daß der Spital zu

Blau-

Blaubeuren ein Drittel samt der Gerichtsbarkeit an sich erkaufte, die aber nunmehr von dem Landesherrn allein ausgeübt wird. Daher steht auch der Schultheiß mit seinen unter sich habenden Richtern unter dem Oberamtmann zu Blaubeuren.

Ihr Kirchlein, das die Einwohner vorlängst aus eigenen Mitteln erbauten, wird von dem Pfarrer in Asch zu gewissen Zeiten mit Gottesdiensten versehen. Bei seiner offenen Lage, da es von der Alp auf eine weite Entfernung und zwar für ein beträchtliches Dorf angesehen und gehalten werden kann, ist es leicht zu erachten, daß es in Kriegszeiten nicht übergangen worden seye. Durch Feuer hat es auch schon manchmal, und besonders im Jahr 1724. Schaden gelitten.

Die Amts-Stadt Blaubeuren dient diesem Weiler hierinnen zu einem besondern Vortheil, daß die Taglöhner Sommers und Winters daselbst ihren Verdienst machen, des Morgens von Haus an ihre Arbeit, und des Abends zurük

in ihre Wohnung gehen können. Sonst ist ihre Lebensart und Nahrung nach der Gewohnheit der Alp eingerichtet, ihre Felder werden gleichfalls nach derselben gebaut und angeblümt, und bestehen auch aus gleichem Gehalte.

Lebendiges Wasser oder Quellen werden hier nicht angetroffen, die Leute müssen sich mit aufgefangenem Regenwasser behelfen.

Von Seltenheiten wird hier nichts angetroffen. Hingegen gibt es etwas weniges von Naturalien, worunter vorzüglich ein Marmorartiger Steinbruch gerechnet zu werden verdient, der nicht weit von der Blaubeurer Staig entfernt ist. Die lichtgrauen Steine brechen in etwas mehr als einen Zoll diken Blatten und sind von solcher Festigkeit und Härte, daß ein Farbenstein, den der Verfasser davon hatte, auch den härtesten Farben, die darauf gerieben werden, nichts nachgiebt.

Achatartige bunte Feuersteine werden auf hiesigen Feldern gesammelt, die nachher zu Flinten- und Pistolensteinen geschliffen werden. Un-

reiner Achat wird aller Orten angetroffen, den die Bauren wilden Feuerstein und Stahlfres. ser nennen.

Figurirte Steine werden nicht gefunden. Nun führt uns die natürliche Ordnung auf das bei Sunterbuch schon erwähnte

Hohen Gerhausen.

Die Ruinen von diesem Burgstall bleiben niemand unsichtbar. Von dem Weiler Gerhausen erhebt sich der Berg sogleich dahin gegen Mitternacht. Der Anfang des Gebirgs ist ganz kahl. Auf diesem soll wie Rebstok in seiner kleineren Beschreibung des Herzogthum Wirtembergs S. 133 meldet nach der Aussage des alten Schultheisen von Gerhausen, der zu Rebstoks Zeiten schon ein hohes Alter auf sich hatte, eine Wohnung gestanden seyn. Dieß aber ist eben so wahrscheinlich nicht; weil nicht die geringste Ueberbleibsel oder Spuren auf dem Berge davon vorhanden sind. Er wurde der Frauenberg genannt, und dieses vermuthlich darum, weil die Frau, von der er genannt

wurde, die Gräfin Anna von Helfenstein, eine geborne Gräfin von Oettingen sich auf demselbigen je und je aufgehalten hat. Eben diese Gräfin hat sich der Stadt und des Klosters Blaubeuren, wie auch der ganzen Gegend ausserordentlich angenommen, und sich eben dadurch einen unsterblichen Ruhm erworben. Einer alten Sage zufolge hat diese vortreffliche Frau, den Armen und der Jugend von Gerhausen auf diesem Berge zu gewiesen Zeiten viele und grosse Gutthaten erwiesen. Dieser Berg ist von dem Höhern, auf welchem die Ruinen des Schlosses liegen, durch eine mäßige Tiefe abgesondert. Das Gebirg, worauf das Schloß Gerhausen gewesen ist, ist eine vorschiessende Ekke der Alp, deren Fläche nach Sunterbuch fortstreicht. So viel sich aus den Ueberbleibseln schliessen läßt, so ist der Zugang mit Mauren, Thoren, und in Felsen gehauenen Gräben, wohl verwahrt gewesen, so daß man sich nach damaliger Art nachdrüklich genug vertheidigen konnte. An den übrigen drei

Seiten sind unersteigliche Klippen, und auf diesen waren erst noch hohe Mauren.

Es ist zu bedauren, daß der Prospekt von diesem wie es scheint, ehemals recht schönen Schlosse nirgends aufbehalten worden ist: da hingegen dieser von Ruk, einem ungleich geringern Bauwesen vor dem Klosterthor zu Blaubeuren noch angetroffen wird.

Das innere Bauwesen läßt sich nimmer beurtheilen, weil alles zu sehr zerfallen und zerschleift ist. Schon je und je haben die Einwohner zu Sunterbuch Mauersteine zu ihrem Nutzen davon verwandt, ob es gleich Mühe genug kostet, sie zu gewinnen und von einander los zu machen.

Daß vor ohngefähr anderthalbhundert Jahren noch Wohnungen da gewesen seyen, erhellt nicht nur aus den Rebstokkischen Nachrichten, sondern auch aus einem alten Kommunikanten-Register in Asch, wohin die Bewohner zur Kirche und Nachtmal giengen.

Gegenwärtig weißt niemand nichts mehr von Hohen Gerhausen, sondern der Burgstall wird durchgängig das Ruesenschloß genannt. Oben schon ist bei der Beschreibung des Spitals zu Blaubeuren gemeldet worden, daß dessen Stifter Meister Hans Rueß genannt worden; daß aber auch sonst nichts von ihm bekannt seye. Nun aber fällt die üble Haushaltung der Grafen von Helfenstein in die Zeit der Stiftung des Spitals vom Jahr 1450. nach welchem sie den Bedacht genommen, sich aus den Schulden heraus zu reissen. Siehe Sattlers Topogr. 2. T. S. 148. Ob Meister Rues Herr oder Beständer von Hohen Gerhausen gewesen seye, läßt sich nicht bestimmen, am wahrscheinlichsten ist es, daß er in der Grafen Diensten gestanden ist. Sie residirten zu Helfenstein, diß ist gewiß genug. Gerhausen aber besuchten sie dem ungeachtet auch sehr oft. Man kann daher auf die Gedanken gerathen ermeldter Hanns Rues dürfte seine beständige Wohnung auf diesem Schloß als Vogt oder als Hausmeister ge-

habt, und das Schloß von ihm als einem recht-
schaffenen Mann den Namen bekommen haben.
Sonst aber läßt sich nicht wohl etwas auffin-
den, das nur einige Wahrscheinlichkeit zu der ge-
genwärtigen Benennung desselben geben könnte.

Die sonst angeführte wunderbarliche Löcher und Hölen sind natürliche Klüften, die zwar die Einbildung reizen, dem Verstand aber sehr wohl begreiflich sind. Die Felsen sind lauter klüftiger Marmor, und steigen an den Grund-mauren hinauf. In den Klüften nisten Schu-hu und andere Nachtvögel, von deren fürchter-lichen Geschrey die stille Nacht manchmalen ein schröckendes Echo wiederbringt, wodurch aber der Aberglaube Nahrung gewinnt, der ohne-hin zwischen alten Mauren und halbverschütte-ten Kellern lauter mit schwarzen Hunden ver-warte — Schäze vermuthet.

Blauenstein, die Vestin.

Hievon ist nichts übrig als der blose Name der unter dem Titel einer Vöste in den alten

Urkunden vorkommt. Man kann nicht einmal mit Grund angeben, wo sie gestanden seye. Gemeiniglich wird sie über dem Blautopf, aber vergeblich und unwahrscheinlich gesucht; weil nicht die geringste Spur da angetroffen wird. Es scheint vielmehr, daß da dergleichen etwas gewesen seye, wo das sogenannte Blauhäusle steht. Dieses aber ist nur ein Blokhaus mit Schießschacken, wohin der Zugang dadurch erschwert wird: daß ein trokkener Graben queer durch die spizzige Ekke des Bergs, worauf es steht, vor demselben hergezogen ist. Die Absicht desselben ist wohl keine andere, als daß zu Kriegszeiten Wachten dahin gestellt werden, um zu erfahren, was von der Alp her gegen dem Thal im Anzug seye. In das Thal sieht man nicht weiter als nach Gerhausen, wo das Thal sich sodann krümmt, und der Gerhäuser-Schloß-Berg die Aussicht versperrt. Diejenigen betrügen sich daher, welche sich bereden, daß das Blauhäußle mit dem Wasserhäusle eines seye, das sich am Hange des Berges befindet, und wor-

innen das Wasser in die Bronnen ausgethei-
let wird.

In dem Blauthal ist der einige Ort, wel-
cher nach Blaubeuren gehört, und nicht wohl
weggelassen werden darf

Gerhausen.

Dieses ist ein Weiler mit einer Kirche, der
mehrere Einwohner hat, als Pappelau, wo-
hin es eingepfarrt ist. Es liegt eine halbe
Stunde von Blaubeuren gegen Morgen, gränzt
in dem Fortlaufen des Thals mit dem klösterli-
chen Hofgut Altenthal, gegen Mittag mit Bei-
ningen und gegen Mitternacht mit Sunter-
buch. Beide sind auf eine halbe Stunde Berg-
an davon entlegen. Das Thal ist nicht weit
und mit lauter Wiesen bedekt, einige Länder
neben dem Ort und einige Aeker bei Altenthal
ausgenommen.

Münster nennt die Herren von Gerhausen,
Herren von Herrenhausen, folglich müßte es
anfänglich Herrenhausen geheissen haben. Ob

Gerhausen so alt seye als das zerfallene Schloß, oder ob es später gebaut worden, läßt sich nicht bestimmen. Vermuthlich aber ist es niemals mehr, als ein Weiler gewesen.

Richtig genug hatte es vormals seine eigene Herren, ob es aber von diesen an die Pfalzgrafen von Tübingen, wie von den leztern an die Grafen von Helfenstein gekommen seye, ist nicht bekannt.

Eben so wenig kann mit Zuverläßigkeit etwas von den besondern Freiheiten und Schikfalen des Orts gesagt werden.

Die meisten Einwohner des Weilers sind Bauren, welche ihre Aeker nicht sowohl in dem Thal, sondern vielmehr theils an dem Hang der Berge zu beeden Seiten, theils auf den Bergen selber haben. Sie bauen die gewöhnliche Sommer- und Winter-Früchte. Der Boden ist staubartiger als auf dem Gebirge, aber nicht überall so schwarz und kiesig, wie zu Blaubeuren.

Daß die Erndte bälder und das Kräutel-
werk frühzeitiger seyn müsse, bringt die Lage des Orts mit sich. Da das ganze Thal mit Wiesen bedekt ist, so ist es leicht begreiflich, daß die Viehzucht ein nicht unbedeutender Nahrungszweig für die Innwohner seye. Die durchfliessende Blau, die sich vor dem Ort in zween Arme theilt, und hinter demselben wieder vereinigt, giebt theils den Fischern, theils den Müllern noch eine besondere Nahrungsquelle. Sonderlich wird hier viele sogenannte Ulmer-Gerste gemacht. Es ist bekannt genug, daß diese theils wegen ihrer Gleichheit und Ründe, theils wegen ihrer Zärte und Feinheit weit und breit verführt werde. Die hiesige Müller röllen oder rammeln sie, und liefern sie in die Reichs-Stadt Ulm, wo sie in kleine Fäßgen geschlagen, und hernach verschlossen wird.

Die Landstrasse von Tübingen nach Ulm geht hier mitten durch, und die Fuhrleute bleiben nicht selten hier übernacht, weil sie

durch nichts gehindert werden, in der Mitternacht, so früh als sie wollen, aufzubrechen, und mit dem Aufschluß des Thors vor Ulm zu seyn. Zu dieser Absicht wird hier auch ein bequemes Wirthshaus angetroffen.

Dieſſeits der Blau gehört der Forst nach Blaubeuren, jenseits aber nimmt die freie Pürsch ihren Anfang. Gleichwohl aber ist hier ein Förster, der die Aufsicht über die Wildfuhr und Beholzung hat. Die Halden sind theils mit hohem Holz theils mit Buschwerk auf beeden Seiten bedekt. Vorzüglich giebt es viele Wachholderstauden, mithin auch Krametsvögel. Auf der Blau streichen wilde und Tauchenten. Auch giebt es Fischaare und Reiger. Aus den Wachholderbeeren wird in hiesiger Gegend viel Wachholder. Gesälz (theriaca german. Roob vel mel juniperinum) gemacht, dessen sich der Landmann lieber als anderer Arzneien, und nicht selten mit Nuzen bedient.

Auſſer der durchflieſſenden Blau finden ſich an dem Fuſſe des Gebirgs noch viele friſche und manche ſtarke Quellen, und in dieſen der Bronnenkreßig in Menge.

Gruppen und Grundeln, deßgleichen Forellen und Eſchen ſind die gewöhnlichſten Fiſche, welche in der Blau gefangen werden. Das Fiſchwaſſer gehört meiſtens zu dem Kloſter Blaubeuren.

Von Naturalien giebt es hier nichts auſſerordentliches, und was etwa von Verſteinerungen, oder auch ſtuffenartigem Geſtein aufgefunden wird, hat ſeinen Mutterſiz entweder auf dem Hochſträß, oder auf der Alp.

Als eine Merkwürdigkeit, wovon Gerhauſen Ehre hat, verdient noch angeführt zu werden, daß das berühmte Hochſtetteriſche Geſchlecht, welches ſchon länger als ein Jahrhundert ſo viele gelehrte und angeſehene Männer geliefert hat, ſeinen Urſprung einem hieſigen Müller, ihrem Stammvater zu danken hat.

Noch ist übrig, daß einige Ortschaften vorkommen, die wenigstens unter die gelindesten Gegenden der Alp gezählt werden können, und sich in derjenigen Gegend befinden, die man das

Hochstrâß

nennt. Diese Gegend ist zwar gebirgig, liegt aber weit niedriger als die Alp, und zieht sich gegen die Donau. Es liegt jenseits der Blau gegen Mittag, nimmt hinter Söflingen seinen Anfang, lauft gegen Abend fort, bis zu der Aach gegen Schelklingen und endet sich unvermerkt auf der Mittagseite.

Da wo es neben dem Blauthal am höchsten ist, liegen ausser den Wirtembergischen Orten, die in der Folge bemerkt werden, gegen Morgen Harthausen, Oberklingenstein, Ober-Arnek, Ermingen und Dietingen, welche theils der Kommentur Alschhausen, theils dem Freyherrn von Bernhausen gehören.

Die Benennung hat es von derjenigen Strasse, welche von Ulm oder vielmehr von

Nürnberg in die Schweiz geht. Vormals gieng sie von Nerenstätten im Ulmergebiet auf einem tüchtigen Hochweg über die Alp, und zwar durch die Wirtembergische Orte: Laichingen, Zainingen, nach Münsingen, u. s. w. Noch da und dorten sind deutliche Spuren und Ueberbleibsel von dieser erhöheten Strasse vorhanden: ob sie aber noch unter den Grafen von Helfenstein, die sie vorhin in sehr gutem Stand erhielten, oder nachher, oder im dreyßigjährigen Kriege abgegangen seye, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Genug, nachmals gieng sie Ulm zu, und von da über das Hochsträß, oder neben der Donau fort. Der ganze Bezirk hat eine angenehme und sehr fruchtbare Lage, welches die Nachricht von den folgenden Orten bestättiget.

Pappelau,

Ist ein Dorf, das in einer angenehmen Lage am Hange des Gebirges, wo es am höchsten ist, liegt, und sich gegen der Mittag-

Seite senkt. Oben bei der Kirche, und besonders im Pfarrhause ist die Aussicht unvergleichlich schön. Man hat die ununterbrochene Reihe des Schneegebirgs vor Augen, welche den ganzen mittägigen Horizont schliessen; vor diesem aber bald entferntere bald nähere Gebirge und Waldungen, bald eine Ebene, welche mit mannigfaltigen Dörfern geziert ist. Ueberhaupt kann man mit dem blosen Auge gegen neunzig derselben zählen. Die Lage des Orts aber ist wahrscheinlich durch eine ergiebige Quelle, die an der Mittagseite befindlich ist, bestimmt worden. Gegen Morgen hat es Marchbronn und Erstätten, gegen Mittag Ringingen, gegen Abend Steinenfeld, und gegen Mitternacht Beintingen zu Nachbarn. Keines ist über eine halbe Stunde davon entlegen.

Die Benennung hat es ohne Zweifel von den vielen auf den Wiesen, und in den Gärten befindlichen Käspappelen, (malva minor) den Pappelbaum (populus nigra) findet man nir-

gends,

gends; die Gegend wäre ihm aber auch nicht wasserreich genug.

Das Dorf gehört dem Spital in Blaubeuren zu eigen. Im Jahr 1468. erkaufte es Graf Ulrich von Wirtemberg von Ruggermüll und seiner Haußfrau Adelhaid Engelfrieden um 1700 fl. Rheinisch; Graf Ulrich überließ es hingegen im Jahr 1469. dem Kaiserlichen Fiscal D. Ehingern um 1605 fl.; von dem es der Spital im Jahr 1471. um 1900. fl. Rheinisch an sich brachte.

Die Kirche ist ein altes, aber wohlbehaltenes Gebäu, und hat einen eigenen Pfarrer. Der Kirchensaz steht auch bei dem Spital in Blaubeuren, oder vielmehr bei dem Stadtmagistrat, und der Administration des Spitals, die daher bei Ernennung eines Pfarrers auf ihre Burgerssöhne oder auch auf die Versorgung einer Burgerstochter ihr Augenmerk richten. Das Herzogliche Consistorium aber bestättiget den Pfarrer, und der Spezial zu Blaubeuren hat die Aufsicht über denselben.

Von besonderen Privilegien und dergleichen Zufällen ist nichts bekannt.

Hingegen dürfte es nicht unschiklich seyn, wenn an diesem Ort, das in hiesiger Gegend bekannte und gewöhnliche Sprichwort: zu Pappelau in der Pelzmühle, — erörtert wird. Es wird gebraucht, wenn man jemand fragt, wo er gewesen seye — oder wo er hingehe? — und man dem Fragenden nicht gerne die Wahrheit sagt. Der Grund davon ist ein Scherz, der seinen Ursprung den Landfuhrleuten zu danken hat. Oben schon ist bemerkt worden, daß die Landstrasse in die Schweiz zum Theil hier vorbei gegangen seye.

Gegenwärtig aber ist dieses nicht mehr; und eben daran ist die — Pelzmühle schuld. Die ganze Gegend um Pappelau herum hat fast einerlei Erdlager. Oben ist eine Schwarte von meistens gutem Grase in einer Moder-erde, unter dieser eine, selten zween Fuß tief dunkelbraune Stauberde, welche sehr leicht ist; hierauf folgt zween bis drei Fuß lichtgel-

der Letten, der sich weiter unten in grauen und blaulichten verändert. Wenn nun das obere Lager von den Pferden zertreten, und von den Rädern der Lastwägen abgetragen wurde; so war es manchmal bei schlimmer Witterung fast nicht möglich durchzukommen. Das klebrige Wesen der erwähnten Lettenerde zog an, und man hörte von dem grösten Güterwagen nichts, als etwa das Jolen der Fuhrleute, die dann zu sagen pflegten: Es seye nicht anderst als ob sie Pelz mahlen müßten. Aber auch aus eben dieser Ursache verliessen sie das Hochsträß, oder die obere Strasse, unerachtet sie viel näher und bequemer wäre, und erwählten die untere über Erbach und Tischingen. Hierdurch entgieng den Wirthen viel von ihrer Losung, und dem Ort überhaupt von seiner Nahrung. So gerne die Einwohner diese Straße so hergestellt hätten, daß sie brauchbar gewesen wäre, so wenig war es ihnen aus eigenen Mitteln möglich, weil die Sache zu kostspielig gewesen,

und zudem Kies, oder harte Steine, die Strasse damit zu überschütten, der grossen Entfernung halber nicht herbei geschaft werden konnte.

Ihre vorzüglichste Nahrungsquelle ist der Feldbau. Der Gehalt der Felder ist schon angezeigt worden, und wird nun von den Früchten, die da gepflanzt werden, die Rede seyn. Die gewöhnliche Winterfrüchte sind Roggen und Dinkel; die Sommerfrüchte: Gersten, Haber, Hülsenfrüchte an Erbsen, Wikken, Linsen; Hanf und Flachs. Gegen der rauhen Alp haben sie frühzeitig Erndte, und ihre Winterfrüchte liefern einen volkommenen Kern. Die Sommerfrüchte aber, nämlich Gersten und Haber werden niemals so vollkommen, als die erstern, und bei einem trokenen Sommer können sie sehr fehlen. Der Flachs, den sie pflanzen, ist früher und später. Den frühern säen sie im ersten Drittel des Mayen: den späten in der Mitte des Brachmonats, oder um Sanct Veit. Lezterer wird nicht nur

in dieser Gegend, sondern auch im Ulmer Ge-
biet und in der Heidenheimer Herrschaft ge-
pflanzt.

Die schöne und viele Obsbäume, mit wel-
chen der Ort gleichsam als mit einem Walde
umgeben ist, tragen vortrefliches Obs, und
machen einen besondern Nahrungszweig aus.
Sie führen das Obs sammtlich in die auf drei
Stunde von hier entlegene Reichsstadt Ulm zu
Markte: eben so bringen sie ihr Steinobs an
Kirschen, Trollkirschen, frühen und spaten
Weichseln eben daselbst wohl zu Gelde. Trok-
nen oder Dörren aber ist eben so wenig als
das Mosten bei ihnen eingeführt. *) Seit
einiger Zeit legen sich die Leute vorzüglich auf
feinere Obs-Sorten, und befinden sich wohl
dabei.

Die Schwein- und Gänsezucht wirft den
Einwohnern des Orts auch sehr viel ab. Was

*) A. d. H. Seit einiger Zeit geschieht auch dieses ohne Abbruch für den Verkauf des grünen Obs.

jene betrift, so hat mancher Bauer 2—3 Schweinmüttern: diese aber belangend, so hat mancher Bauer 20—30 Stük, die sie von Zeit zu Zeit berupfen, abschlachten, und berupft nach Ulm tragen, wo ihnen ihre spikfette Gänse gut bezahlt werden.

Der Waidgang für Rindvieh ist hier gut, auch steht die Schaafwaide in gutem Ruf.

Die Lebensart der Einwohner läßt sich aus dem bißher bemeldten leicht abnehmen.

Die freie Pürsch, worinnen das Hochsträß liegt, verleitet nicht wenige ein eigenes Gewerb aus der Jagd zu machen, welches aber, wie leicht zu erachten, keine besonders vortheilhafte Handthierung seyn dürfte.

Die Waldungen gehören entweder dem Spital zu Blaubeuren oder der Gemeinde. Sie bestehen theils aus Laub- theils aus Dangel- oder Nadel-Holz. Eichen, Buchen, Linden, Birken, Aspen, selten ein Ahornbaum machen ersteres, Forchen, und sehr selten eine Rothtanne machen lezteres aus.

Das Buschwerk besteht grösstentheils aus Haselstauden und Wachholdergesträuch. Die Benuzung lezterer Gattung überlassen die wohlhabenden Einwohner den ärmern Schelklingern.

Eine eigene Anmerkung verdienen die Seidenschwänze, eine Art fremder Vögel, welche sich im Winter 1755. hier einfanden, und im Sommer 1756. noch anzutreffen waren. Die erste wurden um einen Gulden bezahlt, nachher aber konnte man eines um zween Kreuzer bekommen. Der Seidenschwanz (Pais: Ampelis) ist bei dem Ritter Linne' die erste Art des 10sten Geschlechts der Vögel; er wird auch (Bombycilla Bohemica) genannt. Nach der ersten Ausgabe des Natursystems war er unter den Drosseln, und hieß Weindrossel, oder Seidenschwanzdrossel; oder auch unter den Neuntödtern. Er ist grösser als der Sperling, fast so groß als ein Kernbeisser. Der Schnabel ist erhaben, rund, dick, und an der Spize mit einem zarten Häkgen versehen.

Auf dem Kopf hat er einen kastanienbraunen Schopf, den er als einen Federnbusch in die Höhe richten kann. Auf dem Ruken und an dem Hals hat er eine braune in dunkelroth verschiessende Farbe; an der Brust ist sie heller, und an dem Bauche weißlich. Die äusserste Schwingfedern sind zur Hälfte schwarz, innwendig aber mit schwarz weiß und gelb eingekerbt. Das schönste und seltenste an den Fittigen und an dem Schwanze sind Zäsergen, von scharlachrother Farbe, wie wenn sie mit spanischem Siegel-Lak hingemacht wären. An den mittelsten Federn am Schwanz hat der Kielgrath eine ähnliche rothe Farbe. Nur hat ein Vogel mehr dergleichen zinnoberrothe Zäsergen als der andere. Ihre Stimme ist lokend. Die Speise, welche auch in den Mägen der Todten angetroffen wurde, Wachholderbeere, oder auch andere Beere. Er ist auch in Nordamerika zu Hause, und nistet auf Steinklippen. Lange liessen sie sich nicht lebendig erhalten.

An frischen Bronnquellen hat es hier keinen Mangel. Die ergiebigste ist oben im Dorfe, gleich unter der Kirche. Sie ist wohl gefaßt, und leidet keinen Abgang.

Unter die Naturalien gehört eine gute Hafnererde, die gegen Erstätten gegraben wird.

Als eine Seltenheit verdient die Gloke mit der Umschrift: Salve Regina, angemerkt zu werden; weil sie in dem Pabstthum ausserordentlich berühmt war, besonders wenn sie bei Gewittern geläutet wurde.

Auf dem Fußboden in der Kirche ist ein Grabstein mit dem adelich Spätischen Wappen, ohne alle Aufschrift. Vielleicht ist es derjenige Spät, von welchem das österreichische Lehen Gleißenburg an den Spital gekommen ist. Zu diesem Pfarrdorf gehören mehrere Filialien, unter welchen vorangesezt wird

Beiningen.

Welches ein Weiler ohne Kirche und nach Pappelau eingepfarrt ist. Es liegt auf dem

Hochsträß in einer mäßigen Tiefe, wo sich ein Thalzinken anfängt, der an Gleißenburg vorbei gegen dem klösterlichen Ort und Blaubeurer Filial, Weiler, an der Aach nordwestlich hinlauft. Gegen Mittag gränzt es mit Pappelau, gegen Morgen mit Marchbronn, und gegen Mitternacht mit Gerhausen.

Seine Benennung und Veränderung der Herrschaft ist zu alt, und zu dunkel, als daß etwas gewisses davon angezeigt werden könnte.

Es steht unter dem Stadt-Oberamt Blaubeuren, und hat einen Schultheissen und Gericht. Sonst aber weder von Privilegien noch besondern Zufällen etwas merkwürdiges. Bauern und Taglöhner bewohnen den Ort, und eben damit ist auch die Lebensart und Nahrung bestimmt.

Ihre Anzahl ist nicht beträchtlich. Ihre Felder sind den Feldern zu Pappelau ähnlich; ausser gegen Mitternacht und Nordost haben sie lichtbraunen Leimen und Fleins. Ihre Früchte sind die gewöhnlichen. Der Waid-

gang ist gut. Es liegt in der freien Pürsch. Das Holz ist lauter Laubholz, von schon angeführten Arten. Nur gegen Morgen Marchbronn zu hat es einige Forchen. Quellen haben sie zulänglich.

Obsbäume, welche gute Sorten tragen, sind auch da anzutreffen. Den Zehenden davon bezieht ein jedesmaliger Spezial zu Blaubeuren.

Die Seltenheiten des Naturreichs laben diesen Weiler bei den Liebhabern der Versteinerungen schon längstens ehrwürdig gemacht; und es ist schwerlich eine innländische Sammlung von Versteinerungen vorhanden, welche demselben nicht vieles zu danken hätte. Der vor 30 Jahren verstorbene Probst Weissensee zu Denkendorf, noch in seinem 95. Jahre seines Alters ein grosser Liebhaber der Naturgeschichte, sammelte in seinen jüngern Jahren als Professor der Kloster-Schule und nachheriger Prälat des Klosters zu Blaubeuren, nicht nur selbst viele Versteinerungen in dieser

Gegend, sondern munterte auch die studirenden Jünglinge auf, die Seltenheiten der Natur in diesem Fache auszuspüren, und mit ihm zu bewundern.

An dem obersten Hange des Bergs Gerhausen zu, befindet sich eine ganze Streke von Aekern, wo ausserordentlich viele Versteinerungen in einem kalkartigen Gestein gefunden werden. Selten sieht man nur einen mittelmäsigen Stein, der nicht etwas aufsizen, oder wenigstens ein Stük von einem Mütterchen an sich haben sollte.

Das Lager dieses figurirten Gesteins streicht gegen Abend, durch eine mit Waldung bedekte Höhe horizontal hindurch, und die Schichte muß darum standhaft seyn; weil immer frische Steine heraufgeakert werden, soviel auch vorhin abgelesen worden sind. Wenigstens ist auf der andern Seite des Bergs, wo sich eine Klinge an einem Waldwege aufgerissen zeigt, wahrzunehmen, daß die Schichte etliche Fuß tief seyn dürfte. Mehr aber die ausserordent.

liche Menge der Versteinerungen, als die Mannigfaltigkeit ist — — merkwürdig. Auch an andern Alporten könnte eben das, aber nur einzeln ausfindig gemacht werden, was hier angetroffen wird. Die vornehmsten Arten, die hier gefunden werden, sind Fungiten oder Schwammsteine, Asteriten oder Sternsteine, Pekleniten, oder gefurchte Muscheln, glatte Muscheln, Jakobsmuscheln, Austerschalen mit und ohne Ohren, offene und beschlossene, Bruchstüke von Ammons-Hörnern, glatte und eingekerbte Gewürme, und endlich solche Steine, die von den Kariophilliten ganz unterschieden, aber doch so beschaffen sind, daß sie billig für Rükgraths-Gebeine gehalten werden müssen.

Als Alumnus zu Blaubeuren hat der Verfasser selbst einen Stein aufgehoben, der einem Kesselgen ähnlich war. Ungefähr einen Zoll hatte er im Durchschnitt, war fünfekig, aber mit zween ganz stumpfen Winkeln, und recht in der Mitte war ein rundes Loch. Nau-

tititen sind sehr selten, und Echiniten werden gar nicht angetroffen.

Die Steine sind angezeigter massen meistens kalkartig, oder auch ganz irrdisch, nur daß je und je ein quarzartiger Streiffen hindurchgeht, oder eine quarzartige Matrix aufsizt, daß es scheint, als ob es ein Stükchen von der natürlichen Schale wäre.

Ob nun gleich die Mannigfaltigkeit nicht allzuerheblich ist, so ist dennoch diese Erdschichte ein Beweis, daß die Versteinerungen kein blosses Spielwerk der Natur seyen; und da die versteinerte Dinge ihren Ursprung aus dem Meer oder der offenbaren See haben, so können sie wol nicht anderst als durch die allgemeine Ueberschwemmung oder Sündfluth hergekommen seyn. Es sey nun, daß das Meer wieder in seine vorige Schranken zurükgetreten seye, oder dasjenige, was vorhin Erdboden war, Meer worden ist *).

---

*) A. d. H. Ich habe aus Veranlassung oben erwähnter Meinung des Verfassers Eberts

Das zweite Filial von Pappelau ist

Erstätten.

Gleichfalls ein Weiler, das nach Pappelau eingepfarrt ist. Es liegt auf dem Hochsträß und gränzt gegen Morgen mit Dietingen, gegen Mittag mit Pappelau, gegen Abend mit Marchbronn, und gegen Mitternacht mit Beiningen.

Von der Benennung dieses Weilers, das von wenigen Bauren und Taglöhnern bewohnt wird, läßt sich nichts gewisses angeben.

Ihre Felder sind den Feldern auf dem Hochsträß gleich, und werden auf ähnliche Art auch benuzt, woraus folgt, daß die Früchte die gewöhnlichen sind. Auch die Waldungen bestehen aus allerlei Laubholz. Gleich den übrigen Orten auf dem Hochsträß ist auch hier die freye Pürsch.

Naturlehre für die Jugend nachgeschlagen, und im 3ten und lezten Bande derselbigen pag. m. 342. gefunden, daß auch dieser große Mann des Verfassers Meinung in den Schuz nimmt.

An Wasser mangelt es nicht. Obsbäume gibt es auch hier, die allerlei Gattung Obs tragen. Naturseltenheiten werden hier nicht angetroffen; eben so wenig ist sonst etwas merkwürdiges hier aufzufinden. Das dritte Filial ist

Steinenfeld,

ein Hof, der Pappelau südwest liegt, und dahin eingepfarrt ist. Ohne Widerspruch hat dieser Hof von seinen Feldern den Namen, die in Vergleichung mit andern Feldern auf dem Hochsträß viel steiniger sind. Nach diesem Hof kommt der

Ziegelhof,

der nicht weit von Beiningen, und gleichsam in einem Walde von Bäumen liegt. Eine Quelle, welche da befindlich ist, wurde vor einigen Jahren, als etwas besonders angerühmt. Ob sie aber von dem berühmten Physikus ordinarius in Blaubeuren *) untersucht wor-

*) A. d. H. der im vorigen Jahr gestorben ist, und von vielen Menschen bedauret wird. —

worden ist, kann der Verfasser nicht sagen. Wahrscheinlicher ist es, daß dieser Hof von der Ziegelerde, die da gegraben wird, als von einer Ziegelhütte, die da gestanden seyn solle, seinen Namen hat. Aus dem vielen Letten, der da angetroffen wird, läßt sich vermuthen, daß das Wasser, wie von den meisten Quellen, die von der Alp hervorkommen, marzialisch seyn möchte. Nach diesem Hof kommt

Gleissenburg,

das eine Viertelstunde gegen Mitternacht von Pappelau entfernt liegt, und jezt ein Mayerhof ist. Es hat seinen Namen von den dabei befindlichen Ruinen der zerfallenen Burg dieses Namens.

Alle diese Weiler und Höfe sind erwähnter massen nach Pappelau eingepfarrt. Beweis genug, daß die Anzahl der Zuhörer nicht wohl gering seyn kann. Etliche Höfe stehen theils unter dem Stadtoberamt, theils unter dem Klosteroberamt; theils gehören sie den Ulmischen Patriziern Schad von Mittel-Biberach.

Ein anderes hübsches Ort, das gleichfalls auf dem Hochsträß liegt, ist

Ringingen,

das einen Wirtembergischen Beamten hat und in viele Herrschaften getheilt ist. Wirtemberg, das Kloster Blaubeuren, die Universität Tübingen, und einige adeliche Familien zu Ulm, haben daran.

Es liegt Pappelau gegen Mittag. Vom Grund seiner Benennung läßt sich nichts mit Gewißheit angeben. Der dasige Beamte ist nach Pappelau eingepfarrt, und hat neben Ringingen, Pappelau, Erstätten, Steinenfeld, Beiningen und Gleissenburg unter seinem Stab.

Auser dem Hause des Beamten ist der ganze Ort der römisch-katholischen Religion zugethan. Die Pfarrei wird von der Universität Tübingen ernennt.

Die Felder daselbst sind den Feldern zu Pappelau, und den Feldern anderer Orte auf dem Hochsträß ähnlich, und sehr ergiebig.

Winter- und Sommerfrüchte werden gleich andern Orten da gebaut, und die erstere Gattung übertrift die zwote an Vollkommenheit weit.

Die Waldungen bestehen aus Laubholz, und sind beträchtlich. Auch hier ist die freye Pürsch. Gleich andern Orten findet sich auch feines Obs in diesem Orte, das wie in Pappelau benuzt wird, und für die Einwohner ein nicht geringer Nahrungszweig ist.

Die Einkünfte der Universität zu Tübingen besorgt jederzeit ein von ihr aufgestellter Pfleger, dieser aber ist gemeiniglich der Beamte im Ort, der auch zugleich Waldinspektor ist; je und je aber auch ein Bürger von der Stadt Blaubeuren. Der gegenwärtige Beamte ist bei dem weit grösseren Theil seiner Untergebenen im Orte, ohnerachtet er ein Protestant ist, so beliebt, daß selbige da er ohnlängst krank war, gemeinschaftlich für ihn in ihrer Kirche beten — und also eben dadurch ihren zärtlichen

Antheil an seinem Leiden, wie auch den Wunsch für seine Genesung laut an den Tag legten.

Von Privilegien, die das Ort hälte, ist so wenig bekannt, als es bekannt ist, ob es vor Alters besondern Zufällen ausgesezt gewesen seye.

Naturalien sind keine vorhanden, auch ist nichts da, das unter die Seltenheiten gerechnet werden könnte. Sofern Wirtemberg auch einen Antheil an Ringingen hat, und das ganze Hochsträß, als die Gegend, in welcher Ringingen liegt, mit der Alp in genauer Verbindung steht, soferne sollte auch etwas von diesem Orte angemerkt werden. Nun aber wird die Rede seyn von

Marchbronn und Dietingen.

Diese zween Orte auf dem Hochsträß sind deswegen für einen anzusehen, weil die katholischen Einwohner in Marchbronn zu Dietingen, die protestantischen aber in Dietingen zu Marchbronn gerechnet werden. Sie liegen nur eine Viertelstunde von einander. Dietingen,

welches zur Kommenthurei Alschhausen gehört, liegt gegen Mitternacht, nahe bei dem Trauffe des Gebirgs dem Blauthal zu, und Marchbronn gegen Mittag.

Marchbronn befindet sich in einem fruchtbaren Teiche, und ist gegen Morgen mit schönen Wiesen umgeben, die von frischen Quellen gewässert werden.

Vielleicht hat es seine Benennung von einer solchen Quelle, die vor Alters etwa zu einer Markung gedient hat.

Es hat dreierley Herrschaften. Erstlich Wirtemberg, theils spithälisch theils oberamtlich, zweitens die Besserische Stiftung in Ulm. Diese Stiftung ist vor Zeiten von einem Patrizier in Ulm, Namens Besserer von Tailfingen, den Studirenden zur Hülfe mit einem reichlichen Grundgut angelegt worden. Auch hat dieser Herr zu besserer Versicherung des Hauptguts Güter und Lehenleute. Drittens hat schon angeführte Deutschordens-Kommende Alschhausen einige Unterthanen hier, die römisch-katho-

lischer Religion sind. Den stärksten Antheil hat der Spital zu Blaubeuren, samt dem Kirchensaz und hoher und niederer Gerichtsbarkeit ehedessen von der Kapfischen Familie an sich erkauft, und sich die Ausübung derselben vorbehalten; da hingegen solche zu Pappelau und über die spitälischen Unterthanen zu Sunterbuch der Herzoglichen Regierung überlassen werden.

Die hiesige Kirche wird von dem Präzeptor der lateinischen Schule zu Blaubeuren versehen, der auf anderthalb Stund weit einen beschwerlichen Weg dahin zu machen hat. Er wird zu diesem Ende als Pfarrer allda von den Spitalvorstehern ernannt, und von dem Herzoglichen Konsistorium bestätiget. Vorhin versahen es die Präzeptoren nur als ein Vikariat, oder es war auch ein besonderer Vikar da, der es zu versehen hatte. Wegen der Entlegenheit von Blaubeuren wurde es auch schon dem Pfarrer zu Pappelau übertragen, der nur eine halbe Stunde dahin hat, und hingegen das Fi-

lial Gerhausen dafür an den Präzeptor über-
geben. Da aber leztere Gemeine stärker ist, so giengen Klagen ein, daß die Schule durch häufige pfarramtliche Verrichtungen Noth leide, und deshalb wurde es auf den angezeigten Fuß gesezt.

Weder Privilegien noch besondere Zufälle sind bekannt. Die Einwohner sind Bauern; folglich nähren sie sich mit dem Feldbau und der Viehzucht. Ihre Aeker haben mehr braune Erde, als die Pappelauer, und sind fruchtbar. Von Wiesen haben sie so viel, daß sie über keinen Mangel klagen können.

Auch sind gute Obssorten vorhanden.

Ihre Waldungen sind entweder eigen oder gehören dem Spital. Auf der mitternächtigen Seite haben sie lauter Laubholz, meistens Buchen; gegen Mittag aber mehr Nadelholz, meistens Forchen. Der verstorbene Spital-Ober-Pfleger Bräunlin bemühte sich, nicht nur die Waldungen in gutem Stande zu erhalten, son-

dern selbige auch für die Zukunft wohl zu be. sorgen. Er ließ daher Forchen, die zum ver. pflanzen noch jung genug waren, ausheben, und auf der Stelle an die öden Pläze nach der Ordnung einsezen. Wenn man an manchen Orten diesem Vorgang nachfolgen wollte, so würde, ohne allen Zweifel, den Waldungen ein grosser Vortheil geschaft werden.

Hohe und waldige Bäume hat man zwar nicht gerne neben den Aekkern, an den Wegen und Zäunen, wie aus Gelegenheit der Aschen bei Asch angemerkt worden ist; allein gutstämmige Vogelbeere oder Kirschenbäume gäben da und dorten nicht nur Zierde, sondern auch Nuzen, wenn ihre Früchte zu Branntewein gebraucht würden.

Daß es hier ergiebige Quellen gebe, ist schon oben angezeigt worden. Hingegen aber sind weder Seltenheiten noch Naturalien, die angemerkt zu werden verdienen, vorhanden.

Zu dem Klosteramt in Blaubeuren gehören

mehrere Orte, unter welchen wir den Anfang machen mit

Weiler.

Dieß ist ein Filialsort von Blaubeuren, welchen der dasige Helfer zu besorgen hat. Es liegt am Fuß des Gebirgs in einem Thalzinken. Gegen Morgen gränzt es mit Blaubeuren, gegen Mittag mit Gerhausen, gegen Abend mit Hausen, Schelklingisch, und gegen Mitternacht mit Seißen. Ueber dem Orte sind die Ruinen von dem ehemaligen Burgstalle, Günzelburg. Wahrscheinlich waren die Herren von Günzelburg, von deren Geschlecht niemand mehr übrig ist, die Besitzer des Orts, und verkauften es an das Kloster.

Die Einwohner des Orts sind Baureu und Taglöhner. Ihre Felder sind fruchtbar, und tragen einen vorzüglichen vollkommenen Winterroggen, der sich vor andern in der Gegend auszeichnet. Auch haben sie schöne Wiesen. Quellen haben sie zulänglich.

Die Waldungen bestehen aus allerlei Laubholz, unter der Aufsicht des dasigen Klosterjägers, der zugleich Schultheiß im Ort ist. Der grösseste Theil der Waldungen gehört dem Kloster.

Unter die Seltenheiten kann das gezählt werden, daß vormals eine Begeinenklause da war. — Daß das Ort ehmals mit Seißen in Verbindung stund, und vielleicht ein Filial von Seissen war, erhellet aus einem Grabstein, der vermuthlich als das lezte Andenken oben erwähnter adelicher Familie auf dem Kirchhof zu Seißen lag. Dieser Grabstein soll über 7. Schuh lang, über 3. Schuh breit und 10. Zoll dik gewesen seyn. Weil die Aufschrift, wie es hieß, nicht zu lesen seye, und er noch gar vom Heidenthum herkommen könne, so wurde er zerschnitten, und zu Gewichter an die Kirchenuhr, ja vielleicht gar zu — Bratenwender gebraucht.

Obsbäume gibt es gleichfalls in diesem Ort, die gutes Obs tragen. —

Die Felder sind, wie schon gemeldt, sehr fruchtbar, und haben guten Boden.

Auch die Waldung ist gut.

Von besonders merkwürdigen Naturalien sind keine vorhanden.

Die Steine, welche angetroffen werden, sind von gewöhnlicher Art. Ein anderes Klo. sterort ist

Seißen.

Dieses Dorf, das man mit Recht ein schönes Dorf nennen darf, liegt an der mittägigen Gränze der rauheren Alp, hat gegen Mittag in dem Thale Weiler, das so eben vorkam, gegen Morgen Blaubeuren, beide auf $\frac{3}{4}$ Stunden; gegen Mitternacht die Winneter. Höfe, die dahin eingepfarrt sind, und gegen Abend das sogenannte Tiefenthal.

Von der wahrscheinlichen Benennung ist nicht die geringste Vermuthung vorhanden, wie es überhaupt hier an ächten Zeugnissen des ersten Alterthums mangelt.

Der älteste Besizer, welcher bekannt ist, war Heinrich Kraft, ein Ulmischer Patrizier. Von diesem wurde Seißen um 4. Jahrstage mit Bewilligung seiner Ehefrauen, Adelheid Nießin ꝛc. 1397. an das Kloster Blaubeuren gestift, von welcher Zeit an es beständig dahin gehörte. Es steht unter dem Staabe des Klosterverwalters (jezt Klosteroberamtmanns,) und hat einen Schultheißen nebst einem Dorfgerichte.

Gleichwie, was nun jezt ein für allemal gesagt seyn solle, das ganze Klosteramt unter dem Kirchensprengel des Superintendenten zu Blaubeuren steht, also gehört auch der Pfarrer allhier dahin.

Neben den Winneter-Höfen waren vor Zeiten mehrere Höfe vorhanden, die hieher eingepfarrt waren. Sie hiessen Kälblensbuch und Dußhälden, sind aber eingegangen. Sie gehören dem gegen Abend über dem Tiefenthal liegenden Vorderösterreichischen Dorfe Hausen zu, und geben dem Pfarrer zu Seissen den klei-

nen Zehenden, wofür er aber von dem Frauenstifte Urspringen bei Schelklingen, einem alten Instrumente von 1501. gemäß, einen Ehrlebkuchen, einen Schwaikäß und 5. Pfund Heller Schelklinger Währung bekommt.

Im dreißigjährigen Krieg ist der Ort samt der Kirche ganz abgebrannt, und wurde damals von Blaubeuren aus als ein Filial versehen, bis 1665. wieder ein eigener Pfarrer hieher kam. Die Kirche ist mit einem sogenannten Heiligen versehen, der einen schönen Fund, und eben deßhalb auch beträchtliche Einkünfte hat. Von dem Kloster zu Blaubeuren erhandelte der Heilige das alte Schloß Günzelburg samt den dazu gehörigen Feldern an sich.

Die Nahrung der Einwohner besteht aus Feldgütern und der Viehzucht, wozu ihnen das an der Hand liegende Thal einen nicht geringen Vortheil gewährt. Weil die Felder zu Ende der Alp mehreren Trieb haben, und der braune Leimen mit einer grössern Zulage Stauberde versehen ist: so erhält auch dieser Ort eben hie-

von seine grossen Vortheile. Ihre Felder bestehen demnach entweder aus einer lichtbraunen Erde, oder aus einem weißlichten Letten, der in seiner Vermischung einen grauen Letten hat. Sonst aber ist der Fleins gleichfalls nichts seltenes.

Auser den gewöhnlichen Winter- und Sommerfrüchten, bauen sie auch Hanf, doch nicht so viel. Obsbäume kommen hier ziemlich fort, und ihre Früchte sind schmakhaft. Dieses aber hat das Ort mit allen Orten gemein, welche an den Gränzen der Alp liegen, und eben deßwegen einen gelinderen Himmelsstrich genieſſen.

Die Waldungen um Seißen herum gehören theils dem Kloster, theils dem Heiligen, theils der Gemeine, und stehen samtlich unter dem Blaubeurer Forst, der in dem Tiefenthal mit Justingen und der freyen Pürsch gränzt. An den Halden des Tiefenthals hat es einen guten Vorrath von Arzneikräutern, darunter die Hirschzunge, Frauenhaar, Goldwurz, und dergleichen den Vorzug haben. Sternleber-

kraut wächts in allen Waldungen, nur nicht von einerley Kraft. Der Sandhau zunächst dem Erdloch, welcher mit der Sontheimer Gemeinde, Uracher Amts gränzt, hat seinen Namen gemäs einen sandichten Grund mit rother Erde vermischt, und ist deßwegen feucht; daher es auch in demselben neben den oben angeführten Kräutern viele Mayenblümlein gibt. Die Gruben, worinnen vor Zeiten Sand gegraben worden, geben ihm bei dem starken Buschwerk, das da ist, ein fürchterliches Ansehen; weil sie wie zerfallene Kellerlöcher aussehen, worzu auch das hier sehr enge Thal sehr vieles beträgt.

Frisches Quellenwasser geht den Einwohnern zu Seißen nicht aus, jedoch müssen sie selbiges aus sehr tiefen Behältern herausschöpfen.

Seltenheiten sind hier keine vorhanden. Unter den Naturalien hingegen ist ein fetter, dunkelrother Leimen zu rechnen, den der Ziegler zu Seißen, nächst dem sogenannten Ruders-

bronnen, einer Klosterwaldung, zum Ziegelstreichen gräbt.

Kalksteine und agatartige Feuersteine gibt es auf den Feldern überall. Aus erstern läßt sich leicht auf den Marmor schliessen, wie dieser auch wirklich auf dem sogenannten rauhen Burren von den Steinmetzen zu dem neuen Residenz-Schloß in Stuttgardt aufgesucht, und in Stüken zu 4 — 5 Schuh lang, und 1½ Quadrat dik, gegraben worden ist. Er ist im Grunde grau mit rothen Fleken, und blaulicht gesprengt, mit Punkten, und zerstreuten Bäumchen oder Moose. Er nimmt die Politur an, und ist nicht brüchig. Wo Marmor ist, da findet sich auch Mergelerde, weil, wie die Erfahrung lehrt, daß selbige zur Zeugung des Marmors erforderlich ist.

Eben der da und dorten in dieser Gegend, befindliche Mergel kam den Leuten gut zu statten, welche die bei Seißen, Suppingen und Berghülen liegende Halbbazen Aeker vor mehreren Jahren von dem Herzoglichen Kirchen-

rath

rath an sich erkauften. Der Name Halbbazen-Aeker kommt daher, weil jeder, der vor Zeiten einen Aker der Art benuzen wollte, sich bei der Klostersamtschreiberei in Blaubeuren melden, und dafür, daß sein Name in ein dazu bestimmtes Register eingeschrieben wurde, einen Halbbazen Einschreibgeld geben müßte. Jezt aber sind diese Aeker ein Eigenthum der Einwohner von oben genannten Ortschaften, und sind so urbar gemacht, und durch den Mergel zurechte gebracht, daß man sie in die mittlere Klasse rechnen darf.

Winneter Höfe.

Winneten, ein paar Höfe, welche dem Kloster zu Blaubeuren gehören, ist nach Seißen eingepfarrt. Die Höfe liegen an der Landstrasse, und sind mit einer Mauer umgeben. An den Chorstühlen im Kloster Blaubeuren ist ein ehemaliger Gutthäter in Holz geschnizelt, unter dem die Worte eingegraben sind: ego contuli vinetum ruborum. Vielleicht hat dieß

Benennung ihren Grund darinnen, weil die Aeker diese Hofbauren, die zum Theil zunächst an dem Walde liegen, mit den dem Feldbau sehr nachtheiligen Braunbeerwurzeln durchfochten gewesen seyn möchten. — Vom Weinbau kann wenigstens in dieser Gegend die Rede nicht seyn. Auf den Aekern trift man viele Klumpen von versteinerten Matreporen, Milleporen, Schwamm und Vermikularen oder Wurmsteinen an. Die Felder sind von mittlerem Gehalt. Die Höfe haben auch einen hübschen Eichenwald, der ihnen von Zeit zu Zeit ein schönes Stük Geld einträgt. Ein anderes Klosterort ist

Lautern oder Lauteraich.

Dieser Ort liegt eine halbe Stunde hinter Herlingen, Nordwest, uud hat seinen Namen von dem daselbst entspringenden Lauterflüßgen. Der Haupturſprung der Lauter ist unter einem grossen Felsen, und so stark, daß er auf 50 Schritt schon eine Mühle mit etlich Gängen

treibt, und vermittelst einer Falle neben der Quelle Wasser entbehren kann. Weiter gegen Westen befinden sich Ruinen von der ehemaligen Lauterburg, die gleichsam an einem ganz unwegsamen Ort angelegt war, weßwegen man sagt: Theophrastus Paracelsus habe zu seiner Zeit seine Chymische Processe dort gemacht. Unter der zerfallenen Burg, die niemand ohne Anweisung mehr findet, schleichen noch ein paar ergiebige Quellen aus der Mitternachtseite des Bergs hervor. Die Hauptquelle aber entspringt an der Mittagseite. Der Ort gehört fast durchgängig dem Kloster zu Blaubeuren, und besteht aus einer sehr alten Mutterkirche, wohin vormals Wippingen eingepfarrt war, und eben deßwegen auch seine Todten protestantischen und Wirtembergischen Antheils noch hieher zur Begräbniß führen muß: aus einem Schul- oder Mößnerhaus auf der Kirchmauer, aus einem sehr schlechten Pfarrhaus, woraus der Pfarrer von Wippingen eine Miethe bezieht, und endlich aus

4 Mühlen und 3 Wirtshäusern, wovon 2 zum Stadt-Oberamt gehören.

Die Kirch ist sehr merkwürdig, weil sie nach einigen Anmerkungen, die im Deutschen Hause zu Ulm aufbehalten werden, schon vom Kayser Ludwig dem Frommen, also im neunten Jahrhundert gestiftet worden seyn solle. Die darauf befindliche Gloke ist eine der allerältesten, und mit der Umschrift. anno dumine mxx. &c. versehen. Die ganze Umschrift kann ohne Erhebung der Gloke, wegen der Enge des Glokenstuhls und Verfinsterung des Thurms nicht gelesen werden, scheint aber dem barbarischen Anfang gleich zu seyn. Nach einem geschriebenen Codex, der auf der Ulmischen Bibliothek anzutreffen ist, worinnen die Charactere der ältesten Jahrhunderte verzeichnet sind, sind es die Charaktere des 11ten Jahrhunderts. Die Kirche war vorhin mit mehren Altären versehen, wovon noch Ueberbleibsel auf der Kirchbühne angetroffen werden. Wirklich steht noch der Haupt- oder Hoch-Al-

tar, und ein schöner Altar in einer Neben-Kapelle. Sie haben nicht nur feine Bildhauer-Arbeit, sondern auch eine prächtige Vergoldung. Der Augenschein zeigt, daß sie von eben demjenigen Künstler verfertiget worden sind, der den Hochaltar in der Klosterkirche zu Blaubeuren herstellte; mithin zu Anfang des 16ten Jahrhunderts.

Hier hat der Verfasser etwas wahrgenommen, das den Werth der Altäre von dieser Art zu vermindern scheint: nemlich die Vergoldung der Rükwand ist auf feinem Leinwand angebracht, die geschlagen, und dadurch mit Erhöhungen versehen worden ist, wie man die Zeuge zu Bettvorhänge zu schlagen pflegte. Aus dieser Rükficht könnte man also sagen, der Schein seye gröfser als der Werth.

Die Tafeln der Porkirche sind mit den Bildern des Heilands und der Apostel ausgemahlt, wozu der Vater des Verfassers als ehemaliger Pfarrer zu Wippingen, gute Freunde von Ulm und andern Orten einlud, die Unkosten herzu-

schiessen, und zum bleibenden Andenken ihre Namen beischreiben zu lassen. Der Künstler hat das Andenken des Großvaters vom Herausgeber mit einer sehr übel gerathenen Abbildung, die neben der Kanzel aufgehängt ist, zu verewigen gesucht.

Auf dem Kirchhof steht ein sogenannter Oelberg neben der Mauer, welcher ziemlich feine aus Holz geschnizelte Bilder hat.

Das deutsche Haus in Ulm hat das Onus fabricae, welches das pium Corpus durch einen Heiligenpfleger, einen deutschherrischen Unterthanen zu Bermaringen besorgen läßt.

Neben der Lauter wächst der Canadische Kreßig, (nasturtium maximum) mit gelber Blüte, der aber einen sehr herben Geschmak hat. Vielleicht könnte dieser Kreßig durch Verpflanzung verbessert werden. An den Bergen neben den Felsen findet man das sedum montanum minus, die kleinere Gänszunge, sehr schön, und die Wälder, mit welchen die Mitternachts-

Seite des Gebirges bedekt ist, haben mancherlei seine Arzneikräuter.

Die Nahrung der Einwohner läßt sich aus der Lage des Orts schliessen, und bedarf keiner Erwähnung.

Wegen Lauterburg muß hier bemerkt werden, daß von dieser gewesenen Burg an bis nach Justingen die Alp am breitesten ist, und gegen 5 Meilen beträgt; in dieser Streke ist sie auch ziemlich eben. Gegen der Mittagseite erreicht das höhere Gebirg neben dem Städtgen Schelklingen, das ein österreichisches Lehen ist, und den Namen einer Grafschaft führt, seine Endschaft. Nun aber reden wir von

Machtolsheim,

Auch dieses ansehnliche Dorf gehört zum Klosteramt zu Blaubeuren, und liegt an der Ulmischen Gränze. Gegen Morgen gränzt es mit Bermaringen, Ulmer Gebiets, gegen Mittag mit Berghülen; gegen Abend mit Laichingen, und gegen Mitternacht mit Merklingen Ulmer Gebiets.

Woher es seine Benennung habe läßt sich nicht bestimmen. Wahrscheinlich war es vormals Helfensteinisch, und kam mit den andern Helfensteinischen Orten an Wirtemberg.

Von besondern Privilegien, die das Ort hätte, ist nichts bekannt.

Die Felder des Orts sind den Feldern anderer Orte auf der Alp ähnlich, und haben gleichen Boden. Die Markung des Dorfs ist sehr beträchtlich. Die Früchte welche da gebaut werden, sind die gewöhnlichen Winter- und Sommerfrüchte. Der Flachs, welcher da gebaut wird, darf mehr als mittelmässig genannt werden.

Die Waldungen des Orts liefern lauter Laubholz. Es ist ein kurbayerischer Forstknecht da, unter dessen Aufsicht die Waldungen und die Wildfur stehen. Er steht unter dem Forstmeister zu Wiesensteig.

Obsbäume giebt es auch, und das Obs, das da wächst, ist nicht von der schlechtesten Art.

Unter die Naturalien kann die Hafnererde gezählt werden, die in den dasigen Wäldern gegraben, und zu Blaubeuren mit anderer Erde verarbeitet wird.

Die Steine, die auf der hiesigen Markung gefunden werden, sind kalkartig; auch giebt es Feuersteine.

Ausser Angezeigtem giebt es hier keine Seltenheiten. Ein anderes Dorf, das zum Klosteramt zu Blaubeuren gehört, ist

Rotenacker.

Dieses beträchtliche Dorf liegt an Ende der sogenannten lutherischen und katholischen Berge, und gränzt gegen Westen mit Munderkingen einem Vorderösterreichischen Städtgen, welches in den ältesten Zeiten ein römisches Kastell an der Donau war.

Vielleicht hat dieses Ort seine Benennung von der rothen Erde, die auf der Markung des Orts angetroffen wird, und mit dem Bolus äusserst viele Aehnlichkeit hat, aber das Sal-

fenartige des Bolus nicht besizt. Wenigstens ist dieses wahrscheinlicher, als eine Vermuthung, die sich auf eine Ueberlieferung gründet, welche wenig Glauben verdient. Es solle nämlich dieses Ort seine Benennung von den römischen Cohorten haben, die sich da gesammelt haben sollen. Zu dieser Vermuthung giebt auch neben gedachter Ueberlieferung dies Anlaß, weil es meistens Rottenaker geschrieben wird. Allein es ist am Tage, daß hiedurch die Rechtschreiberei nicht beobachtet wird. Nicht zu gedenken, daß das Wort Rotte nicht lateinisch ist, und die Erfahrung lehrt, wie vor Alters deutsche Schreiber mit den Benenungen umgegangen sind. Nichts wenigers lag diesen Männern am Herzen, als die — Rechtschreiberei, und es galt ihnen fürwahr gleich, ob sie Rotenaker, oder nach ehemaliger unartiger Vermehrung der Buchstaben sogar Rottenakher hinsezten, woraus aber in der Folge vieler Nachtheil in Hinsicht auf die richtige Benennung entstanden ist. Ein Beyspiel der Art kann hier

von einem Bezirk der Böringer Markung angeführt werden, welcher vor Zeiten Borisswinkel geschrieben wurde, und auch jezt noch so genannt wird. Ein anderer Bezirk eben dieser Markung wird Römerstein genannt. Es dünkte aber den Schreibern gut, ersteren in den neuern Büchern Bodmanns-Winkel, und lezteren Rimmetstein zu nennen. Aus was für einem Grunde aber dieses geschehen seye, läßt sich nicht errathen; wenigstens kann allerdings kein vernünftiger Grund angegeben werden. Im Gegentheil ist es sehr wahrscheinlich, daß Böringen von jener Benennung vormals Boringen geheissen haben möchte, und daß, den andern Bezirk belangend, die Römer hier vorbei in geradem Zug von Munderkingen nach Neuffen gezogen seyen.

Rotenaker hat auch ein Schloß, das aus einer Wohnung des dasigen Vogts besteht, die aus dem Schloß, oder dessen Trümmern verfertiget worden ist. Es ist an dem Hang des

Bergs vor der Donau gebaut, und steht, wie auch die Kirche des Dorfs, am höchsten.

Die Beschaffenheit der Felder des Orts ist schon erwähnt worden. Die gewöhnlichen Sommer- und Winterfrüchte werden da gebaut. Die Viehzucht ist für die hiesigen Einwohner auch ein bedeutender Nahrungszweig. Der Weidgang erhält durch den Antheil, welchen das Ort an dem Donauriet, (wie es genannt wird) hat, nicht geringe Vortheile.

Obsbäume giebt es auch, und die Früchte davon sind schmakhaft.

Unter die Seltenheiten, die bei diesem Ort bemerkt zu werden verdienen, kann gerechnet werden, daß unter und ober dem Schloß in der Donau die vorzüglichsten Krebse gefunden werden, wovon ein Stük manchmalen ein Pfund wägen kann. Sonst aber werden sie nirgends, als in einem kleinen Bezirke von wenig Ruthen in dieser Grösse angetroffen. So viel von Rotenaker, das im Grund nicht zur Alp gerechnet werden kann, mit den lutherischen Bergen aber,

die wir das Hochsträß als der gelindeste Himmelsstrich, der auf der Alp angetroffen wird, angesehen werden können; in einer Verbindung steht. Daneben sollte dieser Ort, sofern er zum Klosteramt zu Blaubeuren gehört, nicht übergangen werden. Nun aber wenden wir uns wirklich zu den lutherischen Bergen, und unterhalten uns von

Steußlingen oder Weiler Steußlingen.

Dieses nicht gar grosse Dorf liegt auf einer mässigen Höhe. In demselbigen ist die Mutterkirche, in welcher mehrere Weiler eingepfarrt sind. Man nennet dieses Ort auch Neusteußlingen, im Gegensaz gegen Altsteußlingen, dessen Innwohner der römisch-katholischen Religion zugethan sind.

Die Ursache der Benennung dieses Orts läßt sich nicht wol bestimmen.

Gegen Morgen gränzt es mit Ermelau, gegen Mittag mit Altsteußlingen, gegen Abend

mit Grözingen, und gegen Mitternacht mit Ennahofen und dem Schloß Steußlingen.

Die Felder des Orts bestehen aus einem weißlichten Lettenboden, an einigen Orten auch aus Fleins. Die gewöhnlichen Winter- und Sommerfrüchte werden gebaut, und der Ertrag davon ist sehr beträchtlich.

Obs geräth vorzüglich gut, und zeichnet sich auf eine hervorstechende Art nicht nur in diesem Orte, sondern auch in den Filialen des Orts aus.

Die Waldungen, in welchem lauter Laubholz angetroffen wird, sind, wie schon gesagt worden, in vortrefflichem Zustand; vorzüglich schöne Eichen werden angetroffen, deren Erlös nicht nur dem Herzog von Wirtemberg bedeutende, sondern auch der Kommun nicht geringe Einkünfte gewährt. Unter die Filialien wird gerechnet

1) Enahofen, ein ziemlich starker Weiler, in welchem nur noch vor wenigen Jahren ein Kirchlein stund, in dem ie und je gepre-

diget wurde. — Jezt aber findet man nichts mehr als die Stelle, auf der das kleine Kirchlein gestanden ist. Warum die Einwohner von Enahofen das Kirchlein eingehen liessen, und sich eben dadurch eines gewissen Rechts verlustigten, läßt sich so wenig einsehen als bestimmen *). Auch läßt sich der Grund der Benennung dieses Weilers nicht bestimmen.

Die Felder haben mit dem Pfarrort sehr viele Aehnlichkeit, sind aber ehe mehr, als weniger fruchtbar, als die Felder zu Steußlingen.

Vortreßliches Obs wächst da, und besonders eine Gattung von den sogenannten Pfundbirn, welche ausserordentlich gut sind.

Auf den Wiesen des Weilers wächst sehr gutes Futter.

Sowohl hier als in Steußlingen ist Quellenwasser, das sehr frisch und gesund ist.

---

*) A. d. H. Ohne Zweifel würden die Enahofer Holz und Steine zu einem Wirthshause lieber selbst tragen, als solches — eingehen lassen.

Die Waldungen sind so schön als in den übrigen Orten und bestehen aus Laubholz. Gleichfalls ist

2) Das Schloß, ein Filial von Steußlingen, welches eine Burg war, die die Herren von Steußlingen bewohnten. S. Sattlers Topographie. Cap. L. p. m. 464. Gegenwärtig bewohnt der Beamte dieses Schloß, und benuzt das Schloßgut.

Hart an dem Schloß findet sich eine gut gemachte Steige, die in das Thal führt, in welcher die Schmeich fließt. Am Fuße der Steige stoßt man auf das

Dritte Filial von Steußlingen, das in einer Müle und einem Bekenhause besteht. Der Müller hat eine grosse Kundschaft, und liefert feines Mehl. Neben seiner Mühle besizt er einen schönen Antheil von den Wiesen im Thal, und hat auch einige wenige Aeker am Hang des Gebirgs. Weiter unten in diesem Thalzinken kommt das

Vierte Filial von Steußlingen, nämlich

Theuringshofen, ein kleiner Weiler, an welchem die Schmiech vorbeifließt. Die Einwohner dieses Orts haben durch den den Bewohnern der lutherischen Berge gehörigen Antheil an dem beträchtlichen Wießthal einen guten Nahrungszweig, und benuzen die Viehzucht. Schwerlich würden die Theuringshofer, wenn sie auch nur ein kleines Kirchlein gehabt hätten, selbiges, wie es die Enahofer machten, haben eingehen lassen. Sie müssen einen beschwerlichen Weg zur Kirche gehen, und sind in dieser Rükficht übler daran, als alle andere Filialisten. Das

Fünfte Filial ist Grözingen, ebenfalls ein kleiner Weiler, der gegen Morgen mit der Mutterkirche gränzt.

Die Ursache der Benennung läßt sich nicht angeben. Felder und Bauart sind den andern Feldern und der Bauart derselben ähnlich. Hingegen hat dieser Weiler das eigen, daß eine vorzüglich gute Hafnererde da gegraben wird.

Gutes Obs geräth auch da. Der Antheil, den dieser Weiler an den Waldungen hat, befindet sich auch in gutem Stande. Auch hat der Weiler fliessendes Wasser, das schon eine halbe Stunde davon in dem Ort Tiefenhülen, das ein Filial von Altsteußlingen ist, und dem Spital zu Ehingen gehört, nicht mehr angetroffen wird. Gegen Morgen gränzt endlich Steußlingen mit dem

Sechsten Filial, das Ermelau heißt, und ein kleiner Weiler ist.

Von der Benennung dieses Weilers läßt sich kein Grund angeben. Die Markung desselben ist bergigter als die Markungen der schon gedachten Weiler, hat aber mit den andern Weilern einen ähnlichen Boden, welcher mit den gewöhnlichen Winter- und Sommerfrüchten angebaut wird.

Obsbäume, die gutes Obs tragen, hat es sehr viele in diesem Orte.

Auch hat es gleich den andern Orten hüb-

sche Waldungen, die Laubholz und vorzüglich schöne Eichen liefern.

Alle diese Orte mit dem erwähnten Schlosse nennt man die lutherischen Berge, an welche nun die katholischen Berge angränzen. Auf diesen ist besonders zu bemerken

Altsteußlingen,

ein ansehnliches Dorf, das gröstentheils dem österreichischen Spital in Ehingen zugehört. Der Pfarrer dieses Dorfs wird von Wirtemberg ernannt, das an dem Orte gleichfalls einen Antheil hat, und jederzeit einen Schultheiß aufstellt.

Warum es Altsteußlingen genannt werde, läßt sich nicht bestimmen.

Die Felder des Orts sind sehr fruchtbar, und werden mit den gewöhnlichen Früchten angebaut. Frankenhofen und Tiefenhülen sind dahin eingepfarrt. An den Waldungen des ersteren hat ein Herr von Späth, der zu Grana seinen Siz hat, auch einen Antheil. Es

wird jährlich ein schönes Stük Geld aus Eichen erlöst.

Naturalien und andere Seltenheiten giebt es auf den lutherischen Bergen so wenig, als auf den katholischen. In der Nachbarschaft von dieser Gegend ist der sogenannte Stoffelberg, unweit Ehingen. Das nicht allzuhohe Gebirg, das in dieser Gegend ist, lauft fort bis nach

Mundingen.

einem kleinen Dorf, das in das Oberamt Münsingen gehört. In der Nachbarschaft liegen Ober- und Unter-Marchthal, von welchen jenes ein katholisches Kloster, dieses aber ein v. Spätisches Dorf ist; die Probstei Mochenthal; und das edelmänntsche Ort Grana. Unweit Mundingen ist eine ziemliche Anhöhe das Landgericht genannt; auf welcher man eine ausserordentlich schöne Aussicht in die Donau hat.

Nach Sattlers Topographie verkaufte dieses Ort ein Heinrich von Kayb, Edelknecht

von Schwiggern und Gundelfingen an den Grafen Eberhard ꝛc. 1383.

Die Felder sind vorzüglich fruchtbar, und der Futterwachs nicht unbedeutend. Auch wird ziemlich schmakhaftes Obs da angetroffen.

Quellwasser ist genug vorhanden. Die Waldungen stehen unter der Aufsicht eines Wirtembergischen Försters, der im Ort wohnt. Naturalien aber oder Seltenheiten werden da keine gefunden. Sofern sich mit diesem Wirtembergischen Dorf die Gebirgs-Kette der schon mehrmalen genannten Berge beinahe beschließt, sofern mußte auch dieses Orts gedacht werden. Nun aber wollen wir uns zu der Herrschaft Justingen wenden und zuerst bemerken das Schloß

Justingen.

Es liegt jenseits des Tiefenthals, welches seinen Anfang zwischen Sontheim und Suppingen hat, und sich zunächst Weiler bei Blaubeuren öffnet. Von dem Oberamt Steußlingen ist es

durch ein mäßiges Thal abgesondert. Es ist von dem Fleken auf eine Viertelstunde gegen Abend entfernt, auf die Spize des Bergs gebaut, und besteht aus einem Vierek. Der Eingang ist mit einem Graben und einer Zugbrüke verwahrt. Der jeweilige Staabs-Amtmann bewohnt es.

Die Besizer des Schlosses waren vor diesem evangelisch. An ein paar Kaminen finden sich noch gut evangelische Aufschriften in alten Reimen. Vor dem Schloß ist ein Vorwerk, das aus einer Wohnung für den Beständer der Schloßgüter, Scheuren und Stallungen besteht. Unten im Schloß gleich beim Eingang ist auch ein Brauhaus. Ausser Regenwasser, das in Zisternen aufbehalten wird, ist sonst keines vorhanden. Zu dem Schloß, das der Herzog Carl ꝛc. 1751. von Ferdinand Christoph von Freyberg um 300,000 Gulden samt der ganzen Herrschaft erkaufte, gehören

1. das Dorf Justingen, das gegen Morgen an das vorderösterreichische Dorf Hausen gränzt.

Mit Recht nennt man dieses Ort das Hauptort unter den übrigen Orten, die zu dieser Herrschaft gehören. Es hat eine schöne Anzahl Einwohner, hübsche Häuser, und unter denselben ein wirklich schönes Schulhaus, das der verstorbene Herzog Carl erbauen, und durch den bei Drakenstein erwähnten Pfarrer Beda eine Normal-Schule errichten ließ.

Die Felder müssen ohne Ausnahme unter diejenige gerechnet werden, welche auf der Alp am wenigsten Frucht tragen. Vorzeiten waren die Felder, die einen kießigen und magern Boden haben, noch schlechter, seidem aber der Kleebau auch da eingeführt ist, werden die Felder mehr gebessert, und ihr Ertrag wird reichlicher. Schon vor vielen Jahren gieng der Oekonomie-Beständer Spohn den Bauren bei Verbesserung der Felder mit einem guten Beispiel voran. Die Vernünftige ahmten nach, und hatten ihren Vortheil dabei. Zu dem allen unterstüzte der verstorbene Herzog Carl die ärmeren Bauren, und gab ihnen unent-

geldlich den Kleesamen, der unvergleichlich wohl anschlug. Die Leute wurden eben dadurch in den Stand gesezt, ihre Viehzucht zu vermehren. Zu Justingen gehört als Filial

1stens Ingstetten, ein mittelmäßig grosser Weiler, der gegen Mitternacht an das Ende des Harts gränzt. Mit Recht wird dieser Ort unter die rauhesten auf der ganzen Alp gezählt. Demungeachtet aber wächst eßbares Obs da, und die Felder haben einen stärkern mit rothem auch weißlichtem Letten vermischten Boden. Kalksteine giebt es nicht wenige hier. Sonst aber sind weder Naturalien noch andere Seltenheiten da, die bemerkt zu werden verdienten. Gerade unter dem Schloß ist das

2te Filial von Justingen, Hütten, ein artiges Dörfgen, in dem hübsche Gebäude sind. Der bedeutendste Nahrungszweig der Einwohner ist die Viehzucht, die darum grossen Vortheil verschaft, weil die Einwohner an dem schönen Wießthal an der Schmiech einen nicht

geringen Antheil haben. Endlich ist auch nach Justingen eingepfarrt

ztens der Schachenhof, der dem Dorf gegen Nordost liegt, und eigentlich eine zum Schloß gehörige Mayerei ist. Vorzeiten hatte der Schloßbeständer auch diesen Hof im Bestand, und konnte um so leichter auch mit der Bestellung dieses Hofs fertig werden, da ihm bei seinem Bestand das Recht eingeräumt ist, zur Bestellung seiner vielen Aeker die Frohndienste der Bauren zu Justingen und Ingstet. ten entweder in natura zu benuzen, oder auch das Geld dafür zu nehmen.

Wiesen sind auf diesem Hofe mehrere angelegt, und die Felder gleichen mehr denen zu Ingstetten als denen zu Justingen.

Die Waldungen von Justingen und dessel. den Filialorten stehen unter der Aufsicht eines Jägers, der zu Justingen im Dorf wohnt, und gemeiniglich auch der römisch-katholischen Religion zugethan ist. Ein Wald dem Schloß gegen Abend, den man Bärenthal nennt

nimmt sich auf eine vorzügliche Art aus, und stellt eine wirkliche Wildniß für. Neben Justingen und dessen Filialorten gehört.

2tens Gundershofen in diese Herrschaft. Dieß ist ein Dorf, in dem ein eigener Pfarrer ist. In dem Thalzinken, in welchem dieses Ort liegt, entspringt die Schmiech.

Es sind deßhalb einige Mühlen in dem Dorf, die grösstentheils ihre Kunden auf der Alp, z. B. zu Magolsheim, Böttingen, und dergleichen haben.

Ihre Felder haben die Bauern oben auf dem Gebürge, und gränzen damit an die Schloßgüter von Justingen. Der Boden ist dem Boden in den rauhesten Gegenden ganz ähnlich. Nur mit der grösten Beschwerde kann die Besserung auf die Aeker gebracht werden, die doch selbige so sehr nöthig hätten. Zwar könnten die Leute an mehreren Orten ihrer Markung Mergel bekommen; allein die Aufklärung in der Oekonomie ist zu Gundershofen nicht — zu Hause. Und wie es an den meisten Orten

in dieser Hinsicht angetroffen wird, so ists auch hier: was der selige Ur-Eni nicht probirt hat, probirt auch der Enkelsohn nicht.

Der Wießwachs ist um so beträchtlicher, als dieß mit der Lage des Orts natürlicher Weise übereinkommt.

Obs geräth auch da. Auf der Seite gegen Abend schließt ein diker Wald das Ort ein, an dem die Kommun auch Antheil hat.

Sonst wird in der ganzen Herrschaft keine bemerkenswerthe Seltenheit angetroffen. Es wäre dann, daß man dieses für eine halten wollte, daß der wirkliche Pfarrer zu Gundershofen sich sein Bier selbst brauet. Nun aber wenden wir uns zu denjenigen Ortschaften, welche auf der vordern Alp zu der Amts-Stadt Urach gehören, und machen den Anfang mit

Sonntheim.

Dieses ist ein mittelmäsig grosses Dorf, das auf einer Anhöhe liegt. In alten Zeiten war es Pfalzgräflich, hernach Helfensteinisch, und endlich Wirtembergisch.

Die Aeker sind rau und steinig, und der Wieswachs äusserst gering. Ihr Wasser ist — Regenwasser, das Menschen und Vieh trinken müssen.

Die Waldungen stehen unter der Aufsicht eines Försters, der unter dem Oberforstamt zu Blaubeuren steht, dessen Hut aber sich in das Uracher Oberamt bei Feldstetten, und in das Münsinger Oberamt bei Enabeuren erstrekt.

In die hiesige Markung gehört das Erdloch. Es hat seinen Eingang an der westlichen Seite des Gebirgs, wo das angeführte Tiefenthal anfängt tiefer zu werden. Es liegt im Blaubeurer Forst. Die Oefnung, welche sich mitten an dem nicht allzuhohen Berge befindet, ist mit Bäumen und Gebüsch umgeben, daß sie nicht leicht in die Augen fällt. Der Antritt ist eine steile Vertiefung, die mit einem Dach von Felsen bedekt. Zur Linken öfnet sich eine Kluft, in welcher man eine Zeit lang mit einem brennenden Licht aufrecht fortwan-

dert, sodann aber an einer Felsenwand von 8 bis 10 Schuh tief hinunter klettern muß. Von da kommt man endlich auf einen ebenen, und durch die Natur gewölbten Plaz, der die Grösse einer Wohnstube haben mag. Man kann auf der rechten Seite noch weiter fortkriechen, und hört alsdann das Geräusch von einer Quelle, findet aber nirgends viel ausserordentliches. In der Wendung des angeführten Gewölbs steht in einer Nische eine gleichsam hervorragende Glokke, die mit Sinter überzogen ist, dergleichen Gestein wegen dem abträufenden Wasser bald überall an den Felsen, die von einem marmorartigen, aber klüftigen Gehalt sind, angetroffen wird. Ob die sogenannte Glokke ein Werk der Kunst, oder der Natur seye, läßt sich nicht wohl bestimmen. In Hinsicht des erstern wäre wenigstens wenig Kunst angewendet worden. Von dem Eingang bis hieher sind es nicht viel über ein paar hundert Schritte. Bei der Glokke ist eine Grube, aus welcher goldgelber Leimen gegraben wird, mit welchem der

Meßing gereiniget und glänzend gemacht werden kann.

Dieses Loch ist eine Seltenheit, die bei diesem Ort bemerkt zu werden verdient. Nun aber ist die Rede von

Laichingen.

Dieser Ort ist ohne Wiederspruch der gröste und beträchtlichste Fleken auf der Alp, der Stadtgerechtigkeit hat. Man sehe Sattlers Topographie p. m. 154. Hier muß voraus geschikt werden, daß das grosse Uracher Amts-Oberamt überall in besondere Unterämter eingetheilt ist, die entweder mit einem Amtmann, wie zu Laichingen der Fall ist, oder mit einem Oberschultheißen versehen sind. Der hiesige Amtmann bewohnt ein Amthaus, das in vorigen Zeiten ein Helfensteinisches Jagdhaus gewesen seyn solle. Daß die Jagd hier besonderer Aufmerksamkeit gewürdiget worden seye, erhellet daraus, daß Lagerbuchmäßig dem Forstmeister noch ein Imbiß oder ein Mues von den

sogenannten Mayerbauern aufgetischt werden muß, wenn er in Person im Ort erscheint.

Jezt ist die Jagd Bayerisch. Ehemals behielten sich die Grafen von Helfenstein einen besondern Bezirk zur Jagd bevor, da sie Laichingen und andere Orte an Wirtemberg überliessen, welche an die Wiesensteiger Herrschaft anschliessen. Die Jagd wird von dem Anfang eines Thalzinken, der nach Lautern lauft, bei den an Laichingen angränzenden Orten Suppingen, Berghülen und Machtolsheim begränzt, und geht gegen Morgen bis zu dem bei Treffensbuch angezeigten hübschen Stein: gegen Abend aber an Feldstätten und Donnstätten so vorbei, daß noch eine Gasse von angeführten Orten in die Bayerische Jagd gehört. Laichingen aber und Machtolsheim liegen ganz in der Bayerischen Jagd.

Laichingen hat eine schöne mit einer feinen Orgel und silbernen heiligen Gefässen versehene Kirche. An dem Thurm war vormals neben der Sakristei aussen die Dedication der Kirche

mit fliegenden Zetteln abgemahlt: es ist aber dieses Monument durch übertriebene Sorgfalt mit Kalk verworfen und übertüncht worden. Der abgefallene Kalk hat das Gemählde grösstentheils, die Buchstaben aber in den fliegenden Zetteln ganz hinweggenommen. Eben dieser Stifter ist auch im Kloster zu Blaubeuren vorne an den Chorstühlen ausgeschnizelt, mit der Umschrift: Fridericus comes: ego contuli sanctum Albanum in Laichingen. In der nemlichen Stellung ist dieser Stifter auch in seiner Rüstung mit dem Panier in der Hand, und mit dem Prospekt seiner Residenz hinter ihm über dem Klosterthor abgemahlt.

Der heilige Albanus war vormals sehr reich, hat aber, wie viele Heilige im Lande mit ihm — abgenommen. Doch kann man den Albanus noch immer unter die reichste Heilige rechnen.

Die Felder des Dorfs haben guten Boden, und können mit 2 Zugstüken ohne Mühe gebaut werden. Man baut neben den gewöhnlichen

lichen Winter, und Sommerfrüchten auch Flachs hier, der wegen seiner Feinheit und sehr schönen weißen Farbe auf eine vorzügliche Art sich auszeichnet, und die nächste Ursache ist, warum hier die Weberey sehr stark getrieben wird. Die Anzahl der Weber ist sehr beträchtlich, und auch der Grund, warum die Kommerzienräthe von Urach immer, wenigstens so lange die Weber wegen den Feldgeschäften auf dem Handwerk arbeiten, einen Abgeordneten aus ihrer Mitte heraufstellen, der den Einkauf besorgt *).

Der Futterwachs ist nach dem Verhältniß der sehr grossen Markung des Orts nicht groß. Der Waidgang aber für das Rindvieh ist gut.

---

*) A. d. H. Unter die Vorrechte, die Laichingen hat, gehört auch dieses, daß allezeit dem Herzog zu Wirtemberg, allda von den Bürgern zu Trailfingen, Gruorn, Börtingen, Donnstätten, Sontheim und Feldstätten der Huldigungseid geschworen wird; wie dieses 1c. 1794 und 1795. geschah.

Quellwasser ist sehr wenig vorhanden, und meistentheils wird das Wasser in den bekannten Zisternen und Hülen aufbewahrt. Die Waldungen der Kommun sind beträchtlich, und werden sorgfältig in Acht genommen.

Buchen, Birken und Aschen machen den größten Theil des Holzes aus. Neben dem aber werden auch nicht wenige Eichen angetroffen, von welchen jedem Burger, der bauen muß, ein Stük abgegeben wird.

Ueberhaupt stehen die Leute im Ort größten Theils sehr gut, und der Geldumlauf wegen der Weberei ist nicht unbedeutend.

Bei Laichingen war vor Zeiten ein Weiler, Namens Weichstätten, von dem aber ausser dem Namen nichts mehr übrig ist. Gegen Mittag gränzt Laichingen mit Feldstetten, gegen Morgen mit Machtolsheim, gegen Mitternacht mit den Bayerischen Orten Hohenstatt, Drakenstein und der Stadt Wiesenstaig, gegen Abend aber mit Westerheim. Alle diese Orte sind schon soferne sie Alporte fremder

Herrschaft sind, in der Einleitung zur Alp gedacht worden. Hier dürfte ein Irrthum verlegt werden, der in Sattlers Topographie Tit. Göppingen pag. m. 140. vorkommt, wenn es heißt: daß von dem Alport Hohenstatt, Wirtembergischer und Bayerischer Herrschaft gegen Abend das oberrheinische Gebirg gesehen werde, welches aber nicht also ist. Der Heuchelberg und die dort herumliegende Bergschlösser sind es, welche für das oberrheinische Gebirg gehalten werden. Nun aber wird die Rede seyn von

Feldstätten.

Dieses ist ein ansehnliches Dorf, in einer ziemlich ebenen Lage an der Landstrasse von Tübingen nach Ulm, und von Blaubeuren nach Stuttgardt. Es ist von den Grafen von Helfenstein an Wirtemberg gekommen, und war ohne Zweifel vorher auch den Pfalzgrafen von Tübingen zuständig, wie aus dem folgenden sehr wahrscheinlich ist.

Die Kirche daselbst scheint in neueren Zeiten gebaut worden zu seyn. Der Kirchhof war vormals fest, und sogar mit einem Graben umgeben, der aber freylich nicht mit Wasser angefüllt werden konnte; weil nur wenige Quellen, und zwar nur auf einer Seite des Dorfs gefunden werden.

So weit die Felder oben liegen, haben sie ziemlich guten Boden, und sind fruchtbar; wo aber die Anhöhen steigen, sind sie so steinig, als an andern Orten auf der Alp.

Der Flachsbau macht auch hier einen ergiebigen Nahrungszweig aus. Der Flachs wird beinahe so fein als in Laichingen und Westerheim, nur an der Farbe kommt er dem Flachs, der an erwähnten Orten wächst, nicht ganz gleich. Doch wird auch der hiesige Flachs zur zärteren Leinwand gesucht. Es sind auch mehrere Weber im Ort, die ihr Gewerb fleissig umtreiben.

Hier ist es lange nicht so kalt, als in andern Orten auf der Alp.

Auf einer Anhöhe von Feldstätten Nordwest zu sind noch einige Ruinen von Eglinsee', wo nach einigen Schriftstellern das Kloster Blaubeuren anfänglich gestanden seyn solle. — Es wird aber dieser Nachricht wiedersprochen, und nach alten glaubwürdigen Urkunden ist blos eine dem Kloster gehörige Mayerei da gewesen. Auch die Ueberbleibsel scheinen dieses zu bestättigen. Nicht nur die Grundstüke, auf welchen Eglinsee' ehmals lag, sondern auch beträchtliche Waldungen und der grosse Zehende zu Feldstätten gehören dem Kloster zu Blaubeuren.

Die Benennung dieser gewesenen Klösterlichen Mayerei könnte aus nachfolgendem Umstand hergeleitet werden. Wenn man auf die Wasserbehälter in dieser Gegend aufmerksam ist, so scheint es, daß sie einigen Zufluß von sparsamen Quellen haben möchten. Allein statt der Fische sind Blutigel oder Blutegel in diesen Behältern, die sich auch in andern Gegenden in eben dergleichen Behältern antreffen lassen.

Bemeldtes Eglinsee' und der dabei befind-
liche Wald, Hochwang genannt, liegen noch
in der Bayerischen Jagd, und sind zum Theil
noch mit Steinen umgeben, auf welchen der
Helfensteinische Elephant noch aufgehauen ist,
welche theils zerschiedene Strittigkeiten, theils
gütliche Vergleiche zwischen Wiesenstaig und
dem Kloster Blaubeuren verursacht haben.

Die Landstrasse unter bemeldtem Walde,
welche der Salzwinkel genannt wird, wird von
dem Kloster Blaubeuren, dem Grund und Bo-
den gehört, im Stand erhalten. Gemeinig-
lich geben Reisende, die dieser Gegend nicht
kundig sind, diesen Namen der ganzen Au, die
auf Zainінger Markung liegt. Er gebührt
aber nur dem ziemlich engen Durchgang zwi-
schen zween Bergen, und hat seinen Namen
von den Salzfuhren, die da vorbei kommen.
Ehe die Strasse *) vom Kloster zu Blaubeuren

*) Seitdem aber die Chaussee' eingeführt ist, wird diese Strasse wenig mehr gebraucht. A. d. H.

hergestellt war, konnten die Fuhrleute durch diese morastige Gegend kaum durchkommen. An Feldstätten gränzt gegen Nordwest

Donnstätten.

Dieser Ort ist die nächste Gränzmarkung von Gutenberg und Schopfloch, oder des Kirchheimer und Uracher Oberamts. Mit Böringen und Zainingen macht es wieder ein Unteramt aus, bei dessen abwechslenden Gerichtstagen ein Oberschultheiß den Vorsiz hat. Wenn ein Oberschultheiß stirbt, so wird von dem Oberamtman in Urach der tüchtigste unter den Schultheissen hiezu gewählt, und kann nach diesem an einem von diesen drei Orten seinen Wohnsiz haben.

Donnstätten war vormals Helfensteinisch und liegt auf einer Ebene, zum Theil nah in der Bayerischen Jagd.

Die Lage des Orts ist in manchem Betracht sehr zweideutig. Auf welcher Seite man auch hinzu kommt sieht sie gut aus. Fast überall

ist der Ort mit Wiesen umzingelt, und die Felder, die aus einem sehr hübschen schwarzen Boden bestehen, versprechen eine nicht gemeine Fruchtbarkeit. Nur auf einer Seite sind sie wie die meisten Aeker auf der Alp mit Steinen belegt.

Vorzüglich ergiebige Quellen finden sich da, und auch nicht wenig ihrer Wiesen sind so mit Wasser unterflossen, daß es bei Oefnung der Erde sogleich hervor quillt.

Allein auf einer andern Seite hat der Ort allerdings die fatalste Lage. Ueberall ist selbiger mit einer Anhöhe umgeben, weßwegen der Schnee des Winters sehr häufig fällt, und noch überdieß durch die Winde zusammen getrieben wird. Eben dieser Umstand aber verursacht es, daß die Saamen fast in jedem Frühling ersticken. Wann aber dieses auch nicht geschiehet, so können die Bauern doch erst spät ins Feld oder auf den Aker ziehen.

Der Grund der Benennung des Orts läßt

sich nicht angeben. Nicht selten geschieht es, daß dem Orte ein unrichtiger Name gegeben und selbiges Dornstätten genannt wird.

Der Flachsbau ist da gleichfalls zu Hause, nur mit dem Unterschied, daß der Flachs, welcher hier gebaut wird, dem zu Feldstätten, Laichingen und Westerheim lange nicht gleich, und um vieles gröber und unansehnlicher ist.

Auf den steinigen Feldern werden nicht wenige Kalksteine angetroffen. Seit mehreren Jahren ist eben deßhalb eine Ziegelhütte hier.

Unter den Alporten hat dieses Dorf auch den Vorzug, daß die Kommunwaldungen die aus lauter Laubholz bestehen, in gutem Stand sind.

Naturalien aber, oder andere Seltenheiten werden hier keine angetroffen.

Die Strasse von Blaubeuren nach Stuttgardt geht Guttenberg zu durchs Ort; gegen Süden gränzt es mit

Zainingen.

Dieses Dorf gehörte ehedessen den Sperwern v. Sperwersek, und kam von diesen an das Haus Wirtemberg. Vielleicht war es unter den Edelleuten ein Fleken, dermalen aber hat es nur Dorfrecht *). Da in ihren Feldern noch eine Gegend im Galgen heißt, scheint es, die Edle von Sperwersek hätten die hohe Gerichtsbarkeit hier ausgeübt. Daß sie eine Zollstätte hier gehabt haben, wird sich aus dem nachfolgenden erklären lassen.

Die Benennung zeugt von dem Alterthum des Orts. Wenigstens läßt sich aus der Endung des Worts dieser Schluß nicht ohne Schein machen, weil Kraft gültbarer Urkunden, die Oerter, die diese Benennung haben, wie z. B. Böringen — sehr alt sind. Nach Hrn. Rath Sattlers Nachrichten hieß Zona bei den Longo-

---

*) A. d. H. Gegenwärtig suppliciren die Einwohner um Marktgerechtigkeit, die sie ohne Zweifel auch erhalten werden.

barden ein Versammlungsort; und wer wird in Abrede seyn, daß unter den Römern nicht auch Longobarden gewesen seyen.

So hoch Zainingen liegt, so ist es doch in einem Thalzinken auf dem höchsten Gebirge angelegt. Nur aus Osten hat es eine breite Oeffnung; sonst ist es überall mit Gebirgen umgeben, die aber meistens aus Aekern oder Baufeldern bestehen.

Im dreyßigjährigen Krieg hatte Zainingen gleiches trauriges Schiksal mit andern Orten. Der Gottesdienst wurde theils von dem Pfarrer zu Grabenstätten, theils durch den Pfarrer zu Böringen, und endlich durch Vikarien versehen, bis die Pfarrei 1680. wieder einen eigenen Pfarrer bekam.

Zu Anfang des sechszehenden Jahrhunderts ist die Kirche im Ort erbaut worden. Daß Böringen und Zainingern vor der Reformation mit der Kirche zu Donnstätten in einiger Gemeinschaft gestanden seyen, erhellet daraus, daß die Pfarrer zu Böringen und Zainingen noch eine

gemeinschaftliche Wiese zu Donnstätten zur Besoldung geniessen, und der Pfarrer zu Donnstätten dem Pfarrer zu Zainingen noch ein Opfer zu entrichten hat.

Der Kirchhof zu Zainingen war ehemals fest, und an der Ecke gegen Südost noch dazu mit einem starken Thurm versehen, der ohne Zweifel die Landstrasse zu bedeken die Absicht hatte. Denn nach dem Zeugniß der ältesten Leute, und nach den da und dorten noch sichtbaren Spuren gieng die Landstrasse von Nürnberg in die Schweitz hier vorbei. Um die Straße bequem zu machen, wurde von Nerenstätten im Ulmischen über die ganze Alp hin ein erhöhter geschlagener Weg erhalten, der in der Folgezeit den Innhabern der Aeker, über die er gieng, besonders bei Latchingen eben so viele Mühe verursachte, bis sie ihn zerstörten, als die Alten hatten ihn zu macheu. Neben dem Kirchhof war der Weg ganz eng, damit niemand der Abgabe entwischen konnte, die man den Herrn

von Sperwersek entrichten mußte, welche den Weg im Stand erhielten.

Wasser und Quellen hat Zainingen im Ueberfluß. Auser den schon gefaßten Brunnen gruben die Alten noch zwo Lachen aus, in welche das Regenwasser gesammelt wird. Sie gebrauchten aber die Vorsicht, an drei Orten so tief zu graben, bis sie auf Quellen kamen, wodurch sich die Lachen voll erhalten, oder wenigstens nicht ganz vertroknen, wenn gleich die trokne Witterung auch lange anhalten sollte. Aus der ersten oder obern Lache fließt das Wasser in die zwote, und aus dieser auf die Wiesen, allwo es sich in einem starken Erdfalle verliert.

Die Lage ist eine der kältesten in ganz Schwaben. Man sagt daher Sprichwortsweise: daß die Hunde hier auf den Habersammelten erfrieren. Es ist auch wirklich nicht ganz leer; doch verhielt sich die Sache so, daß es auch an einem gelindern Orte hätte geschehen können. Ein Schäfer hatte eine trächtige Hündin, die in

der Haberernte ihre Jungen im freien Felde warf. Diese zarten Geschöpfe konnten nun die kalte Luft nicht ertragen, und erfroren, bis der Schäfer des Morgens dazu kam. Eben so machte vor einigen Jahren ein munterer Bürger, der zu Ende des Heumonats in der sogenannten Au Gras mähte, den Spaß, und sammelte eine Hand voll Reiffen auf seiner Sense, der selbigen Morgen stark auf dem Grase lag, drükte denselben zu einer Schneeballe zusammen, und warf sie einem andern auf den Rüken, mit dem Zusaz: Zum Andenken im Heuet! — Eben diese Au aber macht die Lage des Orts neben andern Umständen so kalt. Sie ist eine Ebene von mehr als einer halben Stunde in die Länge und 2 — 3000 Schritt in der Breite, die zum grösten Theil zu einer Viehweide gebraucht wird. Meistens besteht sie aus schwarzer Moorerde, die wegen ihrer Farbe gut aussieht, aber wegen ihrem Gehalt äusserst unfruchtbar ist. Nur hin und wieder am Trauf sind Aeker, und neben der angeführten Hoch-

oder Heerstraße Wiesentheilgen, wovon kurz vorhin die Rede war.

Unter der Schwarte liegt meistens Grübsand. Aller Orten sind aufgeworfene Hügelgen, die man für Ameisen- und Maulwurfshäufen ansprechen könnte. Allein sie sind in der That nichts anders, als Aufwürfe und Warzen, die von der Kälte entstehen. Auch im Hart, wovon bei Münsingen die Rede seyn wird, findet man diese Aufwürfe, für welches sie in den schwedischen Abhandlungen erklärt wurden.

Zudem, daß diese Ebene nicht gebaut wird, und wie es wirklich erprobt worden, nicht gebaut zu werden verdient, ist sie die meiste Zeit neblich. Dieses ist auch die Ursache, warum aller Ostwind nach Zainingen getrieben wird. Eine andere Ursache der Kälte ist die Höhe der Lage, diese ist der bei Hohenstatt und Westerheim angeführten Höhe beinahe gleich. Auf der sogenannten Zaininger Höhe, weht fast das ganze Jahr hindurch ein sehr starker Wind,

der mitten im Sommer noch kalt genug ist, der Gesundheit Schaden zu verursachen.

Hin und wieder bricht eine rothe, aber sehr magere Boluserde, welche die Maurer mit dem rauhen Wurf vermischen, um ihrer Arbeit ein Ansehen zu geben.

Versteinerungen werden in hiesigen Gegenden äusserst selten angetroffen.

Mit Waldungen und Holzmädern, auf welchen zum grösten Theil Buchenholz wächst, ist das Ort wohl versehen. Ein Förster, der hier wohnt, hat die Aufsicht darüber. Die Hut des Försters ist sehr weitläufig. In diesem Unteramt ist das dritte Ort

Börtingen.

Dieses Dorf gränzt gegen Morgen mit Donnstätten. Der Römmerstein, wovon schon Meldung geschehen, liegt zwischen Börtingen und Donnstätten. Vorlängst ist ohnfern dieser Gegend von einem Jungen eine moneta aurea concava vom feinsten Golde zwo Ducaten schwer

schwer gefunden worden. Dieser Römerstein besteht aus Mädern oder magern Holzwiesen, die vor mehr als anderthalbhundert Jahren, umgeackert waren, welches aus den Merkmalen der Furchen noch ersichtlich ist *). Nächst am Römerstein ist ein ziemlich hoher mit Holz bewachsener Berg, der Bühel genannt, wovon man eine prächtige Aussicht ins Land hinunter hat. Die umher liegende Holzwiesen, die mit starkem

---

*) A. d. H. Seit einigen Jahren sind diese Holzmäder aufs neue umgeackert, und Haber darein gesäet worden. Eben dieses geschahe auf dieser Markung noch an mehrern Orten, wo Holzmäder sind. Der Ertrag von diesen Mädern war so bedeutend, daß der Herzog die Zehendscheure grösser machen lassen mußte. Und die Einwohner lösten besonders bei gegenwärtigen Zeiten, da der Haber so theuer ist, viel Geld. Dieser neue Nahrungszweig war für die Einwohner um so mehr vortheilhaft, als ihnen eben dadurch der Schade herein kam, den sie 3 Jahre hintereinander durch Wetterschlag erlitten hatten.

Gebüsch bewachsen sind, werden die Fuchslö-cher genannt, und dieses vermuthlich darum, weil sich gerne Füchse da aufhalten. Auf der andern Seite des Römersteins gegen Mittag liegt der sogenannte Boris-Winkel, und besteht gleichfalls aus Holzwiesen. Daß Böringen den Namen hievon haben könnte, ist schon bei Rotenaker bemerkt worden.

Gegen Mitternacht an der Gutenberger Gränze sind noch etliche Bruchstücke von den Mauren der Burg Sperwers- oder Sperbersek. Die Grundlage dieser alten Burg ist nicht ausser-ordentlich geräumig: hingegen mag es desto fe-ster gewesen seyn. Sie lag auf einer felsigten sehr steilen Ekke des Gebirgs, doch merklich niedri-ger als die andern, und selbst auch der daran hangende Berg. Gegen der Land- oder Berg-seite war sie mit einem hohen Mantel bekrei-det, der durch einen trokenen Graben beschüzt wurde. Vor diesem befand sich ein Wall, und vor selbigem noch ein Graben. Das Wasser hatten sie von dem sogenannten Burgbronnen,

der gefaßt ist, und von dem das Wasser in Teicheln auf ungefähr ein paar hundert Schritte in die Burg geführt wurde. Den Namen bekamen sie von den Sperwern von Reutlingen, welche Herr Sattler für Patrizier hält, die aber sonst nur vermögliche Bürger genannt werden; wie denn sonst kein Reutlinger Patriziat bekannt ist. Zainingen gehörte zu der Burg. Von wem es die Sperwer, welche sich hernach Sperwer von Sperwersek, und endlich Freyherren von Sperwersek nannten, bekommen haben, wird nirgends angemerkt. Sattler meldet in seiner Topographie Tit. Kirchheim pag. m. 381 daß unweit Sperwersek auch die Ruinen von dem alten Schloß Mansperg angetroffen werden. Allein dergleichen ist noch nirgends entdekt worden. Es läßt sich also vermuthen, daß Mannsperg und Sperwersek nur ein Schloß seyn dürfte, und die Sperwer es von den Herren von Mansperg erkauft haben könnten. Das Gebäu, und besonders der hohe Mantel, scheint ungleich älter zu seyn;

als die Zeit, worinnen die Sperwer sich durch ihr Vermögen, und vielleicht nachgehends durch ihre Thaten berühmt gemacht hatten. Jedoch will diese nicht unwahrscheinliche Vermuthung der Verfasser niemand aufdringen. Ueberhaupt mangeln die Urkunden aus der hiesigen Gegend, oder werden vielmehr — geheim gehalten. Selbst von Böringen ist es ganz unbekannt, was es vor Zeiten für Herren gehabt habe, und die Veränderung der Herrschaft wird mit tiefem Stillschweigen in den öffentlichen Nachrichten übergangen.

Böringen war vor dem dreißgjährigen Krieg nach alten Nachrichten weit stärker bewohnt, als gegenwärtig.

Der Ort liegt in einer angenehmen Ebene, und wird durch ziemlich hohe Gebirge, die mit Waldungen bedekt sind, vor den rauhesten Ostwinden bedekt. Die Kirche ist nach den Wahrzeichen zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts gebaut, und mit einem festen Kirchhof verwahrt worden, dessen Mauren mit einem

Umlauf, und mit Schiesscharten versehen sind.

Die noch an dem Gewölbe des Chors befindliche Schilde sind: 1) In der Mitte der Kelch mit einem aufgesezten Kreuz, als Parochialschild: 2) zur rechten Hand der vierekigte wirtembergische Territorialschild: 3) zur linken der mit einem rothen Adler und Brustklee bezeichnete Patronatschild; sodann in der Mitte oder der Fügung des Gewölbs im Reihen, 4) U. L. F. Bild, gekrönt, mit dem Kinde: 5) der Ulrich als Patron der Kirche: 6) der heil. Gallus als Patron des pii Corporis: und 7) der heil. Sebastian. Die Schilde sind noch in recht gutem Stande, und neben der Ausstreichung mit Farben nach damaliger Art mit Vergoldungen geziert.

In der Kirche des englischen Dörfgens zu Hohenheim, die mit lauter gemahlten Fenstern besezt ist, traf der Verfasser zwo Scheiben an, auf deren einer zur Rechten der Wirtembergische Mittelschild, auf der andern aber zur Linken, der nämliche Adler, den der Verfasser für

für den Hohenzollerischen hält, eingeschmälzt war.

Ob nun jemals ein Wirtembergischer Graf mit Hohenzollern in Verbindung gestanden sei, kann der Verfasser nicht bestimmen, glaubt aber, daß das hiesige Kirchenpatronat eine Beziehung darauf haben dörfte. Gegenwärtig ist das Patronat Wirtembergisch. Wahrscheinlich ist es im vorigen Jahrhundert von Wirtemberg ex jure episcopatus an sich gezogen worden.

Von 1635. bis 1660. war die Kirche von dem damals ernannten Pfarrer, M. Kalchbrenner von Aachen, verlassen, und wurde von dem Pfarrer zu Grabenstätten, M. Sigler, nebst Zainingen versehen.

Erwähnter Pfarrer Kalchbrenner war allem Vermuthen nach nur ein paarmal auf dem Plaz; doch ist ihm eine Nachricht zu verdanken, die das Andenken der damaligen betrübten Zeitläufe erhält, und welche vielleicht

sonst nicht wohl auf unsere Zeiten gekommen wäre.

Sie ist aus dem Todtenbuch genommen, und lautet folgendermassen:

M. Johannes Kalchbrenner, Aquisgranen-
„sis Belga, p. t. Pastor Beringae mpr.
Anno 1635.
„Als ich auf Johannis Baptistae diese Pfarr
„zwar angetretten, aber wegen grosser augen-
„scheinlicher Gefar derjenigen Kriegsarmatur
„welche sich dazumal vor Ulm, Urach ꝛc. be-
„funden, gar nicht hier wohnen können, sind
„im Junio, Julio, Augusto, und September,
„auf die 500 Menschen jung und alt peste
„gestorben, unter welchen gewesen Hrn. Pfar-
„rers seel. zwo erwachsene Töchtern, Judith,
„und Christina, und sein Filius, Nicodemus,
„Studiosus Philos. Weil man aber nicht ob-
„serviren können von einer Zeit zur andern,
„und ich mich hier nicht aufgehalten, haben
„ihre Namen nicht ordentlich können nach ein-
„ander mit dem dato verzeichnet werden, wel-

„ches ich gleichwol in genere hier verzeichnen „wollen. —"

Anno 36.

„Nachdem in vergangenen 2 Jahren durch „das leidige ganz verderbliche Kriegswesen in „diesem und andern umliegenden Fleken, alles „ruinirt und geplündert und in Grundt verderbt, „p. consequens die Leut ganz verarmt, darne„ben alles sehr deuer gewesen ist, dahero ein „grausamer Hunger entstanden, in welchem in „etliche Monate nach einander, als nemblich, „im Februario, Martio, Aprili, Majo, Junio, „Julio allhier zu Beringen auch auf etlich und „40 jung und alt iemerlich und erbärmlich „Hungers gestorben, also daß dieser Flek durch „Brandt, durch Krieg, Pestilenz und Hunger „fast gar zu Grundt gerichtet worden. Gott „der miltreiche Vater speise sie mit himmli„schem Manna im ewigen Leben, und verleie, „daß die noch sehr wenig übrige durch wahre „herzliche Bus die grausame Strafen helfen „abwenden, und sie also ihr Leben noch wie

„eine Beut mögen davon bringen, Amen.
„Welches dan abermal von mir allen nachkom-
„menden, so anders nachkömmling sein wer-
„den, zur wahrnung und einiger Gedächnuß
„hir verzeichnet worden. d. 8. Julii —"

Vom Augustmonat 1636. an, ist keine Spur mehr von ihm anzutreffen.

Das Dorf ist sehr weitläufig gebaut, und die entlegenste haben über eine halbe Viertelstunde zur Kirche. Noch hin und wieder sind Brandstätte zwischen den Häusern, und in den Gärten. Mitten im Dorf ist ein starker Wassen-Plaz, durch den ein Graben gezogen ist, der die meiste Zeit von den Quellen ein stessendes Wasser hat. Gegen Morgen vor dem Dorf ist uoch ein stärkerer, in dessen Mitte die ehemalige Innwohner eine gute Anzahl Rösen oder Wasserbehälter ausgruben, um ihren Hanf darinnen zu rösen oder zu röstеn. Sie sind von ergiebigen Quellen, die vou Norden herstreichen, angefüllt, und haben die meiste Zeit einen Abfluß, der sich in einem Erdfalle ver-

schließt. Das Gras auf den Wiesen ist mit vielen guten Kräutern durchwachsen, unter denen ein Bistorta und ein Rapunzel die grösste Menge ausmachen; deren Blätter im Jahr 1771. bei der bekannten Theurung den Leuten zu Gemüßen dienen mußten, da sie dieselbe mit Milch kochten, und häufig zu ihrer Nahrung genossen. Wegen der angeführten Kräuter ist das Häu von hiesigen Gegenden auch so aromatisch, daß es wegen dem starken Geruch nicht von jedem Vieh sogleich angenommen wird.

Das Wasser in den hiesigen Quellen, wie auch zu Zainingen und Donnstätten ist mediginalisch. Es ist so klar, als immer eine Quelle seyn kann: hingegen hat jede Maas, die ich gegen einer Waldquelle aus hiesiger Gegend abwog, 4 Loth weiter im Gewicht. Wenn es mit Weingeist niedergeschlagen wird, so wird der Boden des Glases plözlich mit einem weissen Meel bedekt, das ehender eine Mondemilch genannt werden kann, als ein weiser Bolus.

Mit andern Proben scheint es marzialisch zu seyn. Es würde daher, als ein Bad gebraucht, mannigfaltige Linderung verschaffen. Ein Beispiel, das die Quellen zu Donnstätten besonders anpreißt, kann hier nicht zurük gehalten werden. Ein Mädgen von ohngefähr 3 Jahren bekam eine Geschwulst am Knie, wider welche keine Genesmittel etwas ausrichten wollten, vielmehr legte sie beständig zu, und das Kind konnte nicht mehr auf dem Fusse stehen, der sich wegen der Geschwulst ganz zusammen zog. Zulezt fielen hin und wieder Löcher ins Knie, und man konnte die Wunden nicht heilen. Die Großmutter desselben, die hier wohnte, fragte den Verfasser mit thränenden Augen um Rath; weil man das Kind für verlohren hielte. Der Verfasser erkundigte sich, ob das Wasser zu Donnstätten auch einen Stein in dem Hafen anlege? und erfuhr, daß dieses geschehe. Hierauf rieth der Verfasser das Bad an, und sagte: daß das zum Bad bestimmte Wasser vorher so lange gesotten werden müsse, bis

es einen weisen Schaum gebe. Alles dieses geschah, und das Kind wurde nach 14tägiger Badkur so vollkommen hergestellt, daß man nicht eine Spur mehr von dem vorhin so gefährlichen Schaden wahrnehmen konnte.

Unter der Modererde kommt hier weisser bolusartiger Mergel hervor. Unter der oben beschriebenen Burg Sperwersek aber geht an dem Hange des Berges eine Kluft in die Felsen, worinnen ein armer Mann von Schlattstall eine Menge rothen Bolus herausnahm, und ihn in der Ferne gleich der Siegelerde verkaufte.

Unter den etwas seltenen Pflanzen wurde aus dem nächsten Waldgebirg eine schöne Convallaria ausgehoben, und in den botanischen Garten zu Stuttgardt verpflanzt. Doch hat die Arnica nobilis oder das Fallkraut in hiesigen Gegenden den Vorzug. Sie wächts hier und im Hart so häufig, daß man unmittelbar vor der Heuerndte Holzwiesen oder Mäder antrift, die wie ein gelbes Tuch von Ferne aus-

sehen, und von diesen Blumen ganz bedekt sind. Als Thee getrunken, kommt sie in mancherlei Umstände recht gut zu statten. Ihr Geruch hingegen hilft gegen das Sadtbrennen: auch zertheilt sie alles geronnene Blut, woher sie auch wahrscheinlich den Namen Fallkraut erhalten hat. Sie wird daher auch bei der Landwirthschaft angerathen, um, wenn ein Rind durch einen Fall oder Stose verunglükt worden, selbige dagegen zu gebrauchen.

Zur hiesigen Pfarrei gehören noch Strohweiler und Aglinshart. Strohweiler, oder Niederweiler, wie es in den alten Zeiten genannt worden ist, ist ein Weiler, das aus einigen Hofgütern besteht, und hat von dem Genusse der Thalluft eine gute Lage. Alles ist da um 10 und mehrere Tage früher zeitig als in Böringen. Das Obs welches da wächst, ist sehr schmakhaft. Nur an Quellwasser fehlt es den Einwohnern; weil sie aber selbiges auf eine Viertelstunde weit herbei führen können, so bezahlen sie lieber einen Zins an den her-

zogl. Kirchenrath daraus, als daß sie Regenwasser in Zisternen sammelten.

Aglinshart ist ein kirchenräthlicher Hof, der Vorzeiten zum Kloster Bebenhausen gehörte, gegenwärtig aber unter der Aufsicht und in der Verrechnung des Stiftsverwalters in Urach steht. Vielleicht hat diese Veränderung den Herrn Reg. Sattler veranlaßt, nach seiner Topographie pag. m. 573. zu glauben, daß einige Dörfer verlohren gegangen seyen, nämlich Aglinshart, Achillis- oder Achillungishart, Zimmerbuch ꝛc. welche dem Kloster Bebenhausen zugehört haben. Zur Berichtigung dieses vorgeblichen Verlusts kann angeführtes dienen, was aber Zimmerbuch betrift, so ist dieses eine zu dem Hof gehörige Waide, oder nach damaligen Umständen ein Wald, der in den schriftlichen Urkunden diesen Namen führt, hingegen von dem gemeinen Mann schon seit vielen Jahren Docter genannt wird. Die Benennung Achillis-Achillungishart u. s. f. sind nichts als Spielwerke, der Mönche dama-

liger Zeiten, die es mit Blaubeuren eben so gemacht haben.

Die Benennung dieses Hofs hat den nämlichen Grund, den die Benennung des bei Feldstätten bemerkten gewesenen Hofs Eglinsee hat. Weil nun hier nicht einmal ein dergleichen See, sondern nur ein Hart angetroffen wird, wie öde Pläze vormals genannt wurden; so nannte man diesen Hof Aglinshart.

Der Hof besteht aus zerschiedenen abgesonderten Gebäuden, einem Maierhaus, grosser Scheuer, der obern und untern Stallung, einer kleineren Scheuer, dem Käshaus, und dem sogenannten alten oder Schäferhaus. Vormals war das Maierhaus und die Scheuer aneinander, da aber ꝛc. 1771. den 11ten Junii Abends um 8. Uhr diese vom Bliz entzündet, und nachdem das Feuer bis 12 Uhr dauerte, in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, so baute man jedes abgesondert. Der Wassermangel auf diesem Hof machte es unmöglich, dem Feuer zwekmäsigen Einhalt zu thun. Der Kirchenrath hat

schon viele Summen aufgewandt, das Wasser herbei zu schaffen, meistens aber fruchtlos. Im Thal, wohin ein steiler Weg führt, ist ein Bronnen mit Röhren und Trögen verfertiget, und dahin wird das Vieh getrieben. Zum kochen und zum trinken aber muß das Wasser mit grosser Mühe herauf gebracht werden. Dieser Unbequemlichkeit und Gefahr bei entstehenden Feuer abzuhelfen, haben sich die Abgeordnete des herzoglichen Kirchenraths bewegen lassen, zwischen den Hauptgebäuden eine Zisterne graben zu lassen, und sie mit Rinnen von den Dächern zu füllen. Wenigstens hat man jezt das Wasser in der Noth, und das trächtige Vieh, das vorher den Berg mit Gefahr steigen mußte, kann nun auf der Ebene getränkt werden.

Der Hof hat vielen Wieswachs, viele Fruchtfelder von mittlerem Gehalt, und einen nichtkleinen Waidgang. Vor dem 30jährigen Krieg hat ihm das Dorf Böringen um 15000 fl. an sich gekauft. Da man aber wegen den oben angeführten Trübsalen nicht einmal den Zinns, viel-

weniger etwas von dem Hauptgut bezahlen konnte, und Ersterer vielmehr zu der Hauptsumme des Lezteren anschwol; so zog ihn der herzogliche Kirchenrath wieder an sich, und ließ ihn lange Zeit durch einen Maier auf eigene Kösten bestellen, erhielt aber nach Abzug des Aufwands, wie man sagt, nicht mehr als — eine Landmünz lautern Gewinn. Gegenwärtig wird der Hof allezeit auf 9 Jahre ziemlich hoch verliehen. Ausser den angezeigten Feldern, gehört noch eine grosse Markung zum Hof, die Bichishausen heißt, und theils aus Holzmädern, welche die Böringer besizen, theils aus kirchenräthlichen Waldungen besteht.

Obschon Aglinshart so wenig als Zimmerbuch angezeigter massen verlohren gegangen; so sind gleichwohl einige andere Höfe verlohren gegangen, wie z. B. das bei Laichingen schon erwähnte Waichstätten. Andere zogen sich zusammen, wie bei Berghülen bemerkt worden ist. Auch hier befinden sich Spuren, daß eine Gegend, die man Geißweiler nennt, in alten

Zeiten einige Wohnungen gehabt habe, dermalen aber besteht es nur, aus einer mit einer guten Quelle und aus Holzmädern versehenen Gegend, die noch diesen Namen führt.

Nun wird aber von einem andern Unteramt Uracher Oberamts nemlich vom Wittlinger Unteramt die Rede seyn. Dieses Unteramt besteht aus folgenden Ortschaften: Hengen, Wittlingen, Seeburg, Gruorn, Trailfingen, und—Rietheim, welches zur hintern Alp gehört. Zuerst aber von

Hengen.

Dieses kleine Dorf ist nordwest von Wittlingen entlegen, und nach einer langen Zeit von dem dreyßigjährigen Krieg an, worinnen es gleich andern Orten verheert wurde, wieder mit einem Pfarrer versorgt worden. Aus den weitläufigen Feldern, die der Ort hat, läßt sich schliessen, daß der Ort in vorigen Zeiten stärker bewohnt gewesen seye, als gegenwärtig. An Quellen mangelt es hier nicht; und daß noch stärkere in der Tiefe fortlaufen dürften, bezeugen die Erdfälle, die da und dorten hin-

unter brechen, von welchen zerschiedene, die hart an der Strasse von Urach nach Ulm angetroffen werden, umzäunt, oder mit Steinen ausgefüllt sind.

Die sogenannte Ulmerstaig nimmt eigentlich ihren Anfang schon auf der Markung von Hengen, wo der Anfang eben deswegen die Ablege genannt wird, weil die Fuhrleute ihre Miethpferde, die sie die Staig hinauf nöthig hatten, wieder fortschiken können. Diese Staig, die dreiviertel Stund lang ist, wird stets in gutem Stand erhalten. Sie hat gute Bruchsteine, auch keilhauigtes Gesteine, das man zur Ausbesserung gebraucht. An der obern Wandung der Staig traf der Verfasser einmal einige Zweige versteinerten Holzes an, und ein Gestein von schwarzbrauner Farbe, das Steinkohlen ähnlich sah, aber keinen dergleichen Gehalt hatte. Nicht weit von diesem Plaz entspringt eine Quelle, die aber nicht immer Wasser hat. Zuunterst der Staig sind mehrere dergleichen, die aus einer mergelartigen Lage her-

vordringen. In dem Thalzinken in Süden neben der Staig machen dergleichen Quellen einen Bach aus, mit dem die Wiesen gewässert werden können.

Das Gebirg ist durchgehends mit Waldungen an dem steilen Hange bedekt, die aus Buchen, Aschen, Masholdern, auch Mausbeerbäumen bestehen; oft aber auch, wo sie nicht zulänglichen Grund haben, ihre Wurzeln zwischen den klüftigen Steinen auszubreiten, aus elendem und unförmlichem Gebüsche.

Von Seltenheiten in der Botanik findet sich eine niedrige Staude, die spiesförmiges, weislichgrünes Laub hat, und rothe, oben statt des Buzens eingedrukte Beere trägt, die in der Gestalt mit den Heidel- oder Preißelbeeren übereinkommen. Häufiger sollen eben diese Pflanzen auf den Felsen um St. Johann angetroffen, und Brüderlensbeere genannt werden.

Unter den seltenen Arzneykräutern wächst an den Felsen die Chamaedris oder Gamanderlen.

Wo die Ulmerstaig im Thal oder am Fusse des Gebirgs aufhört, streicht ein anderer Thalzinken zwischen den hohen Gebirgen gegen Osten hinein, der sich hinter dem sogenannten Pfalhof in etliche Zinken theilt.

Das Thal, das sich hier etwas erweitert, wird von dem Bache, der aus diesen Zinken hervorströmt, und es zuweilen mit einem reissenden Strom bedekt, die Elzach genannt. Der Weg nach Grabenstätten geht in demselben an dem Fuß des Gebirgs rechter Hand hin. Auf etwa 1000 Schritte entspringt eine Quelle neben oder zwischen dem Schutt von einer Mengе Steinen, die ehedessen als ein Gesundbad unter dem Namen Geyerbad bekannt war. Vielleicht hatte es diese Benennung vom Eigenthümer. Wirklich aber sieht man nicht einmal die Stätte, auf der das Badhaus gestanden.

Auf eine halbe Stunde trift man den Pfal. oder Pfälhof an. Dieser gehört der Herzoglichen Rentkammer, und wird von einem Be-

ständer benuzt. Schon seit mehr als einem halben Jahrhundert, ist es jederzeit ein Schweizer; weil der Hof nur wenig Aeker, und desto mehr Wiesen und Waiden hat, weshalb eine Melkerei hier die grösten Vortheile gewährt *).

Ob, wie Hr. Regierungsrath Sattler will, eine Burg da gewesen, welche Pfeln hieß, bleibt an seinen Ort gestellt. Dieser Hof samt der Ulmer Staig sollten darum bei Hengen bemerkt werden, weil, wie oben gesagt worden ist, die Ulmer-Staig auf der Markung von Hengen ihren Anfang nimmt. In diesem Unteramt ist das andere Ort

---

*) A. d. H. Seit einigen Jahren benuzt der wirkliche Beständer auch mehrere Morgen Felder mit dem besten Erfolg, die zum Pfalhof gehören, und auf dem Gebirg und dem sogenannten Pfäler-Eberstätten liegen. Wegen der ausserordentlichen Wildpretsmenge, konnten diese in der That ergiebige Felder viele Jahre lang nicht angebaut werden. —

Wittlingen.

Dieses mittelmäßig große Dorf liegt gleichsam in einem Kessel des höhern Gebirges, hat aber nichts, woraus geschlossen werden könnte, daß es, wie einige vermuthen, eine Stadt gewesen seyn solle. Einige Akerfelder auf der Markung des Orts gegen Norden schreiben sich zwar Oberthoräker; allein dieses kann nicht als gültbarer Beweiß angenommen werden, daß das Dorf ehedessen eine Stadt gewesen seye.

Die Felder der Markung sind meistens mit Flössteinen belegt. Quellen sind zur Genüge vorhanden. Auch wächst hier ein sehr schmakhaftes Obs, das sich vor allem übrigen Obs, welches in dieser Gegend der Alp wächst, auf eine vortheilhafte Art auszeichnet. Gegen Süden zeigen sich noch einige Bruchstüke von einer alten Burg, die Baldek hieß, wovon sich ein jezt ausgestorbenes adeliches Geschlecht nannte, dessen bei Magolsheim, Münsinger Oberamts, Erwähnung gethan werden soll.

Georginau, eine Mühle, die in der Mitte des Thals liegt, ist dahin eingepfarrt. Das berühmte Geschlecht der Georgy, wovon Vater und Sohn fast ein halbes Jahrhundert Oberamtmänner in Urach waren, hat dieser Mühle diese Benennung geschöpft. Sie ist mit vielen Freiheiten und einem beträchtlichen Bann versehen.

Der übrige Theil des Thals ist mit Mühlen und Gebäuden gleichsam besäet. In einer nicht allzugrossen Entfernung ist die Uracher Pulvermühle, die im gegenwärtigen Jahrhundert schon etlichemal zerplazt oder zersprungen ist; Weiterhin die Mietenhäuser Mühle; hernach die obere und untere Papiermühle. Die Strasse von Urach nach Münsingen lauft an dem östlichen Gebirge der Alp in diesem Thal nach Seeburg hin. *) Neben Georginau

*) A. d. H. Seit 12 Jahren ist es eine geschlagene Strasse. Vorher aber war der Weg ausserordentlich schlimm.

führt ein Fußsteig von mehreren Ränken nach Wittlingen hinauf. Auf der Spize des Bergs sind die Ueberbleibsel der alten Burg Wittlingen. Daß diese Burg eine der ältesten gewesen seye, beweisen nicht nur die Steine an den Ruinen, sondern auch der Name, den es ohne Zweifel von einem Vitellius erhalten hat. Es hatte einen starken hohen Mantel mit zween Behältern an dem äussersten Theil der Seiten, wo in alten Zeiten die Wilddiebe eingesperrt wurden; gleichfalls dichte Mauren und Zwinger, und einen wohlbevestigten ziemlich schmalen Eingang. Nach Hrn Reg. Rath Sattlers Topographie S. 152. brannte 1576. die Burg ab. Sie blieb aber noch viele Jahre lang, oder noch über ein Jahrhundert die Wohnung eines Försters oder Burgvogts, bis auch diese baufällig war, und dem Förster ein Wohnhauß vor dem Vorwerk erbaut wurde.

Da sich der Wirtembergische Reformator D. Brenz vor der Spanischen Wuth verber-

gen mußte, war auch Er einige Zeit Burgvogt allhier.

Noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war die Burg ein Zufluchtsort der Einwohner zu Wittlingen, und besonders ihres Viehes, das, wenn es bei Annäherung einer feindlichen Parthei losgelassen wurde, nach der Erzählung alter Leute eines Sprungs der Burg zueilte. Ein ähnlicher Zufluchtsort für die durch Feinde geängstete Menschen war selbiger Zeit auch das sogenannte Schillers-loch, oder Schillingsloch, an dem Hange des Berges gegen Norden. Der Eingang dahin ist durch das Gebüsch gleichsam verstekt. Es ist eine natürliche Höhle oder Felsenkluft, die vornen ziemlich troken, weiter hinein aber naß ist. Der Felsen oder die Wandung ist mit lauter Sinter- oder Tropfsteinen bekleidet, die nach ihrer Art zerschiedene Gestalten haben.

Vor der Burg ist noch ein trokener Graben, und sodann ein ebenes Vorwerk, an dessen Ende angeführtermassen dem Förster eine geräu-

mige Wohnung mit der erforderlichen Scheuer und Stallung erbaut worden ist. Die neben demselben befindliche Akerfelder und Wiesen machen einen Theil seiner Besoldung aus; sind aber freilich nicht die ergiebigsten.

Das Wasser holen seine Leute von einer gefaßten und guten Quelle an dem südwestlichen Hange des Berges.

In das Unteramt von Wittlingen gehört ferner:

Gruorn,

ein Dorf, das an einer Anhöhe des Alpgebirgs an die Mittagseite gebaut ist. Vielleicht hat dieser Ort seinen Namen von den Römern; auch ist zwischen diesen und den alten Innwohnern der Gegend ein blutiges Treffen vorgefallen.

Die Kirche des Orts ist zur Hälfte sehr alt, und der Chor geht weit über das Kirchenschiff hervor. Von seinem Alter ist die Redensart in der Gegend: Du bist so alt als die Gruorner Kapell. Eine Fräulein von

Reichena, oder wie einige wollen — Rosenau, soll sie gestiftet haben. Diese Vermuthung ist um so wahrscheinlicher, als gegenwärtig noch zum Angedenken der Fräulein von Reichena Wappen in dem Chor vorhanden ist. Das Wappen besteht aus zween, auf die linke Seite gelehnten Schilden, in welchen die Jahrzahl 1522. steht, welche oben von einem blau gemalten Engel mit beiden Händen gehalten werden, auf beeden Seiten aber befinden sich 2 auf den hintern Pfoten bestehende Löwen mit aufgerissenem Rachen.

Merkwürdig ist vorzüglich auch das Altarblatt, das aus einer dem grösten viereckigen Tische gleichen und aus Sandstein bestehenden Blatte verfertiget ist.

Der ausgehöhlte Taufstein ist gleichfalls bemerkenswerth. Er ist sehr gros, und die Arbeit an demselben ist in der That künstlich. Auf einer Seite findet man das Wahrzeichen des Künstlers, dem, das in Trailfingen und Böringen gefunden wird, ganz ähnlich ist.

Es stellt ein über einen Steinhauer, Griffel schreg hingelegtes Winkelmaß vor. Gerade über demselbigen ist eine mit folgenden Zahlen eingehauene Jahrzahl 1706. Am Gewölbe des Chors ist wie zu Böringen U. L. F. Bild gekrönt mit dem Kinde, und zween Hailige, von welchen der eine roth der andere aber grün gekleidet ist, und vermuthlich die Schuzpatronen des Chors und des pii Corporis vorstellen sollen. Noch bis auf diese Zeit sind die nach damaliger Art angebrachte Farben und die Vergoldung sehr lebhaft und schön.

Die Felder des Orts sind grösstentheils mit weissen Steinen ganz bedekt, so, daß man sich wundern muß, wo eine Frucht wachsen könne, die man gleichwohl so gut und so reichlich als anderswo auf der Alp einerndet. Zudem kommt noch, daß gerade die Aeker, auf welchen die meisten Steine angetroffen werden, die fruchtbarsten sind. *) Jene aber welche

*) A. d. H. Ueberhaupt zeugen die äusserst

wenigere Steine haben, aus einem braunen lettenartigen unfruchtbaren Boden bestehen.

So hoch der Ort liegt, hat er doch ergiebige Quellen, deren Wasser vortreflich ist. *)

Die Hirbetshalde, Gruorn gegen Westen ist eines der höchsten Gebirge und ziemlich kal. Ein grosser Theil der östlichen Seite dieses Gebirgs ist unter die Bürger vertheilt, und urbar gemacht worden. Am Fuß des Gebirgs gegen Westen sind aber mehrere Burgertheile, die sehr fruchtbar sind, und schon seit langer Zeit gebaut werden. An diese schlüßt sich eine beträchtlich grosse Waide, die sehr gesund ist, und einen ergiebigen, gefaßten, und mit Trögen versehenen Bronnen hat.

Neben dem Quellwasser sind auch zwo Hüh-

---

vielen alten Steinrügel bei Gruorn von der unbeschreiblichen Menge der Steine.

*) A. d. H. Ohne grosse Mühe könnten mehrere Bronnen gegraben werden, wenn die Einwohner nur wollten.

len, oder wie die Einwohner sie nennen, Hül. ben, im Ort. In der vorzüglichsten unter diesen quillt ein Wasser unter einem grossen Felsen hervor, welcher der Hülbenstein genannt wird, und das Wahrzeichen des Orts ist. *) Auch der Futterwachs ist nicht unbedeutend, und die 80 Morgen, welche auf der Markung sind, tragen sehr gesundes Futter. Etlich und dreysig derselben, die in einem Thal liegen, können mit dem von dem Ort ablaufenden Wasser gewässert werden. Die übrigen aber liegen auf einer Anhöhe.

Obs wächst auch hier, und zwar ist es nicht von der schlechtesten Gattung.

---

*) A. d. H. Die Einrichtung bei den Bronnen in Gruorn ist nicht die beste gewesen, und erst seit kurzer Zeit sind sogenannte Wassereimer und Stangen bei denselben, die vorher nicht da waren. Wenn ein Reisender seinen Durst hätte stillen wollen, so hätte er vorher vor den Häusern umherlaufen, und einen Eimer holen müssen.

Flachs wird äusserst wenig gepflanzt, hingegen säen die Leute nach Verhältniß viel Hanfsaamen. In der Brach bauen sie viele Wasserrüben, die auch gut fortkommen.

Von Naturalien ist nichts besonders merkwürdiges vorhanden, ausser daß in einigen Gegenden der Markung ohne Zweifel Marmor gebrochen werden könnte. Am Ende der Markung im Thalzinken unter Aglinshart, wird eine Hafnererde gebrochen, welche die Hafner zu Münsingen der Kommun abkaufen und benuzen. Auch wäre es leicht möglich, eine gute Gattung von Mergel zu bekommen.

Das schon erwähnte Reichenau liegt in einigen Ruinen in der rauhesten Gegend von Gruorn südöstlich. Es ist in keiner Karte bemerkt, und nur aus seinen Ueberbleibseln bekannt. Von diesem gewesenen Burgstall aus hatten die Besizer einen eigenen nach der Art der alten Heerstrassen gemachten Weg zur Kapell in Gruorn, von welchem noch gegenwärtig

tig deutliche Spuren vorhanden sind. Gruorn gegen Süden liegt das dahin eingepfarrte Filial

Trailfingen.

Dieser Ort liegt zwischen Erhöhungen, die sich gegen Nord und Süden befinden. Die Benennung zeugt, wie bei Zainingen angemerkt worden ist, von einem wichtigen Alter. Die Einwohner haben eine gotische Kirche, hingegen nach der Reformation niemals einen eigenen Pfarrer gehabt, sondern waren von da an nach Gruorn eingepfarrt. Alle 14 Tage aber muß der Pfarrer zu Gruorn allda predigen und catechisiren.

Die Lage des Orts ist wirklich angenehm, und die Felder der Markung, die gröstentheils einen sehr starken Boden haben, der gelben und grauen Letten hat, jedoch aber sehr fruchtbar ist, wenn er sorgfältig gebaut wird, — sind sehr ergiebig. Wenigstens haben jezt die Einwohner, die fleißig und sorgfältig bauen und bessern, vom halben Theil eines

Lehenguts eben so viel Nuzen, als ihre Vorfahren vom Ganzen hatten.

Der Futterwachs ist nicht unbedeutend, und das Futter welches hier wächst, ist sehr gut.

Wasser und Quellen haben sie bis zum Abstessen.

Ihre Kommunwaldungen sind besser im Stand, als die Kommunwaldungen zu Gruorn. Laubholz und vorzüglich Buchenholz macht hier wie in den andern Orten dieser Gegend, den weit grössern Theil des Holzes aus.

Der Flachs will durchaus nicht auf dieser Markung gerathen, und eben so wenig kommen die Wasserrüben fort.

Obs findet man äusserst wenig im Ort, und zwar, wie es am Tag ist, aus der ganz einfachen Ursache: weil — wenig Bäume da sind. Die wenige Bäume, welche angetroffen werden, tragen reichlich, und ihre Früchte sind so gut, als das Obs zu Gruorn.

Dieses Filialort ist wie Gruorn ein Hartstekken; wovon aber bei Münsingen ausführ-

lich die Rede seyn wird. Trailfingen gegen Westen liegt.

Seeburg.

Dieser sehr geringe Ort gehört auch in das Wittlinger Unteramt. Hinter Seeburg gegen Süden entspringt die Erms, und treibt gleich Anfangs eine Mühle, die man Thalmühle nennt. Von Seeburg gegen Morgen streicht ein Thalzinken weit in die Alp hinein. Schon unter dem Böringer Hof, oder Aglinshart, wird er mit einem Bach bewässert, der sich aber wieder lang unter die Erde begiebt, und erst im sogenannten Fischburg wieder hervor kommt, und durch zerschiedene Quellen vermehrt wird. Vorzeiten füllte er einen beträchtlichen Forellen-See, der aber jezt troken gelegt, und zu Wiesen gemacht ist.

Der bedeutendste Nahrungszweig der kleinen Anzahl von Einwohner ist, der Weinwachs, den ihnen das Wiesenthal gewährt, worinnen die Erms fortschleicht. Doch haben auch die Einwohner von Wittlingen, und einige wenige

von Hengen Antheil an diesem Wiesenthal. Vorzeiten sagte man im Scherz, wer sich zu Seeburg hinter eine Garbe versteke, der habe da eine Freystätte, wenn er einen Todtschlag begangen habe. Gegenwärtig aber kann man dieses nimmer mit Recht sagen; weil der Hang des Burgbergs, und neben dem ein Antheil, den die Einwohner an der Ebene eines Gebirgs, dem Ort gegen Norden, welches Wittlinger Hart heißt, urbar gemacht haben.

Schon lange suchen die Seeburger einen andern weit beträchtlichern Nahrungszweig, nämlich: sie suchen Gold-Stangen, aber unterdessen vergeblich. — Eine gewiesse Begebenheit die zuverläßig wahr ist, veranlaßt dieses Suchen.

Gerade über Seeburg liegt der Uhenhof, der dahin eingepfarrt ist, auf einer fast runden Ekke des Gebirgs, das in Nord einen doppelten Thalzinken, und einen andern gegen Süden hat, die sich zu Seeburg miteinander vereinigen. Der Uhenhof besteht aus ein paar

Höfen, die den Bauern eigen sind. Einige Wiesen haben die Bauern auf dem Gebirge selbst, die meisten aber haben sie in dem sogenannten Fischburg *). Das Gebirg, worauf dieser Hof liegt wird für erzhaltig angesehen, und soll einen reichen Gang unter sich haben, woraus Vorzeiten ein Müller und ein Zimmermann ein gelbes Erz holten. Sie entdekten von ungefähr den Eingang, verkauften heimlich das Erz, und verschaften sich mit dem erlösten Gelde einige Bequemlichkeit. Bisher aber ist diese Fundgrube vergeblich gesucht worden, und alle mögliche Bergspiegel, Wünschelruthen, und dergleichen führten die guten Leutlein an der Nase herum. — Daß das Gebirg in dieser Gegend erzhaltig seye, ist um so weniger in Zweifel zu ziehen, als sich da und dorten Braunsteine zu Tag legen, dergleichen schon einer Faust grosse und röthlich angeloffene ge-

*) A. d. H. Die wenige Bauren auf diesem Hofe haben auch beträchtliche Waldungen, als manche grosse Dörfer.

funden worden sind. Durch Farbe und Blüte scheint er einer Kobold. Stuffe ähnlich; allein da sich dergleichen nur in Drusen entdekken lassen, so ist man billig schüchtern ein Bergwerk aufzunehmen. Eben dieser Umstand aber hat gleichwohl eine Gesellschaft lüstern gemacht, den Bergbau zu versuchen. Man entdekte an der Spize des Burgbergs eine Felsenkluft, die abstichtlich mit Letten verschlagen zu seyn schien, auch traf man einen tellerförmigen Marmorstein an; allein die Ausbeute blieb bei einer ziemlich feinen Walkererde — stehen. Weil aber diese nicht vortheilhaft genug abgesezt werden konnte, so blieb es bei dem Versuch — stehen. An einem andern Orte machte man gleichfalls einen Versuch, nnd kam auf einen ziemlich guten Ocher: allein auch dieser belohnt den Bergbau nicht. An einem dritten Orte zeigten sich auch Erzstuffen: aber auch da wurde der Bau unterlassen; weil sich keine zulängliche Gesellschaft fand. Vor etlich und zwanzig Jahren öfnete man bei Dottingen eine Fundgrube, da

diese aber zum Unglük den Namen Eisen-
rüttel führte, so wurde die Arbeit bald wie-
der eingestellt. Ueberhaupt scheint es nicht,
daß der allzukostbare Bergbau in hiesigen Ge-
genden mit wahrem Vortheil betrieben werden
könnte. Gleichwohl aber ist es unläugbar,
daß bei ermeldten Versuchen handgreifliche Feh-
ler gemacht worden sind.

Ob nun diejenige endlich, die an der Spize
des Burgbergs gegenwärtig noch fortarbeiten,
und hiebei alle mögliche magische Künste trei-
ben, Gold finden werden, wird die Zeit leh-
ren. —

Wegen dem Holzflos ist Seeburg auch merk-
würdig. Alle Frühjahr wird derselbige vorge-
nommen, wenn vorhero das Holz, und zwar
der gröste Theil desselbigen im Thal unter dem
sogenannten Walkstiche theils herbeigeführt,
theils durch die in dieser Gegend am Gebirge
gegen Süden befindliche Holzrutsche herbeige-
schaft worden ist. Vor dem Anfang des Holz-
flosses wird das aus der Fischburg kommende

Wasser durch eine hiezu verfertigte Maschine einige Tage lang gespannt, hernach aber los. gelassen, und in die Erms geleitet, durch wel. ches sodann das Holz fortgeschwemmt wird.

Das Obs, welches in Seeburg wächst, ist sehr gut.

Unter dem Orte gegen Abend sind noch zwo Mühlen, in welchen die umherliegenden Alp. orte mahlen. Neben der obern führt ein enger Thalzinken, der mit hohen Gebirgen gegen Ost und West umgeben ist, nach

Rietheim.

Dieser kleine Ort ist nach Seeburg einge. pfarrt, und gehört zu dem Unteramt Wittlin. gen. Es liegt eigentlich schon auf der hintern Alp, sofern die hinter Seeburg entspringende Erms, die vordere und hintere Alp von ein. ander absondert. Der Ort liegt gleichsam am Traufe des Gebirgs, und ist mit Erhöhungen desselben fast überall umzingelt.

Der Pfarrer zu Seeburg muß alle Sonn.

tag da predigen, hat aber über eine sehr beschwerliche und des Winters wegen Schnee und Eis wirklich gefährliche Staig zu reisen.

Die Felder des Orts sind nicht die schlechtesten, und den Feldern anderer Aiporte ähnlich. Wiesen sind ziemlich viele vorhanden.

Obsbäume giebt es im Ort nicht wenige, und das Obs ist schmakhaft.

Wasser aus Quellen ist zur Genüge vorhanden.

Gegen Südwest liegt der berühmte Ferenberg, auf welchem man eine vortrefliche Aussicht hat. Auf der Ebene dieses Bergs, welche gegen Süden mit einem Walde bedekt ist, haben die Einwohner eine hübsche Waide für ihr Vieh *).

Nicht weit von dem Ort nimmt die bei Seeburg schon erwähnte Holzrutsche ihren Anfang.

---

*) A. d. H. Seit einigen Jahren wurde ein Theil von derselbigen umgebrochen, und mit gutem Erfolg Haber allda gepflanzt.

Naturalien oder andere Seltenheiten werden nicht angetroffen. Gegen Süden liegt

Dottingen.

Ein ziemlich starker Ort, wenigstens ungleich stärker als Steingenbronn, dahin es eingepfarrt ist. Es gehört in das Bernlocher Unteramt, und hat gegen Rietheim gute Felder, einen artigen Wieswachs, und auch Obsbäume, die ein genießbares Obs tragen. In dem dreyßigjährigen Krieg starb die ganze Innwohnerschaft bis auf den Todtengräber aus. Von diesem erzählt man, daß, da er noch allein in diesem Ort übrig war, er dem Tode Troz geboten, und ihn herausgefordert. Hinter diesem Dorf wurde vor etlich und dreyßig Jahren eine Quelle gefaßt, um das Wasser in Teicheln gegen drei Viertelstund weit nach Grafeneck zu leiten. So groß aber der Aufwand war, so wollte es doch nicht von statten gehen, und sehr viele Teicheln wurden im Anfang durch das Wasser zersprengt, deren Knall manchmal einem Kanonenschuß nicht viel nachgab. Weiter hinter dieser Quelle

bauten die Alten ein Bergwerk, das sie aber allem Vermuthen nach bald wieder eingehen liessen.

Die Kommunwaldungen, die aus lauter Laubholz bestehen, sind sehr schön in diesem Orte.

Naturalien aber und andere Seltenheiten sind keine anzutreffen; ausser daß rothe Sandsteine gefunden werden. Die Mutterkirche von Dottingen ist zu

Steingenbronn.

Dieses äusserst kleine Dorf, das auch in das Bernlocher Unteramt gehört, und nur aus etlichen Bauernhäusern, dem Pfarrhause und der Kirche besteht, hat seinen Namen von einem sehr ergiebigen Bronnen, der so reichlich zwischen klüftigen Felsen hervorströmt, daß er einen kleinen Bach bildet. Er vereinigt sich mit andern Quellen, und fließt in einem kleinen Wiesenthälgen hinunter, und vor Gomandingen in die Lauter.

Vorzeiten hatten die Späten von Zwiefalten einen kleinen Burgstall hier, von dem nur noch etliche Mauerstüke zu sehen sind. Die Felder dieser Markung sind zwar nicht von der besten Art, doch wird auch hier der Fleiß und die Sorgfalt des Bauers belohnt, ohnerachtet die Felder nichts weniger als eben liegen, und bald hier ein Hügel, bald dort ein Hügel angetroffen wird, auf welchen die Felder sehr steinigt sind.

Vor zehen und mehreren Jahren hatte der Ort die traurigste Lage, wegen dem an ihn gränzenden Hirschplan. Der Wildfraß war da entsezlich. Nun aber hat dieser Jammer ein Ende, und die Leute können doch ernten, was sie gesäet haben.

Bei dem hiesigen Pfarrdienst hat sich der Stiftsverwalter Klett in Urach einen unsterblich guten Namen gemacht. Durch seinen Vorschlag ist dem Pfarrer das Gut, das bei der Pfarrei war, abgenommen, verkauft, und ihm ein ansehnliches Fixum geschöpft worden. Noch

im Grabe wird man diesen einsichtsvollen und rechtschaffenen Mann dafür segnen. Naturalien und andere Seltenheiten sind keine vorhanden. Eine halbe Stunde von Steingenbronn liegt

Gomandingen.

Dieses mittelmäßige Dorf gehört gleichfalls in das Bernlocher Unteramt, und ist an dem Hang des Alpgebirgs gebaut. Nur die Mühle und etliche Häuser stehen an der Lauter. Die Pfarrkirche steht auf einem Hügel nebst dem dabei befindlichen Pfarrhofe. Die sehr rauhen Felder dieses Dorfs liegen theils auf einer Anhöhe Steingenbronn zu, theils zerstreut an dem Gebirge. Das Thal aber hat gute Wiesen, welche den vorzüglichsten Nahrungszweig der Einwohner ausmachen.

Hinter Gomandingen erhebt sich der sogenannte Sternenberg, und übertrift an Höhe die andern Gebirge. Das merkwürdigste ist ein gefaßter Brunnen auf dem Gipfel desselbi-

gen, der beständig Wasser genug hat das weidende Vieh zu tränken. Die Aussicht auf diesem Berge ist sehr schön.

Die Kommunwaldungen des Orts sind in gutem Stand, und das Laubholz von allerlei Gattung kommt hier vortreflich fort. Nach Gomandingen ist eingepfarrt das Kloster

Offenhausen.

Daß dieses ein Frauenkloster gewesen seye, und Gnadenzell geheissen habe, meldet schon oftberührter Herr Sattler in seiner Topographie pag. 155. Daß aber ein Dorf dabei gewesen seye, das Offenhausen geheissen habe, ist um so unwahrscheinlicher, als in dem engen Thalzinken, worinn es liegt, nicht wol Plaz für ein Dorf hätte gefunden werden können. Der herzogliche Kirchenrath erhält in diesem Kloster einem jeweiligen Herzog von Wirtemberg, kraft getroffner Uebereinkunft, eine gewisse Anzahl Stuttenfohlen, welche eine vortrefliche grosse, und mit dem nöthigen Was-

ser versorgte Waide haben, welche an Gächin-
gen und an Kohlstätten gränzt.

Das Kloster ist zwar mit Mauren umge-
ben, von dem Hauptgebäu aber ist wenig mehr
übrig, selbst die Kirche hat ein schlechtes An-
sehen. Der Pfarrer zu Gomandingen muß
alle 14 Tage da predigen.

Das vorzüglichste Gebäu ist die Wohnung
des Hofmeisters. Ausser den Fohlenställen sind
noch einige Wohnungen für den Stuttenmei-
ster, Officianten, und den Klostermayer vor-
handen. Lezterer hat ein sehr beträchtliches
Maierei-Gut in dem Bestand, das aus vielen
Aekern und nicht wenigen Wiesen besteht. Die
Aeker sind mittleren Gehalts, also auch in eben
diesem Grade fruchtbar. Neben dem Kloster
befindet sich eine Ziegelhütte. Die Lauter ent-
springt gleich hinter dem Kloster, und fließt
von da nach Gomadingen, Dapfen, Butten-
hausen, Hundersingen und hernach von Bichis-
hausen in dem ausländischen bei vielen edel-
männischen Orten vorbei oberhalb dem Kloster

Marchthal in die Donau. Eben daher hat auch das Lauterthal seinen Namen. Zwischen dem Ursprung der Erms bei Seeburg, und dem Ursprung der Lauter ist der Zusammenhang der Alp am schmälsten, und beträgt kaum eine Meile von Offenhausen ist eine kleine Stunde entfernt

Kohlstetten.

Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, und gehört auch in das Bernlocher Unteramt. Woher das Ort seinen Namen habe, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

Die Felder sind äusserst rauh und steinig, und der Ertrag darvon, wie es natürlich ist, weniger als mittelmäßig.

Wiesen haben die Einwohner in Vergleichung mit der rauhen Lage des Orts ziemlich viele, auf welchen recht gutes Futter wächst. Die bergige Gegend ist mit schönen Waldungen bedekt.

Quellwasser ist keines vorhanden, wenn aber Wassermangel ist, so können die Einwoh-

ner

ner bei dem erwähnten Stuttenbronnen, der nicht allzuweit von dem Ort entfernt ist, oder auch in dem zu Kohlstetten gehörigen Filial Kleinengstingen holen. Von diesem Filialort wird im folgenden die Rede seyn. Jezt aber wegen dem Unteramt, von dem unterdessen gehandelt wurde von

Bernloch.

Dieses ist ein mittelmäßig grosses Dorf, das auf einer mäßigen Anhöhe liegt.

Die Felder des Orts sind rauh, und viele von denselbigen haben einen sauren und kalten Boden.

Das Ort kam vom Kloster Weissenau an Wirtemberg, und bestund in vorigen Zeiten nur aus 8 Bauerhöfen. Gegenwärtiger Zeit muß diesem Kloster noch ein Bodenzinns von 36 fl. gereicht werden, von welchem der Pfarrer des Orts 11 fl. hat.

Das Merkwürdige an diesem Ort ist dieses, daß weder ein grosser noch ein kleiner Zehende

abgegeben werden darf. Ein Umstand, bei dem sich der Bauer wohl befindet. Wiesen hat das Ort mehrere, jedoch nicht vom besten Gehalt.

Die Kommunwaldungen, in welchen lauter Laubholz und besonders auch viel Birkenholz angetroffen wird, sind in gutem Stande.

Die Viehwaiden des Orts sind beträchtlich, und nicht böse. *) Die Pferdezucht ist in die-

---

*) A. d. H. In diesem Orte ist der den Alpbewohnern so besonders vortheilhafte Esperbau beinahe zuerst eingeführt worden. Der Pfarrer Luz, welcher von 1778 — 1787. Pfarrer zu Bernloch war, munterte die Einwohner zum Esperbau auf, belehrte sie, und gieng ihnen darinnen mit seinem Beispiel voran, daß er seine Gemeintheile mit Esper anpflanzte. Der berühmte Chirurgus Bösbier daselbst, welcher unter seinen Alpkollegen allerdings der gescheuteste ist, unterstüzte den Pfarrer, und auf diese Weise folgten die Bauren bald nach. Ueberhaupt gehen die meiste Bauren in Bernloch

sem Ort ein Hauptgegenstand, auf welchen die Leute schon lange her ihr Augenmerk richten. Schade daß die Einwohner kein Quellwasser haben, das ihnen hiebei vortreflich zu statten käme.

Von ihren mit andern Orten in Vergleichung wirklich starken Burgerholzgaben, ziehen sie auch schöne Vortheile, sie führen nämlich von Zeit zu Zeit ihr überflüßiges Holz in die freye Reichs-Stadt Reutlingen, die auf 4 Stunden von Bernloch entlegen ist, und verkaufen selbiges theuer.

---

von dem Schlendrian ihrer Ur-Urväter ab, und geben sich Mühe, ihre Felder durch Pottasche, Kiesboden und allerlei Dünger zu verbessern. Neben dem denken sie auch über die Bauart ihrer Felder nach, und machen bald diesen, bald einen andern Versuch. Eben dieses aber macht diesen vernünftigen Leuten Ehre und gewährt ihnen nicht geringe Vortheile.

Die meisten Orte um Bernloch herum sind ausländisch, und gehören theils dem Kloster Zwiefalten, theils dem Fürsten von Fürstenberg. Bernloch gegen Mittag liegt das Zwiefaltige Dorf Oberstetten, das Fürstenbergische Ort Steinhülben ꝛc. Da aber die Absicht des Verfassers eigentlich dahin geht, nur von denenjenigen Ortschaften umständlich zu handlen, welche dem Herzog von Wirtemberg zugehören; so werden diese ausländische Ortschaften übergangen und kommt nun die Reihe an

Meidelsteten.

Dieses hübsche Dorf ist nach Bernloch eingepfarrt. Dahin aber der Wirtembergische Förster zu Steinhülben.

Die Felder dieses Orts sind von Natur weit fruchtbarer, als die Felder zu Bernloch. Mit dem Herzog von Wirtemberg und dem Pfarrer zu Trochtelfingen bezieht auch der Pfarrer zu Bernloch den grossen Zehenden zu Meidelstetten. Des Herzogs Antheil besorgt der Ober-

amtmann und Keller zu Pfullingen. Den kleinen Zehenden aber bezieht der Pfarrer von Bernloch ganz.

Wiesen sind nicht wenige, und zudem gute vorhanden.

Quellwasser wird in diesem Orte keines angetroffen.

Naturalien und andere Seltenheiten giebt es hier auch keine, ausser daß auch, wie an vielen Orten der Alp, Kalksteine gefunden werden. Nun soll aber von einem andern Unteramt des Uracher Oberamts nemlich von dem Willmandinger Unteramt die Rede seyn; wobei zuerst vorkommt

Willmandingen.

Dieses ansehnliche Dorf liegt in einer mässigen Vertiefung. Die Felder des Orts sind fruchtbar, und haben einen starken mit gelben Letten vermischten Boden, weßwegen die Bearbeitung desselbigen Mühe kostet.

Wiesen haben die Einwohner nicht wenige,

welche auch gut sind. Bei diesem Ort ist eine Gegend, die das Willmandinger Hart genannt wird, und aus einer Viehwaide besteht. Diese Gegend ist beinahe die allerhöchste auf der Alp, und die Aussicht in viele Gegenden des Landes ist vortreflich.

Im Orte wohnt ein Amtmann, der über das ganze Unteramt den Stab hat.

Ausser angeführten Hart ist nichts in diesem Ort, das vorzüglich bemerkt werden sollte. Der andere Ort in diesem Unteramt ist

Undingen.

Dieses ist ein nicht kleines Dorf, das nach Genkingen eingepfarrt ist. Es liegt in einem kleinen Thale.

Die Felder des Orts sind fruchtbar, auch haben die Einwohner viele und gute Wiesen.

Der Ort gränzt neben Willmandingen und Genkingen auch an ausländische Orte, z. B. Melchingen, Salmandingen, und dergleichen.

Die Schaafwaide des Orts wird unter die

beste auf der Alp gerechnet, und erhält eine grosse Anzahl Schaafe.

In dieser Gegend findet man auch einen guten Mergel, der aber nicht benuzt wird. Das dritte Ort dieses Unteramts ist

Erpfingen.

Dieses mittelmäsige Dorf liegt gröstentheils in einer Vertiefung, auser daß das Pfarrhaus und die Kirche auf einer Anhöhe stehen.

Die Felder sind nicht die besten, und darum sehr beschwerlich, weil die Besserung über nicht kleine Berge gebracht werden muß.

Nicht weit von Erpfingen gegen Osten liegt die sogenannte Heu-Kapel, welche Fürstenbergisch ist, und aus einem Wohnhaus, Scheuren und einer Kapelle besteht, zu welcher von Zeit zu Zeit Wallfarten angestellt werden.

Gegen Abend gränzt der Ort mit Steten am Höllenstein, einem Hohenzolleriſchen Dorf, auf dessen Markung viele Wachholder-Beer-Stauden wachsen, von welchen die Einwoh-

ner des Orts, Holz, Meel und Gesälz auf der ganzen Alp herum tragen.

Quellwasser haben die Einwohner zur Genüge. Auch sind gute Wiesen vorhanden, sonst aber wird nichts ausserordentliches da angetroffen. Das vierte Ort dieses Unteramts ist

Hausen an der Lauchert.

Dieses ist ein kleines Dorf, das in einer starken Vertiefung liegt, und bei welchem die Lauchert entspringt.

Die Felder sind von eben dem Gehalt, von welchem die Felder zu Erpfingen sind. Gleichfalls sind auch die Wiesen eben so beschaffen.

Der Ort ist mit ausländischen Nachbarn umzingelt, woher es auch kommt, daß die Einwohner in ihrem äusserlichen mehr Hohenzollerischen als Wirtembergischen Unterthanen ähnlich sind.

Ausserordentliches findet man nichts in dieser Gegend, ausser daß auch die Wachholderstauden hier wie überhaupt in dieser Gegend

zu Hause sind. Der fünfte und lezte Ort dieses Unteramts ist

Mägerkingen.

Dieser Ort liegt ganz in einem Thal, und gränzt gegen Morgen mit dem Fürstenbergischen Städtgen Trochtelfingen und gegen Mittag mit dem Kloster Marienberg, das auf einer ziemlichen Anhöhe liegt.

Die Felder des Orts liegen beinahe alle auf dem Gebirge, und müssen mit grosser Beschwerde gebaut werden. Der beträchtlichste Nahrungszweig der Einwohner ist der Wieswachs. Von ermeldtem Trochtelfingen an schleicht eine gute Stunde ein Thal fort, indem die schönste Wiesen gesehen werden.

In dieser Gegend finden sich etliche Thalzinken, die zwischen sehr hohen Gebirgen fortstreichen.

Die Waldungen der Gegend, welche meistens aus Laubholz bestehen, stehen unter der Aufsicht des Försters, der im Ort wohnt, die übrigen aber

und besonders gegen Nord, stehen unter der Aufsicht des Försters zu Erpfingen. Mit diesem Dorf wird das Uracher Oberamt in dieser Gegend beschlossen; und wir kommen nun zu einem andern Unteramt von Urach, nämlich zu dem Upfinger Unteramt, und handeln zuerst von

Upfingen.

Dieses ist ein mittelmässig grosses Dorf. Die Felder des Orts sind fruchtbar und die Markung ist sehr groß. Wiesen sind im Verhältniß mit der großen Markung nicht viele vorhanden, aber desto mehr Holzmäder werden da angetroffen; gleichfalls eine gute Vieh- und Schaafwaide, und auch schöne Kommunwaldungen, die unter der Aufsicht des Försters zu Urach stehen.

Vorzüglich merkwürdig ist die grosse Kirche in Upfingen, die dem Ansehen nach für weit mehrere Zuhörer gebaut ist, als in dem Orte und desselben Filialen sind. Eine eigene Benennung dieser Gegend gründet diese Ver-

muthung. Die Gegend heißt Kirchspiel, (oder wie sich die lieben Schwaben auszudrüken be. lieben: Kirspel.) Wahrscheinlich kamen vor und nach dem dreyssigjährigen Kriege die Ein. wohner mehrerer Orte in dieser Kirche zusam. men. So lange die Vestung Urach noch be. wohnt wurde, war sie nach Upfingen einge. pfarrt, und also der Pfarrer zu Upfingen Gar. nisonsprediger auf dieser Vestung. Die Ve. stung liegt auf einer erhabenen Eke des Alpge. birges, die gegen dem höhern Gebirg eine Ver. tiefung hat, so, daß sie auf einem abgeson. derten Berge zu stehen scheint. Es ist bekannt genug, daß diese Vestung vor zerschiedenen Jahren abgetragen worden ist, und dieses dar. um, weil die Herstellung und Erhaltung der Gebäude mehr gekostet als genuzt hätte. Die Geschichte der Vestung erzählt Hr. Regierungs. rath Sattler in seiner Topographie p. 150.

Auf der Solitüde hat man die Vestung, ohnerachtet ziemlich hohe Berge dazwischen lie-

gen, so in dem Gesichte, als wenn sie mit Vorsaz dahingestellt wäre.

Hinter der Vestung weiter links liegt auf dem höchsten Gebirge der sogenannte Rutschenhof. Er gehört zur Herzogl. Rentkammer, und wird von einem Beständer benuzt. Seinen Namen hat er von der eisernen Holzrutsche, die vor Zeiten unweit dem Hofe angebracht war, gegenwärtig aber weiter gegen Süden verlegt worden ist, weil die vorderen Gebirge nimmer genug Brennholz liefern. Auch dieser Hof ist nach Upfingen eingepfarrt.

Die Felder des Hofs sind so schlecht, als sie je an einem Ort auf der Alp seyn können. Und da die Beständer gemeiniglich nur die gegenwärtige, und nie die zukünftige Zeit in ihre Rechnung nahmen: so werden auch die Felder weder recht benuzt, noch gehörig gebessert. Ein grösseres Filialort von Upfingen ist

Sirchingen.

Dieser Ort ist ein Weiler von geringer Be-

deutung, und liegt auf eine kleine halbe Stunde von Ufingen entfernt, und zwar am Traufe des Gebirges.

Die Felder daselbst sind ziemlich fruchtbar. Die Staige, welche vor etlich und dreyßig Jahren Grafenek zu lieb gemacht worden ist, bei der Mietenhäuser Mühle ihren Anfang nimmt, und eine halbe Stunde lang ist, hat den Namen von Sirchingen, als dem ihr nächsten Orte.

In Sirchingen wie in Ufingen ist Quellwasser vorhanden, und im ersten findet man auch mehr Obs als im andern. Gleichfalls sind mehr Wiesen vorhanden, als verhältnißmäßig in Ufingen, das weit grösser ist.

Bei dieser Gegend ist in Hinsicht auf die Naturgeschichte zu bemerken: daß, wie auf den Holzmädern der vordern Alp die Arnica nobilis, oder Fallkraut häufig angetroffen wird, die Viehwaiden der hintern Alp eine Menge Enzian (Gentiana major officin.) hervorbringen. Desgleichen wird die Bella donna, Solanum

baccifer: Toll- oder Teufelsbeere an dem Hange der Berge weit häufiger angetroffen, als in den Gegenden der vordern Alp. Wie schädlich schon oft unvorsichtigen Kindern der Genuß dieser giftigen Pflanze gewesen seye, ist aus der Erfahrung bekannt. Nachfolgende Geschichte wird aber auch lehren, daß der Saame dieser Pflanze einer armen Haushaltung dieser Gegend ꝛc. 1771. beinahe den Garaus gemacht hätte.

Die Tollbeeren werden von armen Leuten gesammelt, in einem leinenen Sack zerquetscht, im fliessenden Wasser ausgewaschen, und hierdurch von dem schädlichen Safte befreyt. Der Saame, der sehr zahlreich ist, wird in der Oelmühle geschlagen, und giebt ein unschädliches Brennöl, dem gleich andern giftigen Pflanzen, durch das Feuer der Gift genommen wird.

Ausser diesem Saamen suchte man sich in angezeigtem Jahre, auch ein Oel aus den Kirschensteinen zu verschaffen. Diese wurden zermalmt, bei damaliger Theurung von einigen

armen Leuten unter das Mues, oder Haber-
mehl gemischt, und für eine schmakhafte Spei-
se genossen. Wenigstens konnte dieses Mehl
vor andern Kräutergemüsen, die sich arme
Leute von jungen Brennnesseln, einem rapon-
tico, das sie Taubenkröpfe, und einer bistorta,
die sie Schaafblättlen nennen, mit Milch koch-
ten, immer einigen Vorzug haben.

Von dem Hausvater gedachter armen Fa-
milie wurde nun das Mehl von Kirschensteinen
in der Oelmühle gefordert; da aber zum Un-
glük kaum vorher auch Tollbeeröl gepreßt, und
von diesem schädlichen Saamen, noch etwas
unter dem Mehl besagter Steine vermischt war,
welches weder der arme Mann noch der Oel-
müller wahrnahm; so erhielte der Arme auch
Ueberbleibsel der Tollbeere unter dem verlang-
ten Mehle. Er und die Seinige assen begierig;
bald aber empfanden sie die gefährliche Wir-
kung des genossenen Gifts. Zum Glük für die
armen Leute kam der damals so berühmte
Physicus ord. Herr D. Seubert sogleich an

den Ort, und brachte, nachdem er die Ursache entdekt hatte, mit Gottes Hülfe die ganze Familie wieder zurecht.

Ein anderes in dieses Unteramt gehörige Dorf ist

Wirtingen.

Dieser ansehnliche Ort liegt zwischen dem Gebirge eingeteicht, und wird mit Recht unter die älteste Dörfer gerechnet. Ob es aber seinen Namen von Viertaugen habe, — bleibt an seinen Ort gestellt.

Die Felder sind rauh, doch nicht die unfruchtbarsten. Die Einwohner bauen ausserordentlich viel sogenannte Kohlraben in den Brachfeldern, und befinden sich weit besser dabei, als diejenigen, welche an statt der Kohlraben nur Wasserrüben pflanzen.

Quellen sind genug vorhanden, auch ist der Futterwachs nicht so schlecht. Auf ihren Holzmädern bauen sie schon seit langer Zeit Haber — die um die Markung herliegende erhöhtere

Gebirge

Gebirge sind meistens mit Wäldern bedekt; an welchen die Kommun einen nicht geringen Antheil hat. Ein Filialort von Wirtingen ist

Blaichstätten.

Dieses kleine Weiler, das nach Wirtingen eingepfarrt ist, liegt auf einer Anhöhe.

Die Felder dieses Weilers sind in ihrem Gehalte den Feldern zu Wirtingen ähnlich.

Quellwasser ist auch da genug vorhanden. Auch besizen die Einwohner eine schöne Anzahl Holzmäder, auf welchen ein ordentlicher Vorrath von Holz ist.

Ausserordentliche Seltenheiten sind weder zu Wirtingen, noch zu Blaichstätten anzutreffen. Ferner ist nach Wirtingen eingepfarrt

Rauhen Sanct Johann,

von welchem nicht mit Gewißheit bestimmt werden kann, ob es eine Einsiedelei gewesen, oder als ein Hof mit einer Kapelle benuzt worden seie.

Seinen Beinamen hat es offenbar von der

rauhen Gegend, in der es liegt. Hier ist die Alp fast so hoch, als wo sie am allerhöchsten ist.

Die Felder sind sehr schlecht und tragen wenig Frucht. In dieser Gegend ist eine Waide für die Hengstfohlen vom Herzoglich Wirtembergischen Gestütte.

Im Hofe selbst sind neben einem kleinen Jagdschlößgen, schöne Stallungen für die Fohlen, ferner eine Wohnung für einen Förster, und eine Wohnung für einen Beständer. Ausser einigen mit Wald belegten Hügeln ist die Gegend fast ganz eben, und an dem Abhang der Gebirge mit fürchterlichen Felsen unterstüzt. Man findet in dieser Gegend nicht weit von der Staig, welche nach Klemms einem Filialort von Neuhausen führt, und am Fusse der Staig einen ausserordentlichen breiten Felsen, der mit Schranken eingemacht ist. Auf diesem Felsen ist die Aussicht auf die Felder sehr schön *).

---

*) A. d. H Im August 1797 besuchte Friedrich Eugen, unser gnädigster Landesvater in Gesellschaft Höchstdero Frau Ge-

Die Fohlen, welche hier waiden, werden jezt des Winters zu Urach in dem sogenannten Marstall gefüttert, vor Zeiten aber wurde ein Theil derselbigen unterhalten auf dem

Güterstein,

jezt ein Hof, nach Herr Sattler aber vor Zeiten ein Priorat, nach seiner Topographie p. 155 welches von den Grafen von Urach gestiftet, und in dem Baurenkrieg verheert worden seye.

Gegenwärtig wird es der Fohlenhof genannt. Der Fohlenmeister hat eine Wohnung da, die Stallungen aber, die vormals da waren, sind eingerissen worden. Kaum nimmt

---

malin königl. Hoheit das Gestütte zu St. Johann von Grafeneck aus, und bei dieser Gelegenheit auch diesen grossen Felsen, der unter dem Namen grüner Felse bekannt war, und gab Befehl, daß dieser Felse künftig der Dorotheen Felsen heissen solle.

man wahr, daß selbige da gestanden sind, geschweige daß man entdekken sollte, wo hier vor Zeiten ein Kloster gestanden wäre.

Das Bronnen, oder Wasserwerk ist hier das merkwürdigste. Es ist von einem Stük- und Glokkengiesser aus Ulm unter der Regierung des Herzog Eberhardt Ludwigs verfertiget worden.

Mitten am Berge in den sieben Ränken oder dem Fußstaig nach Rauhen Sankt Johann befindet sich dieses Bronnenhaus, und von da wird das Wasser den Berg hinauf getrieben, das hernach zunächst vor den Stallungen der Fohlen durch ein Röhrbronnen den Fohlen zur Tränke dient. Ein eigener Bronnenmeister hat die Aufsicht über dieses bewundernswürdige Kunstwerk. Der Hof ist nach Urach eingepfarrt. Vorzüglich viele und schöne Wiesen gehören zum Hofe, auf welchen auch vorzüglich gesundes Futter wächst.

Dem Hofe gegen Ost führt eine Staig ungefehr einer halben Stunde lang, welche wohl

unterhalten wird, nach Rauhen Sanct Johann und dem Rutschenhof.

Die Lage von Güterstein ist im wahren Verstande romantisch, und ein zur Einsiedelei ausgesucht passender Ort.

Nun kommen wir aber zu den noch übrigen Amtsorten dieses Unteramts, und zwar wird jezt die Rede seyn von

Ohnastätten,

welches ein kleines Dorf ist, das auf einem Hügel auf dem hohen Alpgebirge liegt.

Die Felder der Gegend sind eben deßwegen sehr rauh, und nicht von den ergiebigsten.

Doch haben die Einwohner der beträchtlich hohen Lage ungeachtet, in der sich der Ort befindet, zur Nothdurft wenigstens Quellenwasser. Auch ist ein artiger Futterwachs, und schöne Waldungen da anzutreffen.

Gegend Abend und Mitternacht gränzt die Markung des Orts an dem Trauf sehr hoher Gebirge. Gegen Morgen aber und gegen Mit-

tag an die Markung von Kohlstätten, Gächin-
gen und Wirtingen.

Die verwittibte Frau Herzogin Franzis-
ka hat auf ihre Kosten eine artige Bibliothek
für einen jeweiligen Pfarrer des Orts ange-
schaft, und zwar dieses darum, weil wegen
der äusserst geringen Einkünfte des Pfarrdiensts
ein Pfarrer, der kein eigenes Vermögen hat,
nicht wohl im Stande ist, sich die nöthigen
Bücher anzuschaffen, um durch deren zwekmäs-
gen Gebrauch seine Privat-Studien fortzusezen.

Allerdings gereicht auch diese schöne Hand-
lung der verwittibten Frau Herzogin Fran-
ziska zu einem bleibenden Ruhme. Eine
mäßige Stunde von Ohnastätten liegt

Gächingen,

und zwar gegen Abend hinter dem bei Riet-
heim bemerkten Förenberg. Die Gegend senkt
sich gegen dem Lauterthal; und schon hier ent-
springt ein Bach, der sich zwischen Offenhau-
sen und Gomandingen mit der Lauter vereinigt.

Der Ort liegt in einer mäßigen Vertiefung, hat mittelmäsige Felder, die grösstentheils an Bergen, welche ums Ort herliegen, einige aber in der Vertiefung selbst, und endlich einige, und besonders die sogenannte Wechselfelder auf einem Gebirge gegen Südost angetroffen werden.

Hart an dem Ort gegen Offenhausen hin ist ein sehr angenehmes und fruchtbares Wiesthal, auf welchem die Einwohner viel und gutes Futter erndten. Erwähnter Bach schleicht durch das Thälgen hin, und dient zur Wässerung der Wiesen.

Quellenwasser haben die Einwohner bis zum Ueberfluß. Ohnerachtet allem Ansehen nach ein nicht böser Mergel auf der Markung angetroffen werden könnte, so benuzen die Bauern selbigen doch nicht. Vermuthlich weil ihre Großväter selbigen auch nicht benuzten.

Die Kommunwaldungen des Dorfs sind schön, und stehen unter der Aufsicht eines Förksters, der im Orte wohnt. Nach Gächingen ist eingepfarrt

Lonsingen,

ein mittelmäßiges Dorf, das von Gächingen eine Viertelstunde entfernt ist, und in einer angenehmen Ebene liegt. Gegen Nordost gränzt es mit Upfingen.

Die Felder dieses Orts machen in Hinsicht des wirklichen fruchtbaren Bodens gegen Gächingen und Upfingen eine auffallende Ausnahme.

Auch die nöthige Wiesen haben die Einwohner; und mit Recht darf man dieses Alport unter die angenehmste und fruchtbarste Dörfer der Alp zählen.

Quellenwasser ist hier genug vorhanden, auch sind die Kommunwaldungen im guten Stande, und mehrere vorhanden.

Mit diesem Dorf aber wird die Beschreibung der Uracher Amtsorte auf der Alp beschlossen, die, wie angemerkt worden ist, in unterschiedene Unterämter eingetheilt sind, in welchen entweder ein Amtmann, oder ein sogenannter Oberschultheiß den Staab über ein Unteramt hat.

Da nun unter dem Oberamt Urach so viele und zum Theil auch beträchtlich grosse Dörfer auf der Alp stehen; so wird der Verfasser auch dasjenige bekannt machen, was ihme von dieser sehr alten Stadt bekannt ist. Um aber ja die Einwohner dieser Stadt nicht böse zu machen, erklärt der Verfasser vor allen Dingen feyerlich, daß er Urach nicht zur Alp zähle, sondern nur darum von dieser Stadt spreche; weil die meiste Amtsorte derselbigen auf der Alp liegen.

U r a c h

aber ist nach Hr. Reg. Rath S a t t l e r Topographie p. 147 eine sehr alte Stadt.

Was die Benennung der Stadt betrift, mit der sich Herr S a t t l e r nicht einläßt, so läßt sich aus derselben ersten Silbe Ur mit einiger Wahrscheinlichkeit herleiten; daß diese jederzeit den Ursprung eines Bachs oder Flusses anzeige. Wird aber diese Silbe A u r ausgesprochen, so bezeichnet es einen Wald, oder eine

wilde Gegend. Nach diesem hat Urach, oder wie man gemeiniglich sagt Aurach eine deutsche Benennung, und heißt Waldwasser.

Die Stadt liegt zwischen den Alpgebirgen und zwischen der Vereinigung der Erms und Elzach, leztere macht öfters einen reissenden Waldstrom. Auch die Benennung Wriacum aus dem siebenten Jahrhundert widerspricht dieser Meinung nicht, und gibt ihr vielmehr noch mehr Wahrscheinlichkeit.

Die Kirche dieser Stadt ist schon ein altes aber ansehnliches Gebäu, das in dem Kleinern nach der Münsterkirche in Ulm angeführt und eingerichtet worden ist. Unweit der Stege auf den Thurm ist die Jahrzahl auf folgende Art eingehauen: 1881.

Unter dem zwar altväterischen doch wohlgebauten Schlosse, und dem herrschaftlichen Bierhaus oder Braustätte sind beträchtliche Marställe, in welchen, besonders aber in dem leztern, eine nicht geringe Anzahl von Hengstfohlen erzogen wird, welche, wie bei Rauen Sanct

Johann angemerkt worden ist, des Sommers daselbst auf der Waide laufen. Im Frühjahr werden aus dem Marstall zu Stuttgardt einige Hengste herbeigebracht, wodurch das im Wirtembergischen eingerichtete Beschellwesen auch in diesem Amte erhalten wird. Gemeiniglich ist der regierende Herzog bei dem Beschellregister oder dessen Verfassung selbst gegenwärtig. Alle Pferde aus den meisten Orten des Oberamts werden auf einen bestimmten Tag zu Anfang des Märzen vorgeritten, der vorreutende Bauer gefragt: ob er seine Stutte wolle beschelen lassen? und ihme in gewissem Betracht die Wahl unter den Hengsten gelassen. Alles wird hiebei sorgfältig angemerkt, und in ein Verzeichniß gebracht.

Die sogenannte Weberblaiche besteht aus einer langen Reihe gleichhoch gebauter Weberwohnungen, die allezeit in gleicher Weite mit Dachzinnen unterschieden sind. Sie ist zwischen dem aussern und innern obern Thor und Graben angelegt, und hatte ein steinernes Portal

mit dem Wirtembergischen Wappen vor dem Eingang, das jezt vor der Brüke über die Erms zwischen dem Schloß und der ehemaligen Vogtei jezt Stadtschreiberey aufgerichtet ist. Die Werkstätten der Weber sind auswärts gegen dem äussern Graben angebracht.

Zur besondern Zierde gereicht es der Stadt, daß sie vor mehreren Jahren gut gepflastert worden ist. Noch besser aber ist die Bequemlichkeit, welche Reisende von der Chaussée haben, die nicht nur so weit, als sich das Uracher Amt im Thal hinstrekt, sondern bis nach Stuttgardt reicht. Die vormalige Hohlwege, die noch dazu meistens mit Wasser angefüllt waren, verursachten im Gegentheil den Reisenden äusserst viele Unbequemlichkeit. Gleich unter der Bleiche, welche, wie bekannt, dem Herzog Friederich ihr Daseyn zu danken hat, legte der verstorbene Hr. D. und Professor Oetinger eine Salpeterpflanzung an, die aber nach seinem Tode verkauft worden, und nun

nicht mehr und nicht weniger als eine mit jun-
gen Bäumen wohlbesezte Wiese ist.

Aeker sind nicht viele in Urach, dagegen aber viele schöne Gärten und Wiesen, auf welchen eine schöne Anzahl Bäume angetroffen wird, die den Einwohnern viele Vortheile bringen.

Die Kommunwaldungen, welche unter der Aufsicht eines Oberforstmeisters stehen, könn-
ten — besser seyn. Die Waldungen liegen an den Gebirgen umher, von welchen die Stadt eingeschlossen ist.

Dem Oberforsthaus sehr nahe, ist ein mit-
telmässig grosser See, der Hirschsee heißt, und neben dem Schloß ist der sogenannte Thier-
garten *).

---

*) A. d. H. Unter die Merkwürdigkeiten der Stadt könnte auch die Hammerschmiede ge-
rechnet werden, die 2c. 1789. im August durch eine Ueberschwemmung zerstört worden ist. Nicht nur Urach, sondern auch Mezingen unter Urach litten durch gedachte Ueber-
schwemmung in vieler Rükficht unaussprech-
lich grossen Schaden.

Daß eine Leinwandhandlung in Urach ist, die schöne Privilegien hat, ist bekannt. So viel von dieser Amts-Stadt, die mit Recht für eine der wichtigsten im Herzogthum Wirtemberg gehalten wird. Und nun etwas von denjenigen Ortschaften, welche zu dem Oberamt Pfullingen gehören, und auf der Alp liegen. Unter diesen ist das erste

Grosengstingen.

Dieses ist ein ansehnliches grosses Dorf, das auf einer Ebene liegt. Die Einwohner sind der römisch-katholischen Religion zugethan, und vom Kloster Zwiefalten erst ꝛc. 1751. an Wirtemberg abgetretten worden.

Die Felder sind so gut als sie an einem Orte auf der Alp immer seyn können. Gleichfalls giebt es auch hier schöne Wiesen, durch welche die Viehzucht in dem Ort vortreflich gedeyht.

Die Kommunwaldungen sind in gutem Stande, und stehen unter der Aufsicht des Försters, der seine Wohnung zu Kleinengstingen hat.

Quellwasser ist zur Genüge im Ort vorhanden. Sonst aber werden keine besondere Seltenheiten angetroffen. Auf eine halbe Stunde von hier liegt

Kleinengstingen,

welches in einer mäßigen Vertiefung liegt, und nach Kohlstätten eingepfarrt ist.

Die Felder des Orts zeichnen sich durch ihre Fruchtbarkeit vor vielen Feldern auf der Alp aus. Sie sind zwar grösstentheils an den kleinen Bergen, welche den Ort umgeben; empfehlen sich aber dem Kenner sogleich durch ihre Farbe, die der schönsten und fruchtbarsten Moorerde viel ähnlich ist. Daß sie auch schlechte und unfruchtbare Felder haben, läßt sich nicht läugnen, hingegen aber mit Grund behaupten, daß der weit grössere Theil der Felder zu Kleinengstingen vorzüglich gut ist.

Ohne Zweifel ist dieser Ort mit den übrigen Greifensteinischen Orten zu Wirtemberg gekommen.

Daß ein Sauerbrunnen im Ort ist, hat Hr. Sattler schon in seiner Topographie pag. 423. angemerkt.

Wiesen sind zulänglich viele im Ort vorhanden, und meistens von guter Gattung.

Schwerlich wird eine Kommun auf der Alp Waldungen haben, die so groß, so gut gelegen und so schön sind. Gegenwärtig noch bekommt ein Bürger zu Kleinengstingen noch so viel Klafter Burgerholz, als in vorigen Zeiten, in welchen das Holz nur ganz und gar nicht geachtet wurde, ein Burger dieses oder des andern Alports zu seinem Theil erhielt.

Neben dem gibt es in Kleinengstingen vortrefliche Viehwaiden. Ueberhaupt ist dieses Dorf eines der gesegnetsten Alporte.

Naturalien oder andere Seltenheiten gibt es hier nicht. Nicht weit von hier findet man

Holzelfingen,

welches gleichfalls ins Oberamt Pfullingen gehört, und am Trauf des Gebirges liegt. Weiterhin

terhin am Trauf werden die Ueberbleibsel der ehemaligen Burgställe Greiffenstein und Stalek: zunächst dem leztern aber Uebersberg, eine dem Städtgen Pfullingen gehörige Mayerei gesehen. Die Gebirge an der Westseite sind steil, theils kahl, theils mit Waldungen bedekt. An dem nördlichen Ende macht das Gebirg eine Vertiefung, nach welcher sich ein rundes hohes Gebirg erhebt, worauf vor Zeiten die Burg und Vestung Achalm stund, von welcher aber nur noch Mauerwerk vorhanden ist. Zuoberst auf dem Hügel, um den noch ein grosser Waidplaz ist, sind angemerkte Ueberbleibsel von Achalm. Die Mitternachtseite ist mit Waldungen bewachsen, die südliche hingegen und die gegen Westen ist mit Weinbergen und gutem Rebwerk besezt. Gegen Süden ist ein herrschaftlicher Maierhof, gegen Südwest die Reichs-Stadt Reutlingen, und gegen Südost der beträchtlich grosse Fleken Ehningen.

Die Felder zu Holzelfingen sind nicht von den schlechtesten. Neben den Wiesen besizen

die Einwohner auch mehrere Holzmäder, und eine gute Viehwaide.

Die Kommunwaldungen sind in gutem Stande. Nicht weit von Holzelfingen liegt auch das Schlößgen Lichtenstein, auf welchem ein Förster wohnt, der die Aufsicht über die Waldungen selbiger Gegend hat. Dieses Schlößgen liegt hart am Trauf des Gebirgs, und ist nach Honau eingepfarrt, welches Ort dem Thalzinken beschließt, der in Pfullingen seinen Anfang nimmt, und über Ober- und Unterhausen zwischen sehr hohen Gebirgen fortschleicht. Unweit Oberhausen ist das bekante Nebelloch, von welchem eine umständliche Beschreibung herausgekommen ist. In dieser Gegend ist noch ein Alport zu bemerken, nämlich

Genkingen,

welches ein mittelmäßig grosses Dorf ist, auf einer Ebene liegt, und zum Klosteramt zu Pfullingen gehört.

Die Felder dieses Dorfs können unter die mittelmäßig ergiebige gerechnet werden.

Wieswachs ist ziemlich viel vorhanden, auch haben die Einwohner zulänglich Quellwasser.

Daß in dieser Gegend der Roß- und Rinderberg angetroffen werden, die zum Götzentempel in Belsen gehört haben, ist schon bemerkt worden.

Auf diesen Bergen haben die Einwohner zu Genkingen eine vortrefliche Viehwaide, die sie auch des Nachts benuzen, und zur Nachtzeit ihr Vieh darauf waiden lassen. Eben diese Waiden aber sind ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Ortsvorstehere, welche selbige von Zeit zu Zeit sorgfältig auspuzen, oder vom Gebüsch reinigen lassen. Im Sommer wird den Hirten, die durchaus nicht die Macht haben, die Waide nach ihrem Willkühr zu benuzen, immer ein Distrikt nach dem andern angewiesen, worauf sie das Vieh waiden lassen können. Auf diese Art bekommt das Vieh immer genugsames und frisches Gras, und die

Waide geht den ganzen Sommer nie aus, welches in andern Ortschaften, in welchen die gehörige Vorsicht nicht gebraucht, und die Sache oft faulen und unverständigen Hirten überlassen wird, nie der Fall ist.

Am Ende der Markung dieses Dorfs nimmt die Staig nach Gönningen, Tübinger Oberamts, welches am Fusse des Gebirges liegt, und wegen den Zwiebel- und Saamen-Händlern berühmt ist, ihren Anfang.

Nun aber hat die Beschreibung der Wirtembergischen Alp in Absicht auf diese Gegend ein Ende, und wir wenden uns über die Gebirge gegen Süden hin nach

Oedenwaldstätten,

welches das erste Wirtembergische Ort von der Donau herauf ist. Es kam mit Neuhausen und GroßEngstingen von Zwiefalten an Wirtemberg, und wurde dem Oberamt zu Münsingen untergeben.

Es ist ein kleines Dorf, das auf einer Ebe-

ne liegt. Die Felder des Dorfs sind rauh, doch aber nicht von der schlechtesten Gattung. Wieswachs ist ziemlich vorhanden. Hingegen ist hier Mangel an Quellwasser *).

Schon der Name des Orts bringt es mit sich, wie die Gegend in der es liegt, beschaffen seyn müsse.

Gegen Süd und Südwest liegen mehrere Ortschaften, die theils nach Zwiefalten, theils nach Fürstenberg gehören, theils endlich edelmännisch sind.

---

*) A. d. H. Vor einigen Jahren wurde der wirkliche Schultheiß des Orts von den Einwohnern zu Bernloch aufgefordert, gleich ihnen einem Bronnenschmecker Gehör zu geben. Gegenwärtig, sagte der Schultheiß: kann ich mich in diese Sache noch nicht einlassen, sobald aber in Bernloch Quellenwasser gefunden worden ist, so sollen mich und meine Bürger keine Unkosten abhalten, gleichfalls Quellenwasser suchen zu lassen — Wie ganz vernünftig dieser Schultheiß gehandelt habe, hat — der Erfolg gelehrt.

Der Decanus zu Urach hat die Aufsicht über den Pfarrer des Orts.

Sonst ist nichts, das bemerkt zu werden verdient. Gegen Ost gränzt an die Markung dieses Dorfs

Dapfen,

das ein ansehnliches Dorf Münsinger Oberamts und der Lauter zur Rechten an dem Hang des Berges gebaut ist. Die Kirche und der Pfarrhof, deßgleichen das Schul- und Mößnerhaus stehen auf einem abgesonderten Hügel.

Die Felder sind rauh, und nicht sonderlich ergiebig. Im Thal, das an der Lauter ist, haben die Einwohner gute Wiesen, welche aber der Ueberschwemmung nicht selten ausgesezt sind. Hier findet man einige Ruinen von dem Burgstall Blankenstein.

Die Kommunwaldungen, über welche der Burgvogt zu Grafeneck die Aufsicht hat, bestehen aus Laubholz, und zwar größtentheils aus Buchen.

In der Lauter werden schöne Forellen gefangen. Es ist ein eigener Fischer im Ort. Gerade unter Dapfen liegt

Wasserstätten,

das nach Dapfen eingepfarrt, und ein kleiner Weiler ist. Felder und Wiesen dieses Orts sind wie die Felder und Wiesen zu Dapfen beschaffen.

Auch ist sonst nichts, das bei diesem Ort angemerkt zu werden verdiente, ausser daß wegen der Nachbarschaft von Marbach in Dapfen und Wasserstätten schöne Pferde gezogen werden. So wie zu Dapfen eine Mühle ist, so ist auch hier eine Mühle, in welcher die Alporte gegen Süden ihr Meel mahlen. Gleichfalls ist nach Dapfen eingepfarrt.

Marbach.

Dieses ist eine herzoglich Wirtembergische Stutterei, welche mit Mauren umgeben, und mit einem schönen steinernen Portal bei dem Eingang geziert ist. Ein Stuttenmeister hat

die Aufsicht über das Gestütt, das man mit Recht das Hauptgestütt im Land nennt.

Neben einem guten Wohnhaus, welches der Stuttenmeister bewohnt, und in dem auch der Herzog zur Noth sich auch aufhalten kann, wenn er das Gestütt untersucht, ist auch ein grosses Haus vorhanden, in welchem die Stallbediente wohnen. Der Stuttenstall ist vorzüglich schön und bequem eingerichtet, und neben diesem sind auch noch andere Stallungen vorhanden.

Gerade hinüber von der Wohnstube ist ein Gebirg, an dessen Hange Wiesen liegen, welche, neben einem nicht geringen Antheil, den Marbach an den Wiesen im Lauterthal hat, für das Gestütt bestimmt sind. Dieses Gebirg schließt sich gegen Südwest mit einem Walde. Zu allen diesen Wiesen gehört auch ein grosses Stük, das die Frohnwiese heißt, welche in dem Thal am Wege von Grafenek nach Marbach liegt, und durch welche ein weiter oben entspringender Bach fließt, dessen Ursprung Dolderbronnen heißt.

In dem gepflasterten Hofe zu Marbach ist ein schöner Röhrbronnen, der ein gutes Wasser hat. Ueberhaupt ist die ganze Einrichtung bei dem Gestütte so beschaffen, daß man gewiß nirgend leicht eine vollkommenere und zwekmäßigere antrift.

Neben der weisen Einrichtung, die seit vielen Jahren durch den Herrn General Bouwinghausen von Walmerode *) gemacht worden ist; darf man das Gute und zwekmäßige derselbigen auch der Erfahrung des alten ehrwürdigen Stuttenmeisters Hartmann, **) zuschreiben, der schon in den Zeiten Eber-

---

*) A. d. H. Im Jahr 1796. starb der Herr General, dieser edle in allem Betracht grosse Mann; dessen Herr Sohn jezt als Landoberstallmeister die Aufsicht über dieses Gestütte hat.

**) A. d. H. In eben diesem Jahr entschlief auch Hartmann, der wakere und rechtschaffene Mann, welcher ausserordentlich alt wurde. — An seiner Stelle ist jezt sein

hard Ludwigs bei dem herzoglich Wirtem. bergischen Gestütten angestellt ist.

Die Waide für die Stutten ist in den Gegenden von Marbach von nicht geringem Umfang. Zwar ist selbige nicht ausserordentlich fett, hingegen ist sie, weil sie auf den Gebirgen liegt, desto gesünder für die Pferde, und ohne Zweifel auch Mitursache, warum die Stutten, welche daselbst unterhalten werden, wie man sagt, leicht aufnehmen oder fruchtbar sind. Eine Viertelstunde von Marbach gegen Nordost findet man

Grafenek,

welches ein Jagdschloß, und auch nach Dapfen eingepfarrt ist. Es liegt auf einer mäßigen Anhöhe oder Ekke des Gebirges, und hat auf zwo Seiten Thalzinken, die sich vor demselbigen vereinigen, und ein Wiesthälgen ausmachen.

Sohn, der am 1. August 1797. durch ein sehr gnädiges Decret vom Herzog Friederich Eugen den Titel eines Oberstuttenmeisters erhielt.

Der Herzog Christoph, höchstseeligen Andenkens, war der erste Erneurer dieses ohne Zweifel viel ältern Schlosses. Die Anlage bestund aus einem gleichseitigen Vierek, wie die meiste alte Schlösser waren, die in damaligen Zeiten gebaut worden. Gegen den innern Hof hatte es eine Gallerie. Das Gebäu war hoch, und mit vielen unordentlichen Schornsteinen bepflanzt. Gegen dem Thal war ein gewölbter Ausgang, und an den Eken der inneren Mauer zween runde Thürme. Zwischen diesen aber, und dem Schloß oder Wohnhaus war ein grosser Vorhof. Vor dem Schloß, das mit einer Mauer und einem trokenen Graben verwahrt war, lag noch ein Vorwerk zwischen einer niedern Mauer, das einige Gebäude für Officianten enthielt. Vor dreysig Jahren wurde das ganze Schloß gleichsam umgeschaffen. Das Vierek, die Grundlage des Berges wurde durch gesprengte Bögen ausgeglichen, erwähnter Ausgang gegen dem Thal ausgefüllt, die Seitenthürme abgetragen und von

ebener Erde mit Geländern von eisenen Stangen eingefaßt, auf der Grundmauer aber ein Corps de Logis mit zween Flügeln par terre aufgeführt. Von dem Viereck des alten Schlosses die Seite gegen dem Corps de Logis ausgebrochen, und alles mit einem gleichen modernen Dache bedekt. Ueber dem Graben mußte ein Provis. Gebäu aufgeführt werden, und die Thore oder Portals, liefen so auf einander, daß sich die Strasse auf eine ziemliche Weite in dem Spiegel des Mittelsaals präsentirte, so, daß diejenige Person, welche den Thoren den Rükken zukehrte, alle Reisende herbei kommen sahe. Unter dem Provis. Gebäu wurde der ehemalige Graben gewölbt, und eine katholische Hofkapelle angebracht, die aber durch die Feuchtigkeit des Seitengebirges bald verunstaltet wurde. Vor dem bemeldten Gebäu war noch ein gemachter Hof mit einem Lustgärtgen zur Seite mit Terrassen und Rabatten angelegt, das aber seine Zierde blos der Gegenwart des Herzogs zu verdanken hatte. Gleich vor dem

Vorhof nimmt die geebnete Staig nach der Uracher Straffe ihren Anfang. Auf der andern Seite ist ein fünfekkiges Gebäu für Officianten, und gegen demselbigen über ein nicht allzugrosses aber bequemes Opern- oder Schauspielhaus. Auf dieses folgen alsdann noch mehrere Gebäude nach der Schnur, worunter sich zerschiedene übertünchte Pavillions oder Wohnhäuser für einen in Pension gesezten Subaltern Offizier, und mit Invaliden Gehalt versehenen Soldaten befinden. Den Beschluß machen die Wohnung für den Förster oder sogenannten Burgvogt die Schmiede und ein Holzmagazin. *)

---

*) A. d. H. der grössere Theil angeführter Wohnungen ist im Jahr 1796 abgebrochen, und die Bestandtheile der Häuser verkauft worden. Für den Burgvogt ist jezt unten bei dem Wasser an der Strasse nach Marbach ein hübsches Haus und Scheuer mit den nöthigen Stallungen erbaut worden, und steht nun an der Stelle des sogenannten alten Hauses. Der Plaz, auf

Zwischen diesen Gebäuden und den auf der andern Seite mit niedrigen Hagbuchen oder Gebüsch eingefaßten zierlichen Terrassen führt die Strasse nach Münsingen. Ehe aber diese Strasse zur Seite auslenkt, wird sie mit einem schönen Buchenwald beschlossen, der den angenehmsten schattenreichsten Aufenthalt gewährt, und das schöne Wäldle genannt wird *).

Auf der einen Seite des Schlosses füllte ein Bach vorzeiten einen See oder Weiher, der aber vorlängst troken gelegt, und neben den Wiesen mit einem geraumigen Baßin mit etlichen Wasserstralen eingerichtet worden ist, welche von den oberhalb entspringenden Quellen unterhalten werden.

---

dem die Häuser stunden, ist jezt mit Tannen angelegt.

*) Gegenwärtig werden die lezten Bäume an der Strasse nach Münsingen niedergehauen, und also der Anfang mit Umhauen dieses schönen Waldes gemacht, — der, was er war, zur Zeit unserer späteren Nachkommen wieder werden kann.

Auf der Anhöhe neben dem erwähnten Wasserbehältniß nimmt der sogenannte Hirschplan seinen Anfang. Die Höhe ist nicht beträchtlich. Auf dem Hirschplan werden zerschiedene Jagdschirme, Schleichwandungen und ein Futterhaus für das Wildpret angetroffen.

Das Holz ist da und dorten mit Forchen vermischt, welche, wie man sagt, von dem Herzog Christoph da angepflanzt, und unterdessen sorgfältig in acht genommen worden sind. Der Hang des Berges vor dem Schloß ist mit Buschwerk bekleidet.

Unter dem Schloß steht nun, wie der Herausgeber schon angemerkt hat, an der Stätte des alten Hauses die Wohnung des Burgvogts. Vom Anfang der Gebäude führt eine Steige hinter selbigen dahin, in einem kurzen Thalzinken, und eine andere, die wie gemeldet worden, vor dem Schloßhof ihren Anfang nimmt, vereiniget sich mit derselbigen.

So viel auch Kosten angewandt worden sind, so konnte doch kein Wasser zum Schloß

gebracht werden. Alles Wasser muß von dem unter dem Schloß stehenden Röhrbronnen herbeigeschaft werden.

Gleich am Anfang der Wiesen sind zween gehauene Steine aufgerichtet, die einen Sprung bezeichnen sollen, den vorzeiten ein Wirtembergischer Husar machte.

Unter den vielen und prächtigen Gemählden, die im Schlosse angetroffen werden, ist eine von Herrn Harper gemahlte Landschaft, welche die schöne Gegend von Grafenek und Marbach vorstellt.

Wer Mahlereien von diesem grossen Mahler gesehen hat, wird gerne glauben, daß diese Landschaft ausserordentlich schön ist *).

Endlich ist noch zu bemerken: daß auch der

Wirtem-

---

*) A. d. H. Friederich Eugen, unser gnädigster Landesvater, erhält nicht nur Grafenek in gutem Stande, sondern läßt es auch überdies noch geschmakvoll verschönern.

Wirtembergische Förster, ein Protestante, der zu Eglingen, einem katholischen Dorfe, das von Dapfen gegen Süden liegt, nach Dapfen eingepfarrt ist. Nicht weit von dem zu Dapfen gehörigen Filialort Wasserstätten liegt in dem Lauterthal Buttenhausen, ein edelmännisches Dorf, das vor mehreren Jahren von den Freiherren von Gemmingen an die Freiherren von Liebenstein durch Tausch gekommen. Merkwürdig ist, daß der ganze Ort dem Herrn mit allem zu eigen gehört, und deshalb die Einwohner blosse Pächter der Güter sind. Nach Buttenhausen ist eingepfarrt

Apfelstätten.

ein Wirtembergischer Weiler, Münsinger Oberamts, mit einer Kirche, in welcher die Gottesdienste vom Pfarrer in Buttenhausen, der den grossen und kleinen Zehenden daselbst hat, gehalten werden.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in einer ziemlich rauhen Gegend, jedoch sind die Felder

des Orts nicht die schlechtesten. Auch wächst ein schmakhaftes Obs in diesem Orte, in welchem nicht wenige Obsbäume angetroffen werden.

Es verdient hier besonders bemerkt zu werden, daß zu Apfelstätten die Bienen vorzüglich gut fortkommen.

Unter die Naturalien, die hier angetroffen werden, mögen die Kalksteine gezählt werden, die man hier in nicht geringer Menge antrift.

Endlich ist merkwürdig, daß hier und in Dapfen sehr reiche pia Corpora sind. Das lezte Wirtembergische Ort an der Lauter ist

Hundersingen,

ein kleines Dorf, das in das Oberamt Münsingen gehört. Es ist theils an dem Berg, theils in dem Thal gebaut, und nimmt, so klein es ist, einen grossen Umfang ein. Das Pfarrhaus, Schulhaus und die Kirche sind die erste auf dem Berge, und nicht weit von der zerfallenen Burg entfernt, welche vorzeiten berühm-

te Edelleute bewohnten, die ihren Namen von dem Ort hatten.

Die Felder des Orts liegen beinahe alle auf den Gebirgen, und sind sehr rauh. Die weite Entlegenheit und die hohen Berge, über welche man zu den Aekern der Markung kommen muß, machen den Anbau und die Herbeischaffung der unentbehrlichen Besserung äusserst beschwerlich.

Die Wiesen der Einwohner liegen im Lauterthal. Auch ist eine eigene Mühle im Ort.

In dieser Gegend hegt die Lauter ausser den grössern und kleinern Fischen, besonders schmakhafte Forellen, und eine ziemlich grosse Anzahl mittelmäsig grosser Krebse.

Die Waldungen des Orts und eines theils der Gegend stehen unter der Aufsicht eines Försters, der im Ort wohnt, und bestehen aus lauter Laubholz.

Weiter hinunter unter Hunderlingen werden an der Lauter sehr viele zerfallene Burgställe angetroffen. Nur allein Schildsburg

wird noch von einem Herrn von Späth bewohnt.

Auf der rechten Seite der Lauter dauren die Gebirge bis gegen die Donau fort, zerschiedene Thalzinken aber streichen in das Gebirg hinein. Auf den Gebirgen sind mehrere Alporte Fürstenbergischen Antheils, z. B. Hainingen, das wegen der Viehmärkte berühmt ist, die da gehalten werden.

Das Kloster Zwiefalten steht zwischen den Gebirgen, und das Aach-Flüßgen fließt daran vorbei, und vereinigt sich bei dem Dorf Zwiefalten mit der Donau. Die meisten Orte, welche zum Kloster Zwiefalten gehören liegen auf dem Alpgebirge, und sind in Hinsicht auf Felder, Lage, und Produkten eben so beschaffen, wie andere Alporte. Der Forst ist Wirtembergisch, und wird sorgfältig mit seinen Gerechtsamen von dem Oberforstmeister zu Urach aufrecht erhalten.

Nun aber verlassen wir das Lauterthal, und kommen von Hundersingen gegen Ost an

der Markung von Premelau, einem Kloster-Marchthalischen Alport vorbei nach

Mehrstätten,

ein ansehnliches, und im Münsinger Oberamt das größte Dorf. Es liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe. Die Gegend ist rauh, hat kein Quellenwasser, und Aeker, die nicht von den ergiebigsten sind.

Ausserordentlich gros ist die Markung dieses Dorfs, weßhalb mehrere hundert Schaafe im Sommer hinlängliche Waide finden.

Wiesen sind verhältnißmäßig sehr wenige vorhanden, dagegen haben die Einwohner nicht wenige Holzmäder.

Da ein grosser Theil der Markung an einen Thalzinken gegen Süden hin gränzt, so erndtet man 8 — 10 Tage bälder, als in andern Alporten.

Ein vorzüglich guter und vollkommener Roken wächst hier.

Der rauhen Gegend ungeachtet wird ziem-

lich viel und schmakhaftes Obs in Mehrstätten angetroffen.

Es scheint, als ob die grosse Menge der Aeker mehr nachtheilig als nüzlich seie, weil nur der weit geringere Theil derselbigen gehörig gebessert werden kann.

Naturalien oder andere Seltenheiten sind keine vorhanden. Nach Mehrstätten ist eingepfarrt.

Sondernach,

ein Weiler, Steußlinger Oberamts, welches am Fusse des Gebirgs Mehrstätten gegen Morgen am Ende einergrossen Staige, die von Mehrstätten dahin führt, angetroffen wird.

Es liegt in einem sehr engen Thalzinken, und besteht aus einigen Bauerhöfen, die man Fallgüter nennt, weil sie nach dem Tode des Besizers wieder aufs neue von gnädigster Herrschaft erkauft werden müssen. Ein Umstand, der in den Orten des Steußlinger Oberamts mehrmalen vorkommt.

Die Felder von Sondernach liegen auf den

Gebirgen, und sind den Feldern anderer Alp-orte ähnlich.

Die Wiesen liegen im Thal, und tragen vieles und gutes Futter.

Obsbäume, die ein gutes Obs tragen, gibt es nicht wenige im Orte. Auf eine kleine Entfernung von Sondernach ist eine dahin gehörige Mühle, die ihr Wasser von der oberhalb Gundershofen entspringenden Schmiech erhält, gleichfalls aber ein sogenanntes Fallgut ist.

Von dieser Gegend kommt man auf dem Gebirge gegen Nordost über die Herrschaft Justingen nach

Enabeuren,

einem Freiflekken, der Stok und Galgen hat. Noch niemals aber ist da ein Bluturtheil ausgesprochen worden. Die Ursache hievon dürfte wohl diese seyn; weil es in Enabeuren an schiklichen Gefängnissen und sogar an einem Rathhause mangelt. Zwar ist der Ort mit Thurm und Boden, oder unter dem Boden mit einem offenen Plaze versehen.

Die Hälfte des Orts ist Wirtembergisch, und war vorzeiten Gaisbergisch, die andere Hälfte ist fürstenbergisch.

Der Ort ist paritätisch. Alle wirtembergische Unterthanen bis auf Einen sind protestantisch, und stehen samt ihrem Anwald unter dem Oberamt Münsingen. Die Fürstenbergische Unterthanen sind katholisch, und haben einen Schultheisen, der unter dem Obervogt zu Ruifra steht.

Jede Religion hat ihren Geistlichen: Sie haben aber nur eine Kirche, und der unbestimmte Begriff vom Simultaneum hat schon sehr viele Verdrüßlichkeiten erweckt, und verursacht auch, daß bis jezt die Einwohner lange nicht so tolerant sind, als sie es nach den gegenwärtigen Zeiten seyn sollten.

Das Frauenkloster Urspring bei Schelklingen hat den grossen Zehenden hier, und auch in einem Felde, das zunächst bei Feldstätten liegt, Rattenbuch genannt, und in drei Zelgen eingetheilt wird. Dieser leztere Zehenden und der kleinere Zehende zu Enabeuren ist den

beeden Pfarrern zu Enabeuren gemeinschaftlich zur Besoldung überlassen, die alles mit einander theilen müssen.

Auf Nattenbuch sind noch Rudera von einer Kapelle, und der katholische Pfarrer, der sie nicht mehr gebrauchen kann, muß jährlich eine Messe für den Zehenden in erwähntem Kloster lesen.

Weil die Kirche zu Enabeuren vor etlich dreisig Jahren sehr baufällig war, so ließ die damalige Aebtißin zu Urspring sie herstellen, und mit schönen Gemälden ins Nasse auszieren.

Eine andere zerfallene Kapelle, wobei noch einige Häuser gestanden seyn müssen, ist auf Heerdstätten, das unter dem Namen Hochstätt auf Mayers Wirtembergischer Landcharte steht. In vorigen Kriegen sahen die Marschkommissarien diese Ruinen in der Karte für ein Dorf an, und belegten es mit einer Compagnie Soldaten, die hernach den Einwohnern zu Enabeuren zur Last fielen, und samt derjenigen Compagnie, die für sie bestimmt war, auch da einquartiert wurde.

Es liegt Enabeuren gegen Westen, und sehr hoch, so, daß man daselbst die ganze Kette von den Schneegebirgen vor Augen hat.

Man erzählte vor Zeiten viel feenmäsiges hievon, und wollte behaupten, daß ein schönes Schloß da gestanden, und unten ein Fluß vorbei geflossen seye. Allein es gehört auch diese Erzählung unter diejenige Märchen, womit man Kinder einzuschläfern pflegt.

Die Felder des Orts sind sehr rauh, und nicht ergiebig. Ihre Wiesen haben die Einwohner neben dem Dorf, es sind aber nicht viele vorhanden.

Sehr oft haben die Einwohner Wassermangel, weil kein Quellenwasser angetroffen wird.

Die Waldungen bestehen aus Laubholz, und stehen unter der Aufsicht des Försters zu Sontheim.

Naturalien oder andere Seltenheiten werden hier keine angetroffen. Vorzeiten war ein Filial von Enabeuren

Magolsheim,

welches von Enabeuren westsüdlich liegt, und anderthalb Stund davon entfernt ist. Der grösste Theil des Orts gehörte in vorigen Zeiten einem Baron de Heur, ist aber vor etlich und dreysig Jahren von Wirtemberg gekauft, und dem Oberamt Münsingen einverleibt worden. Der Ort ist gleichfalls wie Enabeuren paritätisch, und nur die altwirtembergische Unterthanen bekennen sich zur protestantischen Religion. Die Katholischen haben einen eigenen Pfarrer, die Protestantischen aber wurden, wie gemeldet worden ist, vom Pfarrer zu Enabeuren mit den benöthigten Gottesdiensten versorgt. Weil aber der Weg dahin zu weit, und besonders im Winter allzubeschwerlich war, so ist es vor etlich und vierzig Jahren der Pfarrei Böttingen als ein Filial zugegeben worden.

Die Einwohner haben nur eine Kirche, worinnen also das Simultaneum beobachtet wird. Der Kirchhof hingegen ist zu Magolsheim wie zu Enabeuren abgetheilt; auch sind

die Leute zu Magolsheim ungleich toleranter als zu Enabeuren.

Die Edelleute bewohnten ein altfränkisches sehr hoch gebautes Schloß, das aber, da der Ort ganz Wirtembergisch worden ist, weil es ganz baufällig war, abgebrochen, und dafür ein grosses Wohnhaus hingesezt wurde.

Das Schloßgut ist unter die Einwohner verpachtet. Das herrschaftliche Haus aber bewohnt der Förster, dem die Aufsicht über die Waldungen der Gegend und des Orts übertragen ist.

Das Dorf liegt in einer ganz mäßigen Vertiefung, die Felder aber eben, und sind unter die ergiebigsten auf der Alp zu rechnen.

Quellenwasser wird hier nicht angetroffen, sondern das Wasser in Zisternen und Hülen gesammelt. Wiesen sind nicht viele vorhanden.

In der Kirche ist ein aufgerichtetes Grabmal eines Herrn von Baldek, der in dieser Gegend durch einen Sturz mit dem Pferd auf der Jagd um das Leben gekommen ist. Eine

halbe Stunde von Magolsheim gegen Westen liegt

Böttingen,

ein Dorf, das ohne Zweifel von den ältesten Zeiten her zu Münsigen gehörte, und durch einen Thalzinken, dergleichen hier mehrere ins Gebirg herein streichen, von Magolsheim getrennt ist.

In der Mitte des Dorfs, nicht weit von dem Rathhause ist eine sehr ergiebige Bronnquelle gefaßt, von der die Einwohner ihren Nachbarn oft mittheilen können.

Die Felder sind größtentheils rauh, und nicht fruchtbar. Auf einigen derselbigen wächst hübscher Flachs, wodurch dieses Ort unter den Orten der Alp dieser Gegend eine auffallende Ausnahme macht. Acht Lehenhöfe sind vom grossen und kleinen Zehenden frei. Auch haben die Einwohner sehr vielen und guten Wieswachs, das die Viehzucht des Orts sehr befördert.

Das Merkwürdigste bei diesem Orte ist der schöne Marmor, welcher hier zum neuen Schloß

zu Stuttgardt zunächst an dem Dorf gebrochen worden ist. Er ist, milchweis und mit dunkelrothen Strichen geziert, die durch das Schneiden Kalaminkartig ausfallen. Er ist zu Nachttischen und zu den Füllungen an der grossen Stiege angewendet worden. Fast alle Gassensteine sind von der nämlichen Beschaffenheit.

Die Kommunwaldungen bestehen aus Laubholz und stehen unter der Aufsicht des Försters zu Magolsheim. Eine halbe Stunde von Böttingen gegen West liegt

Auingen,

ein zu Münsingen gehöriges Filialort, das der Helfer zu Münsingen zu besorgen hat. Die Lage dieses mehr denn mittelmäsig grossen Dorfs ist sehr angenehm. Es liegt eben, doch sind überall einige mäsige Erhöhungen angebracht, die die Ebenen begränzen.

Die Felder des Orts, besonders auf der nördlichen Seite der Markung, die an die Münsinger Markung gränzen, sind sehr fruchtbar.

Die übringen aber sind von mittelmäßiger Gattung.

Futterwachs ist auch zur Nothdurft vorhanden *) An Quellenwasser mangelt es hier nicht. Mitten im Dorf ist ein wohlverwahrter Bronnen, dessen Quellen sehr ergiebig sind.

Naturalien oder andere Seltenheiten sind hier keine vorhanden. Eine Viertelstunde von Auingen gegen Abend liegt

Münsingen,

eine Herzoglich Wirtembergische Amts Stadt, welche auf einer schönen Ebene liegt, die theils aus Aekern theils aus Wiesen besteht. Die Stadt ist nicht gros, aber sehr alt, und war, wie beinahe einem jeden Wirtemberger bekannt seyn dürfte, vor Zeiten eine Residenz der Grafen von Wirtemberg, welche ꝛc. 1482. den berühmten Vertrag wegen Vereinigung der Wirtembergischen Lande allda getroffen haben.

---

*) A. d. H. Auch in Auingen wird seit einigen Jahren der Esper mit gutem Erfolg gebaut.

Die Kirche, welche keines von den ältesten Gebäuden, und gar nicht geziert ist, wird von einem Stadtpfarrer und einem Helfer versehen.

Der Oberamtmann wohnt neben dem gewesenen Residenz-Schloß der Grafen, *) das jezt ein Frucht-Vorraths-Kasten ist, in einem schönen Hause. Die Felder sind von ziemlich guter Beschaffenheit. Der Boden ist ein starker grauer Lettenboden, der mit grosser Mühe und nicht wohl ohne 4 Zugstüke am Pflug gehörig gearbeitet werden kann **).

Kalk-

---

*) In Auingen hat der wirkliche Oberamtmann eine artige Baumschule angelegt, die von den Nachbarn benuzt wird. Ein Beweis, daß auch auf der Alp die Obsbäume fortgebracht werden können.

**) A. d. H. dem Städtgen gegen Mitternacht liegt ein Berg, den man Hungerberg nennt, der aber eigentlich Hunnenberg heißt. Attila soll ein Lager auf demselben gehabt haben. Seit ꝛc. 1772 ist der Berg urbar gemacht, und seit dieser Zeit werden

Kalksteine und Ziegelerde wird gleichfalls auf der Markung angetroffen, weßhalb auch mehrere Ziegelhütten vor dem Städtchen gegen Süden angebracht sind, aus welchen in die umliegende Orte viel Kalk- und Ziegelsteine verschlossen werden.

Auch sind mehrere Hafner in Münsingen, welche die Hafnererde theils auf der Markung von Münsingen, theils auf der Markung zu Gruorn und auf den Luterischen Bergen holen, und davon ein ordentliches Geschirr brennen.

Hart an dem Städtgen gegen West liegen sehr viele Krautgärten, weßwegen Münsingen einen bedeutenden Krautvorrath erhält, von welchem die Gastwirthe den Gästen, welche ihre viele Herbstmessen besuchen, einen grossen Theil um Geld und gute Worte auftischen — An diese viele Krautgärten gränzen die ergiebigste Wiesen des Städtgens, welche auch ein

---

viele Erdäpfel auch Esper auf und an dem Berge gepflanzt.

wenig gewässert werden können, dem ungeachtet aber gedungt werden müssen. Gegen Mittag sind auch Wiesen, welche Schloßwiesen genannt werden; von welchen aber der Ertrag nicht ausserordentlich bedeutend ist. Daß vor Zeiten Dottingen die untere Vorstadt von Münsingen, und Auingen das Filial davon, die obere Vorstadt gewesen seye, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, und ist, obgleich Reb. stok in seiner Beschreibung des Herzogthum Wirtembergs p. 246 sagt: daß Münsingen eine sehr grosse Stadt gewesen seye, mehr ungegründete Volksmeynung als Wahrheit.

Unter die eigene Gerechtsame dieses Städtgens muß auch das gerechnet werden, daß wegen dem nicht weit von Münsingen entfernten sogenannten Hart, ein Hartgericht daselbst niedergesezt ist, dem die Aufsicht über das Hart und die Bestrafung der diebischen Eingriffe in das Hart übertragen ist. Mit diesem Hart aber hat es folgende Bewandtnuß: Es ist ein öder Bezirk, und liegt zwischen Auingen, Trail.

fingen, Gruorn und Böttingen, welches die 4 Hartflecken von der Hartstadt Münsingen sind. In der Länge und Breite hält es mehr als eine Stunde, und besteht aus lauter Waldungen, Mäder oder Holzwiesen, und Waiden. Die Gränzen desselbigen sind mit hölzernen Säulen und Steinen bestimmt, in welche Zahlen eingehauen sind. Die Mäder gehören Privat-Personen. Die Einwohner zu Suppingen, Enabeuren, Sontheim, Feldstätten, und Zainingen haben an den Holzwiesen Th il, und schäzen sie wegen des Futterwachses hoch, ob sie gleich oft mehr aufwenden müssen, als sie bekommen *). Um die Zeit der Huerndte, deren Anfang von dem Hartgericht zu Münsingen bestimmt wird, wimmelt es mit Menschen in dem Hart, die schon des Morgens um 2

*) Gegenwärtig werden diese Holzwiesen wegen dem darauf stehenden Holze, das mit jedem Tag rarer und theurer wird, sehr hoch gehalten, und kommen den Besizern in dieser Hinsicht vortreflich zu statten.

Uhr an die Arbeit gehen; weil sie so lange der Boden feucht ist, desto besser mähen können.

Ein paar Quellen dienen den Arbeitenden zur Erquikung. Eine davon ist am Anfange des Harts, und wird der Schwindebronnen genannt, und dieses vielleicht deßwegen, weil er nicht immer Wasser genug hat, und selbiges zuweilen verschwindet. Der andere heißt Engelbronnen, und ist am Ende des Harts, unweit der Markung von Gruorn und Zainingen. Die Benennung dieses Bronnens, der sorgfältig gefaßt ist, könnte eine Anspielung auf die Begebenheit der Hagar und Ismaels seyn. —

Daß es in dieser Gegend auch im Sommer ausserordentlich kalt ist, läßt sich daraus abnehmen, weil der öde Bezirk so gros ist. Vor einigen Jahren wollte der Herzog Carl höchstseeligen Andenkens, einen Hof im Hart errichten, allein wegen der oben angeführten Umständen, aus welchen er Wiederspruch vermuthete, unterblieb es. Allerdings könnte ein mittelmäßiges Dorf zur Bequemlichkeit der an-

dern Orte, die dadurch natürlich eine wärmere Lage bekämen, in dieser Gegend angelegt werden. Es gehört aber zuviel dazu, alte Vorurtheile und vermeintliche Gerechtsame hinwegzuräumen. In einer Gegend des Harts wird die Arnica nobilis, von der schon gesprochen worden ist, häufig angetroffen.

Neben den Privat-Waldungen, die meistens aus lauter Buchenholz bestehen, sind auch grosse Wälder in dem Hart, in welchen ähnliches Holz wächst, z. B. der Rübhau, der finstere Wald, der Saustall, der Durlauf ꝛc. Wenn das Holz in diesen Wäldern geschlagen und benuzt werden kann; so hat die Hartstadt den halben Theil, den andern halben Theil aber haben die 4 Hartsteken.

Ausser dem Hartschüzen, der aufgestellt ist, und unter dem Stadtschreiber und Burgermeister zu Münsingen steht, haben auch die Förstere zu Zainingen und Magolsheim die Aufsicht über das Hart, weil dasselbige in ihrer Hut liegt.

Von Wilddieben ist das Hart nie ganz rein — auch giebt es leider! nicht wenige Holzdiebe, die einen nicht geringen Schaden in den Hartwaldungen anrichten. Dieses ist es, was von Münsingen und den Amtsorten davon gesagt werden konnte und sollte. Und nun wenden wir uns zu einer andern Gegend des Alp-Gebirges, welche von der so eben beschriebenen Alpgegend gegen Norden liegt, und handeln zuerst von

Grabenstätten,

welches ein grosses Dorf ist, und auf einer angenehmen Ebene liegt. Es gehört in das Oberamt Neuffen. Daß es seinen Namen von einem Graben habe, welcher der Heidengrabe genannt wurde, ist sehr wahrscheinlich. Dieser Graben aber hängt die Thalzinken gegen Morgen und Abend, dort gegen Schlotstall, hier gegen Urach aneinander, und ist mit einem Thoreingang, und Reduten versehen. Tief ist er nicht sonderlich, nur troken, und geht nach

und nach ein. Auf der andern Seite, west-
wärts nimmt der andere Graben oder Schanze
den Anfang wieder an einem Thalzinken, und
lauft etliche tausend Schritte zwischen der Ebe-
ne fort. Die andern Zugänge an dem Trauf
der Gebirge konnten mit einen Verhak ver-
wahrt werden.

Ob Grabenstätten schon in den ältesten Zei-
ten eine Kolonie gewesen, und einen andern
Namen gehabt habe, weil der gegenwärtige
zu gut deutsch klingt, läßt sich nicht bestimmen.

Die Felder dieses Orts sind nicht nur un-
ter die besten auf der Alp zu rechnen, sondern
sind auch von ausserordentlichem Umfang.

Und da solche nirgends zu weit von den
Thälern entlegen sind, so ist auch alles früh-
zeitiger daselbst, als in andern Alporten.

Verhältnißmässig sind nicht viele Wiesen
hier vo handen *).

---

*) A. d. H. Seitdem aber die Bauren ihrem
Pfarrer Steeb folgen, der vortrefliche

Quellwasser ist genug da, weil die Lage des Orts ausserordentlich wasserreich ist. Unweit dem Dorf gegen Südost findet man noch einige wenige Ueberbleibsel von dem Burgstall Hofen, dessen Hr. Regierungsrath Sattler in seiner Topographie p. 191 unter dem Namen von Hof Erwähnung thut. In der Gegend dieses Burgstalls haben die Gebirge ein wildes und fürchterliches Ansehen, woher es auch kommen mag, daß ein Theil derselbigen die Schröke genannt wird.

Die Waldungen stehen unter der Aufsicht eines Försters, der im Ort wohnt.

Als Naturalien, die in dieser Gegend und auf der Markung des Dorfs gefunden werden, sind die Echiniten merkwürdig. Ferner ver-

---

Einsichten in die Landwirthschaft hat, so bauen sie sehr viel Esper, und erhalten dadurch ungleich mehr Futter, als sie ehemals hatten; sind auch jezt ganz überzeugt, daß sie schon lange auch in dieser Hinsicht ihrem braven Pfarrer hätten — folgen sollen.

dient auf der Markung zu Grabenstätten bemerkt zu werden, der Falkenstein, eine Höle, die seit einigen Jahren ein nicht geringes Aufsehen macht. Schon gegen 20 Jahre sind verflossen, seitdem die strenge Sage gieng: es fünden sich öfters unbekannte Leute bei dem Falkenstein ein, die von demselben schwer beladen wieder zurükgiengen; woraus zu vermuthen wäre, daß grosse Reichthümer darinnen angetroffen würden. Seit hieß es, ein paar vornehme Herren seien entdekt worden, die ihren Weggang heimlich dahin gerichtet hätten. Die Sache wurde so bekannt, daß der Förster zu Grabenstätten, in dessen Hut diese Höle liegt, Befehl bekam, aufmerksam zu seyn; wenn wieder jemand käme, ihn in Arrest zu nehmen, und mit seiner Ausbeute zum Oberforstamt zu liefern. Der Förster traf bald, nachdem er diesen Befehl erhalten hatte, zween Männer an, die ihre Tragsäke schon gefüllt hatten, und nöthigte sie, mit ihm zum Oberforstamt zu gehen. Vor dem Oberforstamt muß-

ten sie ihre Säke ausleeren, worinnen sie aber nichts hatten als geschwemmtes Gestein mit vielem Bohnerz vermischt, das sie ihrer Aussage nach in die Silberraffinerie, die damals zu Heidenheim angelegt war, tragen wollten. Man erfuhr, daß man die Probe davon schon einmal gemacht, aus einem ganzen Centner aber kaum ein Quentgen Silber bekommen habe. Die Männer durften nun im Frieden ihre Strasse ziehen.

Der Eingang in diese Höle ist in einem Wiesenthal etwas zu 1000 Schritten hinter dem Pfälhof zu ebener Erde an dem Fusse eines ansehnlichen Berges. Fast das ganze Jahr fließt ein kleiner Bach aus dieser Höle heraus, der sich mit einem andern dergleichen vereinigt. Der Eingang ist hoch genug, aufrecht hineinizu kommen. Gleich bei dem Eingang liegt eine Menge von dem erwähnten Gestein, das der Bach aus der innern Höle herausflöst. Ohne Zweifel wird aber dieses Gestein von der Fläche des Gebirges durch Erdfälle herunter geseigert.

Gleich nach etlichen Schritten muß man sich neben grossen abgerissenen Felsenstüken über den Bach mit nicht geringer Unbequemlichkeit hinüber drängen, bekommt aber bald wieder einen bessern Pfad. Dach und Wandungen sind immer etwas naß oder wenigstens feucht, und daher meistens mit Sinter bekleidet. Aus eben diesem Grunde muß man auf das Licht, das man haben muß, sorgfältig Achtung geben. Am besten kommt man mit Berglichtern fort. Wenn man etwas weiter in der Höle ist, so hat man eine Kuppel über sich von ansehnlicher Höhe, von welcher bei dem Schein des Lichts oder einer Fakel gleichsam eine Menge Sterne herabfunkeln, deren Glanz aber bei genauer Aufmerksamkeit an dem niedern Dache entdekt werden kann. Bei genauerer Untersuchung findet man, daß da und dorten einige Stüke davon mit einem Meissel abgeschlagen worden sind. Eben diese Steine aber, wovon ganze Stüke hinweg geschlagen sind, sind versteinerten Baumzweigen ähnlich, und werfen einen blen-

denden Glanz von sich. Einige von erwähnten Fremden waren aus der Gegend von Gmünd, woraus sich vermuthen läßt, daß die bekannte Künstler daselbst, sich dieser Steine bei ihrem Gewerbe bedienten. In dem weitern Fortgang der Höle ist man genöthiget, über eine Kluft hinüber zu steigen, worauf sich hernach ein ganz bequemer Weg öffnet. Nach diesem kommt man an einen grossen mit Wasser angefüllten Kessel, welches, wenn es nicht mit wildem Wasser überfüllt ist, einem Manne gleichwol unter die Arme geht, und zwar da, wo es am seichtesten ist. In demselben werden schöne auch grosse schwarze Forellen angetroffen. Vorzeiten war eine Leiter über das Wasser hingelegt, der man aber wegen ihrem Alter nicht mehr trauen darf. Hieraus siehet man, daß die Höle auch vor Alters schon besucht wurde, aus was für einer Absicht dieß aber geschehen seie, läßt sich nicht bestimmen. Ueber dem Wasser geht die Höle noch lange fort. Bei amtlicher Untersuchung wurde nichts entdekt,

das Gelegenheit gegeben hätte, die Kluft bergmännisch zu bauen. Gleichwol wurden nachgehends einige Bürger von Grabenstätten durch die Begierde reich zu werden, verleitet, eine grosse Summe Gelds darauf zu verwenden. Der erste aber, der sich ohne Begleitung über das Wasser begeben wollte, blieb unter dem Felsen, bei dem er hinüber wollte, steken, und — ertrank. Erst nach etlichen Tagen fand man ihn todt; und nach einem herzoglichen Regierungsbefehl wurde er in der Höle begraben. Die übrigen griffen ihre Sache behutsamer an, und erhielten gnädigste Erlaubniß, bergmännisch, oder wie es ihnen belieben würde, zu bauen. Bisher haben sie die Arbeiten mit ungeheuren Zubussen fortgesezt, unerachtet ein redlicher Bergmann, dessen sie sich im Anfang bedienten, ihnen aufrichtig sagte: sie würden nie eine Ausbeute erhalten. Zulezt verfielen sie sogar auf Schazgrabereien und andere Thorheiten. Seit wenigen Jahren ist die Sache ins steken gerathen. Eine kleine Stunde

von Grabenstätten gegen Nord kommt man nach

Erkenbrechtsweiler.

Dieses ist ein mittelmäßiges Dorf, welches an dem Abschuß des Gebirges liegt, ins Oberamt Neuffen gehört, und sonst auch Hinterweiler genannt wird. Der Ort soll sehr alt seyn. Im dreißigjährigen Krieg aber kam er so weit herunter, daß lange Zeit kein Pfarrer, sondern nur ein Pfarramtsverweser da war. Das Gebirg ist hier sehr schmal, und der Weg nach Owen geht zunächst der Staig nach Beuren, unmittelbar vor dem Dorf hinunter; jener nach Nordost, dieser nach Westen.

Die Hauptbronnquelle, welche die Einwohner benuzen, ist gleich oben an dem Hang des Bergs, und am Fußsteig nach Beuren, der an einem Thalzinken hinunterlauft.

Die Felder des Orts haben einen fruchtbaren Boden, in welchem vortreflicher Dinkel wächst, der dem Dinkel, welcher im Thal wächst, nichts nachgiebt.

Der Futterwachs ist gut, und mittelmässig stark. Die Waldungen, die aus lauter Laubholz bestehen, sind unter der Aufsicht des Försters zu Grabenstätten. In dieses Dorf ist eingepfarrt die

Vestung Hohen Neuffen,

welche eine beträchtliche Ecke nebst dem angränzenden Gebirge formirt. Eben diese Ecke wird der Kalbssprung genannt, ein Name, der seinen Grund in einem Mährchen hat. Es soll nemlich, man denke doch! ein Kalb mit einem Zauberer einen Sprung über das Thal gemacht haben. — Der Berg, auf dem die Vestung liegt, ist so hoch, als der Berg, auf dem die Tek liegt, und steht diesem gegenüber, doch so, daß die Aussicht von der Tek nach Hohen Neuffen und der Burg Achalm nicht gehindert wird.

Man erzählt, daß die ehemaligen Bewohner dieser Burgschlösser des Nachts in jedem eine Fakel oder Pechpfanne ausgestekt, und ein-

ander mit diesem Zeichen eine gute Nacht gewünscht hätten. —

Schon von den Römern wurde diese Vestung auf einem Felsen angelegt, nachgehends aber immer mit mehreren Vestungswerkern und Gebäuden vermehrt. In vorigen Zeiten aber hatten diese mehr zu bedeuten, als — gegenwärtiger Zeit; denn, da die Vestung höhere Gegenden hinter sich hat, könnte sie leicht zusammengeschossen werden. Dieses zu verhindern ließ der Herzog Carl Alexander, höchstseeligen Andenkens, diese Gegenden nicht nur untersuchen, sondern auch ein Hornwerk abstecken, und schon mit Ausstechung der Gräben den Anfang machen. Nach dessen unvermuthetem Absterben aber unterblieb die ganze Arbeit.

Es ist zwar beständig ein Kommandant daselbst; allein die Garnison besteht aus einer sehr geringen Anzahl von Invaliden. Noch vor einigen Jahren waren mehrere Sträflinge da, die in Schellen arbeiten mußten: dermalen

aber

aber ist die Vestung leer davon, und hat im Grunde den einigen Nuzen, daß Feuerbrünste durch eine oder mehrere Kanonenschüsse angezeigt werden.

Die Garnisonskirche wird durch den Pfarrer von Erkenbrechtsweiler versehen, *) und der Oberamtmann von Neuffen ist Auditor.

Ein bei der Erwähnung dieser Vestung, die von andern gethan worden ist, noch nie bemerktes Wahrzeichen dürfte doch hier bemerkt werden. Es besteht in einem bei der zweiten Wache aufgehängten Eselsfuß. Eine rühmliche Handlung eines ehemaligen Kommendanten ist es, welche den Einwohnern zu Neuffen auf die unbilligste und ungerechteste Art zu einem

---

*) A. d. H. Weil gegenwärtig die Vestung sehr baufällig ist, so hat der Kommendant seinen Siz zu Kirchheim, und der Pfarrer zu Erkenbrechtsweiler besorgt die Gottesdienste in der Garnisons-Kirche — nicht mehr, aus Furcht in der Vestung mit gesundem Leibe sein Grab zu finden.

Schimpf angerechnet wird. — Man erzählt die Sache folgender massen: Wegen dem Wassermangel, den die Vestung hat, wurde vor Zeiten ein Esel zum Wassertragen gehalten. Da aber einst die Vestung eingesperrt war, und die darinn befindliche Garnison äusserst Mangel leiden mußte; so gab man dem Esel von dem wenigen Vorrath, der noch da war ein starkes Futter zu fressen. Ob der Esel es nicht ertragen konnte, und davon krepirte, oder ob er vorsezlich getödtet wurde, kann ich nicht bestimmen. Genug — man warf den wohlangefüllten Wanst des Esels über die Mauer hinunter, und die Feinde, welche aus diesem Vorgang auf den Vollauf in der Vestung schlossen, — zogen ab.

An dem Hange des Berges ist eine ergiebige Quelle, von der sie mit gutem frischem Wasser versehen werden. Sie entspringt gegen Norden. Um die Vestung her ist der Berg urbar gemacht, und giebt ordentlichen Futterwachs und andere Pflanzen. Die Aussicht in

einem Erker in dem Garten des Kommendanten zu oberst in der Vestung ist sehr schön. Auch der Garten bringt die schmakhaftesten Kuchengemüsse und schönen Blumenkohl hervor.

Unten am Fusse dieses sehr steilen Berges gegen Abend liegt das Städtgen Neuffen, das seinen Namen von der Vestung hat. Es ist zwar nicht groß, hat aber gleichwohl einen Oberamtmann und einen Superintendenten. Die Amtsorte liegen theils auf dem Gebirge, theils im Thal, wo schon trinkbarer Wein gepflanzt wird.

Am Fusse des Berges gegen Mitternacht liegt Balzholz, ein Filial von Beuren oder Geißbeuren. Eine starke halbe Stunde von der Vestung auf dem Alpgebirge gegen Süden liegt

Hülben,

das in das Oberamt Urach gehört und ein Weiler mit einer Kirche ist. Der Helfer zu Dettingen unter Urach muß es mit den nöthigen Gottesdiensten besorgen. Der Weg ist besonders

im Winter wegen Eis und Schnee aufferordentlich beschwerlich. Die Felder des Orts sind von mittlerem Gehalt, auch der Futterwachs ist sehr mittelmäsig.

An Quellen hat der Ort keinen Mangel.

In hiesiger Gegend ist das Gebirg sehr hoch, die Waldungen schön und hatten vor Zeiten auch Nadelholz, das aber ganz ausgegangen ist, und nur noch einige Stumpen zu Zeugen hat. Ohne Zweifel ist man in denjenigen Zeiten, in welchen man das Holz gar nicht achtete, unvorsichtig mit dieser Gattung von Holz umgegangen. Ueberall, wo Tannenwaldungen unvorsichtig behandelt und auf einmal geschlagen werden, ist es den jungen Pflanzen an ihrem Fortkommen und Gedeyhen aufferordentlich schädlich; weil sie auf solche Art von dem Wildbrät und dem Vieh abgefrezt werden

Neben Hülben ragt eine hohe Ekke des Alpgebirges gegen Westen hervor, zwischen welcher ein enger Thalzinken, und eine andere Ekke Deitingen oder dem Thal zu fortstreicht.

Neben lezterer Ekke nimmt die Staig nach Neuf-
fen ihren Anfang. Nach und nach wird diese
Ekke niedriger und lauft gegen Westen bis ge-
gen Mezingen unter Urach fort, wo die Ge-
birge bis oben hin mit Weinstökken angepflanzt
sind. Da, wo das Gebirg etwas niedriger ist,
fährt ein Fußstaig von Urach nach Neuffen dar-
über hin. Eine gewisse Gegend daselbst hat den
Namen Schillings Kreuz, warum aber?
läßt sich nicht bestimmen. Auch nennt man
einen Theil davon Sattelbogen.

Weiter gegen Abend auf dem Rükken dieser
Ekke liegt Kapishäusern, ein Weiler ohne
Kirche, der nach Dettingen unter Urach einge-
pfarrt ist, und ins Oberamt Neuffen gehört.
An dem andern Hange des Gebirges etwas ab,
gesondert auf einem Hügel Kolberg. Diese
ganze Gegend scheint eine deutsche Pflanzstätte
gewesen zu seyn, so, daß Kapishäusern, Kol
berg, Bettlingen, Linsenhofen und Tischhart,
die um einander herum liegen, von lauter

Landsleuten angebaut worden seyn konnten. Was Kapis, Kohl, und Linsen seyen, ist bekannt; daß aber das Mangoldkraut oder Gemüse in Niederdeutschland Bete, von der lateinischen Benennung genannt werde, ist auch wahr. Vielleicht machten diese Kolonisten von Zeit zu Zeit einen gemeinschaftlichen Besuch, und trugen, wie man in Schwaben sagt, die Schüsseln in diesem Hart zwischen dem Hain zusammen.

Grafenberg hangt auch an dem Alpgebirge. Eine waldige Spizze wird Sanct Florian genannt, wo vor Zeiten eine Wallfart gewesen seyn solle.

Nun verlassen wir aber diese Gegend der Alp, und wenden uns zu derjenigen Alp-Gegend, welche in das Oberamt Kirchheim unter Teck gehört, und zwar zuerst zu

Schopfloch,

welches ganz am Rande des Gebirges liegt,

und von den Herzogen von der Teck herkommen soll.

Auſſer dem Kirchhof oder neben demſelben ſüdwärts ſind noch ſtarke Grundmauren in ihren Ueberbleibſeln ſichtbar, welche von einem groſſen Gebäude zeugen, das da geſtanden iſt. Man ſagt; das Kloſter Rodt oder Mönchs-Rodt ſeye ehedem auf dieſem Plaze geſtanden.

Die Felder dieſes kleinen Dorfs ſind von mittelmäſiger Gattung *). Der Wieswachs iſt gut und hinlänglich genug für die Anzahl der Bauern.

Die Waldungen, welche gröſtentheils an Churbayeriſchen Grund und Boden gränzen, und unter der Aufſicht eines Förſters ſtehen, der im Ort wohnt, ſind ſchön.

Quellenwaſſer iſt vorhanden, jedoch ſind die Quellen nicht auſſerordentlich ergiebig, und

---

*) A. d. H. Seit einigen Jahren machen die Einwohner mit einem guten Mergel, den ſie auf ihrer Markung haben, glükliche Verſuche.

der Fall ist schon öfters eingetretten, daß die Einwohner Wassermangel hatten.

Gegen Südwest liegt Gutenberg am Anfang des Thalzinkens, der bis nach Dettingen bei Kirchheim fortschleicht, und unter dem Namen Lenninger Thal bekannt ist. Die Berge sind in dieser Gegend ausserordentlich hoch. Das Gebirg steigt plözlich, und hat dachjähe mit fürchterlichen Felsen unterstüzte Seiten, daher man durch eine sehr lange Staig auf die Höhe kommen muß.

Auf der Markung von Schopfloch ist insonderheit auch die sogenannte Untergangene Stadt, die zwischen Schopfloch und Ochsenwang liegt, zu bemerken.

Diese ist ein grosser Plaz, der aus einem Sumpf besteht. Nur die Einbildung hat da eine Stadt gefunden, wo ganz wahrscheinlich seit der Schöpfung aller Dinge keine stand, und ihr sogar den Namen Oberkirchheim gegeben. Auch die Stadtgräben in den fortlaufenden Erdfällen, die nicht nur eine Quelle,

sondern auch wildes Wasser einschlukken, haben ihren Grund in der — Einbildung. Zu dem allem kommt noch, daß man vorgiebt, wenn man Morgens frühe vorbei reise, so könne man den — Hahnenschrei hören. Diese Hausthiere verrichten aber selbiger Zeit in dem nahegelegenen Ochsenwang ihr Amt.

Daß Torf unter der obern Grasrinde gefunden werden könne, zeigt selbst das äusserliche Ansehen; denn die ganze Gegend zittert, und hat da und dorten Birken, die, weil sie keinen Grund haben, kaum über eine Mannshöhe erreichen *). Bei einem trokkenen Sommer kann man weit hinein gehen, und das da

---

*) A. d. H. Handelsmann Glökler von Kirchheim unter Tek hat an diesem Plaz mit Torfgraben einen Versuch gemacht; das ganze Geschäfte aber, ich weiß nicht aus welcher Ursache, wieder eingestellt. Gegenwärtig aber sollen aufs neue Versuche gemacht werden, und ohne allen Zweifel wird dieses mit dem besten Erfolg geschehen.

befindliche Gras abmähen; wenn es aber naß ist, wie es meistens im Frühjahr und Herbst ist, so wäre es nicht rathsam hinein zu gehen, weil man dem Versenken ausgesezt seyn würde.

Gegen Abend von Schopfloch liegt

Krebsstein,

das aus einigen Bauerhöfen besteht, und nach Gutenberg eingepfarrt ist, diese wenige Höfe werden von ungeheuren Felsenmauren gleichsam unterstüzt.

Die Felder der Höfe haben einen guten Boden. Wieswachs aber ist da wenig vorhanden.

Der bedeutenden Höhe ungeachtet haben die Bauern Quellenwasser, und für ihr Bedürfniß hübsche Waldungen, die unter der Aufsicht des Försters zu Schopfloch stehen. Unmittelbar unter diesen Höfen, von welchen ein steiler Fußsteig hinunter nach Gutenberg führt, liegt der Heiligenberg nicht ganz am Fusse des Gebirgs, den der Pfarrer zu Guttenberg zur Besoldung genießt. Er soll vor Zei-

ten ein Konvent von etlichen Nonnen gewesen seyn. Es sind noch Merkmale von Grundmauren und einem Begräbniß-Plaze vorhanden. Es wäre auch möglich, daß in alten Zeiten die Kirche da gestanden wäre. Diesen Höfen gegen Norden liegt endlich

Ochsenwang,

ein Weiler, der nach Bissingen eingepfarrt ist, am Rande des Gebirgs.

Die Felder dieses Weilers sind von mittlerem Gehalt, gleichfalls auch der Wieswachs, der da ist.

Die Thalluft, welche die Felder genteſſen, kommt ihnen sehr wohl, und befördert die Zeitigung des Getreides.

Es wächst ein nicht unschmakhaftes Obs da. Auch haben die Einwohner Quellenwasser.

Ohnweit Ochsenwang, unten an der Staig nemlich, die nach Bissingen führt, stehen auf einem an dem Hauptgebirg hangenden mit Holz bewachsenen Hügel noch einige Ueberbleibsel

von den Mauren der ehemaligen Burg Hanenkamm, und um die Ekke des Gebirges hinüber Hinterburg, das jezt eine herrschaftliche Melkerei, oder ein Hof ist, der in Verbindung steht mit

Randek,

das gleichfalls ein herrschaftlicher Hof ist, und unmittelbar oben an der übelgemachten Staig liegt, welche von Hebsisau auf die Alp führt.

Mehrere Jahre lang gebrauchte der Herzog Carl höchstseeligen Andenkens, diesen Hof zu einem Fohlenhof, auf welchem gemeiniglich diejenigen Fohlen, welche im Herbst nach Kirchheim in den Marstall kamen, im Frühjahr aber, indem sie das vierte Jahr erreichten, zu Reut. oder Zugpferden bestimmt wurden.

Gegenwärtig hingegen ist ein Maier auf dem Hof, der mit den Seinigen nach Neidlingen, welches dem Hof nordost liegt, eingepfarrt ist.

Der Maier benuzt nur die Felder, welche

nicht ausserordentlich ergiebig sind. Die Waide für das Rindvieh ist desto beträchtlicher. Im Winter bringt der jeweilige Beständer sein Vieh nach oben gedachtem Hinterburg, wo er zulängliches Futter für dasselbige hat. Randek gegen Süden findet man noch einige Burgställe, z. B. Dieboldstein, das auf hohen Felsen steht, die einen beschwerlichen Zugang haben. Man sieht nur noch zertrümmerte Mauren davon. Auch unter diesem sind verborgene Gänge. Eben dieses Dieboldstein wird eigentlich das Rauberschloß genannt, und die unten hinauf gehende Staig, die Rauberstaig. Gerade über dieser Staig ist ein Hof, der Rauber, oder Rauberhof genannt wird. Dieser Hof gehört zu dem Schlößgen Salzburg, das die Herren von Münzingen zum Lehen haben. Dieses Salzburg steht auf einem Hügel neben Unterlenningen, und ist seit kurzer Zeit ganz eingegangen. Ein Maierhof, den die Herren von Münzingen dabei haben, dient dem Beständer des Rauber-

Hofs zur Winterwohnung, weil man sich des Winters auf diesem Gebirge nicht wol aufhalten kann.

Der Rüken des Gebirges ist mit Aekern, Waiden und Waldungen bedekt, die theils zum Rauberhof, theils nach Unter- theils nach Oberlenningen gehören. Leztere haben vor mehreren Jahren der Schaafweide zu lieb ein gemeinschaftliches Schaafhaus in dieser Gegend gebaut, damit der Schäfer bei schlimmer Witterung mit seiner Heerde ein Obdach finden möge.

Seitwärts zur Rechten sieht man die Ueberbleibsel des alten Schlosses Wielandstein, das eine gute Lage gegen Oberlenningen zu hatte. Vor einigen Jahren wurde unter dieser Burg ein tüchtiger Marmor gebrochen, dergleichen auch in der Gegend von Bissingen jenseits des Gebirges angetroffen worden ist.

Die Hauptekke der Alp in dieser Gegend ist ohne Widerspruch der Tekerberg, ein Gebirg, worauf ehemals die Veste Teck stund.

Dieses Gebirg, das lange nicht so hoch ist, als einige behaupten wollen, steht mit eben angeführtem Gebirge in einer genauen Verbindung. Das Gebirg ist von der Seite gegen Dieboldstein oder gegen Mittag durch eine merkliche Vertiefung abgesondert, welche, wie ermeldtes Gebirg, das zwischen Neuffen und Dettingen unter Urach liegt, gleichfalls der Sattelbogen genannt wird. Auf diesem Berg führt eine Staig vom Lenninger Thal in das Thal nach Bissingen. Zu beiden Seiten zeigen sich mächtige Felsen, durch welche das Gebirg gleichsam unterstüzt wird.

Die allbekannte Höle auf dem Tekerberg, die man Sibillenloch nennt, hat Hr. Regierungsrath Sattler in seiner Topographie p. 366. genau beschrieben. Mit jedem Tag wird der Eingang in dieselbige beschwerlicher.

Wegen der Naturgeschichte ist noch zu bemerken, daß die Iris officinalis oder Veyelwurz häufig auf diesen Gebirgen angetroffen wird.

Aus der vorausgeschikten genauen Beschreibung der meisten Wirtembergischen Alporte, bei welchen besonders auch auf den auf der Alp befindlichen Boden Rükſicht genommen worden ist, läßt sich abnehmen, daß auch in dieſer Gegend die Landwirthschaft im wahren Verſtand verbeſſert werden könnte. — Seit einigen Jahren werden auch die Alpbewohner in Etwas klüger, und geben sich Mühe, durch Esper und Kleebau ihren Futtervorrath zu vermehren. Noch mehrere Orte aber sind in dieſem Stük zutheuerſt gegen ihre Gränz-Nachbarn ſehr weit zurük. Nicht ſowohl der Mangel des zum Grasbau erforderlichen Bodens, ſondern vielmehr eine gewiſſe Art von Trägheit und Ungeſchiklichkeit von Seiten der Bauern liegt hiebei zum Grunde. Die allergrößte Hinderniß aber, welche, da nun die Wildbräts-Menge weggeräumt iſt, der landwirthſchaftlichen Induſtrie im Weg ſteht, iſt — Mangel an Gemeingeiſt. Wenn auch je und je ein thätiger und vernünftiger Bauer eine Probe

machen

machen will, so wird er entweder durch die eigensinnige Schäfer oder mißgünstige Menschen in seinem Ort müde gemacht.

Der Umfang der Markungen bei den Alporten ist gemeiniglich äusserst groß, wie z. B. die ganze Markung bei dem Dorfe Grabenstätten aus 3,980 Morgen besteht *) In welch ungleichen Verhältnissen aber die Aeker-Morgen-Anzahl mit der Morgen-Anzahl der daselbst befindlichen Wiesen stehe, erhellet daraus; weil zu 2,261. Morgen Aeker nur 47. Morgen Wiesen vorhanden sind. Zu dem kommt noch, daß die Summe der geringsten Aeker sich auf etwas über 1866. Morgen belauft. Eben dieser Fall trift bei den meisten Orten auf der Alp ein.

Wie vortheilhaft wäre es, wenn dergleichen schlechte Aeker zu Futter-Plätzen angelegt würden! Der Esper wäre am tauglichsten auf diese öde Aeker, wenn anderst der Boden derselbigen, (worauf man genau Achtung geben muß,) nicht mit Letten vermischt, oder sauer ist. Man sollte billig solche Felder mit Esper ansäen, welche viele Jahre lang brach liegen

*) A. d. H. Man sehe das Oekonomie-Wochen-Blatt, 27. Stük. Donnerstags den 2. Jul. 1795.

bleiben. Es ist wahr, daß der Esper gemeiniglich in 4 — 5 Jahren auf der Alp ausgeht, oder durch das Gras abgetrieben wird. Dies sollte aber den Esperbau nicht aufheben. Wenn auch der Esper nach Verfluß dieses kleinen Zeitraums wirklich ausgeht; so darf man die Esper-Aeker nur umakern, und Getraide darein säen — und so von Zeit zu Zeit abwechseln; man hat gewiß nicht geringe Vortheile auch hievon, und kan in die nämliche Aeker, wenn der Getraidebau nimmer ergiebig ist, abermal Esper säen. Gemeiniglich ist auch das eine Ursache, warum der Esper so bald ausgeht; wenn man den zum Esper bestimmten Aker nicht maar genug macht, oder nicht sorgfältig genug baut, und ihn zu tief einegt. Je mehr man mit dieser Pflanze Proben machte, desto klüger würde man werden. Vorzüglich sollten arme Leute, die anfänglich den Espersaamen nicht aus eigenen Mitteln kaufen können, von der Communkasse unterstüzt, aber auch mit Ernst dazu angehalten werden, die Unterstüzung auf den Ankauf des Espersaamens zu verwenden.

Neben dieser so nüzlichen Pflanze sollte auch mehr dreijähriger Klee angebaut werden, diesen sollte man grün füttern, und den Esper dörren. In manchen Orten werden nur zu viel

Wasserrüben angesäet. Es mag immer seyn, daß auch diese ihren Nuzen haben, aber weil sie so bald ihre Kraft verliehren, und bei dem Rindvieh am meisten auf den Urin treiben; so haben die sogenannte Boden-Kohlraben vor diesen einen bedeutenden Vorzug.

Wenn man Rüben pflanzen will; warum pflanzt man denn nicht auch gelbe Rüben auf der Alp? Vielleicht darum; weil sie da nicht fortkommen. — Eine Einwendung, die um so weniger mit Grund angebracht werden kann, als noch keine Probe gemacht worden ist.

Man darf mit Recht annehmen, daß der Boden auf der Alp, wenn er gehörig behandelt wird, eben so gut ist, als auf dem Schwarzwald, und siehe! da findet man ganze Aeker, die mit gelben Rüben angepflanzt sind. Eine andere Einwendung gegen die gelbe Rüben möchte diese seyn: man stielt selbige, wenn sie nicht in Menge gepflanzt werden — zugegeben, auf diese Art könnte man aber gar nichts dergleichen bauen, ja man müßte im Unwillen über den Diebstahl, die Obsbäume umhauen — Welcher vernünftige Mensch thut aber das? Man gebe sorgfältig Achtung, bestrafe die Diebe mit Ernst, und baue nicht nur einen Aker, sondern mehrere mit gelben Rüben an.

Gewiß der Fürwiz und die Nascherei, eigentlich die Grundursache von Diebereien solcher Art können in den Schranken gehalten werden.

Zu dem allen kommt noch, daß man auf der Alp so gut als irgend in einer Gegend ewigen Klee pflanzen könnte — Proben rechtfertigen meine Behauptung zulänglich.

Der Amtssubstitut Bernhard in Böringen hat nun eine schöne und ergiebige Wiese, die er mit ewigem Klee angelegt hat. — Nach Verfluß von einigen Jahren schien es zwar, als ob diese Pflanze nicht — ewig währte. — Bernhard entdekte aber den Grund sogleich, warum dieselbige nicht mehr gedeihen wollte. — Ein Moos hemmte das Wachsthum der Pflanze, dieses aber rottete er durch Hülfe einer eisernen Egge aus, und verschafte dadurch dem Klee wiederum Luft.

Ich gebe endlich gerne zu, daß, wie es am Tage ist, auf den sogenannten Holzmädern mit grossem Nuzen Haber gepflanzt wird: allein immerdar wird doch dieses nicht angehen. Die Mäder müssen wieder liegen bleiben, und diesen könnte man auf die natürlichste Art, wie allen übrigen Mädern mit dem Raigensaamen zu Hülfe kommen, wenn man selbigen mit Salzasche oder Gips vermischt auf die Mäder

streute. — Allerdings dürfte hierdurch ein hinlänglicher Vorrath von Heu, wodurch die Stallfütterung erzielt werden könnte, gewonnen, und so den Waldverheerungen abgeholfen werden.

Uebrigens ist es im eigentlichen Verstande widersinnisch, daß man in unsern Zeiten die Waiden schmälert, da doch die Anzahl des Rindviehes gegen vorige Zeiten so groß ist, und jezt zwei bis dritthalbhundert Stük Rindvieh in einem Orte seyn können, in welchem vor 20 bis 30 Jahren kaum 70 bis 80 Stük angetroffen wurden. — Man hat ja sonst Gemeinpläze genug, welche von unsern Vorfahren vor dem dreißigjährigen Krieg sorgfältig gebaut wurden. — Warum benuzt man diese nicht, und läßt unterdessen die Waiden unangetastet, auf welchen unser Vieh, wenn es unter der Aufsicht eines vernünftigen und fleissigen Hirten steht, der auf Thau und Nebel achtet, so viele gesunde Kräuter findet, die es nach dem ihme vom Schöpfer eingepflanzten Instinkt so sorgfältig aufsucht.

Welchem gutdenkenden Leser dringen sich bei diesen ganz natürlichen und auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen nicht recht viele Reflexionen auf! unter welchen folgende allerdings die vornehmste sind. —

Wie billig wäre es! daß unter dem so sanften Scepter unseres gnädigsten Landesvaters mehr Gemeingeist und Thätigkeit auch unter den Alpbewohnern, deren Anzahl eine Summe von etlich und vierzig tausend ausmacht, herrschte. Fürwahr eine recht grosse Wohlthat, die jeder biederer Wirtemberger mit Dank gegen Gott erkennt, und sich innig freut, wenn er neben dem noch wahrnimmt, daß in gegenwärtigen Zeiten in den hohen und niedern Kollegien Männer aufgestellt sind, von denen man mit Recht sagen kann: sie verstehen nicht nur die Landwirthschaft, sondern sind auch — erklärte Menschenfreunde.

Drukfehler.

Seite	14	Linie 21	lies Hausen, für Hause.
——	19	— 4	lies Dottingen, für Döt. tingen
——	58	— 13	lies Pürsch, für Spürsch
——	64	— 2	lies Arten, für Orten
——	112	— 4	lies Winterfeuchte, für Winterfrüchten
——	121	— 7	lies Kennzeichen, für Kernzeichen
——	157	— 16	lies den, für der
——	168	— 10	lies Ruessenschlosses, für Ruespenschlosses
——	173	— 3	lies Herlinge, für Herr. linge
——	181	— 7	lies leimige, für Leinige
——	241	— 19	lies diese, für dies
——	242	— 2	lies dieser, für diese
——	243	—	lies Lauterach, für Lau. teraich
——	273	— 11	lies hier aufstellen, für heraufstellen
——	283	— 19	lies Zainingen, für Zai. ningern

Seite 316 Linie 1 u. 4 lies Reichenau, für Reichena

—— — — 11 lies stehende, für bestehende

—— — — 21 lies das dem, für dem,

—— 317 — 4 lies 1506. für 1706

—— 323 — 18 lies Wieswachs, für Weinwachs

—— 325 In der Note Lin. 2 lies beträchtlichere, für beträchtliche.

—— 388 — 7 lies Haiingen, für Haiingen

—— 406 — 18 lies Schlatstall, für Schlotstall

—— 428 — 21 lies nun, für nur

—— 429 — 17 lies Sulzburg, für Salzburg

—— 434 — 4 lies den, für der

—— — — 14 lies maar, für mehr

—— — — 22 lies werden, für würden

—— 435 — 6 lies einen, für reinen

—— 436 — 26 lies Raigrassaamen, für Raigenssaamen.

Bei Verlegern dieses sind noch nachfolgende Bücher zu haben.

Abhandlung von Feldsteußlern und Felduntergängern, 8. 782. 15 kr.

Anbau, über den vortheilhaften, der Erdäpfel oder Grundbirnen und von der Erzeugung des Erdäpfelsaamens, 8. 793 12 kr.

Andachten und Gebete, vernünftig-christliche, für Freunde und Liebhaber der Religion, herausgegeben von einem Freund der reinen Gottesverehrung, 8. 796 30 kr.

Anleitung zum Wirtembergischen Rechnungswesen, insonderheit zu Pflegerechnungen, 8. 786 12 kr.

Apologie des wirtembergischen Schreiberstandes, nebst einem Vorschlag zu seiner Vervollkommnung, 8. 793 30 kr.

Auswanderungen, über die, der Wirtemberger, 8. 796 36 kr.

Bilhuber, Jos. Fr. Sammlung von Beobachtungen über die sogenannte Egel-Krankheit unter dem Rindvieh und den Schaafen, 8. 791 24 kr.

Böbels, J. G. praktische Feldmeßkunst für Land-Feldmesser, und für diejenige die sich darinnen selbst unterrichten wollen, mit 5 Kupf. 798. 45 kr.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Theodor Agrippa d'Aubigne, Stallmeisters Heinrich des vierten, von ihm selbst an seine Kinder geschrieben, aus dem Franz. 8. 798 1 fl. 15 kr.

Einleitung, kurze und faßliche, in die Geometrie, Astronomie und Chronologie, mit 1 Kpf. 8. 787 30 kr.

Eisenbach, Joh. Fr. Geschichte und Thaten Ulrichs Herzogs zu Wirtemberg, 4. 754. 1 fl. 30 kr.

Eisenlohr's, C. U. Abhandlungen der Frage: ob die Zinslosung bey einem mit der Landgarbe beschwerten Grundstük, statt habe? 8. 794 8 kr.

Flatt, Joh. Fr. Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben, 8. 792 40 kr.

Hannikel, oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz am Neckar in Verhaft genommen und 1787 daselbst justificirt worden, nebst Anhang, 8. 787 30 kr.

Hausvieh-Arzneibuch für den Stadt- u. Landmann von einem Liebhaber der Viehzucht, 8. 788. 36 kr.

Hoven F. W. von, Versuch über die gegenwärtig herrschende Rindviehseuche, 8. 797 45 kr.

Klemms J. F. neuer Atlas für die Jugend, mit 22 illuminirten Landcharten, 2te mit 1 Karte vermehrte Auflage, 8. 789 3 fl.

Klemms, J. S. hebräisches Elementarwerk, gr. 8. 784 1 fl. 15 kr.

Lebensbeschreibung Johann Ostander, 8. 795. 30 kr.

— — Heinrich des Grossen Königs in Frankreich, von Harduin von Parafixe, a. d. französ. 8. 793 1 fl. 45 kr.

Lenz Joh. Andr. Bemerkungen über das Erbrecht des zweiten Ehegatten, 8. 781 24 kr.

Mauchart, J. D. für Jünglinge und Mädchen beim Eintritt in das Jugendalter, ein Confirmationsgeschenk, 8. 794 45 kr.

Morgen- und Abendgebete, allgemeine, auf jeden Tag der Woche, 8. 787 8 kr.

Ploucquet, Wilh. Gottfr. über den Holzmangel und die Mittel ihm abzuhelfen, neue Auflage, enthaltend einen Anhang von besonders wohlfeilen Anstalten zu einem ökonomischen Heerdfeuer mit einem Kupf. 8. 790 24 kr.

— — Roß-Arzt; oder Unterricht die Krankheiten der Pferde zu erkennen und zu curiren. Mit angehängtem Receptbuch, zweite veränderte Ausgabe, 8. 792 1 fl.

Rindvieharzneibuch vor die gewöhnliche Viehkrankheiten und sonstige Viehseuchen, 8. 784 30 kr.

Rößlins, J. S. Leben des ersten und merkwürdigen Herzogs von Wirtemberg Eberhard im Bart, 8. 793 45 kr.

Rüdiger, D. L. über die Rettungsmittel, welche bey Ertrunkenen anzuwenden sind, 8. 794 12 kr.

Steeb, J. H. Bemerkungen und Vorschläge

über verschiedene Cameral- und Policeygegenstände, besonders in Ansehung einer bessern Eintheilung des Ackerlandes und Anlegung eines Meierhofes, zum Behuf neuer Colonien und Meierhöfe, 8. 786 24 kr.

—— von der Schaafraude und Grind, und wie derselben durch Policeyanstalten gesteuert werden könne, 8 787 24 kr.

Taschenbuch für Regenten und Staatsmänner, aus den Werken eines Friedrichs und Stanislaus gesammelt, aus d. franz. 8. 97 1 fl.

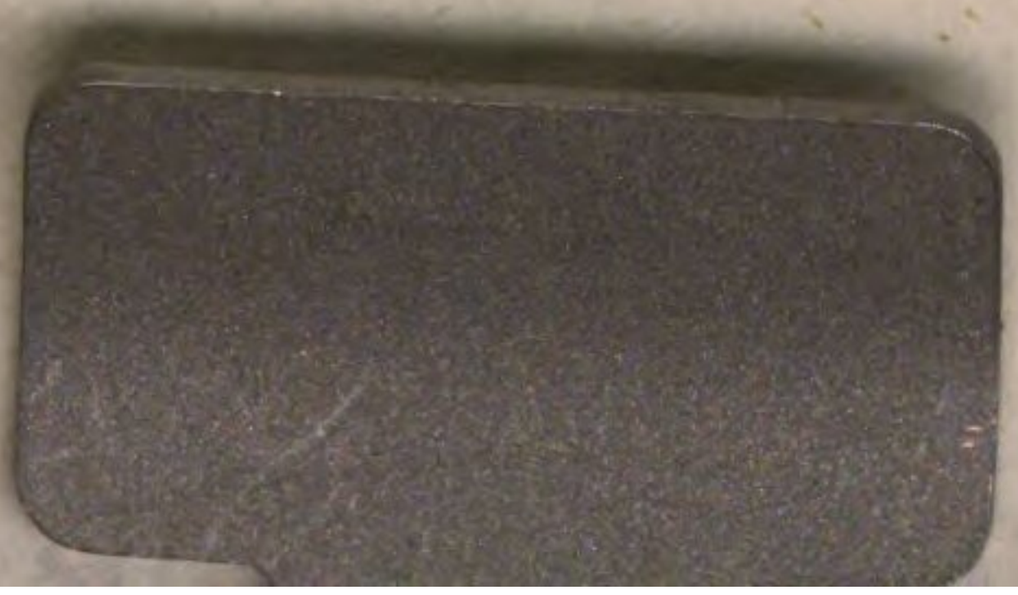
Weiß, J. F. Katechismus über die Glükseligkeitslehre Jesu Christi, in der heutigen Volkssprache, 8. 791 24 kr.

—— kleine Metaphysik oder erste Gründe unserer Kenntnisse von Gott, der menschlichen Seele und der Welt überhaupt, 8. 790. 30 kr.

Wurster S. F. vollständige Anleitung zu einer nüzlichen und dauerhaften Magazinbienenzucht mit 6 Kupf. 8. 790 2 fl.

—— C. F. Anleitung zur practischen Feldmeßkunst, nebst einem Anhange von der Trigonometrie, Gnonomic und Visierkunst, mit 7 Kupf. 8. 786 45 kr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Fremd

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höslin, Jeremias,

Weil. Jeremias Höslins, Pfarrers zu Böringen, Uracher Oberamts, Beschreibung der Wirtembergischen Alp mit landwirthschaftlichen Bemerkungen

Tübingen 1798

Germ.sp. 212 mds
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019519-1
VD18 11396741